Med. g. 505.

Wedekind

Med. gen. 505

141

# Auffätze

über

verſchiedene wichtige Gegenſtände

der

# Arzneiwiſſenſchaft

von

**Georg Wedekind,**

Kurfürſtl. Mainziſchen Hofrathe, Leibarzte und Profeſſor
zu Mainz.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer 1791.

V e n d s

V e r d i e n s t e

u m

die theoretiſche Medizin als Wiſſenſchaft

widmet

dieſe Schrift

der Verfaſſer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Einleitung.

Der Zuwachs den die Arzneywiſſenſchaft zu unſern Zeiten durch die vielen fortgeſetzten mediciniſchen Beobachtungen erhalten hat, welche der unvergleichliche Baco der ſo ſtrenge Richter, Beförderer, ſo wie aller Wiſſenſchaften alſo auch beſonders der Arzneykunde, unter die Bedürfniſſe ſeiner Zeit geſetzt hat, iſt ſo groß, daß er niemanden, er ſey denn Fremdling, unbekannt ſeyn kann. Unſere Zeiten können uns ſo viele Bände von Beobachtungen aufweiſen, daß alles was nur die menſchliche Kenntniß vermag, darinnen enthalten und keines weiteren Zuſatzes bedürftig zu ſeyn ſcheint. Sogar ſelbſt dieſer Gegenſtand den ich gegenwärtig bearbeite, iſt ſo alt und bekannt, daß er mit demjenigen Alter übereintrifft, wo man mit mehrerem Eifer die Arzneywiſſenſchaft auszubilden anfieng.

Gleichwie aber von Tag zu Tage die Gelehrſamkeit höhere Stufen erreicht, ſo wird dieſes Alters ohngeachtet niemand zweifeln, daß noch immer fernerhin mit Fleiß mehrere merkwürdige Beobachtungen geſammlet werden müſſen,

um den ganzen Umfang einer Krankheit, die an und für ſich ſelbſt nicht unbekannt iſt, richtig einſehen zu können. Denn nach der Erinnerung des großen **Baco** ſcheint vieles der Sache und den vorkommenden Umſtänden nach neu zu ſeyn, was doch überhaupt betrachtet, es keinesweges iſt. *)

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Krankheiten die von der Galle herrühren, welche ich eben zu beſchreiben unternommen habe. Das Hauptgeſchlecht dieſer Krankheiten ſelbſt welches von der Galle ſeine Benennung hat, findet man von den Zeiten des **Hyppocrates** an, bis auf die unſrigen in den mehreſten Schriften der Aerzte nebſt ſeinen verſchiedenen Arten und Gattungen aufgezeichnet. Der ſeel. Leibarzt **Schröder** aber und ſein Reſpondent Herr Ludwig **May** haben in einer ſehr ſchönen Streitſchrift de amplitudine generis febrium bilioſarum, welche der Herr D. **Ackermann** in den geſammelten kleinen Schriften dieſes gelehrten Mannes hat wieder abdrucken laſſen, hinlänglich dargethan, daß dieſe Lehre noch nicht völlig erſchöpft ſey, daß noch mehrere Beſchreibungen der Wendungen dieſer Krankheiten nöthig ſeyn, und daß Darſtellung der Beobachtungen hierüber noch fortgeſetzt werden müſſe.

Es behaupten dieſe gelehrten Männer, daß unter den Fieberkrankheiten das Gallenfieber das Hauptgeſchlecht ausmache, und mehrere Gattungen

*) De dignitate atque augmentis ſcientiarum Argent. 1654.

gen in ſich begreife, ſie klagen daß viele Schriftſteller, ſogar einige neuere Handbücher geſchrieben, wo das Gallenſieber für eine Untergattung gehalten und kaum erwähnt wird, wie ſolches mit andern Krankheiten vermiſcht angetroffen werde. Daher haben dieſe lobenswürdige Männer die Familie dieſer Krankheiten mit Recht vermehrt, indem ſie die ſo mannigfaltigen dabey vorkommenden Verwickelungen als bisher überſehene Gattungen aufgeſtellt haben. Nicht lange darauf trat zu Halle die nicht genug zu ſchätzende Streitſchrift des Herrn Selle unter dem Titel methodi febrium naturalis rudimenta ans Licht, welche mehrere Gattungen von Gallenkrankheiten enthält, die er aus andern Schriftſtellern geſammelt und in einer natürlichen Ordnung aufgeſtellt. Herr Selle hat dieſe Lehre nachmals in ſeinem Buche pyretologia noch beſſer auseinander geſetzt.

Aber auch dieſer Schriftſteller hat bey weitem noch nicht alle und jede Gattungen beſchrieben, ſondern mehrere weggelaſſen. Doch wie konnte dieſes anders ſeyn, indem niemand den Umfang einer Krankheit vollkommen zu begreifen im Stande iſt, wenn er ſie nicht ſelbſt beobachtet oder von andern beſchrieben geleſen hat. Unterdeſſen iſt bey der ſo großen Anzahl von Schriftſtellern immer ein Buch unter die Bedürfniſſe unſerer Zeiten zu rechnen, welches alle Fehler der Galle und die daraus entſpringenden Uebel ein wenig weitläuftiger als vorher geſchehen in einer unzertrennlichen Verbindung erklärt.

Ich will daher einen jeden, welcher glaubt daß ich mich allzudreuſt über dieſen Mangel beklage, gebeten haben, daß er gegenwärtige Beobachtungen, die ich ohne alle Zierlichkeit treu und redlich erzähle, mit den Beobachtungen anderer vergleichen, und alsdenn entfernt von aller Partheylichkeit urtheilen möge ob einige Gattungen von Gallenkrankheiten unter denen, die ich beſchrieben habe, von andern überſehen worden ſind, denn von allen will ich es nicht behaupten.

Ich habe nemlich 4 ganze Jahre nach einander nemlich vom 1776ſten bis zum 1780ſten Jahre in der Grafſchaft Tecklenburg und den benachbarten Gegenden eine unter dem Volke herrſchende und ſehr wütende Gallenkrankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß es würklich ſeltſam wäre, wenn ich bey einer ſo großen Menge von Kranken und in ſo langer Zeit nichts merkwürdiges weder geſehen noch angemerkt hätte. Um ſo viel ſeltſamer aber würde es ſeyn, da es eine Krankheit war, die von dem Gang welchen die Schriftſteller beobachtet, ich will nicht ſagen von dem natürlichen äußerſt abwich und mithin unter die wandelbarſten gehörte, weil nach dem Zeugniß des Gaubins *) eine jede Krankheit ihre gewiſſen Zufälle hat, die ihr eigen, nothwendig und allezeit die nemlichen ſind, welche ihre Gegenwart anzeigen, und weil ſie aus ihrer Natur entſpringen, daher bey verſchiedenen verſchieden ſind.

*) Inſtit. Pathol. §. 835.

ſind. Bey genauer Unterſuchung dieſer Krankheit kamen nicht ſelten Fälle vor, die ihren äuſſerlichen Kennzeichen nach, bald zu dieſen bald zu jenen Krankheiten zugehören ſchienen, ſobald man aber ihre wahre Natur bis auf ihre völlige Blöſe entdeckt hatte, mußte man ſie allerdings zu den Gallenkrankheiten zählen. Dies bewieſen nicht allein die ſich durch ihre beſtimmten Kennzeichen äußernden offenbaren Spuren der Galle, ob ich ſchon bey einigen, welches auch dem berühmten van den Boſch *) zum öftern begegnet iſt, lediglich durch Vernunftſchlüſſe von ihrem wirklichen Daſeyn überführet wurde, ſondern die Sache wurde auch durch den Ausgang der Krankheit, der gleichſam zum Probierſtein diente, durch die guten oder ſchlimmen Wirkungen der angewandten ſechs nicht natürlichen Dinge und endlich durch die Heilart ſelbſt auſſer allen Zweifel geſetzt. Denn wenn die Anzeigen zur Heilung welche ſich auf die üble Beſchaffenheit der Galle gründeten, vernachläßiget, und die Heilart ſelbſt mehr auf den Namen als auf die wahre Natur der Krankheit gerichtet wurde, ſo habe ich öfters mit vielen die vor mir dieſen Irrthum der Aerzte getadelt, unter welchen ich vorzüglich den berühmten **van den Boſch** nennen will, den traurigen und betrübten Ausgang beklagt. Dieſes ereig-



*) Conſtit. epidem. vermin. Bat. ed. nova curante Io. Chr. Gottl. *Ackermanno.* Norimb. 1779.

nete ſich aber nicht nur bey Krankheiten welche lediglich die Galle erzeugte, ſondern auch noch weit öfter bey andern mit einem Gallenfieber verknüpften Krankheiten.

Denn es war bey dieſer herrſchenden Epidemie die Neigung zur Verderbniß der Galle ſo groß, daß man kaum eine einzige Krankheit erblickte, an welcher die Galle nicht zugleich Antheil hatte. Es würde meiner Abſicht zuwider laufen, gegenwärtig über dieſe Verwickelungen mich weitläuftig einzulaſſen, ich will daher lieber die Anomalien des Gallenfiebers ſelbſt, welche von jenen unterſchieden ſind, erzählen. Da aber auch die Erzählung jener Krankheiten meinem Vorſatze nicht entgegen iſt, ſo werde ich ſie ebenfalls kürzlich berühren, weil es die Nothwendigkeit erfordert, dem Leſer den Unterſchied zwiſchen den anomaliſchen Krankheiten dieſer Art und zwiſchen den Verwickelungen derſelben vor Augen zu legen.

Die erſte nun aufzuwerfende Frage iſt, welches der wahre Begriff einer Gallenkrankheit die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweicht (morbus bilioſus anomalus) ſey.

Unter dieſen Namen begreife ich alle von einer Fiebererregenden gallichten Urſache veranlaßte Krankheiten, welche ſich unter der Larve einer andern ganz verſchiedenen Krankheit verſtecken, ſie

ſey

ſey nun hitzig oder langwierig *). Wer geſunde und richtige Begriffe von der Arzneywiſſenſchaft beſitzt, wird wie ich glaube nicht in Zweifel ziehen, daß dieſe Arten von Krankheiten nach der Beſchaffenheit und Aehnlichkeit ihrer Urſache, keinesweges aber nach der Uebereinſtimmung ihrer Zufälle zu beſtimmen ſind, denn ſchon längſt iſt die Meynung des Themiſons verworfen, welcher ſpricht, daß keinesweges die Erkenntniß der Urſachen zur Heilart ſelbſt gehöre. Weit mehr hingegen gilt der Ausſpruch des Celſus, wenn er bekennt, daß derjenige recht curire, deſſen forſchendem Geiſte die erſte Quelle der Krankheits-Urſache nicht entgehet. Gleichwie aber das weſentliche Unterſcheidungszeichen einer abweichenden Gallenkrankheit entweder in dem Lauf der Krankheit ſelbſt, oder aber in ihren ungewöhnlichen Zufällen zu ſuchen iſt, ſo hat man ſich ſehr in Acht zu nehmen, daß man ſolche mit den verwickelten Gallenkrankheiten nicht verwechſelt, und dieſe für abweichende hält, indem man bey genauerer Unterſuchung in denſelben nebſt der Galle eine weit andere von dieſer ganz verſchiedenen Urſache erblicket.

Eben ſo wenig darf der Leſer die bey einem Gallenfieber vorkommenden Zufälle, für abweichende Krankheiten dieſer Art anſehen, denn ihre Mannigfaltigkeit iſt ſo groß, daß kaum eine Krankheit in dieſem Betracht mit ihnen zu vergleichen

 iſt,

*) Unten will ich die Realität dieſes Begriffes weitläuftiger erweiſen.

iſt, daher das Sprichwort von der Gebärmutter, daß ſie Schuld an ſo unzähligen Uebeln und Plagen ſey, weit richtiger von der Verderbniß der Galle gilt.

Oftmals lieſſen die Gallenfieber unendliche Uebel zurück, wodurch diejenigen welche nicht vorſichtig genug waren, leicht getäuſcht wurden ſie für Krankheiten anzuſehen, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen. Daß ich mich aber ſorgfältig in Acht genommen, durch dieſe Aehnlichkeit mich betrügen zu laſſen, indem ich es mir zum Geſetz machte von keiner andern Krankheit hier zu reden, als welche auf dem oben feſtgeſetzten Begriff paſſet, wird aus einigen Beobachtungen von den Ueberbleibſeln des Gallenfiebers, die dem erſten Theil der Schrift angehängt ſind, klar und deutlich erhellen.

Es beſchuldige mich aber niemand, daß ich in den Irrthum eine falſche Urſache angenommen zu haben verfallen ſey, wie nach dem Zeugniß des Baglivs dem Heinrich Screta that, der alle und jede Fieber von einer einzigen Urſache nemlich von Entzündung herleitete, oder andere unter denen ich den Andry vorzüglich anführen will, welcher beynahe alle Krankheiten den Würmern zuſchrieb, auch glaube niemand, daß ich viele von andern Urſachen herrührende Unfälle für Gallenkrankheiten ausgegeben habe, denn dieſe Krankheiten entſtünden nur bey dem herumgehenden epidemiſchen Gallenfieber, unterſcheiden

ſchieden ſich durch ihre Unterſcheidungsmerkmale von andern die ich weiter unten erzählen will, und endlich ließen dieſe Krankheiten wenig oder gar nicht auf den Gebrauch anderer als eigentlicher gallenwidriger Arzneymittel nach.

Ueberhaupt iſt es nicht meine Abſicht ein Syſtem, ſondern nur Beobachtungen zu liefern, folglich kommt es mir eben ſo wenig zu, dieſen Vorwurf gänzlich zu erſchöpfen, oder alle Gattungen der abweichenden Gallenkrankheiten die bis jetzt bekannt ſind, zu erzählen. Auch würde meine Erfahrung zur Beſchreibung aller und jeder Gattungen davon nicht hinreichend seyn, denn was die Natur der vielen andern Gattungen anbetrift, davon ertheilen uns die Schriftſteller die davon gehandelt haben, weitläuftigern Unterricht. Solchergeſtalt habe ich unter der Menge dieſer Krankheiten nur einige zu beſchreiben mir vorgeſetzt, theils weil man ſie nicht durchgehends, ſoviel als ich wenigſtens weis, bey andern Aerzten beſchrieben findet, theils weil ſie verſchiedenes merkwürdige enthalten und unter die ſeltnen zu rechnen ſind. Die Behandlung meines Gegenſtandes ſelbſt wird erweiſen, daß der ausübende Arzt auf den verborgenen gallichten Zunder ſein hauptſächliches Augenmerk zu richten hatte, und daß weit öfter die Galle an Krankheiten Urſache iſt, als ehedem viele glaubten. Ich behaupte daher daß die Abweichungen in Gallenkrankheiten eben ſo große Aufmerkſamkeit

verdienen, als die von ihrer wahren Geſtalt abweichende Gicht, (arthritis anomala) bey gelehrten Männern erregt hat, welche **Musgrane** meiſterlich beſchreibt, oder die ſo ſeltſamen Fieber welche **Monton** und andere beſchreiben, oder endlich wie die Würmerkrankheiten deren Natur vorzüglich **van den Boſch** erforſcht hat.

Dieſes wird auch dem nicht widerſprechend ſeyn, welcher erwägt, daß eine einzige Urſache ſo mancherley und von einander ganz unterſchiedene Uebel zu erzeugen fähig iſt, welche wenn jene nicht vorher gehoben worden, auf keine Weiſe vertilgt werden können, ja daß eine ungeſchickte Heilart alle Bemühungen der Aerzte vereitelt, wie ſolches nicht ſelten bey Wurmkrankheiten bemerkt wird. Ich muſte daher bisweilen mit dem berühmten van den Boſch *) ausrufen: Man bemerkte ganz ungewöhnliche Auftritte, welche der gewöhnlichen Heilmethode nicht wie man es wünſchte wichen, ob ſie gleich dem Namen und einem jeden Zufall der Krankheit angemeſſen zu ſeyn ſchien, und nach allen Regeln der Kunſt eingerichtet war.

Doch bedürfen die von ihrer eigentlichen Geſtalt abweichenden Krankheiten, wovon ich rede, keine ſo ſehr beſondere ſowohl Heil= als Lebensart, die dergeſtalt von der Heilart des Gallenfiebers unterſchieden wäre, daß ich ſolche hier insbeſondere zu beſchreiben nöthig hätte, ſondern eben der

nem=

*) l. c. p. 13.

nemlichen Arzneymittel und Lebensordnung, womit wir jenes heilen, bedienen wir uns auch hier. Unterdeſſen aber hat mich eine ſorgfältige Erfahrung belehrt, daß nach Beſchaffenheit und Natur einer jeden Krankheit eine gewiſſe Auswahl zu treffen ſey. Dieſe Uebereinſtimmung in der Heilart bezeugt ſehr ſchön daß der krankmachende Stoff entweder immer der nemliche ſey, oder wenigſtens bey dieſem oder jenem Subject Aehnlichkeit habe. Durch dieſe Aehnlichkeit in der Heilmethode wurden angeſehene Männer in unſerer Kunſt, Torti, Morton und Werlhof bewogen, einige ſeltſame Fieber, die in Anſehung ihrer Natur von den Wechſelfiebern nicht verſchieden ſind, auf einerley Methode zu behandeln. Eben dieſe Art zu ſchlieſſen wird bey den von mir beſchriebenen Krankheiten gelten.

Wären wir überhaupt geneigt die Arzneywiſſenſchaft von ihren unnützen Weitſchweiſigkeiten und Wortgepränge, wovon ſie noch nicht völlig befreyt iſt zu ihrer Simplicität zurückzubringen, ſo würde dadurch ihr Fortgang ungemein viel gewinnen. Dieſes könnte, wie Bagliv erinnert, durch eine genaue Geſchichte der Urſachen, welche dieſe und keine andere Krankheiten faſt allezeit oder wenigſtens zum öftern hervorbringen, am beſten geſchehen. Obgleich dieſes noch unter die Wünſche gehöret, und vielleicht auch von mir nicht ſattſam beobachtet worden iſt, ſo bin ich doch der Meynung, daß niemand behaupten wird, meine Arbeit ſey,

dieſen Punkt betreffend, ohne Nutzen, der ſich mit Erforſchung der Urſachen beſchäftiget und erwägt wie vielerley Geſtalten der Erfolg von einer einzigen Urſache annimmt. Uebrigens bin ich von der Meynung als hätte ich dieſe Materie völlig erſchöpft, weit entfernt, vielmehr überlaſſe ich ſie gelehrten Männern zur Vermehrung und vollkommenern Ausbildung, und bin völlig zufrieden wenn ich hierinnen nicht auf Irrwege gerathen bin.

Endlich bleibt mir noch die Erinnerung übrig, daß es zur Sache ſelbſt gehöre, die Eigenſchaften des Gallenfiebers welches allgemein bey uns geherrſcht hat, zu kennen, erſtlich damit die Leſer wiſſen mögen was es für eine Krankheit geweſen iſt, zweytens damit es mir bey Unterſuchung der von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten verſtattet ſey, darauf bisweilen mich zu beziehen, und ich nicht erſt nöthig habe, das einmal geſagte ſo oft zu wiederholen. Dieſes kann nicht anders geſchehen, als wenn ich zuförderſt eine kurze Geſchichte von der Epidemie welche in unſerer Grafſchaft geherrſcht hat liefere, und ſolche zur Richtſchnur bey Beſchreibung ihrer Abweichungen vorausſchicke.

Ehe ich dieſes bewerkſtellige oder ſage was vorhergegangen, wenn Krankheiten zu befürchten waren, und ehe ich den Verlauf der Krankheiten ſelbſt erzähle, wird es meiner Abſicht gemäß ſeyn, vorher zu erklären, welche Gegenden, welche Jahrszeiten, welche Lebensart, welche Abwechs-

lungen

lungen in der Witterung, welches Alter und welches Geſchlecht am meiſten der Gefahr unterworfen geweſen iſt. Die ganze Abhandlung alſo begreift 2 Theile in ſich, wovon der erſte von den Gallenfiebern überhaupt, der andere aber von den Gallenkrankheiten die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichen, handelt.

# Hiſtoriſcher Abriß

## der Landſeuche, welche in Tecklenburg vom 1776ſten bis zum 1780ſten Jahre geherrſcht hat.

Es iſt mir zwar ſehr wohl bekannt, daß es Leute giebt, denen ſchon der Name Weſtphalen verhaßt iſt, indeſſen lebt man daſelbſt recht gut, ſo lange man nur geſund iſt. Allein was die Geſundheit anbetrifft, ſo wurde vom Jahre 1776 an bis zum 1780ſten ein großer Theil der Einwohner in der Grafſchaft Tecklenburg derſelben beraubt. Die Grafſchaft Tecklenburg iſt ein kleiner Strich Landes von Weſtphalen, der 4 Meilen im Umkreis enthält, und von Bergen zertheilt wird. Der eine Theil deſſelben gränzt an das Biſchofthum Osnabrück der andere aber an Münſter. Sie hat eine große Menge Einwohner,

ner, der unter der glorreichen Regierung und Schutze des großen König Friedrichs des Zweyten glücklich und ruhig leben. Wenige Einwohner trifft man in den Städten an, weil die mehreſten auf dem Lande von dem Ackerbau und den Produkten des Landes ſich nähren. Ihre Häuſer ſind mit Stroh gedeckt, und zur Viehzucht und Ackerbau bequem eingerichtet. An den Ergötzlichkeiten des menſchlichen Lebens nehmen ſie wenig Antheil. Die Männer leben bey ihrem Ackerbau vergnügt, das Weibsvolk hingegen beſchäftiget ſich mit der Leinenweberey und Viehzucht. Es gehet alle Jahre von ihnen eine große Menge Menschen nach Holland, von dannen ſie von der Arbeit ermüdet Geld und Krankheiten zurück bringen. Dieſes Volk iſt in der That ſehr arbeitſam, ſtark vom Leibe und aufrichtig vom Gemüthe. Die Laſter unſers Jahrhunderts trifft man ſelten bey ihm an, weil die alte deutſche Redlichkeit noch unter ihm herrſcht. Es iſt mit wenigen vergnügt und hat den Hunger von den Zeiten des Tacitus an bis auf die unſrigen ohne beſondere Zurichtungen und reizende Gewürze geſtillt. Seine gewöhnliche Koſt iſt ſchwarzes Brod, Milch, Kuchen, geräuchertes Rind und Schweinefleiſch, Gartenkohl, ſelten Herzkohl, Rüben, Mähren, Bohnen, Erbſen und kleine welſche Bohnen, vorzüglich aber die Erdäpfel. Der Kranken und Wöchnerinnen Speiſe iſt mit ſchwarzen Brode gekochte Bierſuppe, dieſe propfen ſie öfters der Natur zuwider ihren Patienten in

großer

groſser Menge ein, weil ſie glauben es wäre aus mit dem Patienten, wenn er einen ganzen Tag lang ohne Speiſe lebte. In leichten Krankheiten brauchen ſie niemals und in ſchweren ſelten einen Arzt, doch niemals vor demjenigen Zeitpunkt wovon Celſus ſpricht: bey groſsen Uebeln iſt keine andere Hoffnung für den Kranken übrig der Heftigkeit der Krankheit zu entfliehen, als daſs man, daferne es anders noch Zeit iſt, ſolche zu verlängern ſucht, man gebe daher Arzneyen wenn noch Hülfe ſtatt findet. Am allermeiſten aber iſt der Miſsbrauch geiſtiger Getränke bey ihnen zu tadeln, beſonders in Fiebern, in welchen ſie ſich allezeit derſelben bedienen.

Daher das Epigramm das Epicur von dem erzählt wird, daſs er, als er an einer Krankheit darnieder gelegen, wo es aus mit ihm zu ſeyn ſchien, ſeinen Magen und Sinne durch einen ſtarken Trunk Wein benebelt habe, auf viele ſehr gut paſſet.

Stygias ebrius hauſit aquas.
Im Rauſche ſoff er noch den Kelch des Todes aus.

Ein eben ſo groſser bey ihnen herrſchender Irrthum iſt das Aderlaſſen in Fiebern, ſie mögen ſeyn von welcher Art ſie wollen, ja ſie machen ſich ein groſses Gewiſſen daraus ſolches unterlaſſen zu haben. Im Anfang der Krankheiten bedienen ſie ſich eilig zur Vertreibung oder beſſer zu ſagen Verſchlimmerung ihrer Krankhei-

ten der Purgirmittel aus Aloe. Gegen das Ende aber überlaſſen ſie ſich der Natur gänzlich und nehmen gar nichts ein, weil ſie befürchten, oder vielmehr träumen, ihre Kräfte würden dadurch geſchwächt. Daher kam es daß die Gallenfieber ſo viele Uebel und wunderbare Auftritte von Krankheiten hinter ſich laſſen. Uebrigens erweckt ein geringer Anſtoß nicht die geringſte Furcht bey ihnen, ſie werden auch nicht oft krank, welches um ſoviel mehr zu bewundern iſt, da ſie öfters üble Witterung haben, und überaus ſchlecht für ihre Geſundheit beſorgt ſind, da auch ihre Häuſer mit einer Menge Pfützen und Lachen, zum Röſten des Flachſes und Hanfes, umgeben ſind. Es trägt viel zu ihrer Geſundheit bey, daß diejenigen Laſter von ihnen verbannt ſind, woran die Leute in Städten ſo ſehr erkranken, ich meyne Müſſiggang und die Schwelgerey. Frühzeitig zu einer harten Lebensart und zur Mäßigkeit gewöhnt, wachſen ſie geſchwind in die Höhe, werden bald mannbar und erlangen ein hohes Alter, daher es auch keine Seltenheit iſt, Leute von ſehr hohem Alter unter ihnen zu ſehen. Die reichen Bauern hingegen und die mehreſten Städter ſind mit einer ſo geringen Lebensart nicht zufrieden, ſie überlaſſen ſich mehr den Reizungen ihres Gaumens und genieſſen häufig warme Getränke, welche zu vielen Krankheiten Anlaß geben. Alle aber haben dieſes mit einander gemein, daß alte Weiber und Müttergen eher Zutrauen bey ihnen finden als der Arzt. Der be-

berühmte Metzger hat neulich in der adverſariis medicis P. II. ſehr gelehrt von der Lebensart und den Krankheiten der Einwohner in unſerm Weſtphalen gehandelt, worauf ich die Leſer der Kürze halber verweiſe.

Da vor dem 1776ſten Jahre nicht die geringſten Spuren des Gallenfiebers in unſerer ganzen Grafſchaft zu bemerken waren, ſo wird es nunmehro nöthig ſeyn von der Beſchaffenheit der Witterung ſelbſt zu reden, welche zur Erzeugung und weitern Ausbreitung dieſer Krankheit Gelegenheit gegeben hat. Dies aber wird ſo leicht niemand ganz beſtimmen können, ſo wie ich mich blos Vermuthungen in dieſem Betracht beybringen zu können gern beſcheide. Auch getraue ich mir nicht zu behaupten daß die große Kälte im Monat Jenner des 1776ſten Jahres, welche der berühmte van Swinden *) in ſeinem herausgegebenen Buche beſchrieben, ſo viele Anlage zu dieſen Krankheiten in die Körper geleget habe. Folgendes aber haben mich Beobachtungen gelehrt.

In einigen Häuſern der Vorſtadt entſpann ſich zuerſt das epidemiſche Gift bey angehendem Frühling, da die Witterung eben nicht übel beſchaffen war, den darauf folgenden Sommer ließ es ein wenig nach, und gegen den Herbſt, da wir Mittagswind hatten und der Himmel voller Nebel

*) Obſervations ſur le froid rigoureux du mois de Janvier. 1776.

Nebel war, nahm es ſehr überhand. Der berühmte Metzger hat den epidemiſchen Zuſtand dieſes Jahres welchen ich beſchrieben habe, in ſeinen Adverſariis medicis P. II. p. 58. ſq. eingerückt, daher ich mich hierbey nicht länger aufhalten will.

Im Winter des 1777ſten Jahres ließ das Fieber einigermaſſen nach, auch ſpürte man wenig mehr von andern Krankheiten. Den kommenden Frühling darauf wechſelten große Hitze und Kälte beſtändig mit einander ab, die Körper erſchlafften durch die Mittagshitze, und durch die darauf folgende Kälte wurden ſie ſtark zuſammengezogen, worauf ſich die Anzahl der Kranken überall vermehrte. Auſſer den Gallenfiebern beobachtete man häufig Seitenſtiche und die gallichte Bräune. Hierauf folgte ein ſehr regneriſcher Sommer, die Krankheiten verminderten ſich nicht, es kamen vielmehr neue dazu, welche beynahe eben ſo ſchlimm als die erſten waren, und die Natur der Wechſelfieber annahmen. Der letzte Theil des Sommers und der gröſte des Herbſts verſtrich unter ſchöner und heiterer Witterung, und der Nachtheil der durch jene Jahrszeit verurſacht worden war, ſchien durch dieſe wieder vergütet zu werden. Die Einwohner hielten ſich daher von aller Gefahr befreyt, allein in dem angenehmſten Schlummer ihrer Sicherheit wurden viele im Winter des 1778ſten Jahres von Krankheiten hingeriſſen. Denn die Krankheiten welche vorher gänzlich nach-

ge-

gelaſſen hatten, fiengen nun an aufs neue zu wüten und dauerten den ganzen darauf folgenden Frühling, der mit ſtarken Regen begleitet war, hindurch fort.

Die Kranken wurden häufiger, es kamen Scharlachfieber und die gallichte Bräune zum Vorſchein, viele wurden von Seitenſtechen und gallichten Huſten hingeriſſen, und nicht wenige ſtarben. Auch im heißen Sommer, wo die Atmoſphäre von allen ſchädlichen Dünſten gereiniget und die Witterung beſtändig und heiter war, wo faſt alle Reiche Europens, die Gegenden des Orients welche zwiſchen dem 30ſten und 50ſten Grad des Aequators ſich befinden ausgenommen, über eine fruchtbare Erndte und geſunde Luft ſich freuten, hatten die Krankheiten ſich noch nicht geendigt, man traf vielmehr deren noch eine große Menge, beſonders aber die gallichte Bräune an. Gegen das Ende des Sommers aber und den gröſten Theil des Herbſtes hindurch, der ſehr günſtig verſtrich, hatten die Gallenkrankheiten gar ſehr abgenommen und ſchienen faſt gänzlich verbannet zu ſeyn. Unterdeſſen klagten viele über Gliederſchmerzen und üble Verdauung, auch bemerkte man einen gallichten Huſten.

In dieſem Zuſtande verblieben die Umſtände der Kranken bis zu Ende des Winters des 1779ſten Jahres, deſſen Kälte einige Wochen darnach gänzlich abſchlug, wo folglich die Witte-

rung mehr gelinde als heilſam war, indem viele darnach erkrankten. Es kamen nunmehr mancherley Krankheiten zum Vorſchein die die Galle veranlaſſete. Denn an vielen Orten äuſſerten ſich bey dieſer Witterung ſehr bösartige Pocken. Die Gebährenden lagen gefährlich darnieder, und die zarte Jugend wurde theils von einem Huſten, theils von einer bösartigen Bräune ergriffen. Der nachfolgende trockne Sommer erzeugte bey vielen arthritiſche und Scharlachfieber die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abwichen. Gegen das Ende des Sommers bemerkte man Gallenfieber, die auch im Herbſte ſich zeigten, wozu ſich ſtinkende Durchfälle geſellten, die der Ruhr nahe kamen. Die neblichte und regneriſche Witterung war beſonders ſchwächlichen Perſonen ungünſtig. An dieſen übten die Krankheiten beſonders ihre Wuth aus, und wenn ſie ihre höchſte Stuffe erreicht hatten, wiederholten ſie mit vermehrter Heftigkeit plötzlich ihre Angriffe, ſo wie Celſus ſpricht, fere retro quaſi ruina revolvebantur.

Mit dem Alter und Geſchlecht verhielt es ſich folgendergeſtalt. Es erkrankten mehr Erwachſene als Kinder, mehr Knaben als Jünglinge, mehr Weiber als Männer. Am wenigſten waren Jünglinge der Gefahr ausgeſetzt, wurden ſie aber einmal ergriffen ſo war die Gefahr drohend. In Rückſicht auf die abweichenden Gallenkrankheiten habe ich folgendes bemerkt. Ueberhaupt wurden junge Leute und Kinder mit abweichenden

Gallen-

Gallenfieber und Huſten überfallen, alte hingegen waren Gallenkrankheiten von dieſer Art ohne einen damit begleiteten Fieber ausgeſetzt. Insbeſondere wurden junge Weiber von dem gallichten Scharlachfieber, und die mehreſten derſelben von der gallichten Gicht ergriffen. Bisweilen wurden Gebährende von faulen Fiebern heimgeſucht, oder auch Perſonen die nebſt der Galle Wurmneſter bey ſich hatten. *)



*) In den im Jahre 1771 und folgenden Jahren herrſchenden faulen Gallenfiebern die unter verſchiedenen Geſtalten ſich zeigten, waren auch wie bekannt die Würmer ſehr gewöhnlich. Ob nun wohl dieſen bey Subjekten, von denen Würmer abgiengen keineswegs die Krankheit zuzuſchreiben war, ſo war es doch eben ſo gewiß, daß die Krankheit dadurch theils verlängert, theils aber verſchlimmert und hartnäckiger wurde. Wenigſtens konnte man den Würmern die bey vielen öfters beobachteten Zuckungen, die ſie durch ihren heftigen Reiz in dem Darmcanal verurſachten mit ziemlicher Zuverläßigkeit nicht ſelten beymeſſen. Der geneigte Leſer wird mir erlauben kürzlich einen Fall von dieſer Art zu erzählen. Im Winter des 1773ſten Jahres bekam ich eine ſäugende Weibsperſon von 22 Jahren in die Kur und zwar aus den Klauen eines verabſcheuenswürdigen Pfuſchers der ſie bereits 8 Tage lang mit verkehrten und zweckwidrigen Mitteln behandelt hatte. Das Fieber war wie insgemein diejenigen die größtentheils von faulen in den erſten und zweyten Wegen geſammelten und zum Blutmaſſe übergegangenen Stoffe zu entſpringen pflegen von nachlaſſender Art. Die Patientin befand ſich in äußerſter Entkräftung, begleitet mit Kopfſchmerz, kurzen und abgebrochenen Athemholen, ſtarker Herzensangſt, Röthe des Geſichts, einen geſchwinden bald matten bald vollen Puls, Aufſpringen der Flechſen, ſtarken Durſt, heißer und trockner Haut und Seitenſtechen. Auch huſtete die Pa-

Viele bekamen wegen der Schwäche des Magens, Anlage zu Nerven- und gallichten Catharralfiebern. Männer wurden mit Seitenſtechen, Leberentzündungen und gallichten Wechſelfiebern, alte Perſonen aber mit Engbrüſtigkeit geplagt. Dieſes haben mich die vorzüglichſten Beobachtungen

Patientin öfters wobey ſie vielen zähen Schleim auswarf. Der Schlaf mangelte gänzlich, wenigſtens war er ein kurzer Schlummer und bisweilen phantaſirte die Patientin ſtark. Die Leibesöffnung hatte bisher gänzlich gefehlt. Die Zunge trocken und mit ſchwarzgelben Unrath überzogen. Mithin waren alle Kennzeichen vorhanden die ein faules Gallen und Darmfieber verriethen. Am erſten Tag gab ich ihr eine Mixtur aus Weinſteinrahm, Arcano duplicato, Meerzwiebelhonig und deſtillirte Kirſchwaſſer, wovon ſie alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll einnahm. Die Zufälle ſchienen gelinder darnach zu werden, es erfolgten ſtinkende Stühle und ein gelinder Schweis. Allein dieſe Linderung war von keiner Dauer, die vorigen Zufälle ſtellten ſich mit vermehrter Heftigkeit wieder ein und das Seitenſtechen nahm mehr zu als ab. Am folgenden Tage früh führte ich mit Rhabarber und Weinſteinrahm ab, und als des Nachmittags darauf das Stechen nicht nachließ ſondern heftiger wurde, gab ich der Patientin einige Gran Campfer mit Weinſteinrahm, worauf ſich das Stechen legte und einige Würmer abgiengen. Der Urin ſahe hochroth und trübe aus und erſt nach 4 bis 6 Stunden zeigte ſich ein reichlicher gelblichter Bodenſatz. Die Natur machte zuweilen ſtarke Bewegungen die eine Entſcheidung der Krankheit vorſtellten, begleitet mit heftigen Zuckungen, ſo daß Tod und Leben mit einander zu ſtreiten ſchienen, allein theils ſchienen dieſe von einer andern Urſache herzurühren, theils waren es nur kleine Nachläſſe, und es erfolgte erſt am 14ten Tag von der Zeit an gerechnet da ich die Patientin zu beſorgen anfieng eine vollkommne Entſcheidung. Da mit zunehmender Mattigkeit auch die Fäulniß im Blute über-

gen gelehrt, doch ſind ſie nicht ohne gänzliche Ausnahme. Denn man war nicht im Stande für ein jedes Alter gewiſſe und ſichere Heilmittel wider dieſe Krankheit zu beſtimmen. Ich ſah ein Kind einige Stunden nach ſeiner Geburt grüne Galle aber kein Kinderpech wegbrechen, den dritten Tag darauf verfiel die Mutter in ein Gallenfieber. Ein Greis von 92 Jahren wurde mit einem Gallenfieber befallen, unter meiner Beſorgung aber überſtand er glücklich die Krankheit, und iſt noch am Leben. Doch dieſes ſind eben keine Sachen von Wichtigkeit. Denn man muß das Syſtem der Natur nicht ſogleich umſtoßen, wenn es etwa, wegen Mangels menſchlicher Kenntniß, hie und da auch noch eine Lücke haben ſollte *).



überhand zu nehmen ſchien und zuweilen die Kranke zum Entſetzen der Umſtehenden von heftigen Zuckungen hingeriſſen wurde, das Aufſpringen der Flechſen nicht zu vergeſſen, ſo lies ich ihr des Tags einigemal 1 Löffel voll geſättigtes und mit Vitriolelixir geſäuertes Chinadecockt nehmen, wodurch die Kranke merklich geſtärkt zu werden ſchien. In den Zwiſchenſtunden wurde mit der Mixtur aus Säuren und Mittelſalzen, Hymbeerenſaft und deſtillirten Kirſchwaſſer fortgefahren, auch bisweilen ein Campferpulver mit Weinſteinrahm genommen. Alle 2 bis 3 Tage aber wurde reichlich abgeführt. Nach und nach gieng eine große Menge todter Würmer ab, und endlich das ganze Wurmneſt, welches aus Stücken von verweſten Würmern und häutigen Stücken beſtand. Nach Verlauf der dritten Woche war die Patientin vom Fieber befreyt. Ich führte ſie noch einmal ab, und zur Wiederherſtellung der Kräfte ließ ich ihr eine Auflöſung von bittern Kräuterextracten nehmen. Auch empfohl ich ihr ein Glas guten Rheinwein. v. U.

*) Vid. Gaub. Inſt. path. §. 587.

## Erſter Theil.

# Beſchreibung des epidemiſchen Fiebers.

### Eintheilung des erſten Theils.

Nachdem ich dasjenige kürzlich beygebracht, was zur Geſchichte der Landſeuche zu Tecklenburg gehöret, ſo werde ich mit wenigen Worten die Hauptſtücke des erſten Theils anzeigen, damit der Leſer ſogleich bey dem erſten Blick erkennen möge, wovon ich zu reden willens bin.

Zuerſt iſt das Fieber in ſeinem dreyfachen unter ſich ſelbſt verſchiedenen Zeiträumen zu betrachten.

Der erſte Zeitraum enthält die Zufälle die man öfters lange vor den Ausbruch des Fiebers vorhergehen ſahe. Der zweyte Zeitraum bezeichnet den Verlauf des Fiebers ſelbſt. Der dritte Zeitraum ſchränkt ſich auf die Ueberbleibſel ein, welche das Fieber zurück lies.

Ich werde hierauf noch von einigen Zufällen insbeſondere reden. Alsdenn mich mit Erzählung der Verwickelungen beſchäftigen, womit ich noch eini-

einige Abweichungen (digreſſiones) verbinden werde, und endlich auf die Criſes, das iſt das Beſtreben der Natur die Krankheit zu beſiegen mein Augenmerk richten.

Auch kann ich nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergehen, in wie ferne dieſe Krankheit von heilſamen Folgen war, welches ich durch Beyſpiele erläutern werde.

Zuletzt werde ich mit der Heilmethode welche jedem Zeitraum anpaßte, meine Abhandlung beſchlieſſen.

## Der erſte Zeitraum.

Eine geraume Zeit zuvor verkündigten gewiſſe Kennzeichen den bevorſtehenden Ausbruch der Krankheit. Doch pflegte ſie ſelten einen Menſchen plötzlich zu überfallen, war auch nicht ſehr gefährlich, wenn die Kranken einige Tage lang ſich mäſig verhielten, dem Rath des Arztes bey Zeiten durch dienliche Mittel der Krankheit zu begegnen, Gehör gaben, und des Fleiſches ſich gänzlich enthielten.

Die anzeigenden Merkmale daß die Krankheit zu befürchten ſey, waren folgende. Die Kranken verſpürten eine Müdigkeit in Gliedern, verbunden mit einem rhevmatiſchen Schmerz im Rücken und den äuſſerſten Theilen des Körpers, der oft beſonders gegen die Nacht ärger wurde. Unter den Muskeln empfanden ſie ein Grübeln wie von Ameiſen, bald klagten ſie über Herzklopfen, bald

fehlte dieſes gänzlich, beſonders nach der Mittags⸗mahlzeit. Viele hatten gar keine, andere leichte und wenige heftige Kopfſchmerzen, welche bald die Stirn bald das Hinterhaupt einnahmen. Die Kranken klagten über Drücken um die Gegend des Magens herum, das den Magenkrämpfen ähn⸗lichte, wie auch über Schmerzen in den Seiten⸗weichen, die eine falſche Entzündung der Leber oder falſches Seitenſtechen zu verrathen ſchienen, ingleichem über ein unaufhörliches leeres rauche⸗riches Aufſtoſſen, wovon Caelius Aurelianus bezeugt, daß es bey der eigentlichen Gallenkrank⸗heit mit häufigen Erbrechen und Stühlen (cholera) gewöhnlich ſey. Die Kranken hatten eine unreine Zunge, welche bey einigen mit einem leichten, bey andern aber mit einem zähen Schleime bedeckt war, von einer bald weislichten bald gelblichen Farbe. Oefters ſahe ich die Warzen der Zunge verlängert, beſonders da wo in den Gedärmen Wurmſtoff befindlich war. Die Eßluſt fehlte, die Kranken klagten über Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen und einige über widernatürlichen Hunger. Die Leibesöffnung war niemals natür⸗lich, bey den meiſten war der Leib verſchloſſen, manche waren durchfällig und die Blähungen gien⸗gen unterwärts nicht ab. Der Urin ſahe bleich und blaßgelb aus, und es zeigten ſich zum öftern Blaſen darinnen, welche lange blieben. Der Puls ſchlug ſchwach, bisweilen aber etwas ſtärker. Die Kranken hatten unruhige Nächte, zuweilen

war⸗

wurden ſie plötzlich mit Beängſtigungen befallen, beſonders wenn ſie nur eingeſchlaffen waren und konnten nicht wieder in den Schlaf kommen. Andere räuſperten und hüſtelten faſt die ganze Nacht hindurch, in der vergeblichen Abſicht ſich von dem in der Kehle und dem Rachen feſtſitzenden Schleim zu befreyen. Manche hatten ein blaſſes Geſicht, und bey manchen hatte ſich eine Röthe über die Wangen verbreitet. Bisweilen wechſelten Bläſſe und Röthe mit einander ab, welches bey dem weiblichen Geſchlechte mehr als dem männlichen wahrgenommen wurde. Denn wenn bey jenem der Ausbruch der monatlichen Reinigung zur Krankheit ſich geſellte, ſo verſchlimmerten ſich alle Zufälle; der Monatsfluß wurde dadurch oft unterdrückt oder wenigſtens gehindert. Niemals bin ich in Rückſicht auf die Kennzeichen der Schwangerſchaft mehr zweifelhaft geweſen, als wenn ich einen gallichten Stoff vermuthete, welcher zum öftern betrog, und eine Schwangerſchaft zu verrathen ſchien.

Während dieſes ganzen erſten Zeitraums waren gröſtentheils die Leute noch im Stande ihre Arbeit und Geſchäfte zu verrichten, und äuſſerſt ſelten ſuchte einer des Arztes Hülfe, denn ſie glaubten alle ſich mit dem Mittags- oder Abendeſſen verdorben zu haben.

Allein in dieſem Zuſtand konnte die Krankheit nicht lange bleiben, vielmehr hatte ſie einen dreyfachen Ausgang. Sie gieng entweder in den

zweyten Zeitraum, den ich bald beſchreiben werde, oder in eine abweichende Gallenkrankheit (morbus bilioſus anomalus) über und daferne die Eingeweide nicht durch eine widernatürliche Ausleerung von ihren übeln Stoff entlediget wurden, ſo erfolgte daraus ein ſiecher Zuſtand des Körpers.

Denn wenn die Natur eine ſolche Laſt auf ſich zu nehmen nicht hinreicht und keine Kräfte hat das überflüſſige und ſchädliche auf ſeine beſtimmten Ausſcheidungswerkzeuge hinzuwerfen, ſo wird ſie unterdrückt und erreget jenen ſiechen Zuſtand. So muſten durch den langen Aufenthalt des gallichten Stoffs in den Eingeweiden alſo nothwendig die natürlichen Verrichtungen beſonders aber das Verdauungsgeſchäfte merklich geſtöret und verlezt werden und dieſes leztere Uebel auf die übrigen Theile des Körpers einen ſchädlichen Einfluß haben. Es war daher nichts ſeltenes ſchwache und hagere Perſonen zu erblicken, welche ſehr träge an ihre Geſchäfte giengen, traurig, betrübt und jähzornig waren.

Es blieben ferner ſehr hartnäckige Leibesverſtopfungen *) und ſehr oft wiederkommende rhevmatiſche ſehr hartnäckige Rücken und Gliederſchmerzen

*) Im lezt vergangenen Sommer beobachtete ich bey dem Herrn D. Sp – einem jungen Arzte der durch einem ſeiner Patienten von einem faulen Gallenfieber war angeſteckt worden und ſchwer darnieder lag, eine hártnáckige Leibesverſtopfung die mit Taubheit vergeſell-

zen zurück. Das weibliche Geſchlecht hatte ihre monatliche Reinigung nicht ordentlich und es nahmen Mutterbeſchwerden, Nervenſchwäche und Wallungen des Bluts ſehr überhand. Wenn dieſer Stoff in die zweyten Wege gelangte, ſo gab er zu andern Krankheiten, als zum Beyſpiel den Bauchfluß, Harnzwang, Lungenhuſten, Lungenſucht und Abzehrung Anlaß.

Wenn aber dieſe Uebel die ich beſchrieben, in den zweyten Zeitraum oder in die erwähnte abweichende Krankheit übergiengen, ſo geſchah dieſes ſelten plötzlich, ſondern oft erſt nach einigen Wochen. Ja ich habe Perſonen geſehen denen ein ganzes Vierteljahr vorher durch vorhin erwähnte Beſchwerden der Anfall der Krankheit verkündiget wurde, und die leichtlich zu heilen geweſen wären, wenn ſie bey Zeiten Hülfe geſucht hätten.

## Der zweyte Zeitraum.

Ich kann mit dem berühmten Gaub ſagen: Wenn Körper, die eine ſolche Krankheitsurſache in ſich hatten, bey der geringſten Veranlaſſung plötz-

ſellſchaftet war. Ob ihm gleich theils erweichende theils reizende Klyſtier nebſt abführenden Getränken aus Manna, Rhabarber und Weinſteinrahn oder auch das bloſe glauberiſche Wunderſalz gegeben wurden, ſo erfolgte doch entweder gar keine Oeffnung darnach oder ſie war ganz unbedeutend und beſtand aus wenigen verhärteten Unrath, und beyde Uebel blieben noch eine geraume Zeit nach ſeiner Geneſung zurück und verlohren ſich erſt nach und nach. d. U.

plötzlich in ein Fieber verfielen, ſo wird dies niemanden wundern, der die Verbindung der Urſachen gehörig einſieht.

Schrecken, Zorn und andere Gemüthsbewegungen, Erkältung des Körpers, anhaltendes Arbeiten, Ueberladung des Magens, zur Unzeit gegebene Laxirmittel, wie auch ein ohne hinlänglichen Grund vorgenommenes Aderlaſſen haben mehr als zu oft ein Fieber angezündet. Bisweilen habe ich ohne vorhergegangene Urſache ein Fieber entſtehen geſehen, wenn nemlich der kranke Zunder im Ueberfluſſe im Körper vorhanden war, und die nöthigen Kräfte der Krankheit zu widerſtehen gänzlich mangelten. Endlich verbreitete ſich das Fieber auch durch die Anſteckung, indem ſelten dieſes Uebel einen einzigen verſchonte, wenn einmal ein Haus angeſteckt war, zumal wenn die Reinlichkeit unterlaſſen wurde.

Den Angriff der Krankheit bezeichneten folgende Merkmale. Auſſer denjenigen Zufällen welche ich im erſten Zeitraume erzählt habe, wurden die Kranken entweder von einem Schauer oder widernatürlichen Hitze überfallen, welches beydes aber eben nicht heftig war, ſondern mehr abwechſelnd auf einander folgte. Beſonders empfanden die Kranken längſt den Rücken hinunter eine unangenehme Wärme wie vom heißen Waſſer, welche ſich über das Geſicht ausbreitete und daſſelbe mit einer purpurrothen Farbe überzog,

nach

nach einigen Stunden aber wieder verſchwand. Der Schweis mangelte entweder gänzlich, oder war wenigſtens im Anfang ganz gelinde und nur an einzelnen Theilen zu verſpühren. Bey einigen brach er über den ganzen Leib aus, doch war er keinesweges kritiſch. Wenn von Anfang ein Durchfall vorhanden war, ſo verſtärkte ſich dieſer entweder, oder es folgte eine hartnäckige Leibesverſtopfung darauf. Es wurden nunmehro die Beſchwerden im Magen ärger, welches lediglich aus dem zu großen Eckel vor den Speiſen, beſonders vor dem Fleiſche, aus der Neigung zum Erbrechen und Herzensangſt welche mit den Verſtopfungen überhand nahmen, herzuleiten war. Die Kranken hatten daher unruhige Nächte, und wenn ſie zum guten Glücke eingeſchlaffen waren, ſo wurden ſie durch plötzliches Schrecken wieder aufgeweckt.

Waren ſie durſtig ſo tranken ſie das Waſſer gerne friſch, vor warmes hingegen hatten ſie Widerwillen, weil ſie Verſtärkung ihrer Angſt darnach verſpührten. Ja ich habe einſtmalen die heftigſte Raſerey nach einem zu ſtarken Trunk warmen Waſſers entſtehen geſehen, welche einige Stunden lang anhielt und nicht eher vorüber gieng, als bis die übermäßige Ausſpannung der Eingeweide des Unterleibes, wodurch das Zwerchfell mehr in die Bruſthöle zurück trat, in ihren vorigen Zuſtand ſich wieder verſetzte. Seit dieſer

Zeit hat mir jederzeit der Thee verdächtig zu ſeyn geſchienen.

Das Fieber dauerte mit der nemlichen Heftigkeit fort, mit der es angefangen hatte, und wenn es ja zu gewiſſen Stunden nachlies, ſo war es gegen Abend in ſeiner ganzen Stärke da. Der Puls ſchlug viel ſchwächer und öfter als vorher, war auch bey den ſtärkſten Perſonen kaum fühlbar, welches bey dem faulen Fieber einen gänzlichen Verluſt der Kräfte verräth, hier aber nicht ſo ſehr zu fürchten war, falls nur gallichte Materie in der Magengegend gewiß zugegen war. Denn bey vielen wurde durch ein einziges Brech- oder Laxirmittel die Krankheit nebſt ihrer Urſache gehoben, und die Kranken in kurzer Zeit wieder vollkommen hergeſtellt. Ihr Puls ſchlug wieder gut und ſie waren in den Stand geſetzt ihre vorigen Beſchäftigungen wieder anzufangen. Aehnlichen Ausgang haben Andry und van den Boſch nach dem Abgang der Würmer bemerkt.

Mit andern aber lief es nicht ſo glücklich ab, und eben dieſe gelangten nicht ſo geſchwinde wieder zu ihrer vorigen Geſundheit. Denn dieſe Uebel vermehrten und verſchlimmerten ſich mit der Zeit, zumal wenn ſie gröſtentheils ſehr hartnäckigen Leibesverſtopfungen oder einem damit verbundenen Durchfalle zuzuſchreiben waren; denn bey hartleibigen Perſonen wurden die Glieder und Rückenſchmerzen, die Beängſtigungen, das Wachen oder die Schläfrigkeit immer ärger, wozu ſich ein Irreden

reden, Aechzen und Taubheit geſellte, welche letztere aber wie ſchon Tulpius *) beobachtet hat mit dem Fieber zugleich verſchwand. Ihr Fieber war ohne dem geringſten Nachlaß, die Zunge trocken, ſchwarzgelb und mit einem äuſſerſt zähen Schleime überzogen, welcher auſſer der Zunge auch an den Zähnen und Lippen feſt anhieng und dieſe Theile gleichſam zuſammen klebte.

Diejenigen welche ſtarke Durchfälle hatten, empfanden an den äuſſern Theilen wenige Schmerzen. Hingegen hatten ſie deſto heftigere Kopfſchmerzen, daher man auch bey ihnen ein Irreden wie bey der Hirnwuth häufiger bemerkte. Sie klagten ſtarken Durſt und Kolikſchmerzen. Der Urin war ſehr verſchieden und veränderlich, die Stühle verſchieden, wäſſericht, ſchäumicht, grün, ſchwarz und mit einem unerträglichen Geſtank verbunden. Die Fälle ausgenommen, wo Entzündung zugegen war, ſchlug der Puls bey dieſen ſowohl als bey jenen von denen ich anmerkte daß ihr Leib verſtopft war, nicht allein matt ſondern blieb auch in gleichen Zwiſchenräumen auſſen.

War die Angſt vorbey, ſo holten die Kranken meiſtentheils gut Othem. Ein gutes Anzeigen war es, wenn die Durchfälle nachließen, ſo wie im Gegentheil von freyen Stücken erfolgende Leibesöffnungen bey Verſtopfungen ſehr heilſam waren.

Ueber-

*) Monita med. N. 59.

Ueberhaupt war Hoffnung zur Geneſung da, wenn die Kranken bey Zeiten der harten Speiſen ſich enthielten, und ſtatt derſelben leicht verdaulicher ſich bedienten, wenn ſie den Gebrauch der Arzneymittel nicht verabſäumeten, und bey der Krankheit ſelbſt entweder gar keine oder nur leichte Verwickelungen ſich äuſſerten, wenn die Kranken nach den genommenen Brechmitteln einen gallichten und grünlichten mit Schleim vermiſchten Stoff wegbrachen, die Herzensangſt ſich verlohr und nicht wieder kam; wenn die Stühle weich und ordentlich geformt waren, wenn der Urin eine Wolke zeigte welche am vierzehenten Tage und noch ſpäter zu Boden fiel, wenn nach dieſer Zeit der Urin nicht mehr blaß ausſahe, ſo wie man ihn öfters in gallichten Nervenfiebern erblickt, wovon ich weiter unten reden werde. Ferner wenn die Blaſen in dem Urine bald zerſprangen wenn die Zunge von der Spitze an bis zum Grunde rein wurde, wenn eine gallichte Ausleerung vorhergegangen war. So war es auch bey den Seitenſtichen eine gute Vorbedeutung wenn der Auswurf nicht fehlte und dieſer gekocht und gallicht erſchien, wenn der Schlaf und die Eßluſt ſich wieder einſtellten u. ſ. f.

Anzeigen von der Langwierigkeit der Krankheit waren folgende. Wenn der Schweis gleich von Anfang häufig floß, wenn das Erbrechen nach den gegebenen Brechmitteln nicht nachlies und doch nicht gallicht ausſahe, wenn die Brechmittel

tel gänzlich vernachläßiget und Laxirmittel zu frühzeitig waren gebraucht worden, wenn das Aderlaſſen ohne Anzeigen dazu zu haben war unternommen worden, wenn die Herzensangſt nach den Brechmitteln noch fortdauerte, die Seitenweichen aufgeſchwollen waren, das Herzklopfen nicht nachlies, die Zunge rauh, ſchwarz und geſpalten ausſahe, und die Zungenwarzen ſich verlängerten. Auch war es eine böſe Vorbedeutung wenn nach gegebenen Klyſtieren weder der Leib geöffnet, noch der Durchfall gehemmt wurde. Langwierige Krankheiten waren insgemein mit einer Taubheit, Sprachloſigkeit und beſtändigen Ohrenklingen vergeſellſchaftet. Verſchiedene Verwickelungen machten die Krankheiten langwierig, zum Beyſpiel die Würmer, das Kindbett u. ſ. f. Das gewiſſeſte Kennzeichen von der Langwierigkeit der Krankheit gab der Urin, denn dieſer war alsdenn allzeit dünner, man erblickte darinnen entweder gar keine Wolke, oder wenigſtens nur gegen die Oberfläche zu, er hatte viel Blaſen welche öfters vor dem achten Tag nicht zerſprangen, oder man entdeckte bald in ihm einen Bodenſatz, bald aber gar keinen. Dadurch werden jene Vorherſagungen des Hippocrates recht gut bekräftiget.

**Wenn der Urin abwechſelt und bald rein iſt, bald einen weislichten und leichten Bodenſatz hat, ſo wird die Krankheit langwierig und gefährlich.** *)



*) Praenot. 77.

Ferner ſpricht er an einem andern Ort: **Wenn man in dem Urine Blaſen antrifft, ſo bedeutet dieſes eine langwierige Krankheit.** *)

Endlich ſagt er: **Urin, welcher einen zähen Bodenſatz hat, und bald gute bald ſchlimme Kennzeichen an die Hand giebt, bedeutet eine langwierige Krankheit.** **)

Den Puls habe ich in dieſen langwierigen Fiebern nicht immer matt gefunden, unterdeſſen war er bisweilen dermaſſen veränderlich, daß man kaum im Stande war etwas gewiſſes daraus zu prophezeihen. Der im Anfang harte Puls veränderte ſich in einen weichen, und der ſtarke in einen kleinen. Bisweilen entſtund immer aus einer Pulsart eine andere. Urſachen dieſer großen Mattigkeit und Veränderung ſchienen die von den Winden verurſachten Ausdehnungen der Gedärme oder die harten Leibesverſtopfungen und endlich Krämpfe im Unterleibe zu ſeyn. Man durfte mithin fürwahr in dieſer Krankheit auf den Puls, von dem Celſus ſpricht, daß er ſo oft betrüge, nicht ſo viel Zutrauen ſetzen, oder wenigſtens nicht ſo ſehr darauf ſich verlaſſen als wie in andern Fällen. Vielweniger durfte man weder aus ſeiner Größe noch aus ſeiner Härte die Nothwendigkeit des Aderlaſſens beſtimmen, indem ich nicht ſelten nach einer ſehr mäſigen

*) Aphor. 7. 24.

**) Crav. praen. 575.

gen Aderlaſſe einen großen Puls in einen kleinen ausarten geſehen habe. Dieſen zu Folge konnte man den Wundärzten nicht oft genug einprägen daß es weit beſſer gethan ſey dieſe Verrichtung zu wiederholen, als mit einem einzigenmale die Kräfte des Kranken zu erſchöpfen. Eine langwierige Krankheit nenne ich diejenige, welche über 6 bis 7 Wochen dauerte.

Daß es mit der Krankheit auf das äuſſerſte gekommen war, beſtättigten verſchiedene Kennzeichen. Wenn der Kranke lange genug mit der Krankheit gekämpft hatte, und dem ohngeachtet der Kranke Zunder aus dem Körper nicht weggeſchafft werden konnte, ſondern in eine Fäulniß und Auszehrung übergieng. Das Erbrechen eines grünlichten Stoffs welches doch gering war, und dem Kranken keine Linderung verſchaffte, Durchfälle von der ſchlimmſten Art, mit untermiſchten Blutſtriemen und eitrichter Materie, welche ein ſcharfer die Gefäſſe angreifender Zunder erregte, und heftige Krämpfe und Kolikſchmerzen verurſachte, verkündigten mit Zuverläßigkeit den Tod, indem alles dieſes anzeigte, daß die Blutmaſſe bereits in eine gänzliche Fäulniß übergangen war. Auf ſolche Arten brachten die Leidenden viele Wochen ſehr elend zu, ehe ſie unter vielen Martern ihren Geiſt aufgaben. Bey andern war der Leib beſtändig verſchloſſen, ſie verfielen in einen tiefen Schlaf, redeten wie bey der Hirnwuth irre und hatten

mit Blut unterlaufene Augen. Wenn man bey Gebährenden Zuckungen *) wie bey der fallenden Sucht beobachtete, oder wenn ſolche von Würmern herrührten, wenn der Leib aufgetrieben war und ein Geräuſch von ſich gab, oder ſich ſehr zuſammen zog, wenn die Zunge zitterte, mit einem fetten Schleim bedeckt war, und ſchwarz ausſahe, und die Höhle des Mundes mit einem zähen ziehbaren Schleime überzogen war, ſo verkündigten alle dieſe Auftritte einen bößen Ausgang. Am meiſten war zu befürchten, wenn das Othemholen ſehr gehindert und nach dem Aderlaſſen nicht freyer wurde, wenn eine Geburt bevorſtund, wenn die Kranken beſtändig redeten, Fäschen zupften, keinen Durſt empfanden, obgleich ſolchen die Beſchaffenheit und Heftigkeit des Fiebers zu erheiſchen

*) Von der Epilepſie einer Kindbetterinn mit ſtarken Fieber, die von der Galle herrührte, durch Schrecken und Erkältung veranlaßt wurde, redet Selle in ſeinen Beyträgen zur Natur und Arzneywiſſenſchaft im erſten Theil S. 39. u. f. Berlin, 1782. Nach der Entbindung bekam ſie Zittern in Gliedern. Nach zwey Stunden klagte ſie über Kreuzſchmerzen und kurz darauf ſtellte ſich ein Anfall von Epilepſie ein. Es wurde eine temperirende Mixtur mit Laud. liqu.. und ein erweichendes Klyſtier gegeben, warme Umſchläge um die Extremitäten und ein Veſicatorium in Nacken gelegt. Die Krämpfe dauerten die ganze Nacht hindurch. Der Puls war hart und voll. Das Blut hatte eine entzündliche Kruſte. Die Aderlaß wurde zum drittenmal wiederholt, worauf der Puls weicher und kleiner wurde. Durch wiederholte Klyſtiere wurden viele Unreinigkeiten ausgeleert. Am ſechſten Tag war die Patientin hergeſtellt. d. U.

ſchen ſchien, wenn man in den äuſſern Theilen ein Zittern beobachtete, wenn der Puls entweder gar nicht zu fühlen war oder ausſetzte, wenn bösartige Blattern und Schwämme zum Vorſchein kamen, wenn ſich die äuſſern Theile kalt anfühlten und auf den äuſſerſten Theilen ein kalter Schweis ausbrach, und endlich wenn ſich das hippokratiſche Geſicht einſtellte.

So verhielt ſich dieſe Krankheit ihrer äuſſerlichen Geſtalt nach. Es koſtete weder viele Mühe noch großen Scharfſinn ihren Namen und Natur anzugeben. Denn wie ich glaube wird jedermann leicht bey dem erſten Blick aus den angegebenen Kennzeichen das Gallenfieber zu erkennen, benennen, und von andern Krankheiten zu unterſcheiden im Stande geweſen ſeyn. Um ſo viel weniger ſcheint es nöthig zu ſeyn zu einer ſo bekannten Sache mehrere Beweisgründe hinzuzufügen. Sollte aber ja noch jemand hierinnen zweifelhaft ſeyn, der beliebe das fürtreffliche Buch des berühmten Tiſſots welches der Herr Hofrath Baldinger wieder hat abdrucken laſſen, zu Rathe zu ziehen, worinnen er das Gallenfieber, welches zu Lauſanne geherrſcht hat, genau beſchrieben findet, nebſt wichtigen beygefügten Gründen warum dieſes in Anſehung der Urſachen und Erſcheinungen dem unſrigen ähnliche Fieber ein Gallenfieber zu nennen iſt.

Es bleibt mir noch zu erweiſen übrig, ob alle oben beſchriebene Krankheiten einerley Natur und

Beſchaffenheit gehabt haben, und ob man nicht in Rückſicht auf die Geſchlechter der Krankheiten Verſchiedenheiten in unſerer Epidemie bemerkt habe.

Jeder wird ohne mein Erinnern leicht einſehen, daß ich hier nicht von der Langwierigkeit, Heftigkeit und andern Nebenumſtänden der Krankheit rede, wenn er weis, daß die Größen oder Zufälligkeiten der Dinge die Natur der Sachen nicht verändern, und auch nicht die Arten ſondern die Gattungen ausmachen. Ich will vielmehr eine andere Verſchiedenheit unterſuchen, diejenige nemlich welche aus der Natur der Krankheit ſelbſt fließt, und den Arzt belehrt, ob in der Heilart etwas zu verändern oder dabey ſtehen zu bleiben ſey.

Aus der vorausgeſchickten Krankheitsgeſchichte erhellt wie ich dafür halte, folgendes:

I. Daß es eine Art Kranken gegeben, welche an den heftigſten Leibesverſtopfungen darnieder lagen, denen man den Leib zu erweichen eine große Menge von Arzneymitteln benöthiget war, welche theils eingegeben theils durch Klyſtiere beygebracht wurden.

II. Daß es eine dieſen ganz entgegengeſetzte Art Kranke gab, welche beſtändig durchfällig waren, und eine Heil- und Lebensart erforderten, die von der erſtern ganz verſchieden war.

III. Die dritte Art endlich, welche zwiſchen beyden vorigen Arten das Mittel hielt, war am wenigſten gefährlich und leicht zu heilen,

es

es kamen bey ihr eben keine hartnäckigen Verſtopfungen vor, noch hatte man von einem Durchfall viel zu befürchten.

Hieraus mache ich den Schluß, daß die Epidemie welche zu Tecklenburg geherrſchet, dreyerley Hauptgeſchlechter des Gallenfiebers ausmache, welche auf eine unterſchiedene Art und Weiſe mit andern Krankheiten oder unter ſich ſelbſt verwickelt waren, und in verſchiedene Gattungen nemlich entweder in wirklich abweichende (anomalos) oder mit dieſem und jenem Geſchlechte verwandte Gallenkrankheiten einzutheilen ſind.

Da aus der Beſchreibung der Zufälle der Geſchlechtsunterſchied hinreichend und deutlich erhellet, ſo habe ich vorzüglich die nächſte Urſache dieſer ſo großen Verſchiedenheit zu unterſuchen, als welche lediglich in der Verſchiedenheit des kranken Stoffs ſelbſt liegt.

Denn dieſer Stoff war anders bey der erſten und anders bey der zweyten Art beſchaffen, und bey der dritten Art war er von vermiſchter Natur.

Bey der erſten Art der Krankheit fand man auſſer dem gallichten und grünen, ſchwarzen, pechigten und ſtinkenden Stoffe, welcher wie bekannt, in allen Gallenkrankheiten vorhanden iſt, wie auch bey denjenigen die eine ſchwarze Galle hatten, dasjenige was der große Boerhave glutinoſum ſpontaneum nennte, das iſt ſoviel als eine ſchleimichte Materie, die ſehr zäh und auch

vielleicht ſehr ſcharf iſt, in großer Menge die Wände der Gedärme überziehet, heftige Leibes- und andere Verſtopfungen, wie auch Krämpfe erregt. Wenn dieſe ſich mit der vorhin beſchriebenen pechigten Materie verband, ſo war es kein Wunder daß die Verſtopfungen dadurch auf eine ganz ſonderbare Weiſe vermehrt wurden, da ſchon Hippokrates meldet, daß die ſchwarzgallichte Materie unter allen Flüſſigkeiten die zäheſte ſey.

Es iſt in der That zu verwundern und einer genauern Unterſuchung werth, warum ihrer Natur nach ſo verſchiedene Säfte des menſchlichen Körpers, nemlich die Galle und der Schleim ſo genau ſich mit einander vermiſchen, es ſtimmt indeſſen mit der Wahrheit überein, daß beyde zugleich, ſowohl die häufige Galle als auch der Darmſchleim hierzu geneigt ſey. *) Wer ein mehreres von dem Urſprunge und den Wirkungen der ſchleimichten Materie zu wiſſen verlangt, der leſe den ſo oft geprieſenen van den Boſch, wie auch die berühmten Männer Röderer und Wagler in ihrer Streitſchrift nach de morbo mucoſo. **)

Was

*) van den *Boſch* l. c. p. 257.

**) Schon die alten Griechen haben ſehr richtig angemerkt, daß bisweilen die Galle mit Schleim innigſt vermiſcht ſey, und ſeiner Zähigkeit wegen an die Schleimhaut der Gedärme ſich anhänge, welche nicht ſogleich durch abführende Mittel ſich ausleeren laſſe, ſon-

Was aber die ſchleimichte Materie in unſern Fällen anbetrifft, welche ich keineswegeſ mit Stillſchweigen übergehen darf, ſo verdient dieſe eine beſondere Beſchreibung und mit Recht eine glaſichte Materie genennt zu werden. Ich habe dieſe zuerſt bey einer Frau vom Stande geſehen, welche mit ſonderbarer Standhaftigkeit zweymal das Gallenfieber und dreymal Rückfälle davon ausgeſtanden hatte.

Als dieſe täglich eine große Menge von dieſer glasortigen Materie abgehen ſahe, ſo ermahnte ſie mich ihrer gewöhnlichen Art nach ſehr freundſchaftlich, ich möchte mich ja in Acht nehmen, daß ich nicht denjenigen Schleim der von Natur zur Auskleidung der Gedärme nöthig wäre aus ihrem Körper ſchaffte, wovon wir bey dem Tulpius *) ein Beyſpiel leſen, welcher die Urſachen anführt, warum man davon ſehr ſchlimme Folgen zu befürchten habe.

Nachdem ſie aber nach Ausführung dieſes Stoffs welcher ihrem Leben Gefahr drohte, die Heftigkeit ihrer Zufälle vermindert ſahe, ſo konnte ſie unmöglich mehr auf den natürlichen Darmſchleim denken.

Es iſt dieſer Schleim eine dem Eyerweiſe, oder beſſer zu ſagen, den Eichenmiſtelbeeren faſt

D 5 ſehr

ſondern erſt durch zerſchneidende Mittel aufgelöſt werden müſſe. vid. *Baldinger* diſſ. de febrium acutarum therapia. reſp. *Rauent* Jenae 1772. d. U.

*) Obſ. med. L. III. c. 17.

ſehr ähnliche, weiſſe und durchſichtige Materie, iſt wenig elaſtiſch und verdickt ſich in Klumpen welche ſo groß wie die Taubeneyer auch wohl noch größer ſind. In Weineſſig löſt er ſich kaum auf, und auf die Erde geworfen, wälzt er ſich wie eine Kugel herum. Er hängt ſich ſehr feſt an die Gedärme an, iſt auch gegenwärtig wenn keine Würmer vorhanden ſind und giebt zu vielen Krankheiten, welche weiter unten beſchrieben werden ſollen, Anlaß. Er hat mit derjenigen Materie eine Aehnlichkeit, welche **Tulpius** *) beſchreibt, und welche **Lipſius** nach der Erzählung des **Heurnius** **) von ſich gegeben hat.

Dieſes nun in Rückſicht auf ſeine Materie beſchriebene erſte und häufigſte Geſchlecht der Krankheit gieng ſehr gern in verſchiedene Arten und abweichende gallichte Krankheiten über. In den Lungen und deren benachbarten Theilen, erregte es heftige Entzündungen, falſches Seitenſtechen, Catharralfieber, Huſten, Kurzathmigkeit (Orthopnoea) u. ſ. w. In den entferntern Theilen erzeugte es die Gicht und dergleichen Uebel mehr, wovon im zweyten Theile geredet werden ſoll. Am meiſten waren von unſern Einwohnern Kinder und alte Perſonen dieſer Krankheit ausgeſetzt, beſonders aber diejenigen, welche ein choleriſches, melancholiſches Temperament, und einen ſchwammich-

*) L. II. c. 23.

**) Vid. van den *Boſch* p. 256.

michten Körper hatten, täglich rohe, unverdauliche, fette und ſüſſe und überhaupt viele warme Speiſen, ingleichem Kartoffeln genoſſen. Es war eine Krankheit welche ſehr lange anhielt, und nicht leicht gehoben wurde, mithin ihre Heilung ein ſehr verdrießliches Werk.

Da viele aus Ueberdruß wenn die Krankheit zu lange währete entweder die Medicamente gänzlich bey Seite ſetzten, oder was man ihnen brachte, verſchluckten, ſo artete ſolche öfters in ein faules Fieber aus, oder die Kranken genaſen ſehr ſpät, wenn die Natur lange genug mit der Krankheit geſtritten hatte. Ob ich ſchon viele an dieſer Krankheit darnieder liegen geſehen, ſo habe ich doch beobachtet, daß mehrere von den Ueberbleibſeln des kranken Zunders als von dem Fieber ſelbſten hinweggerafft wurden. Viele überließen der Natur die ganze Cur, welche oft am beſten die Krankheit beſiegte, und wurden ohne alle Hülfe der Arzneymittel wieder hergeſtellt.

In der zweyten Art von Krankheiten, welche ſchlimmer als die erſte war, hatte vor der ſchleimichten eine ſcharfe gallichte Materie die Oberhand. Denn da dieſe mehr flüſſig und zur Fäulniß geneigt war, ſo verurſachte ſie Durchfälle von der ſchlimmſten Art, und bösartige Krankheiten, welche aber keineswegs aus der Klaſſe der Gallenfieber auszuſchlieſſen, aber auch eben ſo wenig zu den wirklichen faulen Fiebern zu rechnen waren. Die grüne

grüne weggebrochene Galle und die oben beſchriebene pechichte Materie welche auch zu Ende der Krankheit abgieng, wenn der Zunder der Krankheit bereits gekocht war, hoben was die Natur der Krankheit ſelbſt betraf allen Zweifel. Man konnte auch wenigſtens anfänglich der anhaltenden Kräfte der Kranken wegen, welche lange dauerten, obgleich die Mattigkeit des Pulſes ſehr beträchtlich war, auf keine Fäulniß ſchließen, ich nehme die Fälle bey Kindbetterinnen und derjenigen Krankheiten aus, wo Würmer mit zugegen waren. Dieſes beſtättigte die Heilart ſelbſten, die gallichten Krankheiten entſprach, und nicht eben auf die Fäulniß abzweckte, der Abweſenheit der bösartigen Ausſchläge nicht zu gedenken. Denn der Schade war augenſcheinlich, den ſtärkende Mittel und beſonders die China wenn ſie zu frühzeitig oder in zureichlicher Quantität gereicht wurde, anrichteten.

Es war auch bey dieſer Art von Krankheiten nichts ungewöhnliches, daß ſie in eine gewiſſe Gattung übergieng, welche wegen ihrer Bösartigkeit fürchterlich war. Hieher gehört das mit einer innerlichen Entzündung begleitete hitzige Fieber (febris lipyrica) und die Hirnwuth welche beyde Uebel von der ſchlimmſten Art ſind. *) Sie hatten ebenfalls die Natur der Wechſel und

*) Die Alten ſetzten folgende Gattungen von Gallenfiebern feſte.

1) Καύσος, in welchem man bey Kranken eine brennende Hitze und trockene Haut beobachtete, eine Untergattung

und Catharralfieber und zogen Scharlachfieber, Gichter, Seitenſtiche, die Cholera, Koliken, wie auch Ruhren welche von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abwichen, nach ſich. Solchergeſtalt entſpannen ſich im 1779ſten Jahre mit der Ruhr welche der berühmte Herr Prof. Leidenfroſt *) und Herr Taube **) ſehr ſchön beſchrieben hat, die in den benachbarten Gegenden eine große Niederlage anrichtete, in dieſen Gegenden ſehr bösartige Durchfälle, welche der Ruhr vollkommen ähnlich waren. Nach genauerer Unterſuchung einiger Fälle aber, entdeckte man bald daß die Blutſtriemen welche man bey dieſem oder jenem in dem Unrathe geſehen hatte, und als Zufälle zu betrachten waren, die von einer auſſerordentlichen Schärfe der Galle her-

tung davon iſt, τυφος, welche mehr mit einer ſtechenden als brennenden Hitze begleitet wird. Seine übrigen weſentlichen Kennzeichen verrathen ſich durch große Unruhe, Herzensangſt, Traurigkeit, Zittern, Magenkrampf, Schluckſen und Eckel.

2) ἀσώδης, wo die Fieberpatienten über große Herzensangſt, Eckel, Aufſteigen und Brechen ſich beklagen.

3) λειπυρια, wo die Kranken innerliche Hitze und äuſſerlichen Froſt haben. Hieraus erhellet, daß dieſe angezeigten Gattungen, theils mit Entzündung im Unterleibe, theils mit Neigung der Galle zur Fäulniß vergeſellſchaftet ſind. d. U.

*) Diſſ. inaug. de Dyſenteria quae 1779 late graſſata eſt. defend. Joh. Franck Krickino. Teutoburgi 1780.

**) Taube Beſchreibung der herrſchenden Ruhr im Herbſt 1779 u. ſ. w. Siehe Baldingers neues Magazin, zweyten B. 1. St.

herrührten, und alſo dieſe Krankheiten von einer wirklichen Ruhr merklich unterſchieden.

Was die Dauer dieſer Krankheit betrifft, ſo war ſie verſchieden. Bey alten Leuten und denjenigen welche keine gute Diät beobachteten dauerte ſie lange, und legte offenbare Spuren einer vorhandenen Fäulniß zu Tage. Junge Perſonen hingegen kamen bald durch, denn bey dieſen führte die gütige Natur ſich ſelbſt überlaſſen, die ſchädliche Materie aus den Eingeweiden. Sehr gefährlich und von kurzer Dauer war ſie bey Perſonen, die eine üble Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile des Körpers hatten. Ich will dieſes mit folgendem Falle beweiſen.

Ein Mann von 40 Jahren der geiſtige Getränke liebte, einen feiſten, wäſſerichten Körper und ein aufgedunſenes Angeſicht hatte, wurde ſchon ſeit einigen Wochen mit dem Durchfall geplagt. Den dritten Tag nach einer Aderlaſſe welche auf ſein eigenes Gutdünken war vorgekehrt worden, verfiel er in dasjenige hitzige Fieber welches die Alten febris lipyrica nennten. Um Mitternacht lies er mich zu ſich rufen. Das Fieber war ſehr heftig, um die Herzgrube herum mit einem brennenden Schmerz, anhaltendem Huſten, großen und geſchwinden Pulſe, Blutauswurf und Herzensangſt begleitet. Schon in den erſten Tagen ſeiner Krankheit fieng er an zu röcheln, hatte heftigen Durſt, beſtändigen Durchfall

fall und eine ſtarke Neigung zum Brechen. Seine Zunge war unrein, der Urin häufig, gallicht und wäſſericht.

Am folgenden Tage wurden ihm einige Unzen Blut wegen des großen Pulſes weggelaſſen, worauf aber keine Linderung erfolgte. Das gelaſſene Blut war mit einer Speckhaut bedeckt, und der rothe Theil des Bluts ſchwamm in einer Menge von gallichten Waſſer. Gegen Abend redete der Kranke irre, der Puls ſchlug matt und weich. Die folgende Nacht war ſehr unruhig. Am dritten Tage entdeckte man gegen der Oberfläche des Urins eine ſchwarze Wolke, der Puls wurde von neuem ſehr groß. Die Umſtehenden drungen ſehr in mich, ich möchte das Aderlaſſen wiederholen, und ließen auch wider meinen Willen 6 Unzen Blut weg, das dem vorhergelaſſenen ähnlich ſahe. Der Kranke ſchlief eine Stunde darnach, der Puls wurde matt und das Othemholen gehemmt. Das Irreden, der Huſten und das Röcheln nahmen zu, der Durchfall aber nicht ab. Es wurden ſpaniſche Fliegenpflaſter auf die Waden, und Senfpflaſter auf die Fußſohlen gelegt, alsdenn ein erweichendes und ſchlüpfrigmachendes Klyſtier geſetzt. Die darauf folgende Nacht wurde unruhig zurückgelegt. Der vierte Tag war wie der vorhergehende. Man wiederholte das Klyſtier.

Den

Den fünften Tag ließ ſich der Kranke nicht im Bette zurückhalten ſondern gieng oft im Hauſe herum. Am ſechſten ſtarb er.

Dieſe ganze Zeit über nahm der Kranke keine Speiſe zu ſich, und holte beſtändig mit vieler Beſchwerde Othem. Ich unterſtand mich daher nicht, ihm ein Brechmittel zu reichen. Hingegen verordnete ich ihm ſäuerliche und niederſchlagende Mittel, als den ausgepreßten Saft von Johannisbeeren *) und das Riveriſche Salz mit erquickenden Waſſern vermiſcht. Auch gab ich ihm gelind abführende Mittel z. B. die Tamarinden und dieſes alles nach der Vorſchrift des großen Hippokrates **) welcher behauptet, daß die mit einer innerlichen Entzündung begleiteten Fieber (febris lipyricae) von der Natur lediglich durch ein gallichtes Erbrechen gehoben würden. Ich finde auch hierinnen den Hollier bey dem Bagliv ***) mit mir übereinſtimmend, welcher letztere dieſes Fieber eine bösartige Cacochymie betitelt, welcher wenige entgehen.

Aber ich gehe wieder zu meinem Vorhaben zurück. Bey einigen war, wie ich bereits erinnert,

*) Dergleichen Säfte in großer Menge zu geben ſcheint gefährlich zu ſeyn, weil ſie wie Pringle lehrt, und Leidenfroſt beſtättigt (in diſp. cit.) mit der Galle in eine Gährung gerathen.

**) Coac. praen. 7.

***) Bagl. p. 57.

nert, die Krankheit von långerer Dauer, und bisweilen verſprach man ſich von derjenigen Zeit viel Troſt von der Celſus ſpricht daß ſie öfters in Krankheiten zum Vortheil gereiche, daferne man das Leben friſten könnte.

Wurde dieſe Krankheit nicht gehörig behandelt, ſo gieng ſie entweder in ein Faulfieber über, oder erregte Verſtopfungen in dem Eingeweide, welche eine Schwind- und Waſſerſucht nach ſich zogen. Ja es ſind mehrere an den Folgen dieſer Krankheit als an dem Fieber ſelbſt geſtorben, in welchem bisweilen der offene Leib viele andere Uebel abwendete.

Bey der dritten Art waren die Menſchen am geſicherſten für der Gefahr. Denn gleichwie bey derſelben weder zu viel Schleim noch Schärfe, wenigſtens nicht im höchſten Grade vorhanden war, ſo beobachtete man ſelten Leibesverſtopfungen, welche auf den Gebrauch der Arzneymittel nicht gewichen wären, oder ſolche Durchfälle wo die Kranken wegen allzugroßer Schlappheit der Gedärme nicht die Zeit hätten erwarten können bis ſie den Stuhl erreichten.

Es war ein kleiner Vorrath von Arzneymitteln nöthig, dieſe Krankheit in wenig Tagen zu heben, und die Kranken der Gefahr zu entreiſſen. Wurde aber eine verkehrte Heilart angewandt, wie dieſes nicht ſelten geſchahe, ſo entſpann ſich ein Stoff zu einer andern Krankheit.

Auch hatte dieſe Art wie die vorigen ihre eigenen Gattungen, welche nicht mit Stillſchweigen zu übergehen ſind. Hieher gehören die Huſten, die Bräune, das wahre und falſche Seitenſtechen, und die Entzündung der Leber von geringern Grad.

Man beobachtete auch hier nicht ſelten eine mit gallichten ſchwärzlichten Schleime überzogene Zunge wo der Schleim nur ſo feſte anhieng, daß er mit dem Meſſer leicht weggenommen werden konnte. Dieſes gehört überhaupt zu den Hauptarten des Gallenfiebers, welche bey unſerm epidemiſchen Zuſtand beobachtet wurden, weiter unten werde ich weitläuftiger und insbeſondere von einzelnen Gattungen reden, wenn ich an den Ort komme, wo eigentlich vón den abweichenden Gallenkrankheiten geredet wird. Ich gehe nun über zu dem

## Dritten Zeitraum.

Ich nenne den dritten Zeitraum dasjenige was die übrigen Schriftſteller mit dem Namen Ueberbleibſel bezeichnen. So leſen wir bey dem Celſus: Es kann eine Krankheit nicht ſo heftig mehr ſeyn als vorher, dem ohnerachtet aber nicht gehoben ſeyn, ſondern von einigen Uebetreſten abhangen. Doch es iſt uns mehr an der Uebereinſtimmung der Sachen als der Worte gelegen.

Dieſer Zeitraum verdienet in der That ſorgfältige Aufmerkſamkeit. Daher ſind vor allen Dingen die Kennzeichen zu unterſuchen, welche zu

Tag=

Tage legten, ob in dem Körper noch ein ſchäd-
licher Zunder zurückgeblieben war. Wir erkennen dieſes entweder aus der Erinnerung derjenigen Kennzeichen, welche während der Krankheit einen ſolchen Ausgang verkündigten, oder aus den vorhandenen Merkmalen ſelbſt. Das erſte betreffend, ſo belehrt uns dieſes entweder die Abweſenheit der Kennzeichen, welche eine Kochung der Materie andeuten, oder wenn die abführenden Mittel entweder unterlaſſen oder zu ſparſam gereicht wurden. Endlich wenn man unnütze Laxirmittel gegeben hatte, ſolche nemlich, die weder die Heftigkeit noch Entzündung vermindern, ſondern der Krankheit zwar widerſtehen, den Körper aber ſchwächen und entkräften. *)

Alles dieſes ergab ſich aus dem Daſeyn folgender Zufälle. Die Kranken beklagten ſich über ein Drücken und Klopfen in der Herzgrube, und über ein Spannen unter dem Nabel wie von einer feſt angelegten Binde, ferner über einen Schmerz in der Gegend der Leber, wo die Gallenblaſe liegt; die Eßluſt ſtellte ſich entweder gar nicht wieder ein, oder war größer als natürlich, die Patienten waren hartleibig, der Unrath hatte eine ſchwarze Farbe, und war ſo zähe daß er ſich an dem Maſtdarme anhängte. Die Kräfte wollten ſich nicht wieder einſtellen, die Kranken wurden hager, hatten ſtarken Durſt und einen unruhigen Schlaf.



*) Hippocr. de victus rat. N. 36.

Insgemein gab die Zunge die gewiſſeſten und untrüglichſten Kennzeichen, wenn nemlich der Grund derſelben unrein blieb, da der übrige und gröſte Theil rein war. So bald aber die Materie die erſten Wege verlaſſen und ſich mit den Säften des Körpers vermiſcht, oder einen andern Theil eingenommen hatte, ſo mußte man ſeine Aufmerkſamkeit auf andere Kennzeichen, die weiter unten angegeben werden ſollen, richten.

Was das Kennzeichen, welches die Zunge an die Hand gab, betrifft, welches anzeigte, daß noch ein Theil des gallichten Stoffs in den Gedärmen befindlich war, ſo iſt zu wiſſen, daß dieſes mit flüchtigen Augen ſchwer zu entdecken iſt, und daß Geſittete blos auf Erinnern die Zunge recht weit herausſtrecken. Man muß vorzüglich die Wurzel der Zunge anſehen, diejenige Stelle nemlich, wo die Zergliederer die ſchwammförmigen Nerven und das blinde Loch zeigen. Daſelbſt liegt eine zähe ſchleimichte Materie verborgen, welche ſich in dem Rachen ausbreitet und ſich mit keinem Inſtrumente hinwegnehmen läßt. Eine ſolche Beſchaffenheit der Zunge habe ich in den abweichenden Gallenkrankheiten, wie auch bey vielen welche im vergangenen Herbſte aus Holland zurückkamen, wo damals die Gallenfieber ſtark herumgiengen beobachtet. Bey dieſen leztern faſt allen war die Chinarinde zu frühzeitig gebrauchet worden, und ſie mußten daher auflöſende und abführende Mittel, lang fortbrauchen.

Weit

Weit ſchlimmer als der vorhergehende Fall iſt der, wo dieſe Kennzeichen gänzlich fehlen, und vorher die Kranken verkehrt behandelt worden ſind, aber doch nicht den geringſten Verdacht auf eine noch zu befürchtende Gefahr ſetzen, ſondern ſich für vollkommen wieder hergeſtellt halten, obgleich ihr Körper noch unrein iſt. Dieſes trägt ſich bisweilen zu, um ſo viel mehr aber hat man ſich vor den hinterliſtigen Nachſtellungen eines verborgenen Feindes zu fürchten.

Eine neun und ſechzigjährige Wittwe, welche theils das Alter, theils vorher ausgeſtandene Krankheiten ziemlich entkräftet hatten, verfiel im Monat Junius des 1779ſten Jahres in ein gallichtes Seitenſtechen. Kaum fieng ſie an ſich wieder zu erholen und von dem gallichten Zunder befreyet zu werden, ſo ereignete ſich plötzlich eine Feuersbrunſt in der Stadt, welche der Kranken eigenes Haus ergriff. Dieſes ſo jählinge Schrecken und ihre eigene Entkräftung, indem ſie niemand ſahe der ſie aus der Gefahr des Feuers erretten wollte, brachte ſie wegen der einbrechenden Nacht beynahe zur Verzweifelung. Endlich fand ſie noch, da ſchon die Balken anfiengen zu brechen, an ihrem eigenen Sohne einen andern Aeneas, der ſie dem Feuer entriß. Die ganze Nacht mußte ſie unter freyem Himmel liegen und wurde nicht eher als bis der Tag anbrach in das Haus eines guten Freundes gebracht, wo ich ſie noch am ſelbigen

Tag beſuchte. Ich hätte geglaubt ſie müßte halb todt ſeyn, und doch fand ich ſie auf dem Stuhle, von allem Fieber und Schmerzen befreyet, ſitzend, welches ſie vorher nicht gekonnt hatte. Allein bey Erblickung ihrer Zunge welche unrein war, ſchien mir ihr Wohlbefinden verdächtig zu ſeyn, ich warnete ſie dahero nicht zu ſicher zu ſeyn. Nach Verlauf einiger Tage hörte ich daß ſie ohne weitere Ausleerung eines gallichten Stoffs völlig wieder hergeſtellt wäre und nichts mehr einnehmen wollte. In dieſem Zuſtand einer verſtellten Geſundheit welche ich allezeit gefürchtet habe, befand ſie ſich bis zu Ende des Septembers, war munter, verrichtete ihre Arbeit und verſpürte nicht die geringſte Unpäßlichkeit mehr, ob ſie gleich dieſe ganze Zeit über eine noch unreine Zunge hatte. Nicht lange darnach erfuhr ich daß ſie plötzlich von einer gallichten Kolik ſey befallen worden, welche in die Darmgicht übergieng. Es wurden verſchiedene Mittel verſucht, dem ohngeachtet aber ſtarb ſie am achten Tage. Doch dieſes gehöret zum Ganzen, und zur Beſchaffenheit der Kennzeichen. Wir haben nun zu ſehen was aus den Ueberreſten entſtehet.

Zuerſt habe ich zu erwähnen, daß nicht leicht eine andere Krankheit ſo ſehr zu Rückfällen geneigt iſt, als dieſe. Oben habe ich bereits einer Frau gedacht, die drey Rückfälle aushielt, und doch iſt dieſe Geſchichte noch nicht

ſo

ſo ſonderbar als die nun folgende. Ich kenne eine gewiſſe Frau, welche nebſt einem feinen Nervenſyſtem vortreffliche Naturgaben beſitzt. Dieſe erlitte binnen drey Jahren neun Rückfälle von den Gallenfieber der erſten und einem von der zweyten Art, welche ſie ſich ſelbſt durch tägliche in der Diät begangene Fehler zugezogen hatte. Denn wenn ſie einmal wieder hergeſtellt war und die Krankheit nicht weiter um ſich greifen konnte, ſo fieng ſie es, nach dem gemeinen Sprichworte zu reden, an, wo ſie es gelaſſen hatte. Man ſieht bisweilen Rückfälle erſt nach Verlauf einer ſo langen Zeit wieder kommen, daß man billig zweifeln möchte ob man den Anfall für einen Rückfall oder für ein neues Fieber halten ſoll. Ich habe ein Bauermädchen geſehen, welches binnen einem Vierteljahre vier Rückfälle erlitte. Auch habe ich bemerkt, daß die Rückfälle einigermaſſen ſich an gewiſſe Jahrszeiten zu binden pflegen.

Unter den Urſachen der Rückfälle waren folgende, wie ich beobachtet habe, die vornehmſten:

I. Die Verabſäumung gehörig auflöſender und abführender Mittel.

II. Der zu frühzeitige Gebrauch ſtärkender Arzneymittel.

III. Der Mißbrauch des Fleiſches, der Milch, und anderer ſchwer verdaulicher Speiſen.

IV. Erkältungen des Körpers, kalte und feuchte Witterung.

V. Endlich die Leidenſchaften, der verhinderte Ausbruch der monatlichen Reinigung, unreine Luft, vernachläſſigte Reinlichkeit, ingleichen andere Krankheiten, u. ſ. w.

Es würde zwar nicht ſchwer ſeyn von einer jeden Urſache Beyſpiele anzuführen, indeſſen wird das Beyſpiel von derjenigen Perſon welche zehen Rückfälle ausgeſtanden hat, die Sache zur Gnüge erläutern. Dieſe verhielt ſich nicht wie ich, kurz zuvor erinnert habe, nach den Regeln der Diät, ihre liebſten Speiſen waren Schweinefleiſch und andere fette Speiſen, wie auch ſüſſe Sachen, die zur Erzeugung der Galle günſtig ſind. Auch glaubte ſie nicht der Milch ſich enthalten zu dürfen. Kurz ſie glaubte, wie auch Celſus ſagt, die Sache recht gut zu machen, wenn ſie im übrigen die Verordnung des Arztes befolgte, die Wahl der Speiſen aber ihrem eignen Gutdünken überlies. Ueberhaupt iſt dieſes ein allgemeiner Fehler unſerer Bürger, daß ſie den Reizungen des Gaumens ſo ſehr nachhängen.

Eben dieſe Frau hatte ſich zu einer andern Zeit durch den Gebrauch der China, auf die ſie der guten Wirkungen wegen, die ſie vorhero ſchon davon verſpüret hatte, ein zu gutes Zutrauen ſetzte, einen Rückfall von der Krankheit der erſten Art, zugezogen, da im Gegentheil in dem Fieber von der zweyten Art, dieſes Medicament keine übeln Folgen hatte. Durch dieſes Beyſpiel wird dasjenige ſehr ſchön beſtättigt was ich oben von

dem Geſchlechtsunterſchied des Gallenfiebers dem geneigten Leſer mitgetheilt habe. Doch dieſes mag von den Rückfällen genug ſeyn. Ich habe nun andere Krankheiten zu erzählen, welche von den Ueberbleibſeln der gallichten Materie herrührten. Unter dieſen Krankheiten giebt es allerdings eine große Mannigfaltigkeit, deren Gefahr entweder aus der Wichtigkeit des leidenden Theils, oder aus der Dauer der Krankheit, und endlich aus der Natur des Stoffs ſelbſten zu beſtimmen iſt.

Es zeigen ſich als Folgen bald alltägige, dreytägige und hartnäckige viertägige Wechſelfieber, bald ſchleichende Nervenfieber oder auch bloße ſchleichende Fieber. Dieſe Fieber zeigen ſich entweder einfach, oder mit andern Krankheiten verknüpft. Ein ſehr guter Freund von mir lag ſehr lange an einem fremden Orte an einem viertägigen Fieber darnieder, welches mit der Bauchwaſſerſucht und einem ſtarken Huſten vergeſellſchaftet, und aus einem Gallenfieber entſtanden war. Nachdem der gallichte Stoff war ausgeführt worden, ſo beſiegte ich unter göttlicher Hülfe dieſe Krankheit ſehr glücklich durch den Gebrauch der China und der Kellereſel nebſt denen er ſich zugleich eines Bruſttranks bediente.

Das Geſchlecht der langwierigen Krankheiten war noch viel zahlreicher und ſchwer zu erkennen.

Denn bisweilen fiel der Stoff auf einen kleinen oder einzelnen Theil des Körpers, nemlich auf den Magen, die Leber, die Milz, das Gekröſe

und die Lunge, in welchen Theilen er Verſtopfungen verurſachte, und viel Unheil anrichtete, wie auch zu daraus folgenden Krankheiten, zu Kachexien, der Waſſerſucht, fallenden Sucht, Schwindſucht und Auszehrung Anlaß gab. Ja ich habe vielmals geſehen, daß ſich dieſes Gift ſogar auf das Gehirn geworfen hat.

Vor anderthalb Jahren war ein ſtarker Mann welcher hitzige Getränke liebte, mit dem Gallenfieber der dritten Art befallen worden, wovon er nicht nach den Regeln der Kunſt befreyet worden war. Darauf empfand er immer viel Beſchwerden im Magen, wozu Schluchſen und Erbrechen ſich geſellten. Der Puls ſetzte ſehr aus und war unbeſtändig. Einige Monate darnach brauchte er ſowohl von Aerzten als Afterärzten allerley Mittel, bis er endlich einen Schwindel bekam, wie berauſcht darnieder fiel und plötzlich ſtarb, nachdem er ſich vorher über heftige Kopfſchmerzen beklagt hatte.

Einen Knaben von zwölf Jahren bey dem man die abführenden Mittel unterlaſſen, hatte ſchon das Fieber einige Tage lang gänzlich verlaſſen. Als er ſich einſtmals des Abends erkältete ſo trat das ſchädliche Gift nach dem edelſten Theil nemlich den Kopf zurück. Er lag wie mit dem Starrkrampfe (tetanus) befallen, und ſahe mit ſtarren Augen in die Höhe. Seine Aeltern welche Juden waren und glaubten er thäte eine Gelübde, wurden nicht eher von der Bösartigkeit

der

der Krankheit überführt als bis ſie die Zuckungen ſahen, wodurch ſein Körper auf eine wunderbare Weiſe hin und hergezogen wurde. Nun ſuchten ſie ihn feſt zu halten: einige Stunden darnach wurd er gelähmt und blieb einige Tage lang ganz unbeweglich liegen. Ich lies auf verſchiedene Theile ſeines Körpers ſpaniſche Fliegenpflaſter legen, weil bey dieſem Uebel keine andere Hülfe ſtatt fand, und weil es beſſer war die ganze Haut zu verderben, und in Eiterung zu bringen, als dem ſchädlichen Stoff ſeinen Weg nach den innern Theilen nehmen zu laſſen. Sobald als er aber wieder zu ſeinen Sinnen und Vernunft kam, wurden andere Mittel angewendet. Doch iſt der Knabe noch jetzt nicht völlig geneſen.

Es folgt nun derjenige Fall, wo der gallichte Stoff in dem ganzen Körper befindlich iſt, und durch alle Glieder und Säfte dergeſtalt ſich vertheilt hat, daß beynahe kein Theil mehr davon frey iſt, wodurch die Kranken in das kläglichſte Elend geſtürzet werden, woraus ſie kaum oder gar nicht zu retten ſind, wie folgendes Beyſpiel bezeuget. Eine ſtarke fette Frau, welche keine Diät beobachtete und acht und vierzig Jahr alt war, lag einige Wochen lang ſehr ſchwer an einem Gallenfieber darnieder. Sie genas zwar nach einigen Kämpfen der Natur doch aber nicht vollkommen, weil ihr die Arzneymittel ſchlechterdings verhaßt waren. Sie weigerte ſich ein

Reinigungsmittel einzunehmen, um dadurch von dem Ueberreſte des kranken Stoffs befreyet zu werden, und verfiel in weit ſchlimmere Uebel als ihr Fieber ſelbſt war, welche kaum binnen einer Jahresfriſt ſich heben lieſſen, weil alle ihre Säfte von dem gallichten Zunder angeſteckt waren. Ich will ſolche kürzlich erzählen.

Sie bekam nemlich darauf ein chroniſches Frieſel welches auf der einen Seite in Blaſen, auf der andern aber in Geſchwüre ausartete. Bald darauf erregte die Schärfe dieſes Stoffs einen Huſten, welcher kurz darnach den Kopf und die Augen angriff, wo ſie Thränenfiſteln zuwege brachte. Die Kranke hatte einen unruhigen Schlaf, heftige Angſt und nicht die geringſte Gemüthsruhe, begleitet mit verlohrner Eßluſt, ſtarken Dürſt und anhaltenden Schauer.

In den Füſſen bekam ſie ein krampfhaftes Zuſammenziehen beſonders während der Nacht, im Unterleibe einen heftigen, den Zuckungen ähnlichen Schmerz, welchen die Blähungen vermehrten. Die Winde giengen von unten nicht ab, der Leib war veränderlich am allermeiſten aber durchfällig, welches leztere einem ſehr ſtinkenden, ſcharfen und angreifenden Zunder beyzumeſſen war. Hieraus entſtand endlich eine völlige Cachexie woraus die Waſſerſucht und beſonders die Bauchwaſſerſucht, weil der Urin ſehr ſparſam floß, ſeinen Anfang nahm. Die Fieberhaften Bewegungen erkannte man offenbar und die Beſchwer-

den

den auf der Bruſt nahmen täglich zu. Kurz zu ſagen, alle, die dieſe Perſon ſahen, gaben ſie verlohren, dem ohngeachtet aber wurde ſie durch den Gebrauch der Arzneymittel welche unten angezeigt werden ſollen, gröſtentheils von ihren Ueblen befreyet.

## Von einigen Zufällen.

Von der Beſchaffenheit der mehreſten Zufälle habe ich bereits oben geredet, mithin möchte es wohl überflüſſig ſeyn, wenn ich mich aufs neue darauf einlaſſen wollte. Um indeſſen dem Leſer den Unterſchied zu zeigen der zwiſchen den Zufällen und der Abweichung der Krankheit ſelbſt ſtatt findet, ſo hielte ich es nicht für unnöthig zuvor einiger Zufälle insbeſondere Erwähnung zu thun. Ich werde aber nur hier diejenigen Zufälle erzählen, welche entweder unter die ſeltenen gehören und in dem zweyten Zeitraume übergangen worden ſind, oder wegen der beſondern Beſchaffenheit der Subjeckte wo man ſie bemerkte, einiges merkwürdige enthalten.

Ich will dieſes durch Beyſpiele erläutern. Einige bey denen man Anzeigen von einer Entzündung bemerkte, warfen Blut mit dem Huſten aus, dergleichen Beyſpiele ebenfalls van den Boſch *) der gelehrten Welt mitgetheilt hat. Solchergeſtalt habe ich geſehen, daß das Naſen-

blu-

*) L. c. p. 297.

bluten welches ich beobachtet habe, allezeit ſympto≈ matiſch aber niemals kritiſch war, eben dieſes hat auch van den Boſch bemerkt. *) Man beobach≈ tete nur bey Kindbetterinnen, oder denen die Würmer hatten Zuckungen oder Ohnmachten und der Urin gieng ohne ihr Wiſſen und Willen ab, da hingegen hyſteriſche Weibsperſonen nicht ohne Schmerzen den Urin laſſen konnten. Die Knaben verlohren die Sprache, welchen Zufall auch Tul≈ pius **) bey Knaben wahrgenommen hat, und bey alten Perſonen war das Schlucken mit vieler Be≈ ſchwerlichkeit verknüpft, welches ein ſehr ſchlim≈ mes Kennzeichen war. Bisweilen ſtellte ſich ein Schluchſen ein, doch mehr gegen das Ende als im Anfang der Krankheit. Diejenigen, welche noch keine Abführungen gebraucht hatten, wurden ſehr von Huſten, Speichelfluß und einer leichten Bräune heimgeſucht. Wer aber abgeführet hatte, war ſowohl von dieſen Uebeln, als auch von dem Schluchſen frey. Der ausſetzende Puls war eben ſo wenig nach den Vorherſagungen der Chineſi≈ ſchen und Japaniſchen Aerzte ***) das zuverläßige Merkmal des herannahenden Todes, als ſelten man aus dem Schlagen der Herzgrube eine Raſe≈ rey zu befürchten hatte. Diejenigen aber welche taub wurden, waren zum Raſen geneigt. Ferner habe ich niemals nach großer Herzensangſt Puſteln ausbrechen geſehen, welche doch Huxham ſo ge≈ nau

*) l. c. cap. 39. **) l. c. 39.

***) vid. Cel. *Gruner* in Semiologia.

nau mit einander verbunden, beobachtet hat. Daher ſind mir in dem Gallenfieber weder Frieſel noch Peterſchen zu Geſichte gekommen, obgleich die Urſachen nicht mangelten, welche nach dem Ausſpruche des de Hams zur Erzeugung dieſes Ausſchlags günſtig ſind. Endlich entdeckte man bisweilen in dem Unrathe einiger, die den Durchfall hatten, reines Blut, welches unerfahrne betrog, daß ſie dieſe Krankheit für eine wirkliche Ruhr hielten, da hingegen von denen, welche durch Hülfe der Natur eine große Menge Schleims ausleerten, welches wie ich oben erinnert habe dem Lipſius begegnete, geglaubt wurde, ſie ſeyen mit einer weiſen oder eiterhaften Ruhr behaftet.

## Von einigen Verwickelungen.

Man erblickte die Bösartigkeit unſerer allgemein herrſchenden Krankheit am häufigſten bey den Verwickelungen welche ebenfalls zu unterſcheiden ſind. Gleichwie ſie nemlich nicht allein in Anſehung ihres Unheils das ſie anzurichten pflegten, ſondern auch ihrer Heilart nach von den vorigen abwichen, ſo verdienen ſie ſchlechterdings die Aufmerkſamkeit des Arztes. Denn bey Heilung dieſer Krankheiten iſt nicht nur dem Arzte beſtändig der Beobachtungsgeiſt nöthig, damit er die Urſachen und den Siz des Uebels ſoviel als möglich einzuſehen, die Kräfte und das Vermögen der Natur genau abzumeſſen, und die günſtigen Gelegenheiten wo etwas zu unternehmen iſt zu un-

terſcheiden im Stande ſey, um nicht nur eine geſchickte Heilmethode wählen, ſondern auch zukünftige Fälle gleichſam von weiten wie von einer Warte vorherſehen zu können. Widrigenfalls wird er durch unerwartete Auftritte beunruhigt, und durch eine unzeitige Heilart den Kranken ſowohl als ſich ſelbſt mehr Schaden zugefügt, als Nutzen geſchafft. *)

Ich habe ſchon oben erinnert, daß die verwickelten Krankheiten nicht mit den abweichenden zu verwechſeln ſind, ob ſolches gleich bisweilen wegen der zu großen Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Krankheiten leicht iſt. Denn es kann eben ſo leicht die Krankheit, welche **Sydenham** intercurrens, das iſt eine mit einer epidemiſchen Krankheit zugleich ſich äuſſernde nennt, nach dem Zeugniß des großen van **Swieten** **) die allgemeine Herrſchaft der Seuche fühlen, als lediglich von der auf eine gewiſſe Art modificirten gallichten Materie ſelbſten herrühren. Solchergeſtalt bezeichnet ein Seitenſtechen, welches ſich zu dem Gallenfieber geſellet, eine verwickelte Krankheit, eine abweichende hingegen, wenn wie es lediglich einem gallichten Stoff zuzuſchreiben haben.

Der nunmehro ſelige Herr Profeſſor **Nietzky** ſagt ſehr ſchön in der vortrefflichen Streitſchrift de

*) Vid. ill. *Habnii* orat. de medico ſpeculatore Lugd. B. 1775.

**) Vid. Comment. T. V. p. 153.

de febribus complicatis *) man muß ſich eine verwickelte Krankheit als eine ſolche vorſtellen, die eine verſtärkte Kraft beſitzt. Ich könnte die Richtigkeit dieſes Ausſpruchs durch unzählige Beobachtungen beſtättigen, mich aber auf alle und jede Verwickelungen einzulaſſen, würde theils zu weitläuftig, theils aber von keinem erheblichen Nutzen ſeyn. Ich werde mich daher nur auf die merkwürdigſten und bey der Ausübung der Arzneywiſſenſchaft am meiſten zu beobachtenden, einſchränken, die übrigen aber übergehen. Ich will zuerſt der Schwangerſchaft gedenken, welche, ob ſie ſchon keine Krankheit, um deſto gefährlicher aber iſt, wenn darauf nicht Rückſicht genommen wird. Denn da man alle Uebel, welche während der Schwangerſchaft ſich ereignen, der Ausdehnung der Gebährmutter beyzumeſſen pflegt, ſo iſt es gar kein Wunder daß die klügſten Weiber wie auch die Aerzte in dieſem Stücke ſich ſehr oft betrügen. Dieſes zu beobachten fand ſich bey unſerer Epidemie täglich Gelegenheit.

Viele befanden ſich zwar in erträglichen Umſtänden, allein ſie wurden von Zufällen die im erſten Zeitraum vorzukommen pflegten, heimgeſucht, wozu ſich eine Harnſtrenge und heftige Leibesverſtopfungen geſellten. Bey andern hatte man wegen dem anhaltenden Erbrechen, Rücken und Gliederſchmerzen eine vor der beſtimmten Zeit der

*) Halae 1753. p. 51.

der Natur ſich ereignende Geburt zu befürchten, doch wurden unzeitige oder frühzeitige Geburten nur ſelten beobachtet. Diejenigen waren noch größerer Gefahr ausgeſetzt, welche von dem Fieber ſelbſt ergriffen wurden, doch wurden ſie gröſtentheils erhalten, wenn die Zeit zur Geburt noch nicht zu nahe war. Nichts aber konnte kläglicher ſeyn, als wenn während der Wuth des Fiebers die Zeit zur Geburt bevorſtund. Denn die Kreiſenden wurden wenige Stunden nach der Entbindung mit einer Schlafſucht, Erſtarren oder auch Zuckungen befallen, und ſtarben entweder beynahe alle oder wenigſtens mehr als der dritte Theil davon. Es iſt mir ſelbſt begegnet, daß ich eine Erſtgebährerinn von 36 Jahren, welche kurz vor der Geburtszeit von einem Gallenfieber ergriffen wurde, zwar glücklich durch Hüife der Levretiſchen Zange, von einem ſtarken Kinde entband, allein von dem Tode nicht retten konnte.

Einen ähnlichen unglücklichen Ausgang mußte ich einer Frau prophezeihen, welche eine ſchwere Geburt hatte, und zu der ich erſt den zweyten Tag nach dem Anfang der Wehen gerufen wurde. Ich fand den einen Arm des Kindes, welches den Tag zuvor noch gelebt hatte, bis zur Schulter hervorgefallen, auf welchen man ſchwarze Blaſen erblickte, welche den kalten Brand der Gebährmutter verriethen. Ueber dieſes hatte bereits die Mutter eine geraume Zeit vorher verſchiedene bey dem Gallenfieber und andern Krankheiten gewöhn-

liche Zufälle, beſonders aber eine Diarrhe erlitten, ſo wie dem Weibe des Epikrates *) begegnet war. Dieſes zeigte ſchon zur Gnüge von einem faulen Zuſtand, und meine Hand beſtättigte ſolches noch mehr, die ſtatt des Bluts mit einer ſchwarzen ſtinkenden Feuchtigkeit beſudelt war, als ich die Lage des Kindes erforſcht hatte. Folglich weigerte ich mich anfänglich der Frauen Hülfe zu leiſten, indem ich ihren gewiſſen Tod vor Augen ſahe. Nach vielem anhaltenden Bitten des Mannes und der Umſtehenden, gab ich endlich die Verſicherung, daß ich alles was die Kunſt vermag, thun würde, auſſerdem aber nichts verſprechen könnte. Nach den Regeln der Kunſt die ich hier übergehe, weil man hiervon die Schriftſteller, die davon geſchrieben, nachleſen kann, unter welchen ich aus beſonderer Ehrerbietung und Hochachtung den berühmten Herrn Prof. Stein nennen will, als deſſen Unterweiſung ich genoſſen, brachte ich alſo meine linke Hand in die Gebährmutter, weil ich die rechte des vorliegenden Kopfs wegen nicht brauchen konnte, und veränderte die Lage ſo daß die Füſſe unten zu liegen kamen. Durch dieſe geſchwinde, obgleich ſehr ſchwere, doch aber nicht ſchmerzhafte Operation, welches aber das ſchlimſte Kennzeichen war, wurde die Gebährende dermaſſen abgemattet, daß ſie kaum mehr Luft



*) Vid. Hippocrat. de morb. vulgar. Lib. I. Aeger V.

ſchöpfen konnte. Ich ſtand alſo von meinem weitern Unternehmen ab, damit nicht die Urſache des Todes welcher unvermeidlich war, von ungünſtig gegen mich Geſinnten meiner Hülfe beygemeſſen werden möchte. Da ich aber wegen der einbrechenden Nacht mich nicht nach Hauſe begeben konnte, und der Mann ſowohl als auch die Gebährende, welche nach dem Gebrauch ſtärkender und erquickender Mittel einige Kräfte wieder geſammelt hatte, mich mit Thränen baten, ich möchte ſie doch entbinden, weil ſonſten das Kind ganz gewiß ſterben müßte, ſo lies ich mich erbitten, und brachte das Kind todt zur Welt. Als ich nun am Bette bey der Gebährenden ſaß und ſahe daß ſie ſehr unruhig und ihre Glieder ſtarr wurden, ſo merkte ich bald daß ich richtig prophezeihet hatte, denn am folgenden Tage ſtarb ſie. *) Eben dieſes bekräftiget der

*) Hiermit verbinde ich einen Fall den ich im Monat Junius des 1777ſten Jahres zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Eine 43 Jahr alte Frau deren Körper ſchon bey geſundſcheinenden Tagen mit verdorbenen Säften angefüllt war, und im achten Monat ihrer Schwangerſchaft ſich befand, wurde drey Wochen zuvor ehe ich zu ihr gerufen wurde, nach einer gehabten heftigen Aergerniß von einem ſtarken Froſt überfallen, worauf ſie ſeit dieſer Zeit keine Bewegung der Leibesfrucht nicht mehr fühlte. Hierauf bediente ſie ſich zu ihrem Verderben einige Wochen lang des Raths alter Weiber und Pfuſcher. Als ich zu ihr gerufen wurde, traf ich die Kranke äuſſerſt entkräftet an, der Puls ſchlug ſehr matt und klein, die Eßluſt war gänzlich verlohren, das Geſicht und Hände fühlten ſich kalt an mit einer abwechſelnden fliegenden Hitze. Die Zunge

der unſterbliche Hippokrates *) ſehr ſchön, wenn er ſpricht: Diejenigen Weiber welche vor der Geburt von Gallenkrankheiten überfallen werden, befinden ſich in der äuſſerſten Gefahr, wenn die Fieberanfälle ſich einſtellen, am allermeiſten wenn der Hals angegriffen wird, oder bey dem Fie-



Zunge war mit ſchwarzgelben Unrathe überzogen. Der Unterleib nebſt den Schenkeln welche ſtark geſchwollen, waren mit breiten rothen Flecken gleichſam beſäet, zum deutlichen Merkmale, daß die fäulichten Ausdünſtungen des abgeſtorbenen Fetus die Blutmaſſe angeſteckt, und dieſe Flecken hervorgebracht hatte. In dieſen Umſtänden hielt ich es für das rathſamſte die Leibesfrucht ſo bald wie möglich von ihr zu ſchaffen. Um die Kräfte der Kranken zu unterſtützen, lies ich ihr alle Stunden einen Eßlöffel voll ſaturirtes Chinadecockt nehmen. Es erfolgten einige ſehr ſchwache Wehen darnach, und der Muttermund öffnete ſich, welche Oeffnung ich durch die Finger nach und nach mehr und mehr erweiterte. Das Kind lag mit dem Rücken vor, und da das Becken ſehr weit war, ſo koſtete es nicht viel Mühe, binnen zween Stunden den Fetus, der ohnehin ſehr klein war, vermittelſt des Steiniſchen Handgriffs zur Welt zu bringen. Hierauf ſchälte ich die Nachgeburt los und brachte ſie heraus, welche trocken war, kohlſchwarz ausſahe und einen übeln Geruch hatte. Es gieng faſt gar kein Blut ab. Den Morgen darauf ſchien die Patientin ſich ſehr wohl zu befinden, aber ſehr matt. Alle zwey Stunden nahm die Patientin einen Eßlöffel voll Chinadecockt und zum ordentlichen Getränke bediente ſie ſich des mit Mineralſäure geſäuerten Brunnenwaſſers. Um 1 Uhr nach Tiſche bekam ſie ſtarken Froſt und dabey innerliche Hitze, klagte heftigen Durſt, den ſie, ſie mochte auch ſo viel trinken als ſie wollte, nicht zu löſchen im Stande war. Um 4 Uhr ſtarb ſie.

d. Ueberſ.

*) vid. Coac. praenot. Nr. 535.

der ſelbſt Kennzeichen einer Bösartigkeit bemerkt werden. Auch wird durch dieſes neue Beyſpiel die Meynung des berühmten Herrn Prof. Ernſt Platners *) erhärtet, welcher erweiſt daß ohne vorhergegangene Entzündung ein bösartiger Brand entſtehen könne. Die Fieber waren bey Wöchnerinnen ſehr gewöhnlich, doch aber ohne Gefahr. Denn ſo viel ich weis habe ich alle diejenigen durch eine ſchickliche Heilmethode beym Leben erhalten, die frühzeitig meiner Hülfe ſich bedienten, da im Gegentheil viele ſtarben, die entweder gar keine

*) Die Auftritte des epidemiſchen Fiebers ereigneten ſich meiſtentheils am vier oder fünften Tage zugleich, mit und durch Hülfe des Milchfiebers. van den *Boſch* l. c. p. 241 Fritze in ſ. medicin. Annalen für Aerzte und Geſundheitliebende, vom Herbſtmonat 1779 bis 1780 erſter Band, Leipzig 1781. p. 131. u. f. gedenkt einer Wöchnerinn bey der am dritten Tag das Milchfieber in das herrſchende Gallenfieber ausartete. Die Patientin klagte eine anhaltende Neigung zum Brechen, bittern Geſchmack u. ſ. f. und die Geburtsreinigung mangelte gänzlich. Man ängſtigte die Kranke mit vielen warmen Betten, heißer Stube und verwahrte die Stube ſorgfältig für der friſchen Luft, gab ihr Hälliſche Arzneyen, Backwerk und ſtarkes heffichtes Bier. Der zugezogene Arzt verordnete Tamarinden, Campferemulſionen und China. Erſt am ſiebenzehnten Tag der Krankheit wurde der Verf. zu Rathe gezogen, als die Patientin hauptſächlich über einen brennenden Schmerz der von der rechten Gegend unter den falſchen Rippen bis über die Herzgrube ſich erſtreckte, begleitet mit Würgen, bittern Geſchmack und erleichternden Brechen, klagte. Der Verf. ſchlug ein Brechmittel vor, welches aber nicht geſtattet wurde. Endlich kam er mit ſeinem Collegen überein den Spiesglasſchwefel zu geben, worauf einige Stühle und zweymal Brechen erfolgte. Hierauf wurden Antiſeptica und An-

keine oder unrechte Arzneyen brauchten, nachdem ſie vorher von einem faulen Fieber hingeriſſen wurden. Entweder gleich am erſten, oder am zweyten und am gewöhnlichſten am vierten Tage nach der Geburt überfiel ſie ein mit großen Leibesſchmerzen verknüpftes Fieber, welches wegen des vorhergegangenen erſten Zeitraums ſich vorherſagen lies. Der in den Weichen mit einer ziemlichen Härte und Geſchwulſt begleitete Schmerz ſchien eine Entzündung der Gebährmutter zu verrathen, zumal wenn die Wochenreinigung, welche bey andern ihren gehörigen Fortgang hatte, verſtopft war. Nach genauerer Unterſuchung aber, welche mit mehrerer Zuverläßigkeit anzuſtellen, die Krankheit meiner eigenen Frauen mir Gelegenheit gab, verſchwand plötzlich die Furcht für eine beträchtliche Entzündung, indem der gallichte Stoff der ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Gedärme verurſachte, ſich leicht entdecken lies, und der Ausgang der Heilart ſelbſt die Sache vollkommen beſtättigte.



Antiphlogiſtica gebraucht, worauf ſich endlich die Patientin erholte. Nach der dritten Woche bekam ſie einen Rückfall, bey dem ſich alle vorher erlittenen Zufälle verdoppelten, und ihre wenigen Kräfte zerſtörten. Es kam ein Frieſel zum Vorſchein. Drey Tage vor ihrem Ende brach ſie dunkelgrüne Galle weg, es entſtanden Schluckſen, Zuckungen der Sehnen, und ein ſanfter Tod erfolgte. Der Verfaſſer ſucht zu behaupten, daß durch ein zu rechter Zeit gereichtes Brechmittel die Patientin hätte können gerettet werden. d. U.

Denn auſſer denjenigen Mitteln die ich wider das Gallenfieber gebraucht habe, und wovon unten Erwähnung geſchehen ſoll, hatte man kaum noch andere bey Gebährenden nöthig, hingegen das Aderlaſſen und der zu frühzeitige Gebrauch der Fieberrinde ſchadeten offenbar. Nur bey wenigen war in den nemlichen Fällen auf die herrſchende Krankheit und den Stoff eines Wechſelfiebers Rückſicht zu nehmen, als worüber bey Gebährenden beſonders **Morton** ſich beklagt. Ich würde aber ohnfehlbar meine Kranken ums Leben gebracht haben, wenn ich mich wie **Morton** gethan hat, des Monſafts und der China bedient hätte, ſo lange nemlich bey dem Fieber noch keine offenbaren Kennzeichen einer vorhandenen Fäulniß zu Tage ſich legten. Denn ſo bald als dieſe Mittel gereicht wurden, wenn vorher ſchon eine verkehrte Heilart war angewandt worden, oder von Natur die Säfte verdorben waren, ſo liefen die Gebährenden Gefahr von einer Entzündung oder faulen Fieber ergriffen zu werden, wovon ſie ſelten errettet wurden.

Auch waren ſäugende Weiber beſchwerlichen Unfällen unterworfen, beſonders wenn ſie das Bette zu frühzeitig verließen, oder in der Diät Fehler begiengen. Sie verfielen in einen Huſten, der zu einem ſchleichenden Fieber ſich neigte. Mit derjenigen Verwickelung die ich eben erzählet habe, kömmt in Anſehung ihrer Bösartigkeit diejenige am meiſten überein, welche die Würmer

mer machten, indem die grauſamſten Zufälle und bisweilen faule Fieber damit verbunden waren, woran das Judenvolk beſonders viel ausſtehen mußte. Der berühmte van den Boſch welcher in dieſer Sache an Gelehrſamkeit und Erfahrung vor vielen andern ſich auszeichnet, handelt hiervon ſehr weitläuftig, ſo daß es kaum möglich zu ſeyn ſcheint, zu ſeinen Beobachtungen noch mehreres hinzufügen zu können, ich will daher meine Leſer dahin verweiſen, indem man ihn nicht fleißig genug wird leſen können. Er ſagt ſehr ſchön *) aufmerkſame Ausüber der Arzneykunſt haben ſchon längſt beobachtet, daß in epidemiſchen Gallenkrankheiten vorzüglich Würmer vorkommen. In unſerer epidemiſchen Krankheit griffen ſie vor allen andern Theilen vorzüglich den Magen an, wurden öfters weggebrochen, und die Krankheit hob ſich. Ich habe daher Brechmittel ſehr nützlich befunden, zumal wenn die Natur der Krankheit ſelbſt ſolche anzurathen ſchien. **) Nach dem Ausſpruch des Haens



*) vid. l. c. p. 122.

**) Im Jahre 1774 wurde ich zu einer einige dreyßig Jahr alten Weibsperſon gerufen, die öfters epileptiſchen Zuckungen unterworfen war. Sie fieberte ſtark und die Zunge zeigte deutliche Merkmale von aufgehäufter Galle. Sie beklagte ſich beſonders über entſetzlichen Leibesſchmerz und Seitenſtechen. Ich verordnete ihr eine zertheilende Mixtur aus Mittelſalzen, Rhabarber, Meerzwiebelhonig und Meliſſenwaſſer, nebſt einigen Pulvern aus Rhabarber, Jalappenwurzel und dem Glaſeriſchen Polychreſtſalze. Nachdem ſie das erſte Pulver eingenommen, krochen ihr zween Spulwürmer zum

ſind bösartige Zufälle nie gewöhnlicher als wo viel Würmer vorhanden ſind, und es entſteht daraus oft ein faules Fieber. Ja ich habe die Bemerkung des Coelius Aurelianus gar vielfältig beſtättigt gefunden, welcher ſagt: Bey Vermehrung der Fieberanfälle zeigt ſich nach dem Abgang der Würmer eine Unruhe in den obern Theilen, beſonders wenn ſie blutig ſind, nimmt aber das Fieber ab, ſo erfolgen ſtarke Ausleerungen des Unraths und Urins, oder es erfolgen Ausleerungen in allen Ausleerungsgefäſſen. Denn wenn der Körper von unreinem Wuſte befreyet iſt, pflegen die Würmer erſt abzugehen. *)

Nach gefährlichen Wunden beſonders Kopfwunden habe ich Gallenfieber beobachtet, wovon vor-

zum Halſe heraus. Dieſes ſchien mir deutlich zu beweiſen, daß die Würmer in den Magen ſich begeben und den heftigen Leibesſchmerz verurſachten. Ich glaubte daher den Anzeigen zu Folge nichts gefügter geben zu können, als ein Brechmittel. Es beſtand dieſes aus vier Granen Brechweinſtein, ein halb Quintchen Weinſteinrahm, einer halben Unze Meerzwiebelſaft und zwey Unzen Hymbeerenwaſſer, wovon ich der Kranken alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll nehmen und viel lauh warmes Brunnenwaſſer nachtrinken lies. Sie brach darauf noch 16 große Würmer weg von verſchiedener Geſtalt, deren einige blutig ausſahen. Der Leibesſchmerz nebſt dem Seitenſtechen verlohr ſich, und nach wenig Tagen war die Patientin von Fieberzufällen völlig befreyt. Ich gab ihr noch einige wurmtreibende Pulver, allein es erſchien kein Wurm weiter. d. U.

*) vid. Coel. *Aurel.* de morb. chron. L. IV. c. 8.

vorhero nicht die geringſten Spuren zu merken waren, bald wurde die Eiterung dadurch ein wenig verzögert, bald arteten dieſe Wunden in bösartige ſchmerzhafte Geſchwüre aus. Weder das Fieber noch das Erbrechen der grünen Galle ſtund bey dieſen Kranken jemals mit den Wunden im Verhältniß, die oft ſchon geheilet waren, wenn das Fieber noch in ſeiner ganzen Stärke zugegen war.

Eine Frau fiel im achten Monat ihrer Schwangerſchaft auf die Erde und ſtach ſich eine ſpitzige Scheere ins Knie, ſo daß die Knieſcheibe verletzt wurde. Die Wunde hatte eine enge Oeffnung. Am erſten Tag vernachläßigte ſie das Uebel, am zweyten lies ſie einen Wundarzt rufen, welcher anſtatt die Wunde zu erweitern, ein Pflaſter auflegte. Am dritten Tag bekam die Frau ein hitziges Gallenfieber und die benachbarten Theile der Wunde ſchwellten zum Erſtaunen auf. Am vierten Tag lief ſtatt des Eiters eine ſcharfe Jauche (ſanies) aus der Wunde. Am fünften Tage fieng ſie an zu raſen. Am ſechſten als ich gerufen wurde, gebahr ſie ohne alle Empfindung ein todtes Kind. Am neunten ſtarb ſie.

Es folgt nunmehro derjenige Fall, wo mit dem Fieber ein alter eingewurzelter Huſten oder ein anderer verborgener Fehler in der Bruſt verbunden iſt. Wenn ſich hierzu ein Gallenfieber geſellte, ſo erzeugte dieſes wegen des beſchwerlichen

Huſtens bisweilen aber, doch nicht allezeit, worüber ich mich oftmals wunderte, entweder eine Auszehrung (tabes) oder Schwindſucht. (phthiſis) Geſellte ſich hingegen zu einem gallichten Huſten, womit der Körper lange zuvor behaftet geweſen war, ein Fieber, ſo artete dieſes bisweilen in ein faules aus, und drohete die äuſſerſte Gefahr. Ein Mädchen von zwanzig Jahren wurde viele Wochen lang von einem beſchwerlichen und trocknen Huſten geplagt, wovon ſie völlig auszehrte. Sie nahm ein Brechmittel ein, worauf ſie eine große Menge gallichter Materie wegbrach, plötzlich darauf entſtand ein faules Fieber.

Auch iſt diejenige Verwickelung, welche mit der Roſe ſich ereignete, nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, indem leicht, wie ich nur letzthin geſehen habe, die Nerven ihre Empfindlichkeit verliehren und der Brand zum Vorſchein kommt. *)

Ein

*) Ein Bauer von einigen dreyßig Jahren, langer und hagerer Statur, bekam im Monat April des 1776ſten Jahres an dem rechten Arm einen Anfall von der Roſe wozu ſich ein mäßiges Fieber mit Froſt und Hitze geſellte. Er ziebt ſeinen unwiſſenden Barbier zu Rathe, der ihm am Fuße zur Ader läßt und den ganzen Unterarm bis an die Spitzen der Finger mit einem pechichten Pflaſter bedeckt. Die Geſchwulſt und Hitze des ganzen Arms nahm täglich zu, das Fieber verſtärkte ſich, ſo daß der Patient das Bette hüten mußte. Ob ihm dieſer Wundarzt, der ohnerachtet ſeiner großen Dummheit ſich an Klugheit über alle andere Wundärzte hinwegzuſetzen glaubte, auch innerliche Arzneymittel gereicht, konnte ich nur vermuthen, aber mit Gewißheit nicht behaupten. Am achten Tage ſeiner Krankheit lies mich der Kranke zu ſich holen. Ich fand ihn bey meiner

An-

Ein gewiſſer Kranker hatte öfters vorher die Roſe gehabt, durch Hülfe auf den leidenden Theil ſelbſt aufgeſetzter Schröpfköpfe wurde er immer bald wieder hergeſtellt. Allein dieſes Hülfsmittel ob

Ankunft in der äuſſerſten Mattigkeit liegen, ſein Fieber war heftig und mit ſtarken Irreden begleitet, die Hitze ſehr groß, die Hand brennend und trocken, der Puls geſpannt und voll, der Durſt heftig, das Athemholen kurz, beſchwerlich und mit ſtarker Herzensangſt verbunden. Die Röthe und Geſchwulſt der Hand wie auch des ganzen Unterarms, war ſo beträchtlich, daß ſie in Anſehung der Dicke, die andere gewiß dreymal übertraf. Ich riß das aufgelegte Pflaſter ſogleich ab, und entdeckte auf der Oberfläche des Arms und der Hand, wie auch des Daumens hin und wieder große und ſchwarzbleiche Blaſen, nach deren Zerſchneidung mit ſchwarzen Blute vermiſchtes Serum herauslief. Der Grund wo die Blaſen geſeſſen, ſahe kohlſchwarz aus und verrieth deutlich den angehenden Brand. Die Röthe und Geſchwulſt hatte auſſer dem Arm das ganze Geſicht und den Hals eingenommen, ſo daß dieſer ſowohl als jenes ſehr aufgetrieben war, und auf dem Geſicht hie und da Blaſen von der Größe großer Linſen ſich zeigten, und den Kranken öfters wegen der Geſchwulſt des Halſes, die bald zunahm, bald wieder verſchwand, das Schlucken beſchwerlich machten.

Der Urin ſahe ſehr roth und trübe aus, und gab ein deutliches Merkmal, daß der gallichte Stoff, der das Fieber nebſt der Roſe entzündet, noch roh, das iſt noch mit dem Blute innigſt vermiſcht und von den Kräften der Natur noch nicht zur Ausſcheidung bearbeitet war. Dieſer gallichte Stoff der ſich in den erſten Wegen geſammelt und durch Hülfe anderer Gelegenheitsurſachen, beſonders aber der unterdrückten Ausdünſtung die Blutmaſſe entzündet hatte, war eine der vorzüglichſten prädiſponirenden Urſachen von dieſem Fieber. Meine erſte Sorge gieng dahin, nach und nach die noch zähe mit andern Unreinigkeiten vermiſchte Galle, welche den Magen und Gedärme überzogen, und vielleicht auch noch

ob ich es ihm gleich angerathen, hatte er dieſesmal vernachläßiget, und ſtatt deſſen ſeine Zuflucht zu einer wiederholten Aderlaſſe, welche **Zacharias Platner** verwirft, genommen. Seine Kräfte wur-

noch in den Gallengängen ſtockte, vermittelſt zertheilender auflößender und ausleerender Mittel hinwegzuräumen, durch kühlende Mittel die Heftigkeit des Fiebers zu dämpfen und überhaupt alle Ausleerungs- und Abſonderungswerkzeuge zu eröffnen. Dieſem zu Folge verordnete ich dem Patienten Pulver die aus arcano duplicato, Weinſteinrahn, Glauberiſchen Wunderſalz, etwas wenigen Salpeter und vitrioliſirten Weinſtein auf verſchiedene Weiſe zuſammengeſetzt waren, ingleichen Mixturen aus den nemlichen Mittelſalzen, Meerzwiebelhonig und Lindenblütwaſſer. In der Folge reichte ich dem Patienten ſtatt der vorigen Pulver, den Weinſteinrahn mit Salmiak, wovon er des Tags zweymal ein Pulver nahm. Nach Gebrauch dieſer Pülver bemerkte ich beſonders, daß die Fieberhitze vermindert und die Ausdünſtung ſehr ſchön beförbert wurde, als welche vorher gänzlich mangelte. Nachdem ich durch dieſe Mittel reichliche Ausleerungen theils durch den Schweis, theils den Stuhlgang, theils den Urin bewirkt hatte, ſo lies ich den Patienten in dem fernern Verlauf der Krankheit, von einem Tränkgen aus Vitriolſpiritus Hymbeerenſaft und Kirſchwaſſer, alle drey Stunden einen Eßlöffel, oder auch von dem Mynſichts Vitriolelixir ſechzig Tropfen nehmen, wodurch die Kräfte und Verrichtungen der Natur merklich ſowohl unterſtützt als unterhalten wurden.

Dieſes überhaupt war meine Kurmethode deren ich mich während des Verlaufs dieſes Fiebers bey dieſem Patienten bediente, und die nach Wunſche ausſchlug. Zum ordentlichen Getränke lies ich den Patienten Gerſtendecockt mit Honig und Eſſig, oder auch den Weinſteinrahn in Gerſtendecockt fleißig trinken. Die bemeldeten Brandflecke beſtreuete ich mit gepülverten Alaun und legte darauf das gewöhnliche mit Campfer zubereitete Mennigpflaſter, doch ſchnitt ich die Pflaſter nicht größer als die Brandflecken ſelbſt waren. Der Urin zeigte

wurden dadurch dergeſtalt erſchöpft und ſeine Nerven dermaſſen betäubt, daß es gar kein Wunder war dieſes Uebel, welches durch ein geringes Gallenfieber einen merklichen Zuwachs erhielt, in den Brand

zeigte am vierten Tage eine Wolke, welche nach einigen Stunden zu Boden fiel, und einen reichlichen Bodenſatz gab. Uebrigens ſchienen alle bisher genommenen Maasregeln dem Endzwecke auf das vollkommenſte zu entſprechen. Jedoch, gleichwie ein Feind der ſchon von den andern überwältiget und zu Boden geſtürzt zu ſeyn ſcheint, ſich unvermuthet wieder rüſtet und aufs neue ſeine Wuth auszuüben ſucht, ſo wiederholte auch dieſes Fieber ſeine heftigen Angriffe vielmals und ſchien bisweilen das Leben des Patienten augenblicklich auszulöſchen. Ohngefähr am ſechſten Tag als ich mit Heilung dieſes Kranken beſchäftiget war, bekam ich des Morgens ſehr früh einen Boten, daß ich eiligſt zu dem Kranken kommen ſollte, indem die Seinigen ſeinen baldigen Tod vermutheten, weil er alle Minuten zu erſticken ſchien. Bey meiner Ankunft fand ich, daß die Roſe, welche von laufender Art war und bald za bald abnahm, den ganzen Kopf, Geſicht und Hals ſehr eingenommen und aufgetrieben hatte, ſo daß der Patient über entſetzliche Herzensangſt klagte und röchelte. Ich gab ihm ſogleich ein Pulver aus Salmiak gereinigten Salpeter und etwas Abſorbens in warmen Fliederthee ein, welches er mit vieler Mühe hinunter ſchluckte. Zwiſchen die Schultern dicht an den Nacken legte ich ein bereits mit Sauerteig und Weineſſig zubereitetes ſpaniſches Fliegenpflaſter. Der Kranke verfiel hierauf in einen ſanften Schlaf und nach Verfließung ſechs bis ſieben Stunden hatte das Pflaſter eine große Blaſe gezogen, aus welchem nachdem ich ſie aufgeſchnitten, einige Unzen gelbes Serum herauslief. Die Röthe und Geſchwulſt des Geſichts und Halſes hatten ſich gänzlich geſetzt und die daraus entſtandenen Zufälle verſchwanden, ſo daß der Patient nunmehr ſich leidlich befand und frey athmen konnte. Auf die Wunde legte ich friſche Kohlblätter, es lief noch einige Tage lang ſcharfes Serum heraus, alsdenn

Brand übergehen zu ſehen, wie ſolches der Aus-ſpruch des berühmten Ernſt Platners ſehr ſchön bekräftiget. Aeuſſerliches tiefes Schröpfen war wider dieſe Krankheit von ungemeinem Nutzen.

Unter

denn vertrocknete ſie. Das Fieber nahm von Tag zu Tag mehr ab und mit dieſem auch die Geſchwulſt des Arms und der Hand. Die Brandflecken hatten ſich in eine ſchwarze trockene Rinde verwandelt, welche ich behutſam mit dem Biſtouri von dem geſunden Fleiſche abſchälte. Binnen zweyen Wochen ſchien der Kranke von aller Gefahr befreyt zu ſeyn, auſſer daß die verlohrnen Kräfte ſich noch nicht wieder eingeſtellt hatten. Doch es ereignete ſich plötzlich ein neuer Auftritt, der meine Aufmerkſamkeit rege machte, und neue Gefahr zu drohen ſchien. Der Kranke bekam bey dem Urinlaſſen einen heftigen brennenden Schmerz, ſo daß er wenig Urin auf einmal lies und mit dem Urin Blut abgieng. Dieſem Zufall zu begegnen, lies ich den Kranken alle zwey bis drey Stunden ein Quintchen arabiſches Gummi in Waſſer eingerührt nehmen und darauf einige Taſſen Althee und Leinſamenthee trinken. Hierauf erfolgte ein freyer und häufiger Abfluß des Urins, in welchem ich ordentliche Häute erblickte. Es ſchien nun der Körper des Kranken von allen ſchäd-lichen Stoff gereinigt und nichts als die Schwäche übrig zu ſeyn. Die Kräfte alſo wieder herzuſtellen, reichte ich ihm ein geſättigtes Chinadecockt, welches er aber bald überdrüßig wurde, daher ich die Cur mit einem Elixir aus bittern Kräuter und Wurzelextracten mit Zimmtwaſſer beſchloß. Der Kranke war nun innerlich völlig hergeſtellt, auch hatte ſich der ganze Arm nebſt der Hand geſchält, doch war die Hand noch ſehr dicke, und es währte nicht lange, ſo zog ſich unter die Handwurzel eine Geſchwulſt von der Größe eines Hünereyes zuſammen, die dem Kranken viel Schmerz und Pein verurſachte. Ich öffnete ſolche mit der Lanzette, worauf eine reichliche Theeſchale voll Blut und ungekochtes Eiter herauslief und die Ge-ſchwulſt der Hand ſich bald ſetzte. In die gemachte Oeffnung ſpritzte ich reinigende Mittel, brachte auch

damit

Unter allen Verwickelungen war dieſe die ſchlimmſte welche zugleich mit den Pocken beobachtet wurde. Ich kann nicht ohne innigſte Betrübniß an das Blatterſieber oder beſſer zu ſagen an dieſe Blatterpeſt zurück denken, welche zu Anfang des Frühlings des 1779ſten Jahres in unſerer Stadt grauſam wütete. Denn als viele unſerer Bürger während dieſer Jahreszeit am Gallenfieber darnieder lagen, ſo entſpann ſich dieſes Gift an allen Orten, und breitete ſich ſo weit aus, daß auch die kleinſten Kinder nicht davon verſchont blieben. Man kann nicht ohne Schaudern an die erſchreckliche Niederlage zurück denken die dieſes Blattergift in unſerer Stadt anrichtete. Schon am zweyten Tage gelangten die Blattern zum Ausbruch, kaum hatten ſie ſich erhoben, ſo traten ſie wieder zurück, den fünften Tag nach erfolgten Ausbruch giengen ſie ſchon in den kalten Brand über, und hielten gar keinen Typus. Daher ſagt mein fürtreflicher und nunmehro ſelige Lehrer der berühmte Rietzky *) mit Recht: Je mehr in vorkommenden Fällen der Typus eines verwickelten Fiebers von dem Typus eines einfachen abweicht, deſto größer wird hier der Unterſchied ſeyn, und es koſtet viele Mühe, den Anfang,

damit befruchtete Charpie hinein und verband ſie mit dem nemlichen Mittel. In wenig Tagen ſchloß ſich die Höhle der Wunde, und nach Verlauf acht Tagen war auch die äuſſerliche Oeffnung zugeheilt. d. U.

*) vid. Elem. Pathol. p. 571.

fang, die Zunahme, das Stilleſtehen und die Abnahme des Fiebers zu erkennen. Der Mund, die Zunge, das Erbrechen einer grünlichten Materie, der ſchwarze Unrath, alles dieſes bezeichnete offenbar das wirkliche Daſeyn der Galle. Während dieſen kläglichen Umſtänden traf ich unter denjenigen, welchen der Schöpfer geſunde Begriffe verliehen hatte, nur wenige an, die wiewohl ſpät an die Einimpfung der Blattern dachten. Dieſe kamen in dieſer Abſicht zu mir als ich noch darüber Bedenken trug, weil ſie aber in mich drangen, ſo war ich nicht im Stande ihren Bitten länger zu widerſtehen. Meine vornehmſte Sorge gieng vor allen Dingen dahin, den Körper von dem gallichten Unrath zu befreyen, und alsdenn die Einimpfung zu unternehmen. Ich habe auch ſehr herrliche Wirkungen davon geſehen, denn auf ſolche Art wurde das Leben der Kinder durch gutartige Blattern erhalten.

## Von einigen Unordnungen.

(Digreſſiones.)

Diejenige Krankheit, welche weder zu einer verwickelten noch wirklich abweichenden (anomalus) gerechnet werden kann, von ihrer gehörigen Ordnung aber abweichet, verdient nicht weniger bemerkt zu werden. Dergleichen Fälle kamen bey unſerer Epidemie nicht ſelten vor. Der Verlauf des Fiebers war bisweilen ſo kurz, daß es ſich binnen vier und zwanzig Stunden endigte.

Hätte

Hätte ich nicht ſelbſten geſehen daß ſich die Natur durch ein gallichtes Erbrechen oder einen heilſamen Durchfall davon befreyete, ſo würde ich es füglich Ephemera nennen. Unendlich ſchlimmer aber war die Krankheit in folgendem Fall. Es überfiel das Gallenfieber mehrere in einem Hauſe zugleich. Unter dieſen war auch ein Knabe von zehen Jahren, welcher von einer Blatter in dem linken Winkel des Mundes ein bösartiges Geſchwür bekommen hatte. Dieſes gieng in den kalten Brand über und verbreitete einen ſehr übeln Geruch. Nicht allein dieſer Winkel, ſondern auch der ganze Backen nebſt dem Zahnfleiſche wurde in einer Zeit von drey Tagen bis auf den Knochen gänzlich zerſtöhrt. *)

Der Knabe ſtarb und mit ihm vier andere ſehr arme Kranke die zugleich in eben dieſem Hauſe darnieder lagen. Eben ſo verdient gegenwärtiger Fall, wovon ich ein Augenzeuge geweſen bin, hier eine Stelle. Ein Menſch lag die erſten Tage ſeiner Krankheit an einem regelmäßigen Gallenfieber darnieder, welches in der Folge zwiſchen zweyen Tagen einen Nachlaß bekam. Am Fiebertage lag er einige Stunden lang in dem tiefſten Schlafe begraben. Dieſer Fall iſt demjenigen nicht unähnlich, welchen der große Werlhof beobachtet hat. Ich will dieſes Fieber daher ein mit der Schlafſucht begleitetes halbdreytägiges Fie-



*) Dieſen nemlichen Fall habe ich im Jahr 1777 an einem Knaben von acht Jahren beobachtet. d. U.

Fieber nennen. Uebrigens wurde der Patient durch den Gebrauch gallenwidriger Mittel in kurzer Zeit glücklich wieder hergeſtellt. Die China habe ich nicht eher gereicht als bis der gallichte Stoff völlig ausgeleert war.

Oefters wich das Fieber von dem gutartigen Zuſtand, welcher im erſten und zweyten Zeitraum iſt erzählt worden, ſehr ab, es war ſeiner Natur nach meiſtens gallichter Art, durch eine verkehrte Heilart aber und üble Diät, verwandelte es ſich in ein faules Blutfieber. (ſynochus putris.) Von dieſen ſowohl als auch von jenen Verwickelungen deren ich kurz zuvor Erwähnung gethan habe, ſpricht der ſelige Leibarzt Vogel ſehr ſchön: Dergleichen Fieber gehören offenbar entweder zu den alltägigen Wechſelfiebern oder zu den faulen Blutfiebern, ſie dürfen nicht wie unſer Gallenfieber, ſondern wie bösartige Faulfieber behandelt werden. Was aber der berühmte Schriftſteller zu dieſem noch hinzufügt: „ſie werden ſogar mit dem Namen der Gallenfieber in weitläuftigen und uneigentlichen Verſtande, als welches übrigens zu vieler Verwirrung Anlaß giebt, belegt *)„ ſcheint mich nichts anzugehen. Denn man hat geſehen, daß die nemliche Materie wenn ſie einfach und noch nicht in Unruhe gebracht war, auch mit andern Krankheiten ſich nicht verwickelt hatte, bey einigen ein Gallenfieber erregt, bey andern aber wie unten gelehrt werden wird, Krankheiten ohne Fieber, als Huſten, Blutflüſſe und dergleichen mehr

*) vid. Prael. p. 58.

mehr zuwegegebracht hat. Des Beyſpiel des berühmten Tiſſots zu geſchweigen, welcher die zu Lauſanne herrſchende Epidemie der Galle zuſchrieb. Doch ich berufe mich mehr auf die gallenwidrige Heilart. Solchergeſtalt konnte ich in den oben vorhin angeführten Fall der China entbehren, weil es kein vollkommnes halbdreytägiges Fieber war, welches, wie Lomm erinnert aus gleichen Theilen eines dreytägigen Wechſel- und eines täglich anhaltenden Fiebers zuſammengeſetzt iſt. *)

## Von der Entſcheidung oder dem Beſtreben der Natur.

Es iſt bey dieſer Art von Krankheiten die ſich allein überlaſſene Natur ſelten im Stande eine vollkommene Entſcheidung zu bewirken, die nach dem Ausſpruch eines Lomms **) treu, gewiß, ſicher und ſichtbar ſeyn ſoll, ſondern der Körper blieb noch lange nach überſtandenem Fieber mit einem unnützen Stoff beſchweret. Eben ſo wenig kann man hier eine plötzliche Entſcheidung zuverläßig erwarten.

Wenigſtens ſind die Fälle ſelten, wo die Natur die ganze Heftigkeit der Krankheit auf einmal vertreibt. Ich verſchrieb einem gewiſſen Menſchen ein Brechmittel, wovor derſelbe einen großen Widerwillen bezeigte, mithin nahm er nur die Hälfte davon, es erfolgte kein Brechen.

 Ich

*) Obſerv. med. p. 21. **) l. c. p. 40.

Ich befahl ihm den folgenden Tag das Brechmittel zu wiederholen. Allein was geſchah? Die Nacht zuvor ehe dieſes geſchehen ſollte, erwachte er aus dem Schlaf, es träumt ihm das Brechmittel eingenommen zu haben, er erbricht ſich einigemal und den Morgen darauf ſteht er ziemlich geſund auf. *)

Bey andern lies ſich keine ſo ſchleunige Hülfe von der Natur erwarten, noch vielweniger beſaß dieſe hinlängliche Kräfte den Feind zu beſiegen. Denn daß die kritiſchen Tage bey dieſer Krankheit von keinem ſo großen Werthe ſind, als man bey andern dafür hält, bezeugt auch Bagliv **) wenn er ſpricht: ich habe öfters geſehen, daß es unnütze war, wenn man geneigt war die kritiſchen Tage nebſt ihrer Macht und Stärke zu beobachten. Ich habe in keiner andern Krank-

*) Eine kurze Geſchichte von einem baumſtarken Menſchen, der mit einem gallichten Erbrechen befallen wurde, ſo daß er ohne genommene Brechmittei eine groſze Menge Galle wegbrach, lieſzt man im erſten Theil der Bemühungen fürs Wohl ſ. Nebenmenſchen aus der Arzneykunde. Leipzig 1779. Der V. gab Rhabarber, Weinſteinrahm, Salpeter, ferner Citronenſaft mit Sauerkleeſalz in Kamillenwaſſer aufgelöſzt, das Brechen lies nicht nach. Man gab Opium um das Brechen zu dämpfen, das Erbrechen vieler Galle dauerte fort. Hierauf wurde die Chinarinde mit Weinſteinrahm und etwas Safran gereicht allein ebenfalls ohne Wirkung. Endlich wurde durch Vitriolgeiſt mit Syrup und Waſſer verdünnt, das Brechen geſtillt, und der Kranke genas. d. U.

**) l. c. p. 53.

Krankheit einen ſo veränderlichen und unbeſtändigen Urin erblickt, als in dieſer von welcher ich rede. Allein eben dieſes war wie ſchon vorher erinnert worden, ein Kennzeichen, entweder von der Langwierigkeit oder Gefahr der Krankheit. Doch ſind hievon die Fieber von der dritten oben beſtimmten Art auszunehmen, welche mit einer Entzündung verknüpft waren, indem ſolche, wenn die Natur nicht in ihren Verrichtungen geſtört wurde, an kritiſche Tage gebunden waren, und der Urin hatte einen guten Bodenſatz. Die übrigen Krankheiten entſchieden ſich durch eine allmählige Ausſcheidung, indem nemlich der gallichte Stoff durch die nächſten Wege nach und nach aus dem Körper geſchafft wurde.

Sollte aber irgend eine Anmerkung bey Heilung dieſer Krankheiten Aufmerkſamkeit verdienen, als welche den Rath des Arzts in wohl zu erwägenden Fällen erfordert und beſtimmt, ſo iſt folgende des Hippokrates in das Gedächtniß einzuprägen: ob man nemlich gleich im Anfang der Krankheit etwas unternehmen ſoll, oder wie lange man bey der Heftigkeit derſelben zu warten habe. *)

Die Wege wodurch der Fieberſtoff ſich ausleerte, waren verſchieden. Meiſtentheils geſchahe es durch ein Erbrechen oder einen Durchfall, bis-



*) Hippocr. Aph. II. N. 29.

weiſen durch öfteres Ausſpucken ſelten durch Schweiſſe oder langwierige Ausſchläge, niemals aber, ſo viel ich wenigſtens bemerkt habe, durch einen Blutfluß.

Selten habe ich Verſetzungen wahrgenommen. Doch verdient folgender Fall bemerkt zu werden.

Ein Knab von ſechs Jahren, hatte kaum das Fieber überſtanden ſo fieng ihm der rechte Schenkel an zu ſchwellen und zu ſchmerzen. Seine Aeltern und ich glaubten es würde ein Geſchwür zum Ausbruch gelangen, und legten daher warme Umſchläge auf die leidende Stelle, allein ohne gute Wirkung. Denn es veränderte ſich weder die Größe noch Härte der Geſchwulſt in dem Schenkel. Man reichte daher auflößende und verdünnende Mittel. Dieſe fruchteten ſoviel, daß nicht allein der Urin häufiger floß, ſondern auch mit demſelben eine weiſe gallartige Materie abgieng, und die Geſchwulſt abnahm. Der Gebrauch harntreibender und auflößender Mittel wurde fortgeſetzt, es gieng täglich mit dem Urin Materie ab, und die Geſchwulſt nebſt dem Schmerze verſchwand gänzlich.

Geſchwülſte der Ohrendrüſen habe ich nur zwey, aufs höchſte dreymal bemerkt. *)

Von

*) Bey dem im Jahr 1782 im Monat April, May und Junius im ganzen deutſchen und andern europäiſchen Reichen herrſchenden epidemiſchen Catharralfieber, welches Herr Bergrath Crell und Wittwer meiſterlich beſchrieben und ſeine gallichte Natur wegen, die durch

## Von der Heilſamkeit des Gallenfiebers.

Allerdings iſt es nach dem Ausſpruch des Celſus wunderbar, daß eine und ebendieſelbe Sache fähig ſey bey einigen dem Körper zu ſchaden, bey andern hingegen heilſam zu ſeyn. Was konnte wohl ſchädlicher als dieſes Gallenfieber, und was für das menſchliche Geſchlecht verderblicher als ſeine verſchiedenen Geſtalten ſeyn? Kann dasjenige wohl heilſam ſeyn, deſſen Bösartigkeit ich bisher auf allen Seiten vor Augen geſtellt habe? Allein die Vorſehung der geſchäftigen und thätigen Natur hat es, wie Cicero erinnert, ſo eingerichtet, daß man daraus erkennen möge, wie viele und vortreffliche Dinge Gott dem Menſchen verliehen hat *). Ich habe nicht wenige beobachtet, welche



durch die deutlichſten Merkmale, als den Schwindel, ſtumpfen mit einem Drücken und Betäubung begleiteten Kopfweh, Uebelkeit, Neigung zum Brechen, unreiner Zunge, Spannen in allen Gliedern, dem veränderlichen Pulſe u. ſ. w. ſich verrieth, füglich zu der erſten Art derer von dem Herrn Verfaſſer angegebenen Krankheiten gerechnet werden kann, beobachtete man auch bey einigen Perſonen Geſchwülſte der Hals- und Ohrendrüſen. Ich ſelbſt litte einige Tage lang an dieſem Fieber, alle meine Halsdrüſen waren ſtark angeſchwollen, und ich behielt über ein Vierteljahr lang eine Geſchwulſt der linken Ohrendrüſe von der Größe eines Taubeneyes, welche nach und nach von ſich ſelbſt verſchwand. Fritze in ſ. medicinischen Annalen für Aerzte und Geſundheitsliebende von Herbſtmonat 1779 bis 17780. erſter B. Leipzig 1781. hat bemerkt daß die Ohrendrüſen Geſchwülſte nach Gebrauch der Brechmittel merklich abgenommen. d. U.

*) Cicero de natura Deorum.

nach überſtandenem Fieber von eingewurzelten Verſtopfungen der Eingeweide, die beſonders von einer übeln Verdauung und von rohen und zähen Säften herrührten glücklich nach dem Fieber ſich befreyet ſahen. Dieſes wurde man vorzüglich bey alten Perſonen gewahr, welche einen Vorrath von zäher Materie bey ſich hatten. Eine Jungfer von vierzig Jahren war ſeit vielen Jahren her mit Kurzathmigkeit beſchwert geweſen, ſo daß ſie nur in aufrechter Lage bequem athmen konnte, ſie bekam ein Gallenfieber, durch welches ſie ihre eingewurzelten Beſchwerden glücklich verlor. Auch iſt mir eine andere Frau bekannt, welche lange vor des Fiebers Anfall ſich mit wunderbaren melancholiſcheu Grillen plagte, bey der ſich die heilſamen Kräfte des Fiebers ungemein auszeichneten. Die übrigen Beyſpiele zu geſchweigen.

## Von der Heilmethode.

So viel von der Natur der Krankheit. Es folgt nun die Heilmethode ſelbſt, welche ſo vorgetragen werden muß, wie ſie ſich am beſten für jeden Zeitraum und Art ſich geſchickt hat. Ich werde alle hiehergehörigen Hauptſtücke nur kürzlich berühren, und mehr meine eigenen Beobachtungen vorbringen, als eine der Natur des Gallenfiebers angemeſſene Heilmethode zeigen, indem letztere ſchon von den berühmteſten Männern in der Kunſt nemlich einem **Pringle** und **Tiſſot**

deren

deren Werke die mehreſten beſitzen, hinreichend angegeben worden iſt.

Ich will zuerſt die Kuren erzählen die im erſten Zeitraum angewandt wurden, oder in demjenigen Zeitpunkte, welcher von der Wiederaufkunft des Kranken Kennzeichen zu Tage legte. In dieſem war, weil die Leute nur leicht erkrankten, auſſer einer ausgeſuchten Diät, vermöge welcher die Kranken ſich des Fleiſches, der Fleiſchbrühſuppen, der Milch und dergleichen Dinge mehr enthielten, faſt weiter nichts von Arzneymitteln nöthig, als ſaure Sachen, wodurch die Gelegenheitsurſachen am beſten entfernt wurden. Indeſſen fielen eben auch Fälle vor, wo auſſer den auflößenden und zertheilenden Mitteln auch noch andere nöthig waren, um theils den Leib flüſſig zu machen, theils anzuhalten. Dieſer Anzeige entſprach am beſten entweder der bloſe Weinſteinrahm oder auch mit dem Diagrydio ſulphurato geſchärft. Ferner die lindernde Edimburgiſche Latwerge, oder eine aus Tamarinden und Glauberiſchen Wunderſalze zuſammengekochte Miſchung. Bey einem flüſſigen und durchfälligen Leib, war die Rhabarber mit dem Salmiak verbunden, zuträglich.

Alles dieſes drückt der unſterbliche **Sanktorius** *) durch folgenden Aphorismus ſehr ſchön aus: Niemand wird in eine Krankheit verfallen wenn

*) vid. Sanct. Static. Sect. III. N. 89.

wenn er ſich ſorgfältig für Crudidäten zu bewahren ſucht.

In dem zweyten Zeitraum, welcher gefährlicher war und in Anſehung ſeiner Art ſeine Verſchiedenheiten hatte, waren ſtärkere und ganz verſchiedene Arzneymittel nöthig. Man hatte aber allezeit vorher zu betrachten, ob die Krankheiten zu dem erſten, zweyten, oder dritten Geſchlecht gehörten, denn dieſe hatten nicht allein ihre allgemeinen ſondern auch ihre eigenen Anzeigen.

Die Allgemeinen ſind folgende.

I. Den gallichten Stoff wenn er oberwärts Bewegungen verurſachte, durch Erbrechen auszuleeren.

II. Die Crudidäten nicht in Bewegung zu bringen, ſondern vorher zu kochen, und zu wiſſen, daß alles was unterwärts abzugehen beſtimmt iſt, beynahe allezeit rohe ſey, folglich hatte man Zeit und Arzneymittel nöthig.

III. Die gekochte Materie durch die nächſten Ausſcheidungsgefäße auszuführen.

IV. Der Fäulniß zu widerſtehen.

V. Auf die Verwickelungen und Zufälle Rückſicht zu nehmen.

Ich verfolge nunmehr die beſondern Anzeigen, weil es kaum der Mühe werth, wenigſtens hier nicht der Ort iſt, die allgemeinen weitläuftiger ins Licht zu ſetzen.

Die

Die erſte Art hat zwey Anzeigen die ihr hauptſächlich eigen ſind.

I. Die zähe ſchleimichte Materie durch ſcharf eindringende Mittel aufzulößen.

II. Alles dasjenige zu vermeiden, was die zähen Unreinigkeiten einzuſperren oder ihren Abgang zu verhindern fähig iſt.

Die zweyte Art hatte folgende beſondere Anzeigen.

I. Die Materie welche durch ihre Schärfe Krämpfe und Durchfälle erregt, durch ſchleimichte Mittel zu lindern und den Durchfall zu hemmen, bis die Materie völlig gekocht iſt.

II. Die gekochte Materie zwar auszuleeren, aber auch die geſchwächte Natur durch ſtärkende Mittel zu unterſtützen.

Die dritte Art erfordert kaum andere als die allgemeinen Anzeigen.

Was die Nachanzeigen betrifft, ſo halte ich mich gegenwärtig dabey nicht auf, weil davon in dem zweyten Theil der Abhandlung gehandelt werden wird, vielmehr gehe ich zur Erklärung der beſondern Anzeigen über.

Wegen des äuſſerſt zähen Stoffs, welchen ich in der Krankheit der erſten Art beobachtet habe, fand die erſte beſondere Anzeige ſtatt.

Ich habe daher zu allen Zeiten Medicamente, welche die Kraft beſaſſen, den Stoff zu zerthei-

len,

len, in reichlicher Menge gegeben, und bin lange damit fortgefahren. Den Brechweinſtein habe ich nicht allein erwählt um Erbrechen zu bewirken, ſondern auch um aufzulößen, indem er ſich für jedes Alter ſchickt, wenn nur in Anſehung der Quantität kein Fehler begangen wird, wie wir weiter unten ſehen werden. Um aufzulößen habe ich mich der Auflößung des Brechweinſteins bedient. Sie beſtand aus ein Gran Brechweinſtein und einer Unze gemeinen Waſſer. Von dieſer Auflößung habe ich öfters einige Tropfen andern Mixturen beygemiſcht.

Unter den fürtrefflichen auflößenden und zertheilenden Mitteln, zum Beyſpiel den mit Weineſſig geſättigten Wermuthſalze, oder den von **Pringle** vorgeſchriebenen ſalzichten Mixturen, verdienen das Glauberiſche Wunderſalz, **Tiſſots** Digeſtivpulver *) der mineraliſche Kermes, **Plummers** alterirendes Pulver, und das von **Lyſon** ſo geprieſene Calomel eine vorzügliche Empfehlung. Verbindet man mit dieſem viele Flüſſigkeiten, ſo zertheilen ſie die zähe Materie ſehr ſchön, behutſam gebraucht haben ſie bisweilen in der erſten Art von Krankheiten die beſte Wirkung geleiſtet. Die letzteren Mittel betreffend, ſo ſind ſie wenigſtens bey Fiebern unter die heroiſchen zu zählen und ſehr ſparſam zu reichen, nem-

*) vid. Libr. de febre bilioſa Lauſannenſ. p. 35. Es beſteht ſolches aus geblätterter Weinſteinerde, vitrioliſirten Weinſtein und Weinſteinrahm. d. U.

nemlich von zwey bis drey Granen des Tags, ein, ſelten zweymal, und nicht eher, als wenn Salzmixturen vorher gebraucht oder fruchtlos verſucht worden ſind. Ich habe ſie bisweilen in dieſen Fiebern, öfters aber in den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Fiebern, welche weiter unten abgehandelt werden ſollen, mit Laxirmitteln verbunden, welches mich niemals gereuet hat. Denn dieſe dringen, mit dem **Galen** zu reden in die dicken zähen Säfte ein, und verdünnen ſie auf das feinſte, eröffnen zugleich die Gänge welche zu ihrem Auswurf bequem ſind, ſo daß man die beſte Reinigung des Körpers von ihnen zu hoffen hat. *)

Wer aber anders verfährt, verfällt in denjenigen Irrthum, welchen **Hippokrates** ſehr tadelt, wenn er ſpricht: Diejenigen, welche gleich im Anfang der Krankheit den entzündbaren Stoff durch Arzneymittel aufzulößen trachten, thun weder der Heftigkeit noch Entzündung Abbruch, denn die Krankheit läßt davon nicht nach, ſo lange ſie noch in ihrem friſchen Angriff iſt, ſondern die geſunden Säfte werden geſchmolzen, da ſie der Krankheit widerſtehen ſollten. Denn je ſchwächer der Körper wird, je mehr nimmt die Krankheit überhand. **) Auch kann dasjenige hier gelten was **Boerhaave** von der feſtſitzenden und einge-

*) *Galen.* Libr. de Purgat. Pariſ. 1528.

**) *Hippocr.* de Vict. rat. N. 36.

geſperrten ſchwarzen Galle ausſpricht. So lauten ſeine Worte. Wenn man mit Ausleerungsmitteln wider die Krankheit ſtreitet, treibt man die geſunden und leicht beweglichen Säfte aus dem Körper, die zähen und bößen bleiben hängen, und die Krankheit verſchlimmert ſich. *) Alles dieſes beſtättigt weitläuftiger der ſeel. **Brendel** in der fürtrefflichen Streitſchrift de ſeriori evacuantium in febribus uſu.

Die Kennzeichen der Kochung, beſonders aber die Zunge und der Urin lehrten ſehr deutlich wie lange der Gebrauch auflößender, niederſchlagender und verdünnender Mittel fortzuſetzen war, ehe man der Laxirmittel ſich bedienen durfte. Wenn man bis dahin gelangt war, ſo erforderte die Krankheit die Laxirmittel zu wiederholtenmalen, die der Anzahl nach man zu beſtimmen nicht im Stande war. Ja ich erinnere mich wohl zehnmal Purgirmittel gegeben zu haben, und in meinen Handbüchern finde ich, daß ich darinnen noch weiter gegangen bin. Der große **Tiſſot** **) erzählt, daß er in der Epidemie die zu Lauſanne geherrſcht, nur aufs höchſte drey bis viermal genöthigt geweſen ſey den Leib zu eröffnen. Die Mittel ſelbſt betreffend, ſo bediente ich mich entweder der vorhin gerühmten Tamarindenmixtur, oder aus Weinſteinrahm und diacrydio ſulphurato zuſammengeſetzter Pulver, welche auch

*) vid. Aphor. 1100.

**) l. c. p. 33.

auch Kindern ſicher und ohne zu befürchtenden Nachtheil gereicht werden konnten. Im Gegentheil habe ich die Rhabarber, das Sedlizzerſalz und die Manna nur ſelten gegeben, weil ſie ihrer Erwartung nicht entſprachen. Denn erſtere vermehrt in Fiebern von dieſer Art nach der Beobachtung des Foreſts *) die Hitze, die letztern hingegen führen nur die geſunden und leicht beweglichen Säfte aus dem Körper, die zähen laſſen ſie zurück, und wenigſtens thun ſie der Galle keinen Abbruch. **)

Wer ſicher verfahren will, wird folgende Regel: quo major eſt cuique evacuationum latitudo, eo minus is morbis eſt obnoxius, ***) vorzüglich auf die Reinigung der erſten und zweyten Wege anwenden, und von dem Gebrauch der Laxirmittel nicht eher abſtehen, als bis der Grund der Zunge völlig gereinigt iſt. ****) Am gefügteſten war es die Laxirmittel in getheilten und

*) *Foreſt*. Libr. II. p. 203.

**) Ueberdem iſt das Sedlizzerſalz ſeptiſch. H.

***) vid. *Keil*. aphor. Static. p. 18.

****) Ich habe einigemal geſehen, daß der Grund der Zunge, des Gebrauchs häufiger digeſtiv und abführender Mittel ohngeachtet, nicht eher als nach Gebrauch des mit Vitriolſäure vermiſchten Chinadecockts gereiniget wurde. Im Jahr 1772 einige Wochen vor dem Pfingſtfeſt, als ich noch in Jena die Arzneywiſſenſchaft ſtudierte, wurde ich von dem damals epidemiſch herrſchenden Gallenfieber hingeriſſen. Nachdem ich einigemal reichlich abgeführet und einige Tage hintereinander des

und wiederholten Gaben zu reichen, ſo daß ſie ganz gelinde Stühle erregten. Doch war bisweilen die Gefahr ſo dringend, daß man eiligſt zu kräftigen Arzneymitteln ſeine Zuflucht nehmen muſte. Ich habe bey einer Frau die zwar betaget, dem ohngeachtet aber bey muntern Kräften und fett war, bemerkt, daß die Vernachlaßigung der oben angeführten Regel die Urſache zu ihrem Tode war. Denn weil ihre Krankheit ſchon drey Wochen lang gedauert hatte, und ich wohl merkte daß der Nachſatz ihrer Kräfte fehlen möchte, wenn, wie bisher geſchehen war, die Hebung ihrer Krankheit durch zu abgebrochenen Gaben der Arzneymittel verzögert würde, ſo verordnete ich nicht allein

des Weinſteinrahms und anderer Mittelſalze mit Tamarindenaufguß mich bedient hatte, gebrauchte ich auf Anrathen meines verehrungswürdigen Lehres des Herrn Hofrath Baldingers, weil aus der zunehmenden Entkräftung zu ſchließen war, daß die Fäulniß im Blute überhand nahm, ein ſaturirtes Chinadecockt mit der Serpentarie. In den Zwiſchenzeiten nahm ich des Tages einigemal von einer Miſchung aus gleichen Theilen Rhabarbertinktur und der einfachen Campfermixtur jedesmal achtzig Tropfen. Beyde Mittel beförderten die Stühle ungemein. Nach Verlauf von vierzehn Tagen war ich vom Fieber befreyt, die Eßluſt ſtellte ſich wieder ein allein die Zunge beſonders der Grund derſelben war noch immer mit einer dunkelgelben Rinde überzogen. Herr Hofrath Baldinger verordnete mir ein Decockt von der Chinarinde und Pommeranzenſchalen mit Vitriolgeiſt reichlich geſäuert. Kaum hatte ich vier Eßlöffel voll davon genommen, ſo war die Zunge rein und ich nahm ſtündlich an Kräften zu. Dieſes nemliche habe ich bey verſchiedenen Kranken die ich heilte, beobachtet. d. U.

allein ſtärker wirkende Mittel ſondern auch öfter als zuvor einzunehmen. Allein ein gewiſſer Mann aus ihrer Familie, der an Anſehen und Gelehrſamkeit vor allen andern ſich auszuzeichnen ſuchte, machte wider meine Verordnung Einwendungen, indem er vorbrachte, daß man von Laxirmitteln eine weit größere Schwäche als von der Langwierigkeit der Krankheit ſelbſt zu befürchten hätte. Ich weigerte mich daher ihr fernerhin Arzneymittel zu reichen, doch die Frau ſtarb nicht lange darnach.

Ich wende mich nun zur zweyten beſondern Anzeige bey dem erſten Geſchlecht, welche zu erfüllen alles dasjenige zu vermeiden iſt, was dem Auswurf des ſchädlichen Zunders hinderlich ſeyn kann. Hier ſind alle zuſammenziehenden Mittel, wie auch die China zu vermeiden, als welche Tiſſot in dieſer Art Krankheit verwirft, und Baglív in den Krankheiten des Gekröſes ſchlechterdings verbietet, indem er ſie in dieſen Krankheiten ein höchſtſchädliches Mittel nennt.

Obgleich Baglív dieſes in Rom geſchrieben, wo das Clima von dem unſrigen ganz verſchieden iſt, *) ſo kann doch in gewiſſem Betracht in unſern Gegenden kein ſicherers Mittel wider dieſes Fieber angewandt werden, wenn auch der Körper noch nicht völlig gereinigt iſt. Freylich muß man mit dem Plinius darüber klagen, daß die Menſchen einmal ſo geartet ſind, daß ſie in denjenigen Din-

 gen

*) l. c. p. 53.

gen welche nur im Nothfall ſtatt finden, leicht einen Misbrauch begehen. *) Denn es giebt auch in unſern Gegenden Aerzte, und beſonders habe ich derſelben mehrere in den vereinigten Niederlanden kennen lernen, welche in dieſer Art von Gallenfiebern die ihre fruchtbare Einbildung eine bösartige Krankheit betitelte, gleich im Anfang der Krankheit, wenn ſie nur ein oder etlichemal abgeführt hatten, mit der China ſehr freygebig umgiengen, obgleich in den Eingeweiden noch vieler zum Abgang noch nicht zubereitete Stoff vorhanden war. Freylich ſind aber auch die öfters zurückbleibenden Krankheiten thätige Beweiſe von dem guten oder übeln Erfolg dieſes Verfahrens, und noch täglich erblickt man Opfer dieſer verkehrten Heilmethode an einer großen Menge unſerer Einwohner, welche im vergangenen Herbſte aus Holland zurück kamen. Zwar ſcheinen die großen Lobeserhebungen, welche der berühmte Torti **) der China beylegt, daß ſie nemlich die Galle einſaugen ſoll, ingleichen die geprieſenen Namen eines Bianchi ***) und Cleghorns ****) die Gründe dieſer Aerzte zu unterſtützen, welche aus eigener Erfahrung darthun, daß das epidemiſche Gift mit dieſem Mittel glücklich beſiegt werde.

*) Plin. L. XXVI. C. 9.

**) *Torti* Therap. ſpec. Francof. & Lipſ. 1756. p. 32.

***) *Bianchi* hiſt. Lep. P. III. p. 287.

****) Cleghorns Beob. u. ſ. w. überſ. von Ackermann p. 204.

werde. Allein Sydenham *) bezeugt, daß in epidemiſchen Krankheiten nicht allezeit diejenige Heilart ſtatt finde, welche bey weſentlichen Krankheiten erforderlich iſt, ſondern vielmehr diejenige welche der Natur der Krankheit angemeſſen iſt, die ſich durch ihre eigenen Zufälle verräth, deren Vertilgung bey der Heilung der Krankheit ſelbſt nur als ein Nebenwerk anzuſehen iſt.

Es hat mich aber die eigene Erfahrung bewogen die Meynung des Baglivs mit beyden Händen zu ergreifen und keinen Nagelbreit davon abzuweichen. Hier ſind einige Beyſpiele davon. Im Jahr 1776 als ich von der Natur der Krankheit noch nicht völlig unterrichtet war, wurde ich zu einer dreyßigjährigen Frau, welche ein Gallenfieber von der erſten Art ergriffen hatte, am vierten Tag ihrer Krankheit gerufen. Weil ſie über eine Neigung zum Brechen ſich beklagte, ſo reichte ich ihr ein Brechmittel, worauf ſie etlichemal grüne Galle wegbrach, aber keine Linderung darnach verſpürte. Die folgenden Tage gab ich ihr Digeſtivpulver aus Mittelſalzen und alsdenn Laxirmittel. Bis hieher gieng alles gut von ſtatten, auf dem vorderſten Theil der Zunge zeigte ſich kein Schleim mehr, die Herzensangſt lies gänzlich nach, und täglich gieng mit den Stühlen Galle ab.



*) l. c. Sect. 17. Cap. I. p. 326.

Hierauf gab ich ihr ein mit der wäſſerichten Rhabarbertinktur verſetztes Chinadecockt, und verordnete ihr davon des Tages viermal einen Eßlöffel voll. Gleich am erſten Tag ſchien die Kranke nach dem Einnehmen dieſes Medicaments ſchlimmer zu werden, und einige Beängſtigung zu empfinden. Dem ohngeachtet nahm ſie den folgenden Tag davon ein, indem ſie dieſe Zufälle nicht dem gallichten Stoff, ſondern andern Urſachen zuſchrieb. Allein der Erfolg entſprach der Hoffnung keinesweges. Denn die Eßluſt welche zuvor ein wenig ſich eingeſtellt hatte, verminderte ſich merklich, ſie wurde hartleibig und ihre Beängſtigungen nahmen überhand *) Hätte ich an eben dieſem Tag Gelegenheit gehabt die Kranke zu ſehen, ſo würde

*) Wenn es wahr iſt, wie allgemein geglaubt wird, und ich ſelbſt keine Urſache finde daran zu zweifeln, daß die Rhabarber durch das Kochen ihre abführende Eigenſchaft zum Theil verliehrt, ſo iſts kein Wunder, daß dieſe Kranke durch Verbindung des Chinadecockts mit der Rhabarbertinktur, da die China ein zuſammenziehendes Mittel und vielleicht durch den Zuſatz der Rhabarbertinktur ihre zuſammenziehende Kraft noch mehr verſtärkt wird, Beängſtigungen und Verſtärkungen des Fiebers bekommen, als welche ohne Zweifel Merkmale einer bevorſtehenden Entzündung waren, die ſich in den Brand mit dem bald darauf folgenden Tode endigte, welchen ohne Zweifel das liebe Biermus beſchleunigte. Es giebt ſogar Perſonen, die die Rhabarber gar nicht vertragen können, ſondern heftige Krämpfe im Unterleibe darnach bekommen. Ich erinnere mich eines würdigen Prieſters, der einſtmalen eine reichliche Doſis Rhabarberaufguß zum Laxiren zu ſich nahm, er bekam darauf die heftigſten Krämpfe im Unterleibe die einige Stunden lang anhielten, verbunden mit Herzensangſt, ſo daß er ſich nicht zu laſſen wuſte. d. U.

würde ich dieſes Mittel haben bey Seite ſetzen laſſen, aber ſo war ich abweſend und ihre Anverwandten gaben ihr davon in größerer Menge, als ich vorgeſchrieben hatte, ein, und fuhren nicht allein dieſen Tag ſondern auch den dritten, damit fort. Sogar zwangen ſie dem armen Weibe eine mit vielen ſchwärzen Brode gekochte Bierſuppe, ihres großen Widerwillens dafür ungeachtet, ein. Kaum hatte ſie dieſe Mahlzeit verzehrt, ſo überfiel ſie heftige Herzensangſt. Dieſe ſuchen ſie durch das Chinadecockt zu lindern und bringen ſie vollends ums Leben, als ſie ohnedem ſchon halb todt war. Kurz zu ſagen ich hörte, als ich am folgenden Tage wieder kam, daß die Kranke todt ſey. Durch dieſe unerwartete Nachricht gerieth ich in kein geringes Schrecken, wurde aber auch zugleich überzeugt, daß ich zu dem Verzeichniß der Irrthümer in der Arzneywiſſenſchaft, die zwar nicht ohne Nutzen ſind, und welche der berühmte van Döbern *) anzeigt, durch dieſes neue Beyſpiel einen Beytrag geliefert hatte, ich beſchloß daher ſogleich bey mir in Rückſicht des Gebrauchs der China vorſichtiger zu ſeyn und dieſelbe niemaln eher zu brauchen, als bis der Körper von dem gallichten Zunder völlig entlediget wäre. **)



*) Oratio de erroribus medicorum uſu non carentibus.

**) Dieſe Kennzeichen ſind trüglich, denn öfters hört das Fieber gänzlich auf und plötzlich bricht es mit vermehrter Wuth von neuem aus, ſo wie man ſolches bey dieſen

In andern Fällen lief dieſer Verſuch zwar nicht ſo unglücklich ab, unterdeſſen habe ich zu allen Zeiten bemerkt, daß die Beängſtigungen von der China zunahmen, ſo daß mich die Umſtände und die Art der Krankheit nöthigten, von dem fernern Gebrauch dieſes Medicaments abzuſtehen, und zu digeſtiv oder abführenden Mitteln zurück zu gehen. Ich habe dieſes nicht allein bey einem gewiſſen Wundarzt beobachtet, welcher gröſtentheils von dem gallichten Stoff entlediget war und ungerne ſahe, daß ich ihm die China verweigerte, dieſer ſchien nach dem zweyten Löffel von dem Chinadecockt bald um das Leben zu kommen, ſondern ich bin endlich durch Verſuche, die ich bey meiner eigenen Frau angeſtellt habe, wegen meinen Zweifeln in dieſem Stücke vollkommen belehrt worden. Denn da ſie den vierten Tag nach ihrer Entbindung von einem Mädchen, in ein Gallenfieber verfiel und nachhero von den gallichten Unreinigkeiten vollkommen befreyet zu ſeyn ſchien, ſo trug ich nach dem Rath des **Mortons** und **Torti** kein Bedenken, ihr die China in Verbindung mit der Rhabarber einzugeben, allein ſie verſpührte darauf plötzlich heftige Beängſtigungen und ein ſtarkes Drücken auf der Bruſt. Ich verlies alſo dieſe benannten Vorgänger nebſt ihrer Heilart,

ſen Fiebern nicht ſelten bemerkt und auch der Herr Verfaſſer vorher erinnert hat. d. U.

art, und nahm meine Zuflucht wieder zu gelind-abführenden Mitteln. Als ſie ſolche einige Tage hintereinander eingenommen hatte, ſo verſuchte ich die China aufs neue, ſie bekam ihr alsdenn ſehr wohl, und gelangte vollkommen zu ihrer Geneſung. Eben ſo wenig war in den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten, welche von einem ähnlichen gallichten Stoff herrührten, die Eigenſchaften der China anzupreiſen. Dieſem zu Folge habe ich öfters Menſchen geſehen, welche kein Fieber hatten, wegen dem Daſeyn dieſes Stoffs aber ſehr kraftlos waren, dieſen ſtellte die China für ſich gereicht eben ſo wenig ihre Kräfte wieder her, als wenn ich ſie mit der Rhabarber verband. Weit mehr richteten in dieſen Fällen ausleerende Mittel aus.

Eine Frau die von dieſem gallichten Zunder noch nicht befreyet war, fragte nach der Urſache, warum gegenwärtig die China kein dienliches Mittel für ſie wäre, da ſie ihr doch in den vorigen Jahren ihre Geſundheit zu danken hätte? Ich antwortete ihr, was ich vorhin erwähnt habe. Eben dieſes habe ich auch bey vielen andern geſehen.

Die gallichte Materie in dieſer erſten Art iſt gleichſam als ein Ferment anzuſehen, von dem auch ſogar der kleinſte Theil ſchadet, indem es alles was in den Körper kommt und nur einigermaſſen mit ihm verwandt iſt in ſeine üble Beſchaffenheit verwandelt. Da nun dieſe Ma-

terie weder mit den Beſtandtheilen des Körpers ſich zu vereinigen, noch zu ſeiner Nahrung etwas beyzutragen geſchickt iſt, ſo wird die Natur wie aus den ſtatiſchen Geſetzen *) erhellet, durch ihren Ueberfluß, welchen ſie nicht zu ertragen im Stande iſt, entweder in eine Krankheit geſtürzt, oder ſie befreyet ſich durch eigne Hülfe davon, vermittelſt einer widernatürlichen Ausleerung. Allein obgleich die China die Urſache der Krankheit weder zu heben noch zu verändern fähig iſt, ſo will ich doch eben ſo wenig den Schein haben, als wäre ich geneigt die Vorzüge dieſes ſonſt ſo edlen Medicaments ſtreitig zu machen, wenn ich es in den eben angeführten Fällen für ein undienliches Mittel halte. Bisweilen und beſonders wenn das Fieber inne hielt, hat ſich das Vitriolelixir weit nützlicher bewieſen, oder auch die fürtreffliche Verbindung aus gleichen Theilen Vitriolöls und Alkohols, welcher der Herr Leibarzt **Zimmermann** ein ſo großes Lob beylegt.

Was ich bis hieher über den Mißbrauch der China angemerkt habe, daß man ſich ihrer nemlich nicht eher bedienen ſoll, als bis der Körper von ſeinen Unreinigkeiten entlediget iſt, wird auch ohne mein Erinnern ein jeder leicht einſehen. Denn ich bin keinesweges geſonnen einem Mittel ſeinen Ruhm ſtreitig zu machen, welches zu allen Zeiten Gold und Geldes werth iſt.

*) *Keil.* Aphor. Stat.

Ich habe durch dieſe Heilmethode mehr als dreyhundert Menſchen glücklich beym Leben erhalten, ſo lange als die Krankheit noch nicht in ein faules Fieber ausartete. Denn gleichwie nach der Erinnerung des Lomms ein anhaltendes nachlaſſendes nicht faules Fieber in ein wirklich faules Fieber leicht übergeht, *) ſo war eben dieſes wie ich in dem Capitel von den Abweichungen bereits gemeldet habe, bey dieſer Art Krankheit keine Seltenheit. Am allermeiſten aber waren die Kranken oder auch die Aerzte ſelbſt Schuld daran, ich nehme die Verwickelungen oder auch den übeln Zuſtand der Säfte aus. Denn der Schade iſt beträchtlich, den der Mißbrauch des Aderlaſſens, des Laxirens, der geiſtigen Mittel, die Vernachläßigung dünner Getränke, der Reinlichkeit und der friſchen Luft zuwege bringen können. Und was das Laxiren betrifft, ſo iſt nicht auszuſagen, wie ſehr die Schärfe der Galle dadurch vermehrt wird.

Ich gehe nun zur zweyten oben beſchriebenen Art der Krankheit über, die mit Durchfällen vergeſellſchaftet iſt, und der erſten Art ſo völlig entgegen läuft, daß ich, indem ich die von einander verſchiedenen Wege zur Heilart überdenke die Worte Sydenhams hier nicht übergehen kann: **) Die anhaltenden Fieber ſind ſo himmelweit von einander unterſchieden, daß man vielleicht mit einerley Heilart im Herbſte eben ſo viel Kranke umbrin-

*) *Lommii* Obſ. med. p. 4.

**) de morb. epid. C. 2.

bringen kann, als man damit im Frühling glücklich wieder hergeſtellt hat. In dieſer Art Krankheit verdiente die Ipecacuanha vor dem Brechweinſtein den Vorzug, indem ſie den Leib nicht ſo ſtark flüſſig machte. Aus eben dem Grunde hatte man ſich der oben gerühmten ſtimulirender und der den Leib reizenden Mittel hier ſorgfältig zu enthalten, und wählte vielmehr ſolche, die benebſt ihrer auflößenden Eigenſchaft zugleich eine anhaltende nervenſtärkende und der Fäulniß widerſtehende Kraft beſaſſen. Man mußte hauptſächlich darauf ſehen, daß man die Gefahr eines bevorſtehenden faulen Fiebers abwendete. Salzmixturen aus Wermuthſalz mit Weineſſig geſättigt, mit erquickenden Waſſern vermiſcht und Vitriolgeiſt gemäßigt, waren für die Kranken eben ſo angenehme als heilſame Mittel. Nach Veränderung der Umſtände wurde dieſen Mixturen noch der Salmiak zugemiſcht, oder auch allein gegeben, denn in dieſer zweyten Art von Krankheiten erwies er ſich vor allen übrigen Mitteln auſſerordentlich wirkſam. Unter den Laxirmitteln verdient das Tamarindendecockt und die Rhabarber vorzüglich angemerkt zu werden. Was aber in der erſten Art der Krankheit ſchädlich war, dazu hatte man in dieſer bey Zeiten ſeine Zuflucht zu nehmen, ich meyne die China, welche in Verbindung mit der Rhabarber die herrlichſten Dienſte geleiſtet hat. Allein ihr Gebrauch war dergeſtalt einzurichten, daß nemlich allezeit die ausleerende Eigenſchaft

die

die zuſammenziehende übertraf, und auf dieſe Art fuhr man ſo lange fort, bis der Grund der Zunge völlig rein war. Nachgehends konnte man die Rhabarber füglich entbehren, ſtatt deren die Gaben der China verſtärkt wurden.

Sollte der Geſchlechtsunterſchied unſerer Gallenkrankheit aus den vorhergehenden nicht zu erkennen ſeyn, ſo wird er gewiß aus unſerer angewandten Heilmethode einleuchtend werden, als welche mit der Natur genau übereinſtimmt und durch Erfahrung genüglich beſtättigt wird. Ich glaube auch nicht leicht, daß nach Ueberlegung und Betrachtung der verſchiedenen Heilarten mir jemand die Einwendung machen wird, die **Freind** dem **Sydenham** vorwirft, als ob es gleichviel wäre die Verſchiedenheiten der Krankheiten richtig einzuſehen oder nicht, indem er ſagt: Es iſt in der That ſehr überflüſſig, in der Eintheilung der Krankheiten zu ſorgfältig zu ſeyn, es ſchaft ſogar Lehrlingen in der Arzneywiſſenſchaft ſehr wenig Nutzen, vielmehr werden ſie dadurch zu Irrthümern verleitet. Denn wenn ſie ſehen, daß man einer jeden Krankheit ein gewiſſes ihr eigenes Merkmal andichtet, ſo gerathen ſie auf den falſchen Wahn, daß auch eine jede Krankheit eine eigene und beſondere Heilmethode erfordere. *)

In der dritten Art der Krankheit, die von gelinder und vermiſchter Natur war, habe ich kaum

*) vid. Joh. *Freind* Comment. de febribus Lond. 1717.

kaum nöthig, eine beſondere Heilart oder Verhalten in der Diät anzugeben. Man wählte hier gelindere Salze welche in der erſten und zweyten Art wenig ausrichteten, z. B. den Weinſteinrahm das Seignette Salz, das Tamarindenmark u. ſ. f. Brechmittel waren ſelten nöthig.

Bishero habe ich von dem Hauptnutzen abführender und ſtärkender Mittel geredet, ich komme nun auf dasjenige, was ich in Rückſicht auf die Nahrungsmittel beobachtet habe.

Es ſchaden alle ſchwerverdauliche Speiſen, wie beynahe alles Fleiſch und Fleiſchſuppen, beſonders wenn ſie fett ſind; ferner Eyer, Milch, Kuchen, hernach alle ölichte Sachen und alle Speiſen, welche in dem Körper einen rohen zähen Stoff zurück laſſen, z. B. der weſtphäliſche Pumpernickel, die Erdäpfel und alle ſüſſe Sachen, welche wie Herr Milgſack *) lehrt, die Galle vermehren, ob dieſe ſchon eine Gattung eines bittern Zuckers iſt, dagegen muß man aus dem Reiche der Arzneykörper ſolche Speiſen wählen, welche leicht verdaulich und von ſäuerlichter Natur ſind, und entweder den Leib anhalten oder bey der Krankheit von der zweyten Art derſelben erweichen. Die beſten Suppen ſind diejenigen, in welchen man erweichende und der Fäulniß widerſtehende Kräuter abkocht, z. B. den Sauerampfer, Sauerklee, Portulak, Sellerie

*) vid. diſſ. de ſalibus eſſent. C. H. Duisb.

lerie und Peterſilienwurzeln. Auch ſind Suppen mit etwas Weineſſig vermiſcht heilſam. Auſſer den angeführten Kohlkräutern giebt es noch andere, welche ſehr dienlich ſind, als Spinnat, Bachbungen, Endivien, Gartenſallat und dergleichen mehr, ingleichen die Aepfel, Birnen und Kirſchen, denen Tiſſot beſonders viel Lobeserhebungen beylegte. Am zuträglichſten ſind dicke aus friſchen Kräutern gekochte Suppen, welche unſere Einwohner gewöhnlichermaſſen im Frühling ſammeln und unter dem Namen Sammelkohl fleißig genieſſen. Sie beſtehen aus den Sproſſen des Braunkohls, den Keimen des Geißfuſſes, Epheu, ſpitzigen Wegebreit, Kerbel und Neſſeln u. ſ. w. Das beſte Getränk war entweder bloßes kaltes und ſäuerlich gemachtes Waſſer, oder es wurde Waſſer auf Weinſteinrahm gegoſſen und den Kranken alle halbe Stunden ein Schluck davon zu trinken gegeben. Was die warmen Getränke betrifft, ſo ſind ſie in dieſen Krankheiten eben ſo ſehr zu vermeiden als in der Cholera wo ſie beſonders Caelius Aurelianus *) verwirft, doch ſchadete der Coffee weniger als der Thee.

Der

*) vid. de morb. acut. L. III. C. 21. p. 261. (wo er den Diocles tadelt daß er in ſeinem Buche von den Krankheiten und ihren Urſachen zur Winterszeit beſonders warmes Getränke in der Cholera anräth, da dieſes doch den Magen erſchlafft und durch ſeine Erſchlaffung das Brechen vermehrt. d. U.

Der Wein durfte nicht anders als mit Waſſer vermiſcht erlaubt, und während der Dauer des Fiebers áuſſerſt ſparſam genoſſen werden. Jedoch ich will mich hierbey nicht länger verweilen, indem andere weitläuftig davon geredet haben. Ich habe noch über den Gebrauch einiger allgemeinen Hülfsmittel einige Erinnerungen zu machen.

In Rückſicht auf den Gebrauch der Brechmittel ſehe ich daß einige ſehr furchtſam ſind, wie z. B. **Jungker**, da ſie doch nach **Tiſſots** Methode genommen, ſichere Mittel ſind, die nach einer vorhergegangenen richtigen Anzeige für jedes Alter und Geſchlecht ſich ſchicken. Ich habe ſolche, wenn die Umſtände es erforderten und die Kranken durch Unterlaſſung derſelben der Gefahr ausgeſetzt wurden, zarten Kindern, ſchwangern, gebährenden, blutausſpeyenden, auch andern mit Brüchen behafteten Perſonen, ingleichen denjenigen die vorher ein Blutbrechen gehabt hatten, mit dem beſten Erfolg und ohne allen Schaden gereicht. Meine eigene Frau brach einige Monate vor ihrer Niederkunft ſehr viel Blut aus, doch hielte mich dieſes keinesweges ab, bey einem bey ihr ſich ereignenden Gallenfieber ihr ein Brechmittel zu geben, da ſie bereits in der Geburt begriffen war, vielmehr wiederholte ich ſolches und es bekam ihr fürtrefflich.

Einſtmals ſahe ich einen Menſchen der einen Bruch und zugleich ein Gallenfieber hatte, ſterben,

ben, weil die Anwendung jenes Brechmittels war verabſäumet worden.

Der Zeitpunkt wo in den Gallenfiebern Brechmittel ſtatt finden, iſt nicht genau zu beſtimmen. Bey vielen mußte mit einem Brechmittel ſogleich der Anfang gemacht werden, doch habe ich auch andere und zwar nicht wenige geſehen, wo es nicht ohne Gefahr abgelaufen ſeyn würde, wenn man gleich im Anfang der Krankheit eine Ausleerung des noch rohen Stoffs oberwärts veranſtaltet hätte. Einſt hatte ich eine Frau in der Kur, der ich vor dem vierzehenden Tag ihrer Krankheit, weil der Stoff noch völlig roh war, mich nicht unterſtand ein Brechmittel zu reichen. Uebrigens verdient alles was der berühmte Tiſſot *) über dieſen Punkt der gelehrten Welt mitgetheilt hat, zu wiederholtenmalen geleſen zu werden.

Den Brechweinſtein habe ich allezeit mit vielem Waſſer verdünnt gegeben, und zu wiederholtenmalen ſo lange nehmen laſſen bis das Brechen erfolgte.

Ueberhaupt ſcheinen Brechmittel den Einwohnern unſers Landes wegen der zähen aus Erdäpfeln und Heidekorn zubereiteten Speiſen, die bey ihnen am gewöhnlichſten ſind, weit zuträglicher zu ſeyn als andern Völkern, welche feinerer Lebensmittel ſich zu bedienen pflegen. Baglív **), welcher

*) l. c. p. 27.

**) l. c. p. 20. 21.

welcher dieſes bemerkte, glaubte daher mit Recht, daß die Brechmittel den deutſchen Völkern vor allen übrigen Nationen am zuträglichſten wären, weil in ihrem Lande den gröſten Theil des Jahres der Winter ausmachte, und ſie im Eſſen und Trinken Ziel und Maas überſchritten. *)

Indeſſen trägt es ſich bisweilen zu, daß Brechmittel der allzugroßen Schwäche oder anderer Urſachen z. E. der Entzündungen wegen, kaum ſicher zu geben ſind. In dieſem Fall gab ich ein Pulver aus einer Unze Weinſteinrahm und ein Gran Brechweinſtein des Tages einigemal zu ein Scrupel, wodurch das Brechen welches ohnedieß ſchon vorhanden war, ohne Verluſt der Kräfte ſehr bequem vermehrt wurde. Ich werde dieſes weiter unten durch Beyſpiele erhärten.

Was meine Meynung über das Aderlaſſen betrifft, welches Pringle lobt, Tiſſot aber verwirft, ſo will ich nur dasjenige erzählen, was ich beobachtet habe.

Ich habe hundert und mehrere male das Aderlaſſen von blutdürſtenden Wundärzten, eines elenden Gewinnſts wegen, den Kranken anrühmen hören. Aufrichtig zu reden, wenn es dem einem nützlich war, ſo ſchadete es dafür gewiß zehen andern. **) Die gewöhnlichſten und gelin-

*) Prax. med. p. 156.

**) Ein Bauersmann ohngefähr 42 Jahr alt, von ſonſt geſunder Natur, der im Frühling des 1774ſten Jahres von

ſindeſten Folgen davon waren daß die Krankheit verlängert wurde. Dieſes zu beobachten, gab nicht allein das Gallenfieber ſelbſt, ſondern auch das von ſeiner gewöhnlichen Geſtalt abweichende Seitenſtechen (pleuritis anomala) Gelegenheit, wie ſolches große Männer in der Kunſt und beſonders Baglid *) durch Verſuche ſattſam beſtättigen. Denn in den heftigſten gallichten Seitenſtechen war es genug, wenn man zehen Unzen Blut weglies, zumal bey einem weichen, kleinen und ſchwachen Pulſe. Wurde mehr Blut weggelaſſen, ſo ſchwächte man nicht die Krankheit ſondern die Kräfte, wie ich nur ohnlängſt an einem durch Schwägerſchaft mit mir Verwandten beobachtet habe. Denn als man ihm in meiner Abweſenheit und mir unbewußt, ohne zureichenden

J 2 Grund,

von einem gallichten Seitenſtechen, begleitet mit Kopfſchmerz, bittern Geſchmack im Munde, Neigung zum Brechen, Froſt und Hitze überfallen wurde, drung heftig in mich, daß ich ihm doch erlauben möchte, daß er ſich dürfte eine Ader ſchlagen laſſen. Ich fühlte ſeinen Puls, dieſer ſchlug matt und geſchwind. Ich bedeutete ihn, daß ſein Seitenſtechen nicht von einer Entzündung des Bluts, ſondern lediglich von dem Reiz der in die erſten Wege ergoſſenen Galle herrührte welches durch ausleerende Mittel, nicht aber durch Aderlaſſen, bekämpft werden müſte, und daß eine Aderlaſſe eher ſeinen Tod als Geſundheit befördern würde. Er gab endlich meinen Vorſtellungen Gehör. Einige Gran Brechweinſtein mit Weinſteinrahm, welche ober und unterwärts viele mit Schleim vermiſchte Galle ausleerten, hoben ſein Seitenſtechen auf einmal, und nach Gebrauch zertheilender, verdünnender und zuletzt ſtärkender Mittel, war der Kranke nach Verflieſſung von acht Tagen völlig hergeſtellt. d. U.

*) l. c. p. 46 & 49.

Grund, zum zweytenmale die Ader öffnete, ſo wich zwar der Schmerz, allein die Beängſtigungen und Beſchwerlichkeit des Othemholens nahmen dergeſtalt zu, daß der Kranke in kalten Schweiſſen zerfloß und den Kopf nicht in die Höhe zu halten im Stande war. Durch Digeſtive und Laxirmittel entriß ich ihn noch der Gefahr.

Einem weit betrübtern Schickſale waren diejenigen ausgeſetzt, bey denen ohne vorhandene Entzündung eine reichliche Aderlaſſe war unternommen worden. Von fünf Perſonen die in einem Hauſe an einem Gallenfieber darnieder lagen, ſahe ich vier, welche weder vernünftige Vorſtellungen noch mediciniſche Vorſchriften annahmen, nach einer Aderlaſſe und Mißbrauch geiſtiger Getränke, binnen einem Monat eines grauſamen Todes ſterben. Der fünfte wurde noch beym Leben erhalten, weil er frühzeitig der Krankheit begegnete und vor dem Blutlaſſen einen Abſcheu hatte.

Es bedürfen daher Sydenhams *) Lobeserhebungen vom Aderlaſſen in epidemiſchen Fiebern eine ſtarke Einſchränkung, dagegen Foreſt weit mehr Beyfall verdient, welcher den Avicenna folgt, und keine Aderlaſſe unternimmt, es ſey denn der Urin roth und trübe, **) welches verſchiedene von ihm angeführte Beyſpiele mit mehreren bekräftigen.

Doch lehrt Bagliv, daß auch ein rother Urin nicht allezeit die ſichere Anzeige zu dieſer Ausleerung

*) Epiſt. reſponſ. p. 195. **) *Foreſt* L. II. p. 205.

rung ſey, wenn er die Frage aufwirft: Iſt wohl in Fiebern des rothen Urins wegen Blut zu laſſen? er giebt zur Antwort, mit nichten, denn die Salze im Blute erlangen nach dem Aderlaſſen die Herrſchaft über das Blut und tödten. *)

Doch ohnerachtet eines ſo traurigen Ausgangs wünſchen die Kranken doch immer das Blutlaſſen, und loben die Wundärzte, welche den comiſchen Aphorismus ſaignés toujours -- c'eſt une ſelle a tous chevaux dans notre profeſſion, d. i. immer zur Ader gelaſſen, denn es iſt ein Mittel in unſerer Kunſt wider alle Krankheiten, nach den Worten erklären. Wenn ich die Kranken nach dem Grund ihres Wunſches fragte, ſo konnten ſie mir keinen andern angeben, als daß ſie glaubten, ihre Herzensangſt vermindere ſich dadurch. Die Erfahrung lehrt aber gerade das Gegentheil, vielmehr nehmen die Beängſtigungen mehr und mehr nach dem Aderlaſſen zu, wo hingegen Klyſtiere die beſte Linderung verſchaffen: von dieſen läßt ſich bey allen Krankheiten, die im Gekröſe ihren Sitz haben, die beſte Wirkung verſprechen. In der erſten Art der Krankheit wählte man zu Klyſtieren vorzüglich ſolche Sachen, die eine ausnehmende auflößende Kraft beſaſſen, dergleichen Salmiak und mit warmen Waſſer vermiſchter Weineſſig waren. **)

 Auch

*) *Bagliv* l. c. p. 47.

**) Den Gebrauch der Klyſtiere aus Weineſſig und warmen Waſſer habe ich in folgenden Fall ſehr herrlich be-

Auch iſt das Reiben von großem Nutzen, wenn es ganz gelinde mit der Hand auf dem Bauche geſchiehet, weil dadurch die Auflöſung der dicken Materie nebſt ihrer Ausleerung befördert wird.

befunden: Ein Knabe von zehen Jahren eines Landprieſters Sohn, wurde zu Ende des Monat Jenners des vorigen Jahres von einem Fieber ergriffen, daß die wahre Geſtalt eines Catharralfiebers hatte, begleitet mit Froſt und Hitze, Uebelkeit, Huſten mit vielen ſchleimichten Auswurf, ſtarken Kopfſchmerz, Seitenſtechen und Leibesverſtopfung. Der Puls ſchlug ſehr geſchwind, bisweilen weich, bisweilen aber etwas hart. Vormittags und nach Tiſche befand ſich der Patient in leidlichen Umſtänden, allezeit gegen Abend aber wurde das Fieber ſtark und dauerte bis gegen Morgen. Nach Gebrauch einiger abführenden Mittel öffnete ſich der Leib, der Patient wurde durchfällig und es gieng viel ſchleimichter Unrath ab. Das Seitenſtechen aber lies nicht nach. Ich ſchrieb dieſes Stechen theils dem Huſten, theils dem in den Zellen der Lunge und in dem Magen aufgeſammelten zähen und ſtockenden Schleim zu, welches ich um ſo viel mehr zu vermuthen Urſache hatte, weil der Knabe bey geſunden Tagen ſehr ſtark as, ein aufgedunſtetes Geſicht und Körper hatte, auch immer huſtete. Die fernern Mittel die ich zu ſeiner Heilung anwandte, waren ſchleimzertheilende, auswurfbefördernde und kühlende, aus dem Spiesglasgoldſchwefel des dritten Niederſchlags, Meerzwiebelhonig, Weinſteinrahm, Magneſia Nitri, gereinigten Salpeter, auch der Vitriolſäure mit Hymbeerenſafte, die ich auf unterſchiedliche Weiſe mit einander verband, nebſt einer Tiſane aus Gerſtenabſud mit Honig und Weineſſig. Am ſiebenten Tage hob ſich die Krankheit durch ein kritiſches Naſenbluten.

In der Mitte des Monat Merz erkrankte dieſer Knabe aufs neue nach einer Erkältung, und fieberte weit heftiger als das vorigemal. Er klagte heftigen Kopfſchmerz, Seitenſtechen, ſtarke Hitze und Durſt, begleitet mit Huſten und Auswurf, einer trockenen heißen Haut, geſchwinden und härtlichen Pulſe, rothen,

trüben

Vor ein und einem halben Jahre ſuchte eine an dieſem Fieber darniederliegende Frau meine Hülfe. Sie war mit der nemlichen dicken Materie beladen, und zwar dergeſtalt, daß auch nicht das geringſte



trüben Urin und einer weiſen Zunge. Nach Gebrauch einer ſowohl zertheilenden als kühlenden Mixtur aus Glauberiſchen Wunderſalz, Weinſteinrahm, etwas gereinigten Salpeter, Meerzwiebelhonig und Hymbeerenſaft mit Hollunderblütenwaſſer, wurde der Auswurf befördert, die Hitze gedämpft, es erfolgten Stühle und ein reichlicher Schweis, ſo daß das Hemde durch und durch naß wurde. Das Fieber war abwechſelnd, bald ſtark, bald gelinde, allezeit gegen Abend vermehrte es ſich, wobey die Hitze und der Durſt ärger wurden, und hielt bis zu dem ein und zwanzigſten Tag mit gleicher Stärke an, ob ich ihm gleich dieſe Zeit über wechſelsweiſe theils mit abführenden, theils mit Auswurf- und eine mäſige Ausdünſtung befördernden Mitteln begegnete. Oefters bekam der Patient ſtarke Herzensangſt mit vermehrten Seitenſtechen, ſo daß er nicht die geringſte Ruhe hatte, welches ſich nach Gebrauch einiger Granen Campfer mit Weinſteinrahm legten. Am ein und zwanzigſten Tag erfolgte ein reichliches Naſenbluten. Ich führte den Patienten nochmals gelinde ab, weil er von dem Schleim noch immer geplagt wurde, alsdenn lies ich ihm eine Auflöſung von bittern Kräuterextracten mit dem tartariſirten Weinſtein brauchen.

Zwey Wochen darnach, als ſich der Patient von der vorigen Krankheit noch nicht vollkommen erholt hatte, wurde er aufs neue von heftigem Leibesſchmerz, Brechen und Leibesverſtopfung überfallen, wobey zugleich die Gegend um den Magen herum und unter den kurzen Rippen aufgetrieben und der Urin unterdrückt wurde. Ich lies dem Kranken ein Laxirtränkgen aus Manna, Rhabarber, Glauberiſchen Wunderſalz, Hymbeerenſaft und etwas Zimmt nehmen. Allein der Patient brach es weg, wie er es zu ſich genommen. Hierauf lies ich ihn durch den Feldſcherer E. ein erweichendes Klyſtier aus Leinſamen, wilden Camillenblumen ali-

davon mit dem Stuhlgang abgieng, bis durch täglich wiederholtes Reiben dieſer Stoff endlich beweglich gemacht wurde, indem alle ſonſt vernünftig gebrauchten Mittel fruchtlos waren.

Der

cantiſcher Seife, Kochſalz und Leinöl geben, allein es war ohne Wirkung, der Leib trat immer mehr und mehr auf, der Puls ſchlug ſtärker, der Patient klagte über heftige Herzensangſt, warf ſich im Bette herum und die Schweistropfen rollten von ſeinem Geſicht herab. Nach einigen Stunden verſuchte ich ein zweytes Klyſtier aus Wermuth, Aſſa fötida und Leinſamen, allein der Leib öffnete ſich eben ſo wenig darnach. Um die große Hitze und Brechen zu lindern, verordnete ich dem Patienten eine Portion aus Lindenblütwaſſer, Hymbeerſaft und der Halleriſchen Säure, wovon er alle zwey bis drey Stunden einen halben Eßlöffel voll nehmen ſollte. Dieſes linderte die Hitze in etwas und das Brechen wurde dadurch gehemmt.

Den Morgen darauf erhielt ich durch einen Bothen die Nachricht, daß das Klyſtier, das geſtern Abends gegeben worden wäre, noch nicht gewirkt hätte, und daß der Patient aufs neue über ſtarke Beängſtigung klagte. Ich ſchickte den Feldſcherer E. ab, mit der Verordnung, dem Kranken ein Klyſtier aus ein Theil Weineſſig und zweyen Theilen warmen Waſſer zu geben, mit beygefügter Erinnerung, wenn das erſte Klyſtier nicht wirken ſollte, ſolches ſo lange zu wiederholen, bis Oeffnung erfolgte, die folgendenmale aber die Quantität des Weineſſigs zu verſtärken. Nach dem dritten Klyſtiere öffnete ſich der Leib, es giengen große Klumpen zuſammen geronnenen Schleims ab, von der Größe eines Hünereyes. Der Patient verſpürte große Linderung darnach, wurde ruhig, die Herzensangſt verſchwand, konnte ohne Hinderniß den Urin laſſen und ſpeißte mit Appetit etwas Fleiſchbrühſuppe mit Zitronſaft. Ob nun wohl die Fieberhitze eine Zeit lang nachlies, ſo ſtellte ſie ſich doch abwechſelnd zu gewiſſen Stunden wieder ein, ich lies ihm daher die Portion aus Lindenblütwaſſer, Hymbeerſaft und der Halleriſchen Säure einige Tage lang fortbrauchen.

Eine

Der ſpaniſchen Fliegenpflaſter habe ich mich in der zweyten Art der Krankheit öfters bedient, in der erſten Art aber, ſo viel ich mich erinnere, nur in Fällen die mit Entzündung verknüpft waren.

J 5

Eine Zeitlang folgte die Leibesöffnung ordentlich und es gieng viel Schleim ab. Am vierten Tage hatte das Fieber wieder zugenommen, der Huſten wurde ärger, welcher einige Tage lang nachgelaſſen hatte, der Patient hatte ſtarken Auswurf und die vergangne Nacht ſchlaflos und unruhig zugebracht. Der Patient klagte aufs neue Herzensangſt und Stechen. Ich gab ihm ein Campferpulver, allein das Stechen legte ſich nicht darnach. Der Leib war wieder verſtopft, auch ſtellte ſich bisweilen wieder das Brechen ein. Ich lies ihm einige Tage hinter einander alle Tage ein Pulver aus Rhabarber, gereinigten Salpeter, Magneſia und einigen Tropfen Anisöl nehmen. Der Kranke bekam darnach einige ſchleimichte Stühle und das Stechen vergieng. Bey Tage befand ſich der Patient ganz leidlich, deſto ſchlimmer aber des Nachts, indem er durch den heftigen Huſten vom Schlaf geſtört wurde. Bald war der Leib aufgetrieben, bald hatte er ſich wieder geſetzt. Weil die Stühle noch immer ſchleimicht waren auch der Huſten beſonders des Nachts fortdauerte, wobey der Auswurf ſo zähe war, daß der Patient Mühe hatte, ſich deſſen zu entledigen, ſo lies ich dem Patienten von einer Mixtur aus Meerzwiebelſaft und einigen Unzen Rhabarbertinktur, in welcher vorher vier Scrupel Glauberiſches Wunderſalz aufgelößt worden, um theils abzuführen, theils den Auswurf zu erleichtern, des Tags zweymal einen halben Eßlöffel voll nehmen. Der noch anhaltenden Fieberhitze wegen verordnete ich ihm die Vitriolſäure in der obenbeſchriebenen Portion. In der zweyten Woche verfiel der Patient in einen wäſſerichten Durchfall, der vierzehn Tage lang anhielt, wozu ſich ein ſchleichendes Fieber geſellte, begleitet mit fliegender Hitze, wobey ſich die Hände und Geſicht bald warm bald kalt anfühlten, der Puls klein und geſchwind ſchlug und der Patient ſtark ſchwitzte. Die Eßluſt war bald ſtark, bald mangelte ſie.

Der

ren. Der berühmte Stolle hat ſie mit gutem Vortheil in gallichten, mit einer Entzündung begleiteten Gichtflüſſen auflegen laſſen, die ich aber in unſerer Epidemie faſt niemals beobachtet habe.

Im

Der Patient zehrte dergeſtalt ab, ſo daß er einem Schwindſüchtigen völlig ähnlichte, und nicht im Stande war allein zu Stuhle zu gehen. Er hatte beſtändig einen matten Schlaf, der durch den Huſten geſtört wurde. Ich verordnete ihm erſt die einfache Rhabarbertinktur mit Bitterkleeextract in dem Abſud der Wolferleyblüten aufgelößt, zu gleichen Theilen, erſt alle drey Stunden zu achtzig bis neunzig Tropfen, in der Folge aber zu einem halben Eßlöffel. Zur Abwechslung lies ich ihm, des heftigen Huſtens und des bisweilen ſtockenden Schleims wegen, von einer Miſchung aus Meerzwiebelſaft, Spiesglasgoldſchwefel und Syrupo de Eryſimo Lobelii Theelöffelweiſe nehmen, und etwas Bruſtthee nachtrinken. Da der Durchfall, der augenſcheinlich von einer Schlappheit der Gedärme herrührte, nach Gebrauch der Rhabarbertinktur mit dem Bitterkleeextract nicht nachlies, ſo verordnete ich ihm die Auflößung des Chinaextracts zuerſt, allein alsdenn aber in Verbindung des rothen Gentianwurzel und Bitterkleeextracts mit Zimmtwaſſer, welche ich des Tags dreymal, anfänglich zu achtzigbis neunzig Tropfen, nehmen und lies damit bis zu einem halben Eßlöffel ſteigen und eine halbe Taſſe von einer Portion aus arabiſchen Gummi mit Zimmtwaſſer allezeit nachtrinken. Denn da ſein Körper entkräftet und ſeine Gedärme äuſſerſt ſchlapp waren, ſo hielt ich es für rathſamer die geſchwächte Natur nach und nach von geringern zu größern Gaben zu gewöhnen, zumal da ich einigemal bemerkt hatte daß ſtärkende und zuſammenziehende Mittel ſein Fieber vermehrten. Zum ordentlichen Getränke bediente ſich der Patient des arabiſchen Gummi in Gerſtenabſud aufgelößt. Der Durchfall wurde endlich gehemmt, allein das Fieber ſchien aufs neue überhand zu nehmen und unter die Geſtalt eines Wechſelfiebers ſich zu verſtecken. Der Anfall fieng ſich allzeit des Nachmittags um vier Uhr an und dauerte bis früh um ſechs Uhr, begleitet mit Huſten und Auswurf, un-

Im Gegentheil haben die auf die Fußſohlen gelegten Senfpflaſter vielmals ſehr herrliche Dienſte geleiſtet, indem ſie nemlich das Blut vom Kopfe ableiteten. Dieſem Endzweck entſprach auch der bloße Weineſſig.

Uebri-

ununterbrochen fort, alsdenn erbrach ſich der Kranke und es erfolgte ein Nachlaß bis um die beſtimmte Stunde, in welcher der Patient ganz ohne Fieber war. Während dem Angriff des Fiebers war der Oberleib aufgetretten und fühlte ſich heis an. Die Eßluſt war bald ſtark, bald mangelte ſie. Ich lies hierauf den Patienten zur Zeit des Nachlaſſes des Tags zweymal, einmal Vormittags um neun Uhr, und das zweytemal kurz vor des Fiebers Anfall, die China in Subſtanz, in Form einer Latwerge mit Hollundermus eingerührt, nehmen. Während des Fieberanfalls aber lies ich dem Patienten einen halben Eßlöffel von einer Miſchung aus ein Quintchen Salmiak, einer Unze Hymbeerſaft und drey Unzen Lindenblütwaſſer nehmen. Bisweilen veränderte das Fieber ſeinen Typus und kam entweder einige Stunden früher oder ſpäter. Als dieſer Zuſtand zehen Tage lang gedauert hatte, brach der Patient eine große Menge Blut und Eiter weg. Die Geſchwulſt um die Gegend des Magens nach der rechten Seite zu, ſetzte ſich, und der Patient brachte die darauf folgende Nacht ruhig zu, und ſchlief ſehr ſanft. Zum ordentlichen Getränk bediente der Patient ſich einige Tage lang des Gerſtenabſuds mit Altheewurzel, worinnen eine Portion einfaches Sauerhonig aufgelößt war. Des Tages dreymal aber nahm er von einem geſättigten Chinadecockt, jedesmal einen Eßlöffel voll. Hierbey habe ich noch zu erinnern, daß zwey Jahr zuvor der Patient von dem Scheunboden heruntergefallen, worauf er ſich erbrochen und einige Tage lang über Schmerz im Magen geklagt hat, welcher nebſt dem Brechen einige Tage lang gewährt hat. Daher nicht zu zweifeln, daß von dieſem Fall eine Verletzung in dem Magen zurückgeblieben, die nach und nach zur Erzeugung eines Geſchwürs Anlaß gegeben hat. Ich glaube aber, daß die letztern Fieberzufälle, die vor dem Aufbruch des Geſchwürs vor-

Uebrigens will ich noch kürzlich von dem Nutzen der Säuren und ihrer Auswahl etwas gedenken. In der erſten Art der Krankheit ſind alle Säuren aus dem Pflanzenreiche heilſam, beſonders der Weineſſig, deſſen Nutzen ſchon Plinius kannte. In der zweyten wo Fäulniß vorhanden iſt, ſind ſtärkere Mineralſäuren unter dem Waſſer getrunken, das kräftigſte Mittel.

Da aber in dem letztern Fall öfters Kranke vorkamen, welche heftige Gemüthsunruhen hatten und viel Unfug machten, ſo habe ich mit dem berühmten Gaub *) klagen müſſen, daß es nicht in

vorhergegangen, für Zufälle des Wundfiebers zu halten ſind.

So günſtig dieſer letzte Auftritt für den Patienten war, ſo ſehr war durch die anhaltenden Fieberbewegungen ſein Körper entkräftet und abgezehrt. Das ſchleichende Fieber, nebſt dem mit ſtarken Huſten eiterhaften Auswurf, dauerte noch eine geraume Zeit lang fort. Ich verordnete dem Patienten zum Getränke das Isländiſche Lungenmoos mit Milch abgekocht. Allein er brach ſich, nachdem er das erſtemal davon getrunken hatte. Ich lies ihm daher den mit Waſſer bereiteten Abſud trinken. Des Tags dreymal lies ich ihm einen Eßlöffel von dem wäſſerichten Aufguß der China, theils mit einem aus der Myrrhe verfertigten Sauerhonig, theils mit wäſſerichten Myrrhenextract vermiſcht, nehmen. Zu Ende der zehnten Woche nahm der Patient an Kräften und Fleiſche zu, auch nahm der Huſten ab, der Auswurf wurde ſeltener und weniger und drey bis vier Wochen darnach, war er völlig hergeſtellt, und befindet ſich noch bis jetzt, da ich dieſes ſchreibe, vollkommen wohl. d. U.

*) *Gaubii* Sermo II. de regimine mentis, quod medicorum eſt. p. 79.

in den menſchlichen Kräften ſtehet, Nebenzufälle zu ändern, ſo wie es die Nothwendigkeit erfordert, und die Apotheken nicht allezeit dasjenige liefern können, was dem Körper Linderung verſchaffen kann, welcher deswegen leidet, weil ſein Gemüth beunruhigt iſt. Dieſes iſt nicht nur in regelmäßigen ſondern auch abweichenden Gallenkrankheiten eine gewöhnliche Erſcheinung, daher ich es für überflüſſig halte, das ſchon oft geſagte zu wiederholen.

In dem dritten Zeitraum iſt die Heilmethode nach Verſchiedenheit der Krankheiten, welche aus den Ueberbleibſalen entſtanden, verſchieden einzurichten. Zertheilende und auflöſende Salze, bisweilen Calomel und endlich Laxirmittel ſind überhaupt Mittel, womit man die Ueberreſte der Krankheit ausrottet. Die Patienten dürfen kein Fleiſch genießen und müſſen ſolche Speiſen wählen, wie oben angezeigt worden.

In den Rückfällen muß diejenige Heilmethode wiederholt werden, welche man in der vorhergegangenen Krankheit, aus welcher der Rückfall erfolgt war, geſchickt befunden hatte. In den übrigen Krankheiten iſt die Hauptanzeige, erſtlich den Ueberreſt der Krankheit gänzlich auszufegen, ſodann eine der Natur einer jeden Krankheit angemeſſene Heilmethode zu treffen. Dieſe Krankheiten werde ich mit Stillſchweigen übergehen, und mich mit denjenigen Beyſpielen begnügen, welche ich in Rückſicht auf die Heilung eingewurzelter

Ueber-

Ueberbleibſale erzählt habe, was die übrigen anlangt verweiſe ich die Leſer auf den Tiſſot.

Zuerſt will ich die Hülfsmittel erzählen, womit diejenige Perſon, deren Geſchichte ich S. 75 und 76 vorgebracht habe, endlich curiret worden iſt, die ein ganzes Jahr lang und drüber von dem Ueberreſte ihrer erlittenen Krankheit heimgeſucht wurde. Ich hatte ſchon vorher in dieſer Krankheit eine mannigfaltige Heilmethode verſucht, allein ohne guten Erfolg. Nach genauer Nachforſchung nach der Urſache, entdeckte ich daß nicht nur die Eingeweide ſondern auch die Blutgefäſſe nebſt den Gekrösdrüſen von einem zähen Stoff verſtopft waren, der die Hebung der Krankheit verhinderte, dieſen Stoff ſuchte ich ernſtlich aufzulößen und alsdenn auszuführen. Zu dieſer Abſicht ſchien mir nichts paſſender zu ſeyn als das Calomel mit einem Laxirmittel verbunden. Zu dem Ende verordnete ich ihr Pulver, wovon jedes aus drey Granen Calomel und acht Granen Diacridio ſulphurato beſtand, alle Morgen eins davon einzunehmen. Nachdem ſie das erſte Pulver eingenommen hätte, ſo erfolgte ein ſtarkes Erbrechen eines gallichten mit zähen Schleim vermiſchten Stoffs. Den folgenden Morgen war das Erbrechen des ſchleimichten Stoffs weit heftiger und häufiger. Ich bemerkte daß die Kranke Linderung verſpürte, gab ihr alſo den Rath, ferner mit dem Pulver fortzufahren. Auf die dritte Gabe blieb das Erbrechen auſſen, ſtatt

deſſen

deſſen erfolgten gallichte Stühle von allen mög⸗lichen Farben. Nachdem die Patientin auf dieſe Art einige Tage lang fortgefahren hatte, ſo geſtand ſie ſelbſt, daß ſie ſich weit beſſer als vorher befände. Da aber weder die Stärke des Leibes abnahm noch der Urin häufiger floß, ſo wurde ihr Min⸗derers Geiſt gereicht und die Urinwege ſehr gut dadurch eröffnet. Um den noch anhaltenden ſtar⸗ken Huſten zu mildern, lies ich ihr Biſſen aus dem Pfaffenröhrleinextract, Gummi ammoniacum, dem eingedickten Saft von Süßholz, und Spies⸗glasgoldſchwefel des dritten Niederſchlags zube⸗reiten. Zu Ende der Kur verordnete ich ihr einen mediciniſchen Wein, welcher zugleich gelinde abführte und ſtärkte, um den Rückfall der Krank⸗heit aber zu verhüten, lies ich ihr ein Fontanell ſetzen.

Auf ſolche Art wurde dieſe Kranke glücklich wieder hergeſtellt, und brachte ein ganzes Jahr in der vollkommenſten Geſundheit zu. Weil ſie aber beſtändig ſaß und meinen Rath, daß ſie ihren Körper durch Reiſen in Bewegung bringen ſollte, nicht befolgte, ſo nahmen ihre Kräfte wieder ab, und die Krankheit kam wieder. Denn der Leib fieng nicht allein von der Verhaltung des Urins, ſondern auch von einer, die Windſucht veranlaſſenden Urſache zu ſchwellen an. Indeſſen lebte ſie ohn⸗erachtet eines ſo hartnäckigen Uebels viele Wochen lang ohne Arzneymittel, für die ſie ohnedem einen gänzlichen Abſcheu hatte. Endlich lies ſie ſich

noch

noch durch das Bitten ihres Ehemannes bewegen, die Medicamente in Pillenform einzunehmen. Dieſe Pillen beſtanden aus zwölf Gran von Plummers alterirenden Pulver, drey Quintchen Pfaffenröhrleinextract, zwey Quintchen Ammoniacgummi, und einer halben Quinte gepülverter Meerzwiebel. Hieraus wurden Pillen drey Gran ſchwer gemacht, wovon ſie täglich fünf mit dem herrlichſten Erfolg hinterſchluckte. Denn nachdem ſie ſolche eine Zeitlang gebraucht hatte, ſo floß der Urin ohne Hinderniß und gab einen reichlichen Bodenſatz. In der Zukunft aber gelangte die Kranke zu einem ſolchen Zuſtand ihrer Geſundheit, wozu nicht leicht ein Menſch nach einer ſolchen überſtandenen Krankheit gelangen kann.

Uebrigens habe ich noch zu erinnern, daß in dieſem Falle der Weinſteinrahm bisweilen in Beförderung des Abfluſſes des Urins die beſten Dienſte geleiſtet hat.

Ich will noch eine andere Krankengeſchichte erzählen. Eine vornehme Frau, drey und funfzig Jahr alt, welche ſchon ſeit vielen Jahren mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen beſchwert war, verfiel im 1778ſten Jahre in das Gallenfieber der dritten Art. Weil die Krankheit gelinde war und das Fieber bald vergieng, ſo hielt ſie es kaum der Mühe werth Arzneymittel noch zu brauchen, wenigſtens weigerte ſie ſich ein Reinigungsmittel zur Vertil-

gung

gung des Ueberreſts der Krankheit einzunehmen. Mithin blieb im Körper eine Urſache zurück, die zur Erzeugung einer neuen Krankheit geſchickt war, welche die Kranke aus verſchiedenen Zufällen leicht hätte entdecken können, wenn ſie gewollt hätte. Denn der Schmerz in der rechten Seite worüber ſie klagte, ihre rauhe Zunge, das Ohrenklingen, verbunden mit häufigen Erbrechen und Mangel des Schlafs, ihr ſtarker Durſt, der abgehende fettichte Unrath und das Grimmen im Leibe, dieſe Erſcheinungen bezeichneten offenbar die Gegenwart der Cholera. *) Kurz alle Kennzeichen verriethen das Daſeyn der Galle ſehr deutlich. Anfänglich hielt man alle dieſe Zufälle für hypochondriſche oder hyſteriſche Beſchwerden. In dieſem elenden Zuſtande lebte die Kranke bis zum Anfang des 1779ſten Jahres. Die erzählten Zufälle nahmen nicht allein in Anſehung

*) vid. Stol. Salernitana Venet. 1619. p. 221. Ein vollſtändiges Gemälde dieſes grauſamen Uebels liefert Balthaſar Ludov. *Tralles* Hiſtoria cholerae atrociſſimae quam ſuſtinuit ipſe Vratisl. 1753. T. beſtimmt ihren vorzüglichſten Sitz in dem Magen, dem Zwölffingerdarm und der Leber. Die nächſte Urſache iſt eine dünne, nagende und brennende Schärfe der Galle wodurch vermittelſt eines heftigen Reizes in den Nerven, des Magens und der Gedärme, dieſe Eingeweide convulſiviſch zuſammengezogen werden. T. vergleicht den Schmerz bey der Cholera mit einem feuerſpeyenden Berg, der im Zwölffingerdarm ſeinen Sitz hat, und ſeine Flammen und hitzende Dämpfe durch den Magen und Schlund ausſpeyt; das geſchmolzene Pech aber gleich als einen brennenden Fluß längſt den dünnen Gedärmen hingießet. F. U.

hung ihrer Hartnäckigkeit zu, ſondern es ver⸗
geſellſchafteten ſich noch weit ſchlimmere damit.
Die Patientin brach täglich bald grünen bald
ſchwarzen Stoff, welcher die Zähne und Zahn⸗
fleiſch angriff und ſtarken Durſt erregte, weg.
Nach dem Mittagseſſen floß eine Menge helles
Waſſer aus ihrem Munde, wie aus einem Bache,
die Eßluſt verlohr ſich gänzlich, und wenn ſie
Speiſe zu ſich nahm, bekam ſie einen Schmerz
im Magen. Sie wurde mit heftigen Glieder⸗
ſchmerzen befallen, welche die Nacht ärger
wurde und den Schlaf hinderte. Hierzu geſellte
ſich noch ein empfindlicher Kopfſchmerz, beglei⸗
tet mit einem leichten Fieber, worauf endlich
eine Heiſcherkeit, Huſten und beſchwerliches
Othemholen, ſparſamer Abgang des Urins und
Geſchwulſt der Füſſe folgten.

Kein Wunder war es, daß die bereis von
Kräften erſchöpfte Kranke in dieſem elenden Zu⸗
ſtand den Arzt ängſtlich um Hülfe erſuchte.

Ich trug Bedenken ihr bey ihrer äuſſerſten
Entkräftung ein Brechmittel zu verſchreiben, in⸗
dem es nicht den geringſten Anſchein hatte, daß
damit aller fehlerhafte und noch rohe Stoff aus
dem Körper würde herausgeſchafft werden. Nichts
deſtoweniger war des täglich anhaltenden Brechens
wegen dieſes Hülfsmittel nöthig. Dieſem zu
Folge gab ich ihr das oben gerühmte Pulver
aus einer Unze Weinſteinrahm und einem Gran
Brechweinſtein, wovon ich ihr theils um auf⸗

zu⸗

zulöſen, theils um abzuführen, täglich zwey bis drey kleine Eßlöffel voll verordnete. Ich richtete mich genau nach der Methode, welcher Hippokrates *) in den Gallenkrankheiten ſich bediente, und fürchtete mich keinesweges für die gegenſeitige Meynung, welche Caelius Aurelianus über dieſes Verfahren hegt, wenn er ſpricht: Es iſt eben ſo widerſinnig, als wenn man einen der am Blutſturze umkommen will, oder von zerflieſſenden Schweiſen ganz entkräftet iſt, Blut weglaſſen wollte. **)

Kaum hatte unſere Kranke dieſes Medicaments ſich einige Tage lang bedient, welches täglich das Brechen vermehrte, ſo verſpürte ſie große Linderung darnach. Allein weil ich merkte, daß noch viel gallichter Stoff bey ihr verborgen ſey, ſo rieth ich mit dem Gebrauch des Pulvers noch ferner fortzufahren. Ich konnte ſie zwar ſchwer dazu bringen, doch hielte ſie damit noch vierzehn Tage lang an, worauf das Brechen ſich legte. Dieſe ganze Zeit über, von welcher Tulp ***) bemerkt, daß Erbrechen ſchwarzen Unraths zuweilen in ihr nützlich ſey, gieng ober oder unterwärts eine große Menge eines gallichten und ſchleimichten ſchwarzen Stoffs von ihr ab, welches meine Kranke beträchtlich erleichterte.

 Denn

*) vid. *Hippocr.* de morbis.

**) Cael. *Aurelian.* de m. ac. L. III. c. 20.

***) Libr. II. c. 21.

Denn da ſich der Leib ohne alle Unbequemlichkeit von ſeinem Unflath entledigte, ſo war dieſes Hülfsmittel von derjenigen Gefahr frey, welche Aretäus aus Kappadocien *) von allzuſtarken Ausleerungen durch den Stuhlgang in der Waſſerſucht und andern Krankheiten befürchtet, wann er ſpricht: Nach plötzlichen und häufigen Ausleerungen, wie auch in Fällen, die aufs äuſſerſte gekommen ſind, wenn nemlich bisweilen die Kräfte der Kranken gänzlich erſchöpft ſind, ſo wie in Blutflüſſen es zu geſchehen pflegt, kommen die Kranken um.

Jedoch ich komme wieder zu meiner Patientin zurück, welche ſich bey dieſem Verfahren merklich gebeſſert hatte. Der Huſten nebſt der Heiſcherkeit waren nicht mehr beträchtlich, ſie holte wieder gut Othem, die Eßluſt ſtellte ſich ein, und der Durſt war nicht heftig mehr. Ich verordnete nunmehro Pillen aus Pfaffenröhrleinextract und andern bittern auflößenden Mitteln, zwiſchen deren Gebrauch ſie täglich Chinadecockt trank. Um die geſchwollenen Füſſe lies ich Binden anlegen, und ſobald es die Jahreszeit erlaubte, trank ſie den Pyrmonter Geſundbrunnen. Gegen das Ende des Brachmonats, eben dieſes Jahres, als ſie beynahe wieder hergeſtellt war, lies ich ihr an dem einen Fuße ein Fontanell ſetzen.

Dieſe

*) Aretaeus Cappad. Libr. I. de diuturnis affectibus C. XXIII.

Dieſe ganze Zeit über genoß ſie zarte leicht verdauliche Speiſen, nemlich ſolche, welche aus Kräutern von ſäuerlicher Natur zubereitet wurden. Auch machte ſich dieſe Perſon durch Spaziergehen gelinde Leibesbewegungen.

Uebrigens hat folgende von dem Hippokrates beſchriebene Krankheit mit der unſrigen eine vollkommene Aehnlichkeit, ich will daher die Stelle nicht mit Stillſchweigen übergehen, wo der Vater der Aerzte ſpricht: Der Menſch hat ein blaßgelbes Anſehen, iſt mager, ſeine Augen haben eine blaßgrünlichte Farbe, die Haut hängt ganz locker um ihn herum, und er iſt matt. Je länger die Krankheit währet, je weiter greift ſie um ſich. Er bricht beſtändig eine mäßige Quantität weg, ohngefehr ſo viel als zwey kleine Becher voll. Was er zu ſich nimmt bricht er wieder weg, und mit der Speiſe geht Galle und Schleim weg. Nach dem Erbrechen empfindet er im ganzen Körper Schmerzen, bisweilen auch ehe er ſich bricht. Er klagt einen gelinden Schauer, fiebert, und gröſtentheils erbricht er ſich nach ſüſſen ölichten Sachen.

Was die Heilart betrifft, ſo ſchlägt er Medicamente vor, welche ober und unterwärts wirken, worauf der Kranke Eſelsmilch trinken ſoll. Die Speiſen ſollen ſehr weich und kalt ſeyn, ſie ſollen aus Uferfiſchen beſtehen, die von knorplichter Art ſind. Er empfiehlt ferner rothe Rüben und Gurken und gehacktes Fleiſch, weißen Wein,

der mehr wäſſericht als geiſtig iſt. Der Patient ſoll arbeiten und herumgehen, des warmen Bads und der Sonnenhitze ſich enthalten. *)

Ich habe vorhin der fürtrefflichen Eigenſchaften der Fontanelle und Geſchwüre, welche lang offen erhalten werden, in Vertreibung des Ueberreſts der Krankheiten, Erwähnung gethan. Ich will ſolche noch durch ein merkwürdiges Beyſpiel bekräftigen. Einer drey und dreyßig jährigen Frau, welche mit der Gicht behaftet war, ſetzte man, wegen unreiner von einem Gallenfieber zurückgebliebener Materie ein Fontanell. Nachdem ſie nun von ihrem eingewurzelten gichtiſchen Uebel weder durch den Gebrauch des Pyrmonter, noch des Achner, noch des Meinberger Waſſers, deſſen ſie ſich zweymal bedient hatte, befreyet werden konnte, ſo war dieſes Mittel nicht allein zureichend, wider dieſe hartnäckigte Krankheit die beſte Hülfe zu verſchaffen, ſondern ſie wurde auch dadurch gröſtentheils von dem Ueberreſt des gallichten Stoffs befreyt.

Ich glaube bis hieher von der Kur der dreyen Zeiträume genug geſagt zu haben, um ſoviel weniger wird es nöthig ſeyn, die Heilmethode der Zufälle, der verwickelten Krankheiten oder der Ueberbleibſale, welche aus der Schwäche entſtanden, anzugeben, indem dieſes nicht allein viel zu weitläuftig, ſondern auch überflüſſig ſeyn würde. Denn

*) vid. Hippocr. de morbis.

Denn wenn man einmal die Hauptkrankheit oder auch die Verwickelungen mit dieſer Krankheit richtig eingeſehen hat, ſo läßt ſich auch die Heilmethode der Zufälle und Verwickelungen leicht beſtimmen. Solchergeſtalt verhielten ſich die Umſtände bey den Blattern, den Würmern, wie auch einigen Gebährenden. Vorzüglich aber iſt auf die Beſchaffenheit dieſer verwickelten Krankheiten das Augenmerk zu richten. Denn wenn in den angezeigten Fällen eine gänzliche Fäulniß des Bluts vorhanden iſt, ſo muß man alsbald zu antiſeptiſchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, und ſeine vorzüglichſte Hoffnung und Vertrauen auf die China, den Campfer und blaſenziehende Pflaſter ſetzen.

Die Zufälle anlangend, ſo ſagt Tiſſot *): Diejenigen, welche dem erſten Anſchein nach ganz von der Natur der Krankheit entfernt zu ſeyn ſcheinen, haben mit allen den andern einerley Urſprung und werden glücklich gehoben, wenn man mit dem vorzüglichſten Heilmittel lange fortfährt.

Zum Beſchluß will ich noch folgenden Ausſpruch des Baglivs anführen: Ich bemerke noch beſonders, daß in keiner Art von Krankheiten ſoviel Geduld, Erwartung und Zaudern zu einer glücklichen Kur nöthig iſt, als in denjenigen Fiebern deren Hauptſitz das Gekröſe iſt. **) Der Körper iſt öfters mit einer trägen Materie, die kaum beweglich zu machen iſt, angefüllt, und die

K 4 Natur

*) l. c. p. 91.

**) Libr. I. p. 53.

Natur iſt, wenn ſie auch ſchon unterſtützt wird, mit allen ihrem Beſtreben kaum im Stande, ſich von dem Ueberfluß des unreinen Stoffs zu befreyen, wie ſolches aus den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten deutlich erhellen wird, und Sanktorius *) lehrt, daß ſobald als die Kranken zu geneſen anfangen, der Körper von dem Zunder, der die Krankheit erregt hat, gereinigt werden müſſe.

## Anmerkung des Ueberſetzers.

Insgemein laſſen ſich, wie ſattſam bekannt iſt, Gallenkrankheiten durch thätige Unterſtützung der Kunſt mit Arznenmitteln, die der Natur der Krankheit, und der Beſchaffenheit der Körper angemeſſen und zur Hinwegräumung ihrer Urſachen geſchickt ſind, in kurzer oder langer Zeit glücklich und leicht heilen, ſo lange als nemlich die Eingeweide keine Verletzung erlitten, und zur Verrichtung der thieriſchen Oekonomie bequem ihren Dienſt zu leiſten fähig ſind. Offenbare Merkmale von einer Verletzung derjenigen Eingeweide und Organe hingegen, die zur Aufrechthaltung der Geſundheit, beſonders aber zur Abſcheidung, theils der zur Nahrung des Körpers dienenden Säfte, theils

*) Sect. I. N. 81.

theils zur Ausſcheidung derjenigen beſtimmten Flüſſigkeiten, die durch einen langen Aufenthalt im Körper ſchädlich werden, machen den Tod unvermeidlich, wo ſonſt eine geſchickte Hülfe ſtatt findet. Aus den gewöhnlichen Erſcheinungen die bey Fiebern vorkommen, als den theils verſtärkten theils verminderten Schlagen der Arterien, den innerlichen ſowohl, als äuſſerlichen Krämpfen, wodurch der Umlauf des Bluts verſtärkt, die Ab- und Ausſcheidungen der Säfte theils befördert, theils gehemmt, die Ausleerungen entweder vermehrt oder vermindert, der Froſt und die Hitze hervorgebracht wird, ſchlieſſen wir, daß entweder in den äuſſerlichen oder innerlichen Theilen des Körpers, oder in dem Blute ſelbſt ein gewiſſer widernatürlicher, den eigentlichen Charackter des Fiebers ausmachender Reiz vorhanden ſey, und betrachten ſie als Wirkungen des in dem Körper entſtandenen Reizes. Dieſen widernatürlichen Reiz ſetzen wir in einen ſchädlichen Stoff, der ſich in dem Körper durch Hülfe äuſerlicher ſchadenden Kräfte erzeugt hat, die wir die beſtimmenden Urſachen nennen, und vermittelſt anderer hinzukommender Gelegenheitsurſachen, die in der Beſchaffenheit der Luft, der Leidenſchaften und den Misbrauch der ſechs nicht natürlichen Dinge zu ſuchen ſind, in Bewegung geſetzt wird.

Auch im kranken Zuſtande befreyt ſich die wohlthätige Natur, durch thätige Hülfe unterſtützt, leicht von dem ſchädlichen, in dem Körper angehäuften

Stoff, wenn nemlich die Eingeweide geſund, die Heftigkeit der Krankheit die Kräfte der Natur nicht überwiegt, und wenn kein Fehler in den Eingeweiden vorhanden iſt, der von einer innerlichen Verletzung zeugt, wodurch entweder die Subſtanz der Eingeweide angegriffen, die Ab- und Ausſonderung dieſer oder jener Feuchtigkeiten gehindert, oder durch die durch eine innerliche Vereiterung entſtehende ätzende Schärfe die Miſchung des Bluts getrennt, das Blut und die feinen Säfte aufgelößt, und die Structur der Eingeweide nach und nach, wie durch ein innerlich wütendes Gift, zerſtöret wird. Perſonen, die durch vorhergegangne Ausſchweifungen oder übermäßige Arbeit ihren Körper entkräftet, und ehedem äuſſere Gewaltthätigkeiten erlitten haben, ſind dieſem Verderben unterworfen. Zu einem Beyſpiel mag folgende Geſchichte, die ich ſelbſt beobachtet, dienen.

Am zweyten Weynachtsfeyertage des 1776ſten Jahres wurde ich zu einem ſechs und dreyßig Jahr alten Mann gerufen, der ſeines Handwerks ein Zimmermann, von Natur zum Zorn ſehr geneigt, und von mittelmäßiger Statur war, übrigens aber einen robuſten Körper hatte. Er klagte über heftigen anhaltenden Kopfſchmerz, bittern Geſchmack im Munde, Uebelkeiten, Neigung zum Brechen, Herzensangſt, Stechen in der linken Seite unter den kurzen Rippen, das bis in die Lenden ſich verbreitete, ſtarke Hitze und Durſt. Die Haut fühl-

te ſich trocken, heis und brennend an, der Puls aber geſpannt und voll. Dieſe Zufälle legten die deutlichſten Merkmale eines hitzigen Gallenfiebers zu Tage, welche die Zunge noch mehr verrieth als welche von Anfang bis zu Ende der Krankheit mit einem gelbbraunen Schleime überzogen und trocken war, ingleichen die gallichten Stühle, nebſt dem Urin, der eine hochgelbe Farbe hatte, trübe war und einen eiterhaften am Grunde des Glaſes etwas blutigen Bodenſatz zeigte. Der Patient war, ſeinem Bericht nach, ſeit verſchiedenen Jahren mit einem Kopfſchmerz geplagt geweſen, der bald ſtark, bald gering, und allezeit am heftigſten war, wenn er zuvor die Kräfte ſeines Körpers durch übermäßige Arbeit zu ſehr angeſtrengt hatte, als welches er öfters zu thun gewohnt war, indem er ſo ſtarke Laſten gehoben, die kaum zwey Perſonen von ſeiner Leibesbeſchaffenheit zu heben und zu tragen vermögend waren.

Da die Hauptanzeigen zur Heilung dieſer Krankheit auf die Entfernung der nächſten Krankheitsurſachen zielte, nemlich die in den erſten und zweyten Wegen turgeſcirenden gallichten Unreinigkeiten durch zertheilende Mittel zur Ausleerung zuzubereiten, ſo verordnete ich am erſten Tage, da ich gerufen wurde, ein Pulver aus Weinſteinrahm, Doppelſalze und Polychreſtſalz, wovon der Patient alle drey Stunden ein Pulver in Waſſer einnahm. Den andern Tag früh lies ich dem Patienten ein Brechmittel aus drey

Gran Brechweinſtein, zwey Scrupel Weinſteinrahm, zwey Quintchen Meerzwiebelſaft und einer Unze Waſſer auf zweymal, binnen zwey Stunden nehmen, allein zu meiner Verwunderung erfolgte kein Brechen, ſondern einige flüſſige gallichte Stühle. Der Patient fieberte wie am Tag zuvor, ſehr ſtark, klagte über entſetzliche Hitze und Durſt, die Haut der Extremitäten fühlte ſich heis und trocken an, beſonders klagte der Patient über Kopfſchmerz und Stechen in der linken Bauchſeite das immer ärger wurde. Auch fühlte ſich die ſchmerzhafte Gegend brennend heis an. Um theils die Ausleerung, ſowohl durch den Stuhlgang, als auch durch den Urin und Ausdünſtung zu begünſtigen, theils die Hitze zu dämpfen, verordnete ich dem Kranken eine Mixtur aus Weinſteinrahm, Doppelſalze, Polychreſtſalze, Sauerhonig und Lindenblütwaſſer, alle zwey bis drey Stunden davon einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zum ordentlichen Getränke trank der Patient Gerſtenabſud mit Sauerhonig, oder auch mit Citronſafte gelinde geſäuerten Molken. Weil ohnerachtet der Ausleerungen, durch den Stuhlgang, die beträchtlich waren, das Stechen nicht ab, ſondern vielmehr zunahm, ſo verordnete ich, theils in Abſicht dieſes zu lindern, theils um die Ausdünſtung zu befördern, als welche bisher gänzlich fehlte, des Tags zweymal einige Gran Campfer mit Salmiak und Weinſteinrahm in Hollunderblütenthee zu nehmen. Allein ſtatt

ſich

ſich zu vermindern, verſchlimmerten ſich die Zufälle. Die Hitze wurde ärger, die Haut blieb trocken, das Stechen wurde heftiger, der Puls ſchlug ſehr ſchnell, die Mattigkeit nahm zuſehends zu, der Urin behielt einen eiterhaften Bodenſatz, der am Grunde des Glaſes blutig ausſahe.

Das anhaltende Stechen, welches auf den fortgeſetzten Gebrauch der vorhin angezeigten Mittel nicht weichen wollte, ſondern vielmehr zunahm, brachte mich endlich auf die Gedanken, daß ehedem dieſen Patienten auf den Unterleib ein Schaden durch einen heftigen Stoß oder Schlag wäre zugefügt worden, der von Anfang des Fiebers zu einer örtlichen Entzündung und Vereiterung möchte Anlaß gegeben haben, weil aus phiſiologiſchen Grundſätzen erwieſen iſt, daß nach denjenigen Theilen ein ſtarker Zuſtrom des Bluts und anderer Feuchtigkeiten erfolgt, die ohnehin eines geringen Widerſtandes fähig ſind, und eine geraume Zeit vorher durch eine äuſſerlich zugefügte Gewaltthätigkeit Schaden gelitten haben. Ich erfuhr endlich, daß der Kranke ſieben Jahre vorher mit einigen Kameraden in eine Schlägerey gerathen, worauf ſie ihn mit Füſſen getretten, ſo daß man ihn halb todt in ſeine Wohnung gebracht hatte. Der Patient hätte darauf einige Wochen lang blutigen Urin gelaſſen, und wäre ſeit dieſer Zeit nicht wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangt, ſondern hätte ſich beſtändig, zumal wenn er ſeiner Gewohnheit nach mit der Arbeit ſich über-

nom-

nommen, über Kopfſchmerz und Uebelkeiten ſich beklagt. Aus dieſer Erzählung konnte ich nicht anders ſchließen, als daß damals durch das Treten auf den Unterleib in der linken Niere Blutgefäſſe zerriſſen, als welches aus dem blutigen Urin, den der Patient gelaſſen, erhellet, daß zwar dieſe Verletzung in der linken Niere war geheilt worden, doch aber eine beträchtliche Schwäche darinnen zurückgeblieben, die nunmehr durch die gallichte Schärfe in eine Entzündung und Vereiterung ausartete. Noch mehr beſtättiget dieſes der Ausgang der Krankheit.

Gleichwie nun die Nieren diejenigen Organe ſind, in welchen die überflüſſigen Feuchtigkeiten des Körpers, die nicht durch die Oberfläche des Körpers wegdünſten, theils aus dem Blute abgeſchieden, theils durch unzählbare Waſſergefäſſe dahin gebracht, durch die Harngänge ausgeführt werden, und viele ſcharfe Salze enthalten, in Fiebern aber die Menge des Oels und der ſcharfen Salze ſich vermehren, überhaupt aber nach den Nieren ein ſtarker Zuſtrom des Bluts erfolgt, ſo war es kein Wunder, daß die gallichten Theile die aus den Gedärmen zur Blutmaſſe gelangt waren, und ſolche entzündet hatten, bey dieſem Patienten in der einen Niere eine Entzündung erregte und in eine Eiterung übergieng, zumal da die Nieren diejenigen Eingeweide ſind, durch welche in Krankheiten, beſonders aber in Fiebern, die aus der Galle und andern in den Eingeweiden des

Unter-

Unterleibes geſammelten Unreinigkeiten entſtehen, ein beträchtlicher Theil des kranken Stoffs aus dem Blute abgeſchieden und mit dem Harn ausgeleeret wird. Dieſer mußte bey dieſem Patienten ſeiner Schärfe wegen, in dem einen dieſer Organe, das lange vorher durch gewaltſame Fußtritte eine Verletzung erlitten hatte, um ſo heftiger reizen, durch ſeinen Reiz eine Entzündung und Vereiterung nach ſich ziehen, wodurch deſſen Subſtanz zerſtöret wurde.

Ich würde gleich anfänglich zu einer Aderlaſſe bey dieſem Patienten mich entſchloſſen haben, allein die Natur des Fiebers ſchien mir ſolches zu verbieten, indem nach dem Zeugniß eines Tiſſots, der nach dem Aderlaſſen gröſtentheils ſchädliche Folgen bey dem zu Lauſanne epidemiſch herrſchenden Gallenfieber bemerkt hat, durch das Aderlaſſen die Kräfte des Kranken, die zur Vertilgung der Krankheit nöthig ſind, geſchwächt werden, die Schärfe der Galle aber dadurch vermehrt wird.

Indeſſen um mich nicht dem Vorwurf auszuſetzen, etwas unterlaſſen zu haben, das zur Rettung des Patienten einen Schein der Möglichkeit hätte, entſchloß ich mich noch am vierten Tag der Krankheit zu einer mäßigen Aderlaſſe von vier Unzen Blut, um den Rath des Celſus nachzukommen, daß es in tödtlichen Uebeln beſſer ſey ein ungewiſſes Mittel zu verſuchen, als ſolches zu unterlaſſen. Das Blut hatte eine ſchöne rothe Farbe, enthielt, nachdem es einige Stunden lang geſtanden, wenig

Blutwaſſer, und war mit einer zähen ſchleimichten Haut bedeckt. Doch auch dieſes gewagte Mittel war ohne Erfolg, die Mattigkeit nahm überhand, der Kopfſchmerz lies nicht nach, es erfolgte kein Schweis, der Durſt wurde ärger und die Herzensangſt ſtieg aufs höchſte. Unter dieſen Umſtänden ſahe ich mich genöthiget, ſeiner Frau den unvermeidlichen Tod des Patienten zu prophezeihen. Unterdeſſen verſuchte ich alles, was zur Linderung der Zufälle nur möglich zu ſeyn ſchien. Um den Unterleib verordnete ich einen breiartigen warmen Umſchlag aus Leinſamen mit Waſſer, der alle zwey Stunden erneuert wurde. Zum Getränke lies ich dem Patienten ein Decockt aus Leinſamen, und Altheewurzel mit Sauerhonig fleißig trinken. Auch empfahl ich Klyſtiere aus Leinſamen, Milch und Leinöl, wozu aber der Patient nicht zu bewegen war. In Abſicht die Herzensangſt zu lindern, lies ich dem Patienten bisweilen einen Eßlöffel voll von einem Tränkgen aus Salmiak, etwas Salpeter, Zucker und Lindenblütenwaſſer nehmen, der mir in dergleichen Fällen öfters die herrlichſten Dienſte geleiſtet hat, allein hier entſprach deſſen Gebrauch der Erwartung keinesweges. Am ſechsten Tag erreichte die Herzensangſt den höchſten Grad, der Patient bekam die heftigſten Zuckungen, am ſiebenten ſtarb er.

Einige Stunden vor ſeinem Tode lies er ſeinen Urin, der aus zwey Theilen Eiter, und einem Theil Blut beſtand. So gerne ich die Oeff-

nung

nung des Leichnams gewünſcht hätte, ſo wenig war ich im Stande, deſſen Weib und Anverwandten dazu zu bewegen. Durch dieſe wäre ich vielleicht im Stand geſetzt worden, mit mehrerer Gewißheit den eigentlichen Sitz und Umfang der Entzündung zu beſtimmen, ob ſolche nemlich blos in der Niere ihren Sitz gehabt, oder ob nicht auch, wie aus den Zufällen, beſonders aus dem heftigen Stechen in der linken Seite unter den kurzen Rippen und der brennenden Hitze, beym Anfühlen ſich vermuthen läßt, die Entzündung, das Gekröſe und die nahe liegenden Gedärme ergriffen. Daher ſehe ich mich genöthiget, bey demjenigen, was ich während der Krankheit des Patienten zu beobachten Gelegenheit gehabt, blos ſtehen zu bleiben.

# Zweyter Theil.

## Von den Gallenkrankheiten, welche von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichen, überhaupt.

Bis hieher habe ich einige beſondere Hauptſtücke abgehandelt, welche vorzüglich unſer epidemiſches Gallenfieber, und deſſen Heilart angiengen.

Ich komme nunmehro auf die Anomalie dieſes Gallenfiebers, welche Benennung ich der ganzen Abhandlung deswegen gegeben habe, weil ſie mit der bisher beſchriebenen Krankheit in einer unzertrennlichen Verbindung ſtehet, und nur in Anſehung einiger neuen genauern Beſtimmung ſich von der herrſchenden Krankheit unterſcheidet. Da wir aber Menſchen ſind, die nicht alle Beziehungen ſogleich einzuſehen im Stande ſind, und in der ganzen Natur der Sachen, keine Abweichung in einer Krankheit anzutreffen iſt, als in ſo ferne ſich dieſe der menſchliche Verſtand vorſtellt, ſo wird ein jeder mit dem erſten Blick einſehen, daß zur Erkenntniß dieſer Krankheit, welche ich beſchreibe,

ſchreibe, ein durchdringender Scharfſinn erforderlich ſey. Denn wären dem Arzte die Geſetze der Natur vollkommen bekannt, vermöge welchen der gallichte Zunder vorzüglich dieſen und keinen andern Theil angreift und einnimmt, ſo würde er vielleicht nirgends in Krankheiten ungewöhnliche Abweichungen erblicken, welche dermalen wegen der ſchwachen, blos nach den äuſſerlichen Erſcheinungen zu urtheilen, fähigen menſchlichen Kenntniß auf eine wunderbare Weiſe ſich vermehren. In dieſer Rückſicht, und da es hauptſächlich nach der Erinnerung des oben gerühmten Baco dem Arzte zukommt, die Art und Weiſe und beſondern Umſtände einer Sache zu erkennen, welche, obwohl unbekannt, überhaupt betrachtet, aber nicht neu ſind, ſo habe ich es ebenfalls nicht für gänzlich überflüſſig und der Würde eines Arztes unanſtändig gehalten, dieſe meine kleine Abhandlung von Gallenkrankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen, durch eine öffentliche Ausgabe gemeinnützig zu machen, als wozu mich vorzüglich des großen Hippokrates Erinnerung aufmunterte, welcher ſagt: daß es einem Arzt zukomme, den Unterſchied allgemein herrſchender Krankheit ſogleich zu bemerken, und der Zeitumſtände kundig zu ſeyn. *)

Daß dergleichen abweichende Krankheiten, welche ich beſchrieben habe, bey allgemein herr-



*) Prognoſt. Text. 4. Charter. T. VIII. p. 58.

ſchenden ſehr gewöhnlich ſind, hat niemand beſſer dargethan, als der mit der unermüdeteſten Sorgfalt die Natur der Krankheiten ergründende unſterbliche **Sydenham**, wenn er ſpricht: Man bemerke die Jahreszeiten in welchen verſchiedene Gattungen von Krankheiten herrſchen, ob nemlich ſolche alle in Anſehung ihrer An- und Zufälle mit einander übereinſtimmen. *) Noch deutlicher redet hiervon nebſt dem berühmten Herrn Rath **Grimm** **) der berühmte **Strack** ***). Er ſagt: von der unter dem Volke herrſchenden Peteſchen Krankheit wurden vorzüglich zweyerley Hauptarten angetroffen, bey der erſten erblickte man gar keine Peteſchen, dem ohngeachtet aber hatte ſie alle möglichen Kennzeichen der Peteſchenkrankheit, die zweyte behielt nur einige Merkmale davon, unter denen die mehreſten gänzlich von einander unterſchieden waren, indem man Spuren von Seitenſtechen entdeckte, wodurch der Arzt am leichteſten hintergangen wurde, und viele Kranken das Leben verlohren.

Bevor ich aber zur Beſchreibung der Krankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen, fortſchreite, iſt mir noch einiges in Anſehung ihres Begriffs, zu erinnern übrig.

Ich

*) Sect. I. C. II. p. 51.

**) Grimm Epidemie zu Eiſenach.

***) vid. Cor. *Strack* de morbo cum petechiis Carolsruh. 1766. p. 276.

Ich habe bereits oben gemeldet, daß zum Begriffe einer abweichenden Krankheit drey Hauptſtücke nöthig wären.

Erſtlich, daß ſie eine Krankheit iſt, die unter der Geſtalt einer andern von dem Gallenfieber ganz verſchieden ſich zeigt, oder eine ganz fremde Natur angenommen zu haben ſcheint, daher ich ſie mit einem beſondern Namen bezeichnet habe. In eben dieſer Rückſicht ſcheint das gallichte Scharlachfieber, ſeiner äuſſerlichen Geſtalt nach, von dem wahren Gallenfieber weit entfernt zu ſeyn.

Der berühmte Musgrave rechnet keine andere Fälle zur arthritis anomala, als die in Rückſicht auf ihren Namen und Geſtalt von der regelmäßigen Gicht ſehr abweichen.

Ferner verlange ich, daß die Krankheit von einem gallichten fieberhaften Stoff wirklich erregt worden ſey, das iſt einen ſolchen, welcher bey andern Subjeckten ſeiner verſchiedenen Natur wegen, das Gallenfieber ſelbſt zuwege gebracht hat.

Solchergeſtalt gab es eine große Anzahl periodiſcher Krankheiten, welche keinen vollkommnen Typus eines Wechſelfiebers hielten, die der berühmte Herr Hofrath Medicus *) ſorgfältig beleuchtet, und lediglich dem Zunder eines Wechſelfiebers zuſchreibet. Ich übergehe demnach in gegenwärtiger Beſchreibung alle Krankheiten die andere Urſachen zum Grunde haben und zu einer an-



*) Geſchichte periodiſcher Krankheiten. Carlsruh 1764.

andern Zeit beobachtet worden ſind, und ſchränke mich einzig und allein auf diejenigen von ihrer wahren Geſtalt abweichenden Krankheiten ein, welche in unſerer Epidemie zum Vorſchein kamen, und mit ihr verwandt waren. Folglich werde ich mich gegenwärtig wenig um Krankheiten, die einen andern Urſprung hatten, bekümmern, als welches ich wohl zu merken bitte. *)

Endlich bezeichnen den Hauptcharakter dieſer Krankheiten ihre hinterliſtigen und ganz unverſehenen Anfälle, der blos mit Arzneymitteln, welche die Galle auszuräumen geſchickt ſind, bekämpft werden müſſen. Ich habe dieſes gar oft geſehen, und viele gekannt, welche lange nach überſtandener Krankheit einer verkehrten Heilmethode wegen, büſſen mußten, indem ihre Aerzte nach Art blinder

*) Dieſes habe ich deswegen zu erinnern vorzüglich für nöthig erachtet, um nicht nach dem Beyſpiel jenes ausübenden Arztes, deſſen Zimmermann von der Erfahrung im erſten Theil gedenkt, einer Verſtopfung der Leber beſchuldigt zu werden, der dieſen ihm angebohrnen Fehler, bey allen ſeinen Kranken zu entdecken glaubte. Denn ich habe bey weitem noch nicht alle und jede Krankheiten, welche mir vorgekommen ſind, erzählt, vielmehr habe ich viele unberührt gelaſſen, welche gröſtentheils hieher zu gehören ſchienen. Es gab ferner andere Arten von Krankheiten, in welchen es viele Kunſt und Mühe koſtete, Spuren einer prädonnirenden Krankheit zu entdecken. Letzthin wütete bey Kindern ein gefährlicher epidemiſch herumgehender convulſiviſcher Huſten, an welchem die Galle nicht den geringſten Antheil hatte. Mithin würde es ſehr ungereimt ſeyn, alle Krankheiten aus einer Quelle herleiten zu wollen.

der Fechter mit einer ihnen ganz unbekannten Krankheit ſtritten. Es war daher bey dieſen Krankheiten allgemein, daß ſich ihre gallichte Natur gleichſam unter einer Larve verſteckte, und unter dem Namen einer allzuwohl bekannten Krankheit lange verborgen blieb.

Hieraus ergiebt ſich der Grund, warum Krankheiten, welche weder hinterliſtig anfallen, noch verborgen bleiben, ob ſie gleich unter der Maske einer andern Krankheit erſcheinen, nicht füglich zur Klaſſe der von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten gerechnet werden können. Denn ſobald man nur ihren Namen gehört hat, erkennt man ſie, oder leitet ihre Natur aus den vorhergegangenen Umſtänden her. Von der erſtern liefern die Cholera, die gallichte Kolik, das gallichte Erbrechen, der Eckel, und dergleichen mehr, Beyſpiele. Beyſpiele von der letztern leget das Capitel von den Ueberbleibſalen der Krankheiten zu Tage. Dieſem zu Folge hat ſich derjenige, welcher Krankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen, zu erzählen unternimmt, ſorgfältig in Acht zu nehmen, daß er nicht die Ueberbleibſale eines Gallenfiebers für eine von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichende oder verborgene Krankheit ausgebe, und dadurch die Krankengeſchichten über die Gebühr häufe. Jedoch ich will nicht zehenmal wiederholen, was ich einmal geſagt habe.

Im übrigen liegt wenig daran, ob mit einer von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Krankheit ein Fieber zugleich verbunden ſey, oder nicht, indem dadurch die weſentlichen Eigenſchaften dieſes angegebenen Begriffs, wenig Aenderung leiden. Denn man muß billig ſo unterſcheiden, daß nicht die Verſchiedenheiten der zufälligen Dinge einen Unterſchied der Krankheit ſelbſt bezeichnen, ſondern man ſetzt einen Hauptbegriff, welcher aus den Hauptzufällen hergenommen wird, wornach man ſich vorzüglich in der Heilart richtet. *) Aus dem nemlichen Geſichtspunkte begreift der oben gerühmte Herr Hofrath Medicus **) unter den periodiſchen Krankheiten ſowohl die Krankheiten mit, als ohne Fieber.

Daß die Lehre von den Kennzeichen dieſer Krankheiten mit vielen Schwierigkeiten verknüpft iſt, darf ſich niemand wundern, wenn er auf das dritte, kurz vorher angezeigte Erforderniß aufmerkſam geweſen iſt. Es iſt mir daher gar oft begegnet, daß mir alle Kennzeichen mangelten, und ich lediglich durch Muthmaſſungen, durch die guten oder ſchlimmen Wirkungen der Arzneymittel, und endlich durch Wiedererinnerung aller vorhergegangenen Umſtände von der Natur der Krankheit überzeugt wurde. Doch waren meiſtentheils diejenigen Kennzeichen vorhan-

*) vid. Cael. Aurel. L. I. de morb. acut. C. VII.

**) Geſchichte periodiſcher Krankheiten.

handen oder vorhergegangen, welche ich im erſten Zeitraum erzählt habe, nemlich eine unreine und gallichte Zunge, Eckel, verlohrne Eßluſt, eine ſchmerzhafte Empfindung und Klopfen in der Herzgrube, Leibesverſtopfungen, blaſſer Urin, ein ſchwacher und weicher Puls, ausgenommen in Fällen, wo eine Entzündung vorhanden war, ferner Gliederreiſſen, unruhige Nächte, wozu endlich noch der epidemiſche Zuſtand ſelbſt kam. Denn es trug ſich gar oft zu, daß Leute an Gallenkrankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abwichen, darnieder lagen, und in dem nemlichen Hauſe andere das ordentliche epidemiſche Fieber hatten. Caelius Aurelianus erinnert daher ſehr weislich, daß auf alle Kennzeichen zugleich Rückſicht zu nehmen ſey, und nicht aus einem oder zweyen, ſondern aus vielen zuſammenkommenden, die Anzeigen feſtzuſetzen ſind. *)

Sollte aber jemand nach dem Grund fragen, warum von einer ähnlichen Urſache ſo unähnliche Wirkungen ſich ereignen, dem antworte ich mit dem Celſus folgendes: Es kann etwas in einem Körper befindlich ſeyn, welches entweder der Schwäche, oder einem andern Zufalle zuzuſchreiben iſt, das man theils bey einem andern Körper nicht bemerkt, theils nicht fähig iſt eine Krankheit zu erregen, um deſto mehr aber zu andern Unfällen Gelegenheit geben kann.

L 5 Die

*) Cael. Aurel. L. I. de morb. acutis; Cap. II.

Die tägliche Erfahrung hat mich ſo zu denken gelehrt, welche in allen Sachen die beſte Lehrmeiſterinn iſt. Wollte ich aber in einer ſo zweifelhaften Sache weiter nachgrübeln, und dieſe Idioſyncraſie vorzüglich zu entdecken mich bemühen, ſo würde dieſes zwar nicht unmöglich, von meiner Abſicht aber entfernt ſeyn, indem ich mir vorgenommen habe, blos Beobachtungen zu liefern, keinesweges aber zu philoſophiren.

In der That iſt es wahrſcheinlich, daß **Hippokrates**, **Sydenham** und **Baglіv** nicht wegen ihrer Bemühungen die Natur der Idioſyncraſie auszuſpähen große Aerzte geweſen ſind, ſondern daß ſie vorzüglich deswegen für große Lehrmeiſter in der Kunſt zu halten ſind, weil ſie bey Zeiten eingeſehen haben, daß aus dieſer Quelle, wie **Keil** *) ſpricht, wirklich die Ungewißheiten und Dunkelheiten in der Arzneykunſt entſpringen, welche lediglich durch genaue, getreue und ſcharfſinnige Beobachtungen und Krankengeſchichten verbannet werden können.

Ich will noch beyfügen, daß die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten: als Gattungen des Gallenfiebers zu betrachten ſind. Ich habe aber oben ſchon erwieſen, daß eine dreyfache Art von dieſem Fieber beobachtet worden ſey, es folgt alſo daraus ganz natürlich, daß das Verhältniß zwiſchen den Gattun-

*) vid. Tentamen phyſ. med. Lond. 1718. p. 116.

tungen und Arten verſchieden ſeyn müſſe. Anders verhalten ſich alſo die Gattungen der erſten, anders der zweyten und anders der dritten Art. In der Heilart ſelbſt hatte man zwar überhaupt auf die Galle ſein Augenmerk zu richten, doch war es öfters nöthig, ſolche zu verändern und auf jede Art beſonders einzurichten. Auch mußte bisweilen, einiger neuer genauerer Beſtimmung wegen, in der Heilmethode eine Abänderung getroffen werden.

Ich habe noch zu erinnern, daß mich oftmals die Beobachtungen belehrt haben, wie ſich die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Krankheiten mit andern, als den Würmern, oder auch unter ſich ſelbſt verbinden. Solchergeſtalt vergeſellſchaftet ſich das arthritiſche Gallenfieber mit dem gallichten Scharlachfieber, oder auch das gallichte Nervenfieber mit vielen andern Uebeln. Es erhellet hieraus mehr als zu deutlich, daß ſolche Verbindungen allezeit weit ſchlimmere Folgen nach ſich ziehen müſſen.

Der Ordnung wegen will ich die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten, welche ich der Reihe nach beſchreiben werde, vorläufig angeben.

Zuerſt will ich von den mit einem Fieber verbundenen Krankheiten dieſer Art reden. Sie ſind

1) Das gallichte Nervenfieber.
2) Das gallichte Blaſenfieber.
3) Das gallichte Scharlachfieber.

4) Das

4) Das arthritiſche Gallenfieber.

5) Die gallichte Bräune.

Wenn dieſes geſchehen, wird von den Krankheiten ohne Fieber gehandelt.

6) Von dem gallichten Huſten.

7) Von der gallichten Kurzathmigkeit (orthopnoea).

8) Von der gallichten Heiſcherkeit.

9) Von dem gallichten Schluckſen.

10) Von dem gallichten Speichelfluß.

11) Von der mit Fühlloſigkeit verbundenen Lähmung des einen Fußes.

12) Von der Herzensangſt welche die Galle verurſachte.

13) Von der Verſtopfung des Urins, von der nemlichen Urſache.

14) Von Blutflüſſen, welche die Galle veranlaßte.

a) Vom Blutſpeyen.

b) Von dem Blutharnen.

c) Von der güldnen Ader.

15) Von Gemüthskrankheiten und beſonders dem mürriſchen Weſen, welches der Galle zuzuſchreiben war.

Von

# Von den Gallenkrankheiten überhaupt, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegten.

Die Anzahl derjenigen Gallenfieber, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichen, iſt in der That ſehr groß und noch weit größer als das Verzeichniß, ſo ich eben davon angegeben habe. Denn da unſere herrſchende Epidemie nicht allein in den Körpern, die ſie überfiel, mit der gröſten Wuth ihre Heftigkeit äuſſerte, ſondern auch unter ſehr vielen verſchiednen Geſtalten die Kranken befiel, ſo mußten mir, auſſer den eben erwähnten Arten, verſchiedene andere Arten zu Geſichte kommen, z. B. Wechſelfieber, Catharral- und Entzündungsfieber. Allein der Kürze halber habe ich mit Fleis die Beſchreibung dieſer Krankheiten weggelaſſen, weil wir genugſame Schriften von den berühmteſten Aerzten, die ſich um die Arzneywiſſenſchaft rühmlichſt verdient gemacht, in Händen haben, welche die eben bezeichneten Krankheiten, obgleich nicht unter dem Namen derer Krankheiten, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichen, nach der Natur getreu geſchildert haben.

Man

Man ſchlage z. B. den van Swieten in Comment. Boerhavianis, den Senac von den Wechſelſiebern, den Huxham opuſc. phyſ. med., ingleichem Grimm in der Epidemie zu Eiſenach nach, die übrigen zu geſchweigen.

Damit es aber doch nicht den Schein haben möchte, als ob ich ohne hinlänglichen Grund wichtige Gegenſtände übergangen hätte, ſo will ich weiter unten mit wenigen Worten davon reden. Wird mir zugegeben, daß die praktiſchen Aerzte zu allen Zeiten dieſe Krankheiten, welche einen gallichten Stoff zum Grunde haben, von eben dieſer Urſache hergeleitet haben, warum ſollte man in Zweifel ziehen, daß nicht auch die übrigen davon entſtehen können.

Schon mehrere Schriftſteller haben von der Galle andere mit den hartnäckigſten Zufällen begleitete Krankheiten beobachtet. Solchergeſtalt ſahen Cleghorn, in der Epidemie zu Minorca, äuſſerſt faule Fieber, Strack, Peteſchen, Friedrich Hofmann, den Frieſel, und andere die Maſern aus der Galle zum Vorſchein kommen. *)

Unterdeſſen getraue ich mir nicht zu behaupten, ohne die Glaubwürdigkeit dieſer berühmten Männer ſtreitig zu machen, eine ſo große Bösartigkeit, wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf, den der berühmte Marcard **) beſtritten hat, bey un-

*) vid. Cel. *Selle* in diſſ. ſupr. alleg.

**) vid. Diſſ. Exam. rig. mal. febr.

unſerer Epidemie niemals geſehen zu haben, ich nehme diejenigen Fälle aus, wo eine Geburt vorhanden war, ferner die Blattern und die Vergeſellſchaftung mit Würmern, wenigſtens glaube ich nicht, daß allezeit ihr Urſprung der Galle beyzumeſſen war. Ich trette vielmehr der Meynung des ſeel. Leibarzt Vogels bey, welcher dieſer Art Krankheiten den faulen Blutfiebern (ſynochus putrida) zugeſellt. Mithin wird ſich niemand wundern, daß ich die wirklichen antiſeptiſchen Heilmittel in den Krankheiten, die von dem epidemiſchen Gifte herrührten, ſelten habe nöthig gehabt, die kurz zuvor bezeichneten Verwickelungen ausgenommen, allwo ich mich einzig und allein ihrer bedient habe. Eben ſo bin ich mit meiner Heilmethode in Krankheiten, welche den äuſſerlichen Kennzeichen nach von den regelmäſigen Gallenfiebern himmelweit unterſchieden waren, glücklich geweſen, wie aus dem folgenden klar und deutlich erhellen wird. Ich glaube auch nicht einen Fehler begangen zu haben, wenn ich nach der beſondern Natur einer Krankheit von der allgemeinen Heilmethode abgewichen bin, und ſtatt derſelben eine von dieſer nur etwas verſchiedene gewählt habe, und berufe mich auf jenen Poeten, welcher ſpricht:

Et quoniam variant morbi variabimus artes
Mille mali ſpecies mille ſalutis erant.

Es bleibt mir noch übrig zu erinnern, daß die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallen-

lenfieber bald in heftigern, bald in gelindern Grade ihre Anfälle äuſſern, doch dauern ſie ſelten ſo lange als das Gallenfieber ſelbſt, die gallichten Nervenfieber ausgenommen. Es haben ferner dieſe Krankheiten ihre gewiſſen Vorboten, welche ich in dem erſten und dritten Zeitraume beſchrieben habe. Denn Krankheiten, wenn ſie auch wirklich gehoben ſind, kommen bisweilen aus der geringſten Urſache wieder. Von den Subjecten werde ich weiter unten beſonders reden.

## Von dem gallichten Nervenfieber.

Die Erfahrung lehrte, daß junge Perſonen und beſonders hyſteriſche und ſchwächliche Weiber, welche täglich im Eſſen und hitzigen Getränken Ausſchweifungen begiengen, am meiſten dieſem Fieber unterworfen waren. Ferner diejenigen, welche Würmer hatten, die in den Ausleerungsmitteln und dem Aderlaſſen einen Misbrauch begiengen, welche zu viel und anhaltend arbeiteten, und endlich diejenigen, welche von einer vorher bereits überſtandenen Krankheit noch nicht völlig befreyet waren. Weit eher entwickelte ſich dieſes Fieber bey einer heißen als andern Witterung, z. B. im Sommer des 1778 und 1779ſten Jahres. Vor dem Angriff deſſelben beklagten ſich die Patienten über heftigen Kopfſchmerz, welcher bald die Stirn, am meiſten aber das Hinterhaupt

haupt einnahm, und während den ganzen Verlauf der Krankheit anhielt, wozu ſich alsbald ein Drücken im Magen geſellte, welches die Kranken dem Mittags- oder Abendeſſen zuzuſchreiben pflegten. Einige plagte daher Eckel, andere leeres Erbrechen. Sie waren niedergeſchlagen, mürriſch und furchtſam, weinten und geriethen leicht in Verzweifelnng, welche Zufälle bey den regelmäßigen Gallenfiebern nicht bemerkt wurden. Bey jeder Bewegung bemerkte man bey ihnen ein Zittern in Gliedern, und Wanken der Knie. Sie hatten einen mit Hitze abwechſelnden Froſt, welcher anfänglich kaum merklich war, mit dem Zunehmen der Krankheit aber ſich verſtärkte, doch aber allezeit ſo, daß eine Hitze die andere erzeugte, die niemals in eine übermäßige ausartete. In dem Gallenfieber beobachtete man eine ſchöne blühende den Roſen ähnliche Geſichtsfarbe, in dieſem Fieber aber war die Farbe mehr blaß, bleyfärbig und gelb. Ohnerachtet des Fiebers, konnten die Patienten in den erſten Tagen ihrer Krankheit meiſtentheils aufſitzen, ſie ſaſſen am liebſten beym Kamine, oder giengen mit hin und herwankenden Füſſen im Hauſe herum. Ob ich ſchon einige geſehen habe, welche während der Krankheit nicht über einige Stunden des Tages das Bette hüteten, ſo lagen doch die meiſten gefährlicher darnieder, und konnten wenig aufdauern. Sie kamen leicht in Schweis, der Schlaf erquickte ſie nicht, und wenn ſie ja die Augen ſchloſſen, ſo wur-

den ſie durch ſeltſame Phantaſie beunruhigt, welches ihnen auch im Wachen begegnete. Der Puls ſchlug weit ſchwächer als in dem einfachen Gallenfieber, die Zunge ſahe unrein und im Anfang der Krankheit ſchleimicht aus, endlich gelb, ja ſogar ſchwarz, begleitet mit einem bittern und eckelhaften Geſchmack im Munde. Die Leibesöffnung war niemals völlig natürlich, ſondern im Anfang bemerkte man meiſtentheils einen Durchfall. Der Urin war ſehr veränderlich, und meiſtentheils bleich und trübe. Bey einigen Patienten beobachtete ich ein ganz beſonderes Zuſammenziehen in Händen und Füſſen, bey andern aber Krämpfe im Unterleibe, die beſonders von Blähungen herrührten. Sie hatten daher auch, nach Art hyſteriſcher Weibsperſonen beſtändiges Aufſtoſſen. Schon in den erſten Tagen der Krankheit verfielen die Patienten in eine Taubheit, welche bis zu Ende derſelben dauerte.

Viele wuſten wegen der Gelindigkeit ihrer Krankheit nicht einmal, daß ſie ein Fieber hatten, und genaſen ſehr bald, wenn ſie einer gehörigen Diät und abführender Mittel ſich bedienten. Dieſe überſtanden ein Fieber, welches andere auf die gefährlichſte und hinterliſtigſte Weiſe anfiel, und ſie bisweilen ohne den geringſten Schein einer bevorſtehenden Gefahr plötzlich und wider alle Erwartung wegraffte. Auf ſolche Art ſtarb ein Mann von drey und dreyßig Jahren, welcher bis auf den neunten Tag, da er

anfieng

anfieng irre zu reden, im Hauſe herumgieng, plötzlich am eilften Tage an einer Hirnwuth. Bey den mehreſten aber dauerte die Krankheit länger, und verzögerte ſich bis auf die ſiebende oder achte Woche.

Nichts war ſchädlicher als das Aderlaſſen *) Laxirmittel aber, ſo lange die Materie der Krankheit noch roh war, verſchlimmerten allezeit die Krankheit, indem dadurch der Körper ſeiner Kräfte beraubt wurde. Hingegen waren Brechmittel ſehr zuträglich, indem die Kranken darnach eine grünlichte Galle wegſpieen. Es unterſcheidet ſich dieſes Fieber demnach von dem bloßen Gallenfieber, vorzüglich durch folgende Hauptumſtände: Das Fieber iſt ganz ſchwach, und nimmt nicht ſo leicht die Oberfläche des Körpers ein, wie Caelius Aurelianus von Hirnwüthigen Perſonen bemerkte. Die Kranken klagen über heftige Kopfſchmerzen, haben ein blaſſes und trauriges Anſehen, einige Gemüthskummer, andere verfallen in wunderbare Phantaſien. Endlich beobachtet man bey den mehreſten ein krampf-



*) So beklagt der ſel. Herr Profeſſor Mayer einen empfehlungswürdigen Jüngling der bey einem langſamen Nervenfieber, wie es der ſel. Verfaſſer betitelt, das aber in Anſehung ſeiner Zufälle ziemliche Aehnlichkeit mit dieſem von unſern Verfaſſer beſchriebenen Fieber hat, in der ſchönſten Blüte ſeiner Jahre ein Schlachtopfer dieſes widerſinnigen Unternehmens wurde ſ. ſeinen Abriß der Epidemie zu Jena u. ſ. w. p. 21. Jena, 1772. d. U.

haftes Zuſammenziehen und Zittern der Glieder, ingleichen eine allgemeine Entkräftung des Körpers.

Wer dieſe Umſtände gehörig überlegt, wird, wie ich glaube, nicht in Zweifel ziehen, daß dieſe beſchriebene Krankheit zu den Nervenfiebern zu rechnen ſey, wo man aus einigen Zufällen einen heftigen Reiz in den Nerven mehr als zu ſehr gewahr wird.

Wem es ferner beliebig iſt, gegenwärtige Beſchreibung mit des berühmten Huxhams *) Beobachtungen über die langſamen Nervenfieber zu vergleichen, der wird eine große Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Krankheiten finden, und ſich ſattſam überzeugen können, wie groß die Nervenſchwäche in den angezeigten Fällen geweſen ſey. Unterdeſſen mag dieſe Aehnlichkeit ſo groß ſeyn, als ſie immer will, ſo iſt ſie doch nicht ſo vollkommen, daß man darinnen keinen Unterſcheid wahrnehmen ſollte. Denn der berühmte Huxham hat ſchleichende Nervenfieber mit den bösartigſten Ausſchlägen zugleich beobachtet, z. B. mit Frieſel, Peteſchen, als welche die Aerzte für üble Vorboten halten, ingleichen mit ſchwarzen Schwämmchen, zum ſichern und untrüglichſten Beweis, daß ſich eine faule Materie dem Blute zugemiſchet habe, welche die Nerven angreift, und ſo große Uebel gebieret. Doch habe ich nie einen ſo gar faulen Zuſtand des Bluts in dieſem Gallenfieber bemerkt, auch

*) Oper. phyſ. med. p. 1.

auch nicht erfahren, daß andere dergleichen beobachtet hätten. Hieraus ergiebt ſich alſo mit Gewißheit, daß hier eine andere eben ſo mächtige in dem Körper befindlich geweſene Urſache dieſes Nervenfieber veranlaſſet, und die Natur der Krankheit verſchlimmert habe. Ich behaupte daher ſtandhaft, daß die nächſte Urſache eine noch in dem Oberleibe ſich aufhaltende Galle und keine andere geweſen ſey, welche die Nerven auf eine beſondere Art gereizet hat. Die Richtigkeit dieſes Satzes beſtättigen die Kennzeichen von der Galle, welche ich in der Krankengeſchichte kurz zuvor vorgetragen habe, ingleichen der epidemiſche Zuſtand und die Heilmethode, bey welcher ich gröſtentheils auf die Galle Rückſicht genommen habe.

Das gallichte Nervenfieber macht alſo eine beſondere Gattung eines Fiebers aus, welches von vermiſchter Natur, und theils aus einem Nerven- theils aus einem Gallenfieber zuſammengeſetzt iſt. Wegen der hinterliſtigen Gelindigkeit, mit der es anfieng, iſt ihm der Name einer abweichenden Krankheit auf alle Fälle angemeſſen.

Nach dem hippokratiſchen Ausſpruche hat der Arzt in dieſer Krankheit, ſowohl das allgemeine als auch das eigene, welches ſie an ſich hat, zu betrachten. *)

Dieſes Fieber hat mit dem Gallenfieber die Hauptanzeigen, welche ich oben fortgeſetzt habe, ge-



*) Hippocr. Epid. I. 5.

gemein, nemlich die Bearbeitung und Ausleerung des gallichten Stoffes, doch war auch die Anzeige wichtig, vermöge welcher es vorzüglich nöthig war, theils die Kräfte des Patienten zu erhalten, theils ſie durch Hülfe der Chinarinde und anderer erquickender Mittel zu unterſtützen.

Daher iſt es ſehr dienlich, wenn der Arzt gleich im Anfange der Krankheit, oder ſo bald als es ſich thun läßt, denn bisweilen ſind Digeſtive vorauszuſchicken, durch ein Brechmittel den Magen von dem gallichten Unrathe entlediget, wodurch der Kranke zwar abgemattet, aber nicht entkräftet wird, und man darf keineswegs das befürchten, was ehedem Junker *) und die ganze Schule der Stahlianer, wider den Gebrauch der Brechmittel einwendeten, deren Meynung Huxham **) am beſten entkräftet, wenn er ſagt, daß Brechmittel weniger ſchädlich, als Laxirmittel ſind. Nach dem Brechen fanden Digeſtive aus Mittelſalzen und bey einem vorhandenen Durchfalle das Riveriſche Salz oder der Salmiak ſtatt, ſo wie andere die Verdauung und Auflöſung befördernde Mittel und angenehm ſchmeckende abgezogene Waſſer. Mit dem Gebrauch dieſer Mittel verband man bisweilen frühzeitig, bisweilen aber ſpäter, zumal wenn der Körper mit einem ſchleimichten Stoff angefüllt zu ſeyn ſchien, die China, oder welches ich noch vorziehe, das Extract davon, denn dieſes beweißt auch

*) Conſp. Therap. T. 55. **) vid. l. c.

auch in kleinen Gaben ſeine Kraft, und für ſolche erſchreckliche Gaben, wie van den Boſch vorſchreibt, indem er erzählt, binnen vier Stunden vier Unzen China gegeben zu haben, *) habe ich billig einen Abſcheu. Ferner war es nützlich dieſe Mittel mit Salzen und andern Dingen dergeſtalt zu verbinden, daß der Körper nicht in die äuſſerſte Schwäche verfiel, oder zu ſtarke Leibesverſtopfungen bekam. Folglich waren, ſobald als der Stoff von der Natur zum Auswurf vorbereitet war, Laxirmittel unentbehrlich, indem die Kranken nicht eher wieder zu ihren Kräften gelangen konnten, als bis eine große Menge eines gallichten Stoffs ausgeleert war, da im Gegentheil der Kranke Gefahr lief, einen Rückfall zu bekommen, oder in ein anderes Uebel geſtürzt zu werden.

Was den Wein betrift, ſo äuſſert zwar Plinius **) daß er ſo lang das Fieber anhalte zu vermeiden ſey, doch ſetzt er gleich darauf hinzu, daß in dem morbus cardiacus in dem Wein die einzige Hoffnung zu ſetzen ſey. Ich meines Orts will zwar nicht jedes Nervenfieber für einen morbus cardiacus halten, glaube aber auch eben ſo wenig, daß man Perſonen, die an Nervenfiebern darnieder liegen, mit gutem Gewiſſen den Wein verſagen könne.

Beſonders hatte dieſes Fieber mit der Hirnwuth die gröſte Aehnlichkeit, deren Natur, der in



*) l. c. p. 38.

**) *Plinius* l. 23. c. 24. 25.

der Arzneykunſt ſo geübte und ſorgfältige Arzt zu Osnabrück, Herr Fein *), mit rühmlichſten Fleiße ausgeſpüret hat.

Ich habe einen ſolchen Fall bey einem Geiſtlichen von dreyßig Jahren, welcher dieſes Nervenfieber hatte, beobachtet. Erſt am fünften Tag ſeiner Krankheit, wurde ich zu ihm gerufen, als er ſchon glaubte wieder hergeſtellt zu ſeyn, und ſtark ſchwitzte. Allein meine Prophezeihung traf ein. Denn die Krankheit wurde nun erſt ſchwer und langwierig. Nicht nur die Nerven und das Gedächtniß waren bey dieſem Kranken auf das äuſſerſte geſchwächt, begleitet mit Irreden, wie bey der Hirnwuth gewöhnlich iſt, ſondern er ſpuckte auch beſtändig aus, war geſchwätzig, und gab vor, er befände ſich ſehr wohl. Ingleichem zeigten ſich diejenigen Kennzeichen, welche Caelius Aurelianus angiebt, ein aufgetriebenes oder dickes Geſicht, Naſenbluten, beſtändiges Wachen und unruhiger Schlaf, u. ſ. w. **)

Eben dieſer Kranke hatte beſtändig einen veränderlichen und abwechſelnden Urin, der bald trübe und dicke, bald dünne und hell ausſahe, auch bisweilen gekocht zu ſeyn ſchien, ohne daß man ſolches zu vermuthen Urſache hatte. Dieſe ſo betrüglichen Kennzeichen tadelt, nebſt dem Hippokrates und Baglio, Herr Fein ***) ſehr. Dieſer

*) vid. diſſ. de Phrenitide anal. Goett. 1765.

**) vid. Cael. Aurel. L. I. morb. ac. Cap. II.

***) Diſſ. de Phren. anal.

ſer Kranke war eine lange Zeit ſeiner nicht recht bewuſt, empfand nichts von der Heftigkeit ſeines Fiebers, und genaß nach Verlauf einiger Wochen durch Ausbruch eines gallichten Bauchfluſſes.

Wie erheblich der Nachtheil in dieſem Nervenfieber geweſen, welchen das Aderlaſſen und unzeitige Laxirmittel ſtifteten, mag folgendes traurige Beyſpiel erhärten. Eine hyſteriſche Frau von drey und funfzig Jahren, wurde eine geraume Zeit von Krämpfen im Unterleibe oft geplagt. Sie hatte in der Gewohnheit täglich ein abführendes Mittel zu nehmen, nichts deſtoweniger häufte ſich der gallichte Stoff bey ihr. Hierauf verfiel ſie in ein regelmäßiges Gallenfieber, welches nicht allein durch die oben beſchriebene Heilmethode gehoben wurde, ſondern ſie befand ſich auch einige Monate lang ſehr wohl, bis ſie nach verſchiedenen ſtarken Gemüthsbewegungen einen neuen Ueberfall von ihrem vorigen Uebel bekam. Sie verſuchte ſolchen durch wiederholtes Laxiren und eine dünne Diät zu vertreiben, aber weit gefehlt, indem ſie ſich dadurch vielmehr ein gallichtes Nervenfieber, welches mit vieler Herzensangſt begleitet war, zu ihrem größeſten Verderben zugog. Es wurde ein Wundarzt gerufen, welcher von ſeiner vorgeblichen medicinischen Kenntniß viel Weſens machte, und ohnerachtet ihrer äuſſerſten Schwäche ihr eine Ader öffnete. Endlich nachdem nach dieſer unzeitigen Aderlaſſe ihre Kräfte immer mehr und mehr ſanken, lies ſie mich holen.

Ich traf ſie in der gröſten Angſt und Unruhe an, ſo daß ſie nicht im Bette bleiben konnte und ſchon einige Tage lang auf dem Stuhle ſitzend, zugebracht hatte. Sie konnte nicht ſchlafen, und ihr ganzer Körper zerfloß gleichſam in kalten Schweiſen. Ihre Zunge war kohlſchwarz und mit einem ſehr zähen Schleime überzogen. Sie hatte ſtarken Durſt, klagte über bittern Geſchmack im Munde und unaufhörliches Aufſteigen, Krämpfen im Unterleibe und heftige Leibesverſtopfung. Der Puls war kaum fühlbar und ſchnell, das Athemholen aber gut.

Vergeblich brauchte ich verſchiedene Krampfſtillende und eröffnende Mittel, wodurch endlich der Leib eröffnet wurde. Allein alles umſonſt, denn auch die China vertrug ſie nicht. Es währte nicht lange, ſo ſtarb ſie.

Bey genauer Betrachtung dieſer Krankheit trage ich kein Bedenken, ſie zu derjenigen zu rechnen, welche Celſus morbum cardiacum nennt. Ob ſie wirklich zu den Nervenfiebern gehöre, iſt noch nicht völlig entſchieden. **Huxham** bekräftiget es, **Vogel** *) aber läugnet es.

Von

*) Prael. acad. p. 40.

# Von dem gallichten Blaſenfieber. *)

Daß das Blaſenfieber, welches der ſel. Leibarzt Vogel **) auch Pemphygodes nennt, zu den ſeltnen Gattungen von Fiebern wenigſtens in unſern Gegenden gehöre, erhellet ſattſam aus dem gänzlichen

*) D. Stewart beobachtete ein Blaſenfieber nach zurückgetretenen Maſern, im Felde bey einem Soldaten von achtzehen Jahren, das von einer Erkältung entſtanden, mit Uebelkeiten, großer Beklemmung der Bruſt, Kopfſchmerzen, Müdigkeit und Steifigkeit im Knie und andern Gelenken, verbunden war. An den Schenkeln kamen eine große Anzahl rother Flecken zum Vorſchein, welche über die Haut hervorragten und den entſtehenden Blatterknöpfen ähnlichten. Nach und nach erſtreckte ſich der Ausſchlag über den Körper und nahm im Umfange zu. Als der Patient ins Spital gebracht wurde, klagte er zugleich über einen böſen Hals und beſchwerliches Schlingen. Seine Zunge war mit Schleim überzogen, die Haut fühlte ſich brennend an, der Puls ſchlug hundert zehn bis hundert zwanzigmal in einer Minute. Der Leib war verſtopft, die Augen eingefallen und ſahen wild aus. Die ganze Haut, beſonders am Arme und der Bruſt, war mit Blaſen bedeckt, etwas größer als eine Haſelnuß. In den Zwiſchenräumen hatte die Haut eine natürliche Farbe, und man fand am Grunde keinen runden Zirkel. Die Blaſen waren einen halben Zoll bis eine Hand breit von einander entfernt. Einige waren zuſammengefloſſen und wenige aufgeplatzt. Die gröſten wurden geöffnet und es floß eine gelbe halb durchſichtige Materie heraus. Die obere Haut ſah röthlich aus, wie bey Blaſen von ſpaniſchen Fliegen. ſ. Heldo Auszüge, 1. B. S. 433. V. U.

**) vid. l. c. p. 116.

lichen Stillſchweigen der meiſten Aerzte davon. Es haben zwar einige Blaſen geſehen, welche ſich über gewiſſe Theile des Körpers verbreiteten und die Haut verunſtalteten. So hat dergleichen der geheime Herr Hofrath Delius zu Erlangen, in dem Geſichte, an dem Hals, und andere inwendig in dem Rachen und um den Schlund herum erblickt, wie Vogel aus den Schweizeriſchen Verhandlungen anführt. Allein auſſer den Piſo *) und Frenzel **) weis ich faſt niemanden weiter, welcher ihre Ausbreitung über die ganze äuſſere Oberfläche des Körpers beobachtet hätte. Doch ſollte es ja noch andere mir unbekannte Schriftſteller geben, welche davon Meldung gethan haben, ſo wird es wenigſtens nicht überflüſſig ſeyn, diejenigen Beobachtungen, welche die Epidemie zu Tecklenburg über dieſe Krankheit zu machen, mir Gelegenheit gegeben hat, hier mitzutheilen.

Im Brachmonat des 1777ſten Jahres rief mich ein Bauer zu ſeinem Sohn, welcher dreyzehen Jahr alt war und ſchon einige Tage an dieſer Krankheit gelitten hatte, die keinem unter den Benachbarten bekannt war. Sobald als ich in ſein Haus getretten war, ſo wunderte ich mich gar ſehr, den Knaben auf der Scheunentenne, auf einer Getraiderolle, worauf für ihn ein Lager von Heu und einigen Küſſen zubereitet war, liegend

zu

*) De colluv. ſeroſ. obſ. 150.

**) Acta nat. curioſ. Vol. X.

zu erblicken. Ich ſetzte den Vater zur Rede, warum er mit ſeinem Sohne ſo ſchlecht umgieng, den er doch, ſeinem Vorgeben nach, ſo inbrünſtig liebte, allein ich erhielt zur Antwort, daß bisher niemand dem armen Knaben bey ſeiner ſo häßlichen Krankheit hätte eine Handreichung thun wollen, und ſie ihn alle für verlohren gehalten hätten. Da ich mich dem Kranken näherte, und die Decke aufhub, ſo überlief mich ein nicht geringes Schaudern beym Anblick einer häufigen Menge Blaſen, welche die ganze Oberfläche ſeines Körpers bedeckt, und die Haut erhoben hatten. Bey Erblickung einer ſo unglaublichen Menge Blaſen, welche bald groß, bald klein zum Vorſchein kamen, ſo daß beynahe an dem Theil wo der Puls gefühlet wird, nicht die geringſte Stelle frey war, hätte man glauben ſollen, daß ihm hundert und noch mehr Blaſenpflaſter aufgelegt worden wären. Auch über das Geſicht, die Fußſohlen und andere Theile des Körpers, hatten ſich dieſe Blaſen verbreitet.

Sie waren von verſchiedener Größe, einige ſo groß und noch größer wie die Taubeneyer, andere glichen den Haſelnüſſen, die meiſten aber waren nicht größer, als eine Erbſe. Ihrer Farbe und Beſchaffenheit nach, waren ſie durchſichtig und blaß. Wenn man ſie aufſchnitt, ſo floß eine weiße Feuchtigkeit heraus, welche dem Eyerweiße ähnlichte, und zähe wie Leim war, ſo daß dadurch das Hemde ordentlich an den Leib angeleimt wurde, daher der Knabe viele Schmerzen empfand, wenn

man das Hemde unbehutſam abriß, und in Thrä-
nen und Bitten ausbrach, man möchte ihn bey
ſeiner Quaal nicht noch mehr peinigen. Es war
dieſes auch in der That kein Wunder, denn ſo oft
als auf ſolche unbehutſame Art die Haut verlezt
wurde, ſo lief viel Blut nach, wodurch die ver-
lezten Theile wie mit Blut unterlaufen ausſahen,
welches, wenn es vertrocknete, nach und nach in
eine ſchwarze Rinde übergieng.

Eine dieſer ähnlichen Erſcheinung habe ich zu
einer andern Zeit, nach Auflegung blaſenziehender
Pflaſter, bey einer ſehr hagern und reizbaren, an
einem Gallenfieber darniederliegenden Perſon ge-
ſehen. Nachdem die Blaſe aufgeſchnitten wurde,
ſo floß eine gelblichte Feuchtigkeit heraus, welche
zäher als ſonſt gewöhnlich war.

Am folgenden Tage aber fand man, ſtatt der
Feuchtigkeit Blut, welches ſchwarz ausſahe, und
einen abſcheulichen Anblick gab.

Doch ich komme zu dem gegenwärtigen Fall
wieder zurück. Der berühmte Selle bekräftiget
in ſeiner oben angeführten Streitſchrift, daß
ſchwarze Flecken in dieſer Art Krankheit ſehr ge-
wöhnlich ſind, und daß ſolche von dem Sauva-
ges ſchon angemerkt worden ſind.

Es lagen ferner die Kennzeichen des Fiebers
nicht allein deutlich vor Augen, ſondern man konn-
te auch, ſchon das übrige zu geſchweigen, ſeine
gallichte Natur aus der Zunge, welche wie in

an-

andern Gallenkrankheiten unrein war, aus dem unangenehmen und eckelhaften Geſchmack, wie auch aus dem abwechſelnden Schauer einigermaſſen abnehmen. Uebrigens klagte der Patient über Herzensangſt, Durſt und Leibesverſtopfung, doch äuſſerte er bey dieſen allen, einen geſetzten Muth.

Der Schmerz, den das aus der Blaſen heraus-laufende Waſſer erregte, war meiſtentheils brennend. Die Blaſen wurden zuerſt an den Füſſen entdeckt, ſobald als ſich das Fieber einfand und der Knabe herumgieng, hernach verbreiteten ſie ſich über die ganze Oberfläche der Haut, wie ich ſchon angemerkt habe. Mein vorzüglichſter Rath gieng dahin, wenigſtens die großen Blaſen mit einer Lanzette aufzuſtechen, ſodann ſie mit trockner weicher Leinwand auszutrocknen und die Materie ganz gelinde hinwegzunehmen. Ich lies ferner die offnen Flecken mit Tüchern bedecken, welche mit der Hanniſchen Salbe vorher waren durchrieben worden, die in Hautwunden, welche aus einem gewiſſen Abſatz von einer entfernten Gegend in einem gewiſſen Theile ſich zu ereignen pflegen, ſehr heilſam iſt. Sie wird aus Kornbrandwein und Eyweis über dem Feuer verfertigt. Dieſe beſchriebene Salbe wählte ich vorzüglich, theils wegen ihrer ungemein kühlenden Eigenſchaft, die mir von ſonſten her bekannt, und im gegenwärtigen Fall wegen der brennenden Empfindung ſehr nöthig war, theils weil wegen Entfernung des Orts von einer Apotheke, keine andere zu haben war. Es

hat mich nachhero auch niemals gereuet, dieſes Mittels mich bedient zu haben. Denn der brennende Schmerz wurde dadurch nicht nur ſehr ſchön gelindert, ſondern auch das Ankleben des Hemdes an die Haut verhindert.

Im übrigen zielte meine Heilmethode hauptſächlich auf die Galle, doch war ſie zugleich auf den gegenwärtigen Zuſtand beſonders eingerichtet. Dieſem zu Folge verordnete ich dem Knaben eine Salzmixtur aus Wermuthſalz, mit Weineſſig genugſam geſättigt, abgezogenen Waſſer, Zucker und einigen wenigen mit dem Schleime des Tragacantgummi abgeriebenen Granen Campfer. Als er dieſe einige Tage lang gebraucht hatte, lies ich ihn flüſſige Abführungsmittel nehmen, welche *viele* Galle ausleerten. Der Knabe mußte noch eine Zeit lang auf ſeinem bisherigen Lager liegen bleiben, nicht des Fiebers, ſondern der Geſchwüre wegen. Endlich aber als ſie ausgetrocknet und die Schuppen der Haut abgefallen waren, ſahe er ſich vollkommen hergeſtellt.

Da aber aus allem dieſen vielleicht noch nicht zur Gnüge erhellet, daß die Grundurſache dieſer Krankheit in der Galle zu ſuchen ſey, ſo will ich zum Beweisgrund noch hinzufügen, daß ich einſtmals bey einer Frau nach einem überſtandnen Gallenfieber die aber vom gallichten Stoff nicht völlig befreyet war, ähnliche aber nicht ſo zahlreiche Blaſen beobachtet habe, nachdem ſich der gallichte Stoff aus den Eingeweiden auf die Oberfläche

des

des Körpers geworfen hatte, ein anderer hat mir erzählt, das nemliche bemerkt zu haben.

Man vergleiche ferner die vorhergehende Krankheitsgeſchichte mit der Beſchreibung der Blaſen ſelbſt, die andere Schriftſteller und beſonders der ſel. Vogel *) angegeben haben, ſo wird man nicht leicht in Betracht des Stoffs einen Unterſchied entdecken. Denn dieſe Männer geben zu, daß aus dieſen Blaſen eine gewiſſe Gattung von Serum, das iſt eine wäſſerichte Feuchtigkeit herausfließe, in denjenigen Blaſen aber, ſo ich beſchrieben habe, erſchien eine Feuchtigkeit, welche dem Vogelleime ſehr ähnlichte. Man könnte mithin die Frage aufwerfen, ob wohl ein verdicktes Serum dieſe Blaſen erregt habe, oder ob vielmehr eine in den Gedärmen ſtockende gallichte und ſchleimichte Materie, wie ich oben beſchrieben, zur Oberfläche des Körpers, durch Eröffnung der Wege hat gelangen können? Für die letztere Meynung iſt die Erfahrung mehr, **) welche den van den Boſch veranlaßte zu ſagen: Die ausgeartete ſchleimichte Materie, welche durch die innerliche Wärme des Körpers ſcharf wird, ergießt ſich aus den erſten in die zweyten Wege, und aus dieſen gelangt ſie zur Ober-

*) An der angeführten Stelle.

**) Zum Beyſpiel will ich nur das Scharlachfieber und die Roſe von dem im folgenden Hauptſtücke gehandelt wird, anführen von der letztern Krankheit iſt allgemein bekannt, daß ſie durch eine gallichte Schärfe, welche ſich in den innern Theilen erzeugt hat, veranlaßt werde.

Oberfläche des Körpers u. ſ. w. *) Wer alles dieſes unter und mit einander vergleicht, wird nicht leicht Bedenken tragen die beſchriebene Krankheit für eine von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichende Gallenkrankheit zu halten.

## Das gallichte Scharlachfieber.

Das Scharlachfieber kommt bey unſern Leuten ſehr häufig vor, ſo daß es füglich für eine einheimiſche Krankheit gehalten werden kann. Bisweilen herrſcht es auch allgemein. In einem gewiſſen Dorfe habe ich es allgemein beobachtet, wo den Einwohnern der Buchweizen zur täglichen Speiſe dienet, wovon ſie fette Kuchen backen, in deren Genuß ſie ſehr unmäßig ſind. Die ſchlimmeſte Epidemie unter allen, war diejenige, welche im 1775ſten Jahre herrſchte, wovon der berühmte Metzger einen kurzen Abriß in dem zweyten Theil ſeiner Adverſariorum medicorum eingerückt hat. Am häufigſten wurden junge Mädchen von dem zwölften bis zum zwey und zwanzigſten Jahre von dieſer Krankheit heimgeſucht, die übrigen zu geſchweigen. Es war aber dieſe Krankheit von fauler und entzündlicher Natur, und weit von den Fällen, welche ich gegenwärtig beſchrieben habe, unterſchieden, als welche von einem gallichten in

*) van den *Boſch* l. c.

in dem Oberleibe geſammelten Stoff herrührete, der ſich ohne viele Mühe entdecken lies. *) Es beſtättigte ſolches die unreine, mit Galle überkleidete Zunge, der bittere Geſchmack, das eckel-



*) *Haxen* diſſ. inaug. de febre ſcarlatina Goett. 1780. d. U.

Die Erfahrung beſtättigt zur Gnüge, daß das Scharlachfieber oftmals traurige Folgen nach ſich zieht, wenn das Gift nach den edlen Theilen zurücktritt, oder ſich auf gewiſſe äuſſerliche Theile wirft. Dieſe ſind z. B. die fallende Sucht, das Auffahren im Schlafe, Schläfrigkeit, Mürriſchkeit, Dummheit, Abſceſſe hinter den Ohren, Verhärtungen der Halsdrüſen, ſchweres Gehör, Catharre, Entzündungen und Vereiterungen der Augen, Blödigkeit des Geſichts, Naſengeſchwüre, Huſten, Steckflüſſe, Erbrechen, Diarrheen u. ſ. f. Hiervon zeugen Tiſſot, Roſenſtein, den ehrlichen Storch nicht zu vergeſſen. Beſonders hat der ſel. Roſenſtein, nach überſtandenen Scharlachfiebern, wenn die Patienten ſich zu früh der freyen Luft blosſtellten, öfters wäſſerichte Geſchwülſte über den ganzen Körper beobachtet, wozu ſich ein Fieber, Beängſtigung, Unruhe, Beklemmung und kurzer Othem geſellten, welche Zufälle ſich endlich mit dem Tod endigten. Vor ohngefähr zehen Jahren ſahe ich einen Knaben von drey Jahren, dem das Jahr vorher das ganze linke Auge, nach einem überſtandenen Scharlachfieber, ausgeſchworen war. Einen merkwürdigen Fall, wo nach Zurücktrettung des Scharlachgifts auf die Nerven eine unvollkommne Lähmung in beyden Armen entſtanden war, erzählt Herr D. Eckner in ſeiner Inauguralſtreitſchrift de paralyſi utriusque brachii poſt febrem ſcarlatinam orta Erlangae 1773. Ein Mädchen von zwölf Jahren, das in den vorhergehenden Jahren den Erbgrind und die Blattern ausgeſtanden, lag ſechs ganzer Wochen an einem mit der Bräune vergeſellſchafteten Scharlachfieber darnieder. Nachdem es dieſes überſtanden, erfolgte zuerſt in dem linken, ſodann aber in dem rechten Arm eine unvollkommne Lähmung, ſo daß das Mädchen die Arme nicht weiter als bis zur Bruſt zu bringen im Stande war. Zwey Jahr nach

hafte Aufſteigen, das gallichte Erbrechen u. ſ. w. Es hatte auch dieſes Fieber ſeine vorhergehenden Beſchwerden, welche ich in dem erſten Zeitraum erzählt habe. Verſchiedene Subjecte waren dieſer Krankheit unterworfen. Am allermeiſten junge und ſchwächliche Weibsbilder und zarte Kinder. Auch ſchien ſie anſteckend zu ſeyn, denn wenn einmal eins in einem Hauſe erkrankte, ſo ſteckte die Krankheit auch die übrigen an. So ſahe ich eine Mutter mit vier Kindern zugleich daran erkranken. Dieſes Fieber wüthete vorzüglich im Frühling des 1778ſten und im Frühling des nächſtfolgenden 1779ſten Jahres. Bey den mehreſten war das Fieber erträglich, und kaum für eine Krankheit zu halten, indem die Kranken des Tags nicht über einige Stunden zu Bette lagen. Eine ganz blaſſe Röthe verbreitete ſich über die Oberfläche der Haut, auch

dem überſtandnen Scharlachfieber, erlitte dieſes Mädchen zweymal Fieberanfälle, wobey eine Röthe, wie bey dem Scharlachfieber, ſich über den ganzen Körper verbreitete. Die Muskeln des Arms waren gänzlich geſchwunden und nur eine ganz geringe Empfindung in den Muskeln übrig geblieben. Die Kurart des Verfaſſers beſtand in abführenden und ausdünſtungsbefördernden Mitteln, zu den letztern gehörten der Spiesglasgoldſchwefel und Plummers alterirendes Pulver. Aeuſſerlich wurden lauhwarme Umſchläge aus gewürzhaften Sachen, Nervenſalben und Blaſenpflaſter gebraucht, womit Herr E. innerlich den Campfer mit Hollunderblüthenthee verband. Zuletzt nahm E. zu den Schirlingspillen und Tropfbädern ſeine Zuflucht. Nach Gebrauch aller dieſer Mittel wurden die Arme wieder fleiſchicht, allein die Lähmung blieb. d. U.

auch war keine beſchwerliche Bräune damit verknüpft. Andere lagen härter darnieder, beſonders Mädchen, welche hellrothes Blut hatten. Bey dieſen äuſſerte ſich eine entzündliche Bräune, welche Gefahr drohete. Unterdeſſen weis ich mich niemand zu erinnern, der daran geſtorben wäre, als eines Knaben, bey dem, wegen eines unterlaſſenen Brechmittels und ſchlechten Diät bey anfangender Geneſung, in dem Rachen eine Entzündung ſich äuſſerte, welche endlich die Lunge ergriff und tödete.

Hingegen habe ich andere geſehen, wo die Geſchwulſt und Röthe von den äuſſern Theilen der Bruſt zu den Hals und Rachen wanderte, doch ohne den geringſten Schaden nach ſich zu ziehen. Daß aber die innerliche Entzündung mehr den Schlund als den Kehlkopf ergriffen hatte, ergab ſich aus dem verhinderten Schlucken und dem guten Athemholen mehr als zu deutlich. Doch fand ſich auch bey dieſen eine Verſchiedenheit. Denn ſo wie man bey einigen zugleich Röthe, Schmerz und Geſchwulſt beobachtete, ſo wurde hingegen bey vielen die Entzündung kaum ſichtbar, und ſchien vielmehr aus einer großen Menge zähen Schleims, welcher in Fäden ſich ziehen lies, und die ganze Höhle des Mundes den Rachen und die Speiſeröhre anfüllte, zu entſtehen, der, der Empfindung und Ausſage der Kranken zu Folge, aus den Magen wie aus einem Brunnen in die Höhe quoll. Vor dem Gurgeln oder auch dem Einſpritzen,

als welches ſelten nüzte, verdienten die Brechmittel *) den Vorzug, indem dadurch eine reichliche Menge Schleim ausgeworfen, und das Leiden der Kranken ungemein gelindert wurde. Diejenigen hingegen bey denen das Brechen unterlaſſen wurde, hatten lange mit dieſer Krankheit zu kämpfen, die Herzensangſt verdoppelte ſich, und es war

*) Den Nutzen der Brechmittel in dem Scharlachfieber mit einem böſzen Halſe rühmt vorzüglich Whitering (an account of the ſcarlet fever and ſore throath Lond. 177[illegible]. ſ. Helds Auszüge 1. B. p. 375. ſqq.) W. wundert ſich, daß weder Navier noch Plenziz des Gebrauchs der Brechmittel in dieſer Krankheit gedenken, indem in dem Scharlachfieber, das mit einem böſzen Halſe verknüpft wäre, die wahre Baſis einer glücklichen Heilart und das vorzüglichſte Hülfsmittel ſey, dadurch die Urſache der Krankheit wegzuſchaffen. Er ſpricht: Wenn es darauf ankommt, ein Gift von dem Schlunde und der Schleimhaut der Naſe zu vertreiben, wenn es darauf ankommt zu verhindern, daß dieſes Gift nicht in den Magen hinunterſteige, wie können wir dieſes kräftiger verhüten, als durch den Gebrauch der Brechmittel? Das Gift, das bereits in das Syſtem der Nerven wirkt, wenn es das Gleichgewichte der Kräfte aufhebt welche den Kreislauf des Bluts unterhalten, wird dadurch wieder hergeſtellt. Wenn das Gift das Nervenſyſtem angreift, ſo verhindert es ſeinen weitern Fortgang. Es mildert die Beängſtigung, die Schwäche und das Irreden. Nach ſtarker Geſchwulſt des hintern Theils des Schlundes, mit Entzündung der Lunge, die dem Patienten zu erſticken drohte, wurde nach Gebrauch eines Brechmittels der Hals und die Lunge dergeſtalt erleichtert, daß die Kranken leicht ſchlucken und athmen konnten. Das Brechmittel wird in acht und vierzig Stunden zweymal wiederholt. W. verbindet den Brechweinſtein mit der Ipecacuanha. Die abführenden Mittel verwirft er gänzlich. d. Ueb.

war vieles Gurgeln und Einſpritzen mit Meerzwie-belhonig und Salmiak zur Vertilgung des Uebels nöthig.

Die bey dem Scharlachfieber zum Vorſchein kommenden Flecken betreffend, ſo erſchienen ſie am zweyten oder dritten Tag der Krankheit, ſie überzogen nicht ſo wie die Roſe die ganze Haut, als welches in der im 1775ſten Jahre herrſchen-den Epidemie ſehr gewöhnlich war, ſondern nur das Geſicht, die Bruſt und Arme, die übrigen Theile blieben befreyet. Die angegriffenen Theile aber behielten dieſe Farbe nicht lange, denn am zehnten Tage zeigten ſich auf der Haut Schup-pen, welche abfielen.

Ich weis mich niemals zu erinnern, daß ich eine Waſſerſucht, wie Roſenſtein, nach dieſem Scharlachfieber hätte erfolgen ſehen, mit welcher doch im 1775ſten Jahre viele befallen wurden.

Ich habe ſchon oben bemerkt, daß es ſich mit einem gallichten Flußfieber, Huſten oder auch mit andern Krankheiten verbunden habe.

Noch habe ich zu erinnern, daß die ſchlei-michte Materie, welche ich in der erſten Art der Krankheit beobachtet habe, in dieſem Fieber nicht allezeit vorhanden geweſen iſt, und hart-näckige Leibesverſtopfungen veranlaſſet hat.

Aus dem was ich bishero geſagt habe, er-hellet nunmehro, daß dieſes Fieber von keiner großen Gefahr und durch eine geſchickte Heilme-thode leicht zu beſiegen war.

Einen Theil der Kurmethode habe ich bereits vorgetragen. Ich füge noch hinzu, daß auch in denjenigen Fällen Brechmittel nöthig waren, wo ſie ſonſt nicht ſtatt finden, z. B. in der entzündlichen Bräune. Doch war die Entzündung niemals ſo heftig, als in Fällen, wo die Bräune die äuſſerſte Gefahr drohet, und auch den verwegenſten Arzt von dem Gebrauch der Brechmittel abſchreckt. Hieraus ſiehet man, wie wichtig der Vortheil iſt, wenn man in der Lehre von den Krankheitsurſachen wohl unterrichtet iſt.

Um in dringenden Fällen mit mehrerer Sicherheit durchs Erbrechen reichliche Auslerungen veranſtalten zu können, bediente ich mich öfters vorher des Aderlaſſens, welches bey andern Gelegenheiten gewiß ſchadet.

Die übrige Kur wurde mit Digeſtiven, Salzmixturen, welche bisweilen Campfer enthielten, wie auch ſäuerlichen Tränkgen vollendet. Wenn endlich die Rohigkeit des Krankheitsſtoffs getilgt war, ſo verdienten wiederholte Abführungen vor allen übrigen Mitteln den Vorzug.

Eine mit dieſer beſchriebenen ähnliche Krankheit, liefert uns der berühmte Herr Hofrath Baldinger in ſeiner periodiſchen Schrift, welche alle Monate zum Nutzen für practiſche Aerzte, unter dem Titel, neues Magazin für Aerzte, herauskommt. *) Auch verdient des ſel. Roſenſteins

*) vid. 1. St. vom Jahr 1779.

ſteins Beſchreibung dieſer Krankheit, welche er in ſeinem beliebten Buche von Kinderkrankheiten der gelehrten Welt mitgetheilt hat, hiermit verglichen zu werden. Die übrigen Schriftſteller hat Selle angeführt.

## Von der gallichten Bräune.*)

Die gallichte Bräune fieng ſich eben ſo an, und endigte ſich wie das Scharlachfieber, doch mit dem Unterſchied, daß der Körper von Flecken frey blieb. Ich will daher nur ganz kurz von dieſer Krankheit reden, indem ſie weder gefährlich war, noch lange dauerte. Man beobachtete



*) Bey Kindern und jungen Perſonen, beſonders weibl. Geſchlechts beobachtete Herr Hofrath Fritze im Herbſte des 1779ſten Jahrs gallichte Bräunen. Vielen Kindern ſchwollen die Ohrendrüſen zu ungeheurer Größe auf, wobey ſie einen eckelhaften bittern Geſchmack hatten. Ein Brech- und Purgirmittel hob dieſe Beſchwerden nebſt einem Trank aus Minderensgeiſt Fliedermus und Salpeter. (ſ. deſſen mediciniſche Annalen. 1. B. Leipzig 1781.)

Die Bräune die ſich zu dem faulen Gallenfieber am dritten und vierten Tage der Krankheit geſellte, habe ich im vorigen Sommer bey zween Perſonen beobachtet, der eine war ein Schuhmacher von dreyßig Jahren, die zweyte eine Frau von fünf und dreyßig Jahren, da ſie beyde in geſunden Tagen Brandewein tranken, ſo waren alle angewandten, theils Brech- theils abführende, theils zertheilende und fäulniswidrige Mittel ohne Nutzen.

Der erſte ſtarb am ſiebenden, die zweyte am achten Tage der Krankheit. d. U.

bey ihr häufiger als in der vorhergehenden Krankheit ein verhindertes Schlucken und Athemholen. Auch die Entzündung war beträchtlicher, mit Geschwulſt und Röthe vergeſellſchaftet. Die Kranken klagten wie beym Scharlachfieber, über vielen Schleim, der mit dem vorher beſchriebenen einerley Beſchaffenheit und Urſprung hatte, beſonders wurde dieſes bey Kindern beobachtet, bey denen dieſe Krankheit ſehr gewöhnlich war. Zu dieſen Uebeln geſellte ſich ein gelindes Fieber, wie auch verſchiedene Magenbeſchwerden. Die Kennzeichen der Galle verhielten ſich wie diejenigen, welche ich bey dem Scharlachfieber feſtgeſetzt habe. Die bereits empfohlnen Mittel, waren zu ihrer Heilung hinlänglich, nemlich Brechmittel, Gurgelwaſſer, Salzmixturen und endlich Laxirmittel.

Die Vereiterungen, welche mir bey dem Scharlachfieber nie vorgekommen ſind, habe ich in dieſer gallichten Bräune etlichemal beobachtet.

Wer ein mehreres von dieſer Krankheit leſen will, ſchlage den Tiſſot nach. *)

Von

*) Avis au peuple T. I. C. VI.

## Von dem gallichten Gichtfieber.

Unter die Urſachen, die zur Gicht Anlaß geben, verdient vorzüglich eine in der Magengegend geſammelte gallichte Unreinigkeit gerechnet zu werden. Auſſer dem Hippokrates, *) welcher das Gliederreiſſen von einer verdorbenen und dem Blute beygemiſchten Galle herleitet, beſtättigt dieſes der berühmte Musgrave **) aus Erfahrung ſehr ſchön. Der ſelige Leibarzt Schröder und ſein Reſpondent Dugend in der Streitſchrift de arthritide vaga ***) haben dieſes mit mehrerern und wichtigern Beweisgründen dargethan. Bisweilen herrſcht das durch die Galle veranlaßte Gliederreiſſen epidemiſch. Solchergeſtalt hat nebſt dem berühmten Strack, welcher eine laufende epidemiſche Gicht beſchrieben, ****) auch Stolle dieſe Krankheit aus einem gallichten Zunder erfolgen ſehen. *****) Dieſe Krankheit war zugleich entzündlicher Art, und der Wieneriſche Arzt heilte ſie mit kühlenden und blaſenziehenden Mitteln. Allein ſie war weit von dem epidemiſchen Glie-

*) De intern. affect. C. 44.

**) De arthrit. ſymptom. p. 64.

***) Goett. 1768.

****) In actis mogunt. P. I. p. 317.

*****) Rat. med. in noſoc. pract. P. I. 1776.

Gliederreiſſen unterſchieden, welches ich itzt zu beſchreiben mir vornehme, indem bey ihr nichts weniger als eine Anlage des Bluts zur Entzündung zu entdecken war. Denn Perſonen, welche dieſes Uebel hinriß, waren ſchwächliche und zärtliche Weibsbilder, die keiner Entzündung unterworfen ſeyn konnten.

Ehe die Glieder angegriffen wurden, lagen die Kranken ſchon einige Tage lang, an einem bald ſtarken, bald ſchwachen Fieber darnieder, und empfanden viel Ungemach von der Galle, als Ueblichkeiten, Erbrechen, einen Schmerz in der Gegend des Magens, Durſt, heftige Leibesverſtopfungen, und konnten gar nicht ſchlafen.

Ich ſahe einen gewiſſen Menſchen mit dieſer Krankheit geplagt, welcher ganzer drey Wochen hindurch nicht ſchlafen konnte, nachdem man ihn aber von dem gallichten Stoff befreyet hatte, erholte er ſich bald durch einen ſanften erquickenden Schlaf.

Wenn das Fieber zwey bis drey Tage lang gedauert hatte, ereignete ſich in den Gelenken der Hände und Füſſe ein Schmerz, welcher bald darauf mit einer ſtarken Geſchwulſt begleitet wurde, die einem Oedema glich. Alsdenn brach ein häufiger Schweis aus, der Schmerz wurde hartnäckig, blieb meiſtentheils an einem Ort ſitzen, doch öfters wanderte er weiter. Die dabey ſich einfindenden Beſchwerden um den Magen herum, die ich kurz vorher beſchrieben habe, verſchafften

nicht

nicht die geringſte Linderung, ſondern die Zufälle hielten ſo lange an, bis entweder durch Hülfe der Natur oder der Kunſt, der gallichte Stoff war ausgerottet worden. Diejenigen, welche gar keine Arzneyen einnahmen, ſchleppten ſich ganze Monate lang mit dieſer Krankheit. Bey ſo bewandten Umſtänden trug ich kein Bedenken, bey Heilung dieſes Uebels hauptſächlich auf die Galle Rückſicht zu nehmen, welches auch die Erfahrung beſtättigte.

Ich habe zwar diejenige Methode angewendet, welche ich im erſten Theil gerühmt habe, nemlich Digeſtiv und Brechmittel, doch denen Anzeigen zu Folge, wählte man auch ſolche Mittel, welche ſchon andere in der Kunſt bewährte Männer in dieſer Krankheit heilſam befunden hatten. Der mineraliſche Kermes, welchen gelehrte Männer in dieſen Fällen ſo oft gelobet, *) hat auch hier nicht ſelten, vermittelſt ſeiner auflöſenden, ſchweistreibenden, und abführenden Eigenſchaften ſehr herrliche Dienſte geleiſtet. In andern Fällen aber, wo allzuviel Schleim vorräthig war, erwies ſich Plummers alterirendes Pulver vor allen andern vorzüglich wirkſam. Auch das Calomel war in äuſſerſt verzweifelten Gichtſchmerzen von ausnehmenden Nutzen, welches William wider diejenigen, welche es ohne Grund tadeln, zu meiner Rechtfertigung in ſeiner Anweiſung

für

*) vid. *Tiſſot* & van den *Boſch* l. c.

für diejenigen, welche die Gicht haben, ſehr ſchön bezeuget. *)

Unter den Mittelſalzen erwählte ich das Glauberiſche Wunderſalz, welches in dieſen Gallenkrankheiten fürtreffliche eindringende und auflößende Kräfte beſitzt. Es läßt ſich daraus erklären, warum der ſelige Wagler dieſem Salz, welches nach der Gravenhorſtiſchen Methode zubereitet wird, ſo viel Lob zueignet, ja man kann die Fälle genau beſtimmen, in welchen es nützt.

Da ich ſah, das ſolchen Kranken warmes Getränke ſchädlich war, ſo lies ich ihnen lauwarmes mit Zitronenſaft oder Weineſſig mäßig geſäuertes Waſſer, um den Durſt zu löſchen, trinken.

Aeuſſerlich wurden die Theile mit einem Cerat oder Flanell bedeckt.

Die mit dieſer Krankheit gewöhnlichen Verwickelungen, waren das gallichte Scharlachfieber, der Huſten u. ſ. f.

Und ſo verhielten ſich denn die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenfieber, welche ich weitläuftiger zu beſchreiben oben verſprochen habe.

Es iſt nun noch eine große Anzahl von Wechſel und Catharralfiebern, wie auch Entzündungsfiebern übrig, welche ich, um meiner Abſicht gehörig nachzukommen, nicht übergehen kann.

Die

*) Aus dem Engl. überſetzt.

Die Wechſelfieber vermiſchten ſich zwar jederzeit mit den übrigen Fiebergattungen, gröſtentheils aber ereigneten ſie ſich im Frühlinge des 1776ſten und im Herbſte des 1779ſten Jahres. Ihre Urſachen lagen entweder im Körper ſelbſt verborgen, oder ſie waren Folgen von vorhergegangenen Fiebern, beſonders entſtanden ſie nach einem übelcurirten Gallenfieber. Es waren entweder alltägige, oder drey oder viertägige. Die alltägigen kamen am häuffigſten unter allen vor. Der gallichte und ſchleimichte Stoff, welcher in dieſer Epidemie herrſchte, war in dieſem Fieber jederzeit ſehr leicht zu entdecken, und nach derjenigen Heilmethode zu behandeln, welche ich oben bey den Gallenfiebern gerühmt habe. Es fanden ſich auch hierbey die nemlichen Hinderniſſe, welche den frühzeitigen Gebrauch der China wiederriethen, wie oben angemerkt worden iſt, indem nemlich eine zu groſze Zähigkeit des Stoffs bemerkt wurde: ich will dieſes mit folgendem Falle bekräftigen.

Ein gallenreicher Mann, ſechzig Jahr alt, welcher in ſeinem männlichen Alter mehrmals das regelmäßige Wechſelfieber ausgeſtanden hatte, bekam im Herbſte des 1777ſten Jahres, da mehrere in ſeinem Hauſe das Gallenfieber hatten, verſchiedene Beſchwerden die einer von der Galle herrührenden Wallung des Bluts zuzuſchreiben waren. Bisweilen waren ſie gelinde, doch verſchwanden ſie erſt im Sommer des 1778ſten

Jahres. Er reiſte noch zur Sommerszeit nach Pyrmont, um ſich des daſigen Geſundbrunnens zu bedienen. Da er aus dem Bade wieder zurück kam und wieder hergeſtellt zu ſeyn glaubte, ſo verſpürte er bey ſich gegen den Herbſt zu, daß der Keim ſeines Uebels wieder anfieng rege zu werden, indem die Wallungen des Bluts mehr und mehr in fieberhafte Bewegungen ausarteten, wozu ſich in der Folge verſchiedene Unbequemlichkeiten geſellten, die gewöhnlicher Weiſe eine gehinderte Verdauung nach ſich zu ziehen pflegt, er klagte Herzensangſt, ſo daß man bisweilen eine Schwermuth befürchtete. Durch den Gebrauch verſchiedener zertheilender und abführender Mittel, wurde ſein körperlicher Zuſtand zwar einigermaſſen verbeſſert, und die fieberhaften Zufälle vertrieben, allein man konnte weder ſeine Herzensangſt tilgen noch mit vieler Mühe die dicke Haut, womit ſeine Zunge überzogen war, wegbringen. Die China verſchlimmerte ſein Uebel. Im Frühling des 1779ſten Jahres wurden die fieberhaften Zufälle von neuem rege, und dauerten bis in den Sommer fort, die Haut aber, welche die Zunge bedeckte, wurde viel dicker, als vorher bemerkt. Die Fieberanfälle, welche vorher unordentlich waren, fiengen nun an zu einem Typus ſich zu neigen, denn das Uebel wurde jedesmal am vierten Tage ärger, die übrigen Tage aber blieb der Patient vom Fieber befreyet. Aus dieſen Umſtänden ſahe ich ein, daß der Patient

das

das viertägige Fieber hatte. Ich nahm meine Zuflucht zur China, doch bediente ich mich erſt der vor ihren Gebrauch nöthigen Mittel. Allein die Sache lief nicht nach Wunſche ab. Denn die Herzensangſt nahm immer mehr zu, und das Fieber nicht ab.

Indem ich nun mein vorzüglichſtes Augenmerk auf die Zunge richtete, welche mit einer zähen Haut bedeckt war, wovon van den Boſch *) ein Beyſpiel anführt, und im Urine keinen Bodenſatz erblickte, ſo konnte ich alles dieſes nichts als einen zähen und gallichten in den Gedärmen aufgehäuften Stoff zuſchreiben, ich hielte es mithin für das rathſamſte, dieſen ſobald als möglich nach allen Kräften auszurotten.

Allerdings begriff ich ſehr wohl, vorher mit zu ſchwachen Waffen geſtritten zu haben, ob ich mich gleich des Salmiaks und anderer auflößender Mittel in großen Gaben bedient hatte, folglich hielte ich nun es für nöthig, ſtärker zu verſuchen. Bey dieſer Gelegenheit fielen mir die Lobeserhebungen ein, welche Lyſon **) nach dem Friedrich Hoffmann dem Calomel in Vertreibung der Wechſelfieber beylegt, entſchloß mich alſo zum Gebrauch dieſes Mittels, und lies dem Patienten alle Morgen zwey Gran davon in Verbindung mit Salmiak und Rhabarber nehmen,

*) L. c. p. 177. & ſqq.

**) Lyſons practiſche Abhandlungen aus dem Engliſchen 1774.

men, nemlich in demjenigen Zeitpunkt, wenn ich bey dem Patienten keine Fieberbewegungen verſpürte. Nach Verflieſſung einiger Tage hatte der Kranke eine reine Zunge, und mit dem Stuhlgang war viel heftig ſtinkender gallichter Unrath abgegangen.

Ich gab ihm hierauf den Rath, die China zu brauchen, mit der Verſicherung, daß er ſie nunmehro ſicher nehmen könnte. Der Erfolg entſprach der Hoffnung, denn im kurzen lagerte ſich die Krankheit, ohne daß die Eingeweide dabey litten.*)

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die gallichten Catharralfieber weder von einer verhinderten Ausdünſtung, noch von kalten dem Blute zugemiſchten Lufttheilchen, welche dieſes nach Keils**) Meynung

*) Bekannt ſind die Lobeserhebungen die Herr D. Buchhave in Koppenhagen der Benedicten oder Nelkenwurzel in Vertreibung der Wechſelfieber zuſchreibt, der er beſonders gelinde ſchweistreibende und nervenſtärkende Kräfte zueignet. Auch ſoll ſie das vor der China zum voraus haben, daß ihr Gebrauch ſtatt finde, wenn auch die Eingeweide des Unterleibes von dem fiebererzeugenden Stoff noch nicht völlig gereinigt ſind. Ich habe mich ihrer ſelbſt bey verſchiedenen Gelegenheiten mit vielem Nutzen bedient, wenn ich ſie mit dem Salmiak verband. Nur Schade, daß man ſich auf ihren Gebrauch nicht allezeit ſicher verlaſſen kann, weil diejenige, die man aus den Kaufläden und Apotheken erhält, durch zu ſtarkes Austrocknen in der Sonnen und Ofenhitze vieles von ihren Kräften verlohren hat. Aus dieſem Grunde wird auch in Zukunft die China vor jener den Vorzug behalten. d. U.

**) Keil tent. phyſ. med. diſqu. I. p. 24.

nung liefern ſollen, ſondern von einer ganz andern Urſache herrühren. Denn es wird eine ganz unerklärbare Beſchaffenheit der Luft zur Erzeugung dieſer Krankheit erfordert, vermittelſt welcher die im Körper vorräthige gallichte Materie rege gemacht wird.

Es wüthete dieſe Krankheit gröſtentheils im Winter des 1779ſten und 1780ſten Jahres und faſt alle Menſchen wurden von ihr hingeriſſen.

Vor dem Ausbruch der Krankheit, klagten die Patienten über eine Müdigkeit und Schwere im Körper, Kopfſchmerzen und unruhige Nächte. Nach einem gelinden Fröſteln kamen Spuren von einem Catharr zum Vorſchein, als Schnupfen, Heiſcherkeit, die Bräune und Huſten, wozu ſich alsbald einige Magenbeſchwerden geſellten. Die meiſten klagten über einen Eckel und Abſcheu für den Speiſen, und brachen auch öfters Galle weg. Sobald als ſie von Speiſen etwas zu ſich genommen hatten, beſonders wenn ſie im Fleiſche, der Milch, Wein und warmen Getränken einen Mißbrauch begangen hatten, befanden ſich gleich alle ſchlimm darnach. Alles dieſes war folglich zu vermeiden, und vielmehr ganz leicht verdauliche und ſäuerliche Speiſen zu wählen, und reines mit Weineſſig vermiſchtes Brunnenwaſſer zu trinken. Der Bruſtthee und die ſchweistreibenden Mittel waren theils unwirkſam, theils völlig unnütz. Hingegen eindringende, ſalzichte digeſtiv und gelind laxirende, wie auch Brechen erregende

Mittel hoben die Krankheit bisweilen ſehr bald, zumal wenn zwiſchen dieſen mit dem Meerzwiebelſafte und dem Spiesglasgoldſchwefel des dritten Niederſchlags abgewechſelt wurde.

Sobald, ſich aber dieſer den gallichten Catharr erregende Stoff auf die Lunge warf, und eine Gattung des falſchen Bruſtfiebers zuwegebrachte, ſo war der Fall noch weit ſchlimmer, und keinesweges ohne Gefahr. *)

Die

*) Einen hieher gehörenden Fall habe ich im Monat April des 1782ſten Jahres bey einer acht und zwanzigjährigen Frau, die im ſechsten Monat ihrer Schwangerſchaft ſich befand, und zu der ich am zehenten Tag des Abends gerufen wurde, beobachtet. Bereits lag die Kranke ſchon acht Tage darnieder und hatte einen Arzt gebraucht, der die nöthigen Mittel verabſäumet hatte. Die Patientin war äuſſerſt entkräftet, hatte ein rothes und aufgetriebenes Angeſicht, klagte über groſze Hitze, ſtarke Herzensangſt, ſo daß ſie ſich ängſtlich im Bette herumwarf und ſich nicht vor Angſt zu laſſen wuſte, kurzen Othem, bittern Geſchmack im Munde, Gliederreiſſen, Stechen auf der Bruſt, das öfters von der Bruſt nach den Achſeln wich, hatte eine mit gelben Schleim überzogene Zunge, einen geſchwinden und harten Puls und eine heiße und trockene Haut. Auch huſtete die Patientin ſtark, und warf vielen mit Galle vermiſchten Schleim aus, zum deutlichen Beweis, daß ſich dieſer Stoff zugleich auf die Lunge geworfen hatte, dem beſonders das heftige Stechen zuzuſchreiben war. Bisweilen erblickte man in dieſem Schleime einige Blutſtriemen. Seit zwey Tagen fühlte die Kranke die Leibesfrucht nicht mehr, und ſeit vier Tagen hatte ſie keine Leibesöffnung gehabt, wodurch beſonders die Herzensangſt ſehr verſtärkt wurde. Um folgenden Anzeigen nachzukommen, nemlich die Fieberkrämpfe zu lindern, als welche die Herzensangſt erregten und den heftigen Trieb

des

Die Krankheit drohete überdem ſehr hinterliſtige Nachſtellungen und war bey ſchwächlichen Perſonen beynahe unheilbar. Denn nicht zu vergeſſen, ſtarb neulich diejenige vornehme Frau,



des Bluts nach den obern Theilen veranlaßten, wie auch den Leib zu eröffnen, gab ich ihr ſogleich ein Pulver aus ein halb Quintchen Weinſteinrahm, eben ſo viel Doppelſalze, und zehn Gran gereinigten Salpeter, zugleich wurden ſechs Unzen Blut aus dem rechten Arm gelaſſen, welches am folgenden Tag ſehr ſchwarz ausſahe, wenig Serum enthielt, und mit einer zähen Schleimhaut bedeckt war. Beym Weggehen befahl ich, daferne in einigen Stunden keine Leibesöffnung erfolgen ſollte, der Patientin ein erweichendes Klyſtier aus Leinſamen, Oel und dünner Milch zu ſetzen. Eine Stunde darnach, als die Patientin das Pulver genommen, öffnete ſich der Leib, und es erfolgten einige reichliche Stühle, worauf die Herzensangſt nachlies, das Klyſtier wurde daher unterlaſſen, zumal da die Patientin ſich darwider ſetzte. Am folgenden Morgen, als am eilften, hörte ich, daß die Patientin die Nacht einige Stunden lang geſchlaffen, und daß ſie ſich heute viel beſſer als am vorigen Tage befände. Das Seitenſtechen hatte nachgelaſſen, doch ſtellte es ſich abwechſelnd mit vermehrter Heftigkeit ein, zumal wenn die Patientin huſtete. Auch fieng die Haut, die vorher heis und trocken war, an, feucht zu werden, und nach und nach brach über den ganzen Körper ein Schweis aus. Um theils den Auswurf zu befördern und zu erleichtern, theils den in den erſten Wegen feſtſitzenden gallicht ſchleimichten Stoff, beweglich und zur Ausleerung geſchickt zu machen, theils eine mäſige Ausdünſtung zu unterhalten, verordnete ich eine Mixtur aus Doppelſalze, etwas flüchtigen Hirſchhornſalz, Meerzwiebel- und Hymbeerenſaft und Hyſopenwaſſer, wovon die Kranke alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll nahm. Um einige reichliche Stühle zu bewirken, lies ich ihr in den Zwiſchenzeiten, Vormittags und Nachmittags

deren Krankheitsgeſchichte ich oben p. 86 und 87 erzählt habe, blos deswegen, weil ſie ſich weigerte, ein Brechmittel zu nehmen, als wodurch ſie füglich hätte erhalten werden können.

Das gallichte Entzündungsfieber äuſſerte in unſerer Epidemie verſchiedene Geſtalten, und erzeugte Krankheiten, welche mehr ihren Namen als

ein Pulver aus Rhabarber mit Weinſteinrahm und Salpeter nehmen, wovon die Kranke viel gallichten Stoff ausleerte. Zum ordentlichen Getränke lies ich der Patientin fleißig Gerſtentiſane mit Honig und Weineſſig trinken. Gegen Abend bekam die Kranke wieder ſtarke Fieberzufälle, kurzen Othem und ſtarke Herzensangſt, und die Nacht wurde ſehr unruhig zugebracht. Statt der vorigen Mixtur verordnete ich eine Mixtur aus Salmiak, Zucker und Lindenblütenwaſſer, worauf die Herzensangſt getilgt, und die Ausdünſtung vermehrt wurde. Die Herzensangſt ſtellte ſich zum öftern wieder ein, doch legte ſie ſich allzeit nach Gebrauch dieſer Mixtur. Am dreyzehnten röchelte die Patientin ſtark, und das Schlucken wurde ihr ſehr beſchwerlich, als ich nun die Zunge betrachtete, die mit einem gelben Schleime überzogen war, entdeckte ich zugleich, daß der Rachen dicht mit weiſen Schwämmen beſetzt war. Dieſen letztern zu begegnen, lies ich der Patientin öfters einige Theelöffel von Klatſchroſen und Maulbeerenſaft nehmen, dem einige Tropfen Vitriolgeiſt beygemiſcht waren. Mit den angezeigten Mitteln wurde, während der Dauer des Fiebers, fortgefahren. Auch bediente ſich die Patientin eines Tranks aus Vitriolſäure, Hymbeerenſaft und Lindenblütenwaſſer. Das Fieber hielt mit gleicher Stärke bis zum neun und zwanzigſten April an, worauf der Urin, der vorher hochroth und trübe ausſahe, hell wurde, einen ſtarken Bodenſatz zeigte, und das Fieber allmählig abnahm. Sie erholte ſich hierauf durch den Gebrauch ſtärkender Mittel, und brachte nach Beendigung ihrer Schwangerſchaft einen geſunden Knaben zur Welt.

als ihres Stoff nach, von einander zu unterſcheiden waren, als Seitenſtechen, Lungen und Leberentzündungen. Sogar das Aderlaſſen lief in dieſen Fällen nicht allezeit gut ab, vielmehr ſchadete es in folgenden Fällen; denn wenn der Kranke ſelbſt, oder die Heftigkeit der Krankheit dieſe Verrichtung erheiſchten, ſo war allezeit darauf zu ſehen, daß man nicht zu freygebig damit umgieng, um nicht dadurch nebſt dem Blute die Kräfte des Patienten zu erſchöpfen und die Krankheit ſelbſt zu verlängern. Oben habe ich einen Fall beſchrieben, welcher dieſes bekräftiget. Es hatten nemlich die Beängſtigungen und das beſchwerliche Othemholen nach der zweyten unternommenen Aderlaſſe dergeſtalt zugenommen, daß der Kranke gewiß ſeinen Geiſt würde aufgegeben haben, wenn ich ihn nicht ſo bald als möglich durch auflöſende und abführende Mittel von der Galle befreyet hätte.

Es werden daher diejenigen, welche dem Baglio folgen wollen, mit dem Aderlaſſen nicht ſo unbehutſam umgehen. *)

In einigen Fällen wurde der Stoff, welcher die Lunge entzündet hatte, ſo zähe bemerkt, daß man lediglich zur Hebung der Verſtopfungen ſeine Zuflucht zu den Pulvern, welche Calomel enthielten, zu nehmen hatte. Ein Beyſpiel dieſer Art, habe ich bey einem ſechzigjährigen Mann beob-



*) *Bagliv* l. c. Cap. de pleurit.

beobachtet, der an einer gallichten Lungenentzündung darnieder lag und von allen für verlohren geſchätzt wurde. Denn der Puls ſetzte bey jeder zweyten Minute aus. Dieſer als er ſchon einige Tage an dieſer Krankheit darniederlag und keine gekochte Materie auswarf, nahm, da er faſt in den letzten Zügen lag, nach des Celſus Ausſpruch, in äuſſerſten Fällen ſind die äuſſerſten Mittel anzuwenden, noch einige Pulver von dem Calomel ein, mit ſo herrlichem Erfolg, daß ein gekochter Auswurf ſich zeigte, viele gallichte Stühle erfolgten und der Kranke völlig wieder genas.

# Von den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden fieberloſen Gallenkrankheiten überhaupt.

Ich wende mich nunmehro, nachdem ich die Fieberkrankheiten behandelt, zu den ſo häufig beobachteten abweichenden Gallenkrankheiten, mit denen kein Fieber verknüpft war. Ich verſtehe aber keine ſolche Abweſenheit des Fiebers, wo man nicht die geringſten Fieberbewegungen wahrgenommen hätte, und der Puls gar nicht fieberhaft geweſen wäre. Vielmehr war es in dieſen Krankheiten ſehr gewöhnlich, daß ſie oftmals durch erregte fieberhafte Bewegungen verändert, vermehrt und verringert wurden. Ja ſogar in einigen Körpern, wo vorher keine widernatürliche Hitze zu ſpüren war, habe ich gegen das Ende der Krankheit, oder auch nach dem Gebrauch zertheilender und abführender Mittel ein gelindes Fieber, welches die Galle erregte, beobachtet. Es offenbarte ſich dadurch nicht nur die Natur der Krankheit, und widerlegte alle Einwürfe der Ungläubigen, ſondern war auch für die Kranken ſehr heilſam, indem ein Fieber, welches während dem Gebrauch auflößender Mittel entſtand, die beſte Geneſung verſchaffte. Der be-

berühmte Werlhof *) ſagt, bey Kranken erregt die Natur Fieber, wodurch der krankmachende Stoff zerrieben und verändert, die Wege zu ſeinem Auswurfe eröffnet oder eine Kochung und Abſonderung deſſelben bewirkt wird, worauf entweder dieſer Stoff auf unedle Theile abgeſetzt oder durch eine kritiſche Ausleerung aus dem Körper geſchafft wird. Da aber dieſer große Mann die Kunſt Fieber zu erregen, ſehr einſchränkt, indem es, wie Rhode ſpricht, nicht in des Arztes Willkühr ſtehet, die gehörigen Grade des Fiebers zu treffen, ſo habe ich es ebenfalls niemals für ſicher gehalten ein Fieber zu erwecken.

Folgende Subjecte waren den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten ohne Fieber vorzüglich unterworfen.

Erſtlich alte Perſonen, welche ſonſt, nach dem Zeugniß des Hippokrates in ſeinen Aphorismen, nicht ſehr zu Fiebern geneigt ſind. Zweytens diejenigen, welche einen ſchlaffen Körper hatten, und bey denen, wegen ihres unempfindlichen fetten Körpers, kein Fieber ſo leicht ſtatt haben konnte. Ferner Perſonen, die eine ſchwarze pechichte Galle hatten und ſich ſehr über einen anziehenden vitrioliſchen Geſchmack beklagten. Ingleichen das Judenvolk nach der Feyer des Oſterfeſts, wenn ſie viel ungeſäuertes Brod gegeſſen hatten. Endlich ſolche

*) *Werlhof* de limitandis laudibus & vituperiis medelarum.

ſolche, die eine ſonderbare Beſchaffenheit des Körpers beſaſſen, die nicht beſchrieben werden kann, wodurch ſie entweder von dem Fieber befreyet blieben, oder daſſelbe aufgehalten wurde.

Da aber dieſe Umſtände nicht allezeit bis zum Ende der Krankheit fortdauerten, ſo war es allerdings möglich, daß in der Folge der Zeit, nach Gebrauch auflöſſender und abführender Mittel ein leichtes Fieber, oder wenigſtens fieberhafte Bewegungen, öfters ſich ereigneten. Auf ſolche Art habe ich mehr als einmal ein wirkliches Gallenfieber beobachtet, welches, wenn keine Merkmale einer ungewöhnlichen Abweichung von ſeiner natürlichen Geſtalt zum Vorſchein kamen, zu den im erſten Theile beſchriebenen Fiebern gehörete. Hier rede ich nur von den fieberhaften Bewegungen. Es verrieth ſich zwar alsdenn offenbar die gallichte Natur der Krankheit, wie ich keinesweges leugne und ſchon oben erinnert habe, auch rechtfertigte das Verfahren den Arzt bey den Kranken, wenn ſeine Heilmethode vorzüglich darauf abzielte, doch geſchahe dieſes weder in allen Fällen, noch im Anfange, ſondern vielmehr zu der Zeit, wenn wirkliche Spuren einer verborgenen Galle vorhanden waren.

Bisweilen wurden die Patienten auf den Arzt unwillig oder dankten ihn gar ab, ſobald als er die Urſache ihrer Krankheit der Galle zuſchrieb. Es iſt mir ſelbſt dieſes ſehr oft begegnet, ſo daß ich dadurch bewogen wurde in einigen Fällen von

meiner

meiner gewöhnlichen Heilmethode abzugehen und eine andere zu wählen. Allein eben dieſes gereichte meinen Patienten mehr zum Nachtheil als zum Nutzen. Solchergeſtalt ſahe ich mich wider meinen Willen gezwungen, die verlaſſene Methode aufs neue zu ergreifen, indem ich dadurch vollkommen überzeugt wurde, daß der nemliche gallichte Stoff, welcher bey andern Subiecten Fieber erregt, auch dieſe Krankheiten veranlaſſet hatte. Ja man konnte öfters ohne eine vorhergegangene Kochung nichts ausrichten, und abführende Mittel im Anfange gegeben, vermehrten die Krankheit. Es wurden dieſe Krankheiten eben ſo, wie die Gallenfieber, mit zertheilenden, ſalzichten, ſauren und abführenden Mitteln geheilt. Wenn gar kein Fieber zugegen war, oder dasjenige Beſtreben der Natur gänzlich fehlte, wodurch die zähen Theile zerſtört, die dicken verdünnet und die Verſtopfungen gehoben werden, ſo war in dieſen Krankheiten eine Auswahl von Mitteln nöthig, welche eine lange Zeit fortgeſetzt werden mußten, um den Körper zur Zeitigung des Krankheitsſtoffs vorzubereiten.

Aus dieſen allen erhellet zur Gnüge, daß ich zu dieſer Klaſſe von Krankheiten nicht diejenigen Fälle rechne, wo aus heftigen Gemüthsbewegungen und beſonders dem Zorne entſtehende Krankheiten zugegen ſind, wovon die berühmten Männer **Gaub** und **Zückert** ganze Bücher geſchrieben haben, welche hierüber nachgeleſen zu werden verdienen.

Bey dieſen Umſtänden wird ſich niemand über die Menge derer, an den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten verſtorbenen Perſonen, wundern, deren Namen man vergeblich in dem Verzeichnis derer ſucht, die am Gallenfieber geſtorben ſind. Die Sache mit einem Beyſpiel zu erläutern, ſo hielte man eine gewiſſe Frau für ſchwanger, welche von verſchiedenen von der Galle herrührenden Beſchwerden geplagt wurde. Ich rieth ihr ſolche Mittel, welche auch bey einer wirklich vorhandenen Schwangerſchaft nicht ſchaden konnten. Allein ſie ſchlug meinen Rath in den Wind. Sie wurde nemlich von einem Huſten gemartert, zu dieſem geſellte ſich Blutſpeyen, hierauf die Schwindſucht, und endlich machte der Tod ihrem Leiden ein Ende.

Ich habe hingegen andere mit leichter Mühe von ſehr gefährlich ſcheinenden Uebeln, als der Waſſerſucht, Kopfſchmerz und Mutterbeſchwerden, die von der nemlichen Urſache erweckt wurden, befreyet. Dieſe geriethen freylich über die ſo ſchnelle Hülfe in Verwunderung, da ihnen die Urſache ihrer Krankheit unbekannt war.

Ich habe bereits im erſten Zeitraum von den Kennzeichen, welche vor den Gallenkrankheiten, welche von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegten, vorhergiengen, geredet, indeſſen bemerkte man, benebſt dieſen noch andere, welche nach dem Zeugniß des beſcheidenen Schriftſtellers des Caelius **Aurelianus** vor den wirklichen Gallenkrank-

heiten ſich äuſſerten, nemlich eine Schwere und Spannen im Magen, Herzensangſt, Herumwerfen des Kranken, Mangel des Schlafs, räucheriches Aufſtoſſen, Eckel, Drucken auf der Bruſt und Mattigkeit in Gliedern. *)

Ob ich gleich nicht läugnen kann, daß die Krankheiten, welche ich nun beſchreiben werde, einzig und allein in dieſer in unſerer Gegend herrſchenden Epidemie ſich geäuſſert haben, ſo zweifele ich doch keineswegs, daß auch ähnliche Krankheiten zu andern Zeiten und an andern Orten herumgehen können.

Als ich vor einigen Monaten auf eine gewiſſe Zeit verreiſet war, ſo traf ich von ohngefähr *einen* Menſchen an, welchen viele Tage lang eine gallichte Kolik gemartert hatte, die in Rückſicht aller Zufälle mit unſerer Epidemie überein kam. Er hatte eine trockne Zunge, welche mit einem zähen gallichten Schleim überzogen war, ſtarken Durſt und eine unaufhörliche Neigung zum Brechen. Sein Arzt hatte ihm kein Brechmittel gereicht, ſondern Biſſen aus Chamillenextract, Schwefelblumen und einigen Granen Rhabarber. Ich muß geſtehen, daß mir wegen dem zu vielen zähen Stoff, der bey dem Patienten vorräthig war, weder die Form, noch dir Beſtandtheile dieſes Medicaments gefielen. Doch genug hiervon. Es bleibt mir noch übrig darzuthun, daß auch andere

*) vid. Cael. Aurel. morb. ac. L. III. C. 20.

dere Schriftſteller, beſonders aber der berühmte Tiſſot, ähnliche Fälle von Gallenkrankheiten ohne Fieber, die von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abzuweichen pflegen, beobachtet hat, ob er ſchon nicht offenbar davon redet, auch konnte er wegen der ſo kurzen Dauer ſeiner beſchriebenen Epidemie nicht mehrere Fälle bemerken. Er ſagt: Es iſt anzumerken, daß die Erzeugung eines Gallenfiebers mehr als eine Stunde Zeit erfordert, indem die Unreinigkeiten ſich nach und nach aufhäufen, wodurch in den Eingeweiden Verſtopfungen ſich ereignen und die Verrichtungen des Magens und der Gedärme unterliegen. Mithin bleibt die Verdauung eben ſo unvollkommen, als die Ernährung, auch wird keine gehörige Menge Blut zubereitet, und das neu ausgearbeitete Blut iſt für ſich betrachtet, keiner Entzündung fähig. *)

Die Epidemie zu Lauſanne wüthete nicht über ein Jahr, mithin konnten nicht ſo verſchiedene Auftritte ſich ereignen, als man in der Tecklenburgiſchen Epidemie zu beobachten Gelegenheit hatte.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Scorbut, wie der berühmte **Dinkgreve** in ſeiner vortrefflichen Streitſchrift lehrt, welche zu Leiden im Jahre 1772 an das Licht getretten iſt, worinnen dieſer Verfaſſer die Aehnlichkeit zwiſchen den faulen Fiebern und dem Scorbut beweiſet. Er bekräftiget ſolches aus den verſchiedenen Zufällen und Erfolgen

*) vid. l. c. p. 101.

gen dieſer Krankheit, welche öfters von einer Fäulniß im höchſten Grade zeigen, und mit den faulen Fiebern völlig übereinkommen, doch mit dem Unterſchied, daß diejenigen, welche in den faulen Fiebern plötzlich ſich ereignen und auf einander folgen, in dem Scorbut einen langſamen Verlauf haben, weil hier die Fäulniß nicht ſo ſchnell überhand nimmt. Geben wir nun dieſes bey dem Scorbute zu, warum ſollten wir es bey andern Krankheiten leugnen?

## Von dem gallichten Huſten.

Unter den Krankheiten von dieſer Art, war der Huſten die gewöhnlichſte, welche zu jeder Jahreszeit und bey einem jeden Alter beobachtet wurde. Da ich aber während dieſer ganzen Epidemie fünf Gattungen von einem Gallenhuſten beobachtet habe, unter denen eine einzige nur zur Klaſſe der von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten gehöret, ſo war auch die Anzahl der hieher zu rechnenden Kranken ſehr gering.

Zuerſt iſt der aus der Mitleidenſchaft entſtehende Huſten zu bemerken, welcher nur zur Zeit des Fieberanfalls die Kranken angriff, die übrige Zeit aber abweſend war.

Die zweyte war ein ſymptomatiſcher Huſten, welcher heftiger als der erſte und nicht nachlaſſend

war,

war, ohne nur daß er zu gewiſſen Zwiſchenzeiten etwas gelinder war.

Die dritte Gattung war ein zufälliger Huſten, z. B. ein Catharr der ſich zu einem Gallenfieber geſellte.

Die vierte Gattung war mit einem gallichten Catharralfieber, welches ich oben beſchrieben habe, verknüpft.

Die letzte und fünfte Gattung von dieſem Huſten, gehörte zu den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten. Bisweilen war er mit einem Fieber begleitet, bisweilen ohne Fieber, und nicht immer ohne Gefahr, indem ſich niemand genug dafür ſchützen und ihn lange aushalten konnte.

Endlich unterſcheidet ſich der Gallenhuſten von allen übrigen bisher von den Schriftſtellern beſchriebenen und angeführten Gattungen. Solchergeſtalt iſt dieſer Huſten, daß ich des katharraliſchen und Schwindſuchtshuſten nicht gedenke, keinesweges weder mit dem Magen- noch trocknen Huſten, welcher auch der convulſiviſche genennt wird, zu verwechſeln. Der erſtere überfällt die Patienten nach dem Eſſen und herrſcht nicht epidemiſch, der letztere aber vermehrt ſich einen Tag um den andern und befällt nur allein Kinder, bey welchen er mit Brechen ſeinen Angriff äuſſert, und nach dem Zeugniß des Roſenſteins nicht wieder kommen ſoll, wenn er einmal überſtanden iſt. Mit dem Gallenhuſten aber verhielte es ſich ganz

anders, denn dieſer wurde zum öftern mit einem Gallenfieber begleitet, und kam ſehr oft wieder. Endlich wird man aus den Kennzeichen, welche unten angegeben werden ſollen, einſehen, daß dieſe Gattung von Huſten, ihrer Urſache und Zufälle nach, von der unter dem Volke herrſchenden Krankheit zu unterſcheiden ſey, wovon Sydenham eine Beſchreibung liefert. *)

Dieſer Huſten hatte übrigens die gröſte Aehnlichkeit mit demjenigen, welchen die Würmer erregen, und van den Boſch **) beſchreibt. Ich getraue mir zwar keinesweges zu behaupten, daß in keinen Fällen die Würmer an dieſem Uebel Antheil gehabt hätten, unterdeſſen ereignete ſich dieſes ſelten und bey den mehreſten waren nicht die geringſten Spuren von Würmern zu finden.

Die Kranken hielten im Anfang dieſen Huſten für einen Catharr und ſuchten ihn durch ſchweistreibende Mittel zu lindern. Allein je länger dieſe Krankheit dauerte, deſto ärger wurde ſie. Zuerſt klagten die Patienten über eine unangenehme klopfende drückende und beklemmende Empfindung, in der Gegend des obern Magenmundes. Hierzu geſellte ſich in der Folge eine Auftreibung der Bauchſeiten, und der Schmerz nahm gröſtentheils die rechte Seite des Unterleibes ein, als welches ebenfalls van den Boſch ***) bemerkt hat. Wurde die rechte Seite angegriffen, ſo äuſ-

*) Epiſtol. reſp. r. 194 **) vid. l. c. ***) l. c.

äuſſerte ſich der Schmerz in der Gegend, wo natürlicher Weiſe die Gallenblaſe liegt, welcher bisweilen ſo heftig war, daß kaum die Kräfte der Kranken ſolchen zu ertragen hinreichten. Nur durch ſehr ſtarkes Zuſammendrücken wurde der Schmerz einigermaſſen gelindert. Denn ſo, bald als die Umſtehenden mit ihren Händen auf die ſchmerzende Gegend des Patienten aus allen Kräften drückten, oder wenn die Kranken den Unterleib an einem harten Körper z. B. an einem Tiſch anſtemmten, ſo huſteten ſie nicht nur viel leichter und bequemer, ſondern der Schmerz war auch nicht ſo heftig. Wenn der Anfall vorüber war, ſo verſchwand der Schmerz, und das Geſchäfte des Athemholens gieng ungehindert von ſtatten. Solchergeſtalt trift hier das Zeugniß der Schule von Salerno ein, welche ſpricht, daß der Schmerz in der rechten Seite die Gallenkrankheit verrathe. *) Jedoch fand man auch andere, welche über die linke Seite klagten. Die übrigen Zufälle betreffend, ſo war der Puls ſchwach, weich, und ſchlug bisweilen geſchwinder, als es ſonſt gewöhnlich war. Der Huſten war gröſtentheils trocken, und mit nur etwas wenigen ſchleimichten Auswurf verbunden. Gegen das Ende der Krankheit beobachtete man bey einigen, keinesweges aber bey allen, einen gekochten gallichten Auswurf, welcher der Krankheit viel Abbruch that. Der Huſten war zwar

 ſelten

*) Schol. Salernit. l. c.

ſelten mit einem Erbrechen verknüpft, war dieſes aber vorhanden, ſo war es ſehr zuträglich, wenn gallichter Stoff weggebrochen wurde. Viele klagten über Eckel und unangenehmen bittern Geſchmack, und ihre Zunge war ſo beſchaffen, wie ich ſie oftmals beſchrieben habe.

Hiermit vergeſellſchafteten ſich vielerley Beſchwerden, die im erſten Zeitraum ſchon ſind angeführt worden, beſonders Leibesverſtopfungen, deren in dem erſten Zeitraum auch ſchon bereits iſt gedacht worden, und die ſowohl bey alten als jungen Perſonen hartnäckig waren. Die Eßluſt war verſchieden, beyeinigen mangelte ſie gänzlich, bey andern artete ſie in eine wahre Gefräßigkeit aus. In Anſehung der Dauer zeigte er ebenfalls eine Verſchiedenheit, bey alten Perſonen war er ſehr heftig und lange anhaltend, wie auch bey denjenigen, welche eine ſchlechte Diät führten, oder auch wenn eine andere Krankheit ſich damit verband. Bey Kindern war er gelinde und von kurzer Dauer, wie auch bey Perſonen, welche mit einem gallichten Erbrechen oder gallichten Durchfall geplagt waren. Ich habe ſelten bemerkt, daß dieſer Huſten nur zu gewiſſen Jahreszeiten geherrſcht hätte, vielmehr habe ich ihn zu jeder Jahrszeit beobachtet, wenn auch keine Urſache vorhanden war, wodurch die Ausdünſtung hätte können gehindert werden. Bisweilen herrſchte er epidemiſch und ich habe mehr als einmal angemerkt, daß ſich das Gift auf andere Perſonen fortpflanzte.

Zu den ſeltnen Zufällen, welche mit dieſer Krankheit vergeſellſchaftet waren, gehört der Durſt, welcher, nach dem Zeugniß des Hippokrats *) und der Erfahrung in den übrigen Gattungen von Huſten, zu mangeln pflegte, ferner das Wachen, die Taubheit, die ſtarke Herzensangſt, und endlich die Blutſtriemen, welche leztere man auch, ohne daß eine Entzündung vorhanden war, im Auswurf erblickte. Eine üble Behandlung des Huſtens zog die gröſte Lebensgefahr nach ſich, indem dadurch entweder eine Entzündung, wovon vorher nicht die geringſten Spuren zugegen waren, verurſacht wurde, oder die Lunge mit einem zähen und ſchleimichten, ja auch eiterhaften Stoff **) angefüllt, oder auch ein ſchleichendes Fieber angezündet wurde. Wie leicht zu erachten iſt, ſo entſtund hieraus ein von dem erſtern ganz verſchiedener Zuſtand der Krankheit. Es begriffen daher viele erſt zu ſpät die Bösartigkeit der Krankheit, und ich beklage noch einen Vater von vielen Kindern, welcher aus Unwiſſenheit anderer von der Heftigkeit dieſer Krankheit weggerafft wurde.



*) Aphor. 4. 54.

**) Ich ſahe neulich eine Frau, welche ſechs Monate lang ſchwanger war, mit dem Huſten eine groſſe Menge eiterhafter Materie auswerfen. Sie hatte vorher weder ein Fieber, noch Huſten gehabt. Ich erinnerte mich aber vor einigen Monaten bey dieſer Frau, als ich ſie von ohngefähr erblickte, einen gallichten Zunder entdeckt, und ihr einen heilſamen Rath ertheilt zu haben, welchen ſie aber nicht befolgt hatte.

Aus dem was ich bereits geſagt habe, erhellt, daß man nach dem verſchiedenen Zuſtand der Krankheit die Heilmethode verſchiedentlich einzurichten hatte, und in den letztern Fällen bald Aderlaſſen, bald blaſenziehende und den Auswurf befördernde, bald auch andere Mittel nöthig waren. Da ich mich aber über dieſe Krankheiten, die als Zufälle zu betrachten ſind, nicht weiter einlaſſen kann, ſo will ich nur noch mit kurzen Worten der Heilart gedenken, welche ſich für den gallichten Huſten ſchickte.

In vielen Fällen ſchien es nöthig zu ſeyn, die Heilung mit einem Brechmittel anzufangen, denn ich habe mehr als einmal mit einem *einzigen* Brechmittel dasjenige ausgerichtet, was ich vorher von vielen Digeſtiven und Laxirmitteln vergeblich erwartete. Doch konnte man bisweilen auch dieſes Medicament gänzlich entbehren, ſobald als nemlich der gallichte Stoff im Unterleibe ſeinen Sitz hatte. Ich ſetzte daher die Auswurf befördernden Mittel bey Seite, welche öfters dem Magen eben ſo ſehr ſchadeten, als alle andere ölichte und ſüſſe Sachen, doch aber behielt ich das Honig bey, obgleich ſolches **Sanktorius** *) verwirft, und reichte zertheilende, salzichte, ſaure und gelind abführende Mittel. Mit dieſen verband ich bisweilen die bittern Extracte, die Pflanzenharze, das Meerzwiebelhonig, den Spies-

*) Static. Sect. III. N. 101.

Spiesglasgoldſchwefel, von den dritten Nieder-ſchlag und bisweilen das Calomel. Die ſogenannten Bruſtdecockte oder theeartige Aufgüſſe, waren gänzlich unnütze. Denn kein an einer Gallenkrankheit darniederliegender Patient, vertrug die warmen Getränke. Hingegen löſchte das bloſe kalte Brunnenwaſſer, beſonders aber mit Weineſſig vermiſcht, den Durſt ungemein. Die Arzneyen wurden ſo lange fortgeſetzt, bis die Zunge völlig gereinigt war. Man hatte bey dieſer Art Huſten keineswegs koſtbare Arzneyen nöthig, ſondern der Huſten lies ſich oftmals mit ſehr geringen Mitteln, nemlich lediglich mit dem Weinſteinrahm, heben.

Es bleibt mir nur übrig zu erinnern, daß, wie das bisher Geſagte zeigt, die wahre Urſache dieſes Huſtens wirklich in der Galle zu ſuchen war, denn die Lungen ſchienen, vermittelſt der Mitleidenſchaft der Nerven, durch die Schärfe der Galle zum Huſten gereizt zu werden. Doch was ich geſagt habe ſtimmt mit der Wahrheit überein, ich will dieſes durch ein einziges Beyſpiel von der Taubheit, welche ſich mit einem Gallenhuſten ſowohl anfieng als auch endigte, kürzlich beweiſen.

Ein Mann von acht und ſechzig Jahren, der ein choleriſch-melancholiſches Temperament hatte, ſich ſtets Bewegungen machte, und kaum in der Diät einen Fehler begieng, auſſer daß er öfters gerne fette Speiſen as, und nie einen Anſtoß

von einer Krankheit gehabt hatte, auſſer daß er vor zwey Jahren beſtändig mit einem Gallenhuſten geplagt geweſen war, wurde aufs neue von dem Huſten heimgeſucht, deſſen Natur ihm ſogleich bekannt war. Er ſuchte ſich mit Schweis und die Ausdünſtung befördernden Mitteln, welche er doch bey ſeiner erſten Krankheit nicht gebraucht hatte, davon zu befreyen, allein vergebens. Der Huſten nahm von Tag zu Tag mehr zu, wozu ſich alsbald eine Taubheit geſellte. Der Huſten war ganz trocken und ohne den geringſten Auswurf, die Nächte unruhig, wozu noch Leibesverſtopfungen, Durſt und ein unangenehmer bitterer Geſchmack kamen. Die gröſten Beſchwerden empfand er in der linken Seite unter den kurzen Rippen, wo der Schmerz, welcher in der vorigen Krankheit die rechte Seite eingenommen hatte, den Kranken allezeit bey Ereignung des Anfalls ſehr mitnahm. Man entdeckte weder Spuren von fieberhaften Zufällen, noch einer Entzündung. Unterdeſſen wurde dieſes Uebel ſo hartnäckig, daß weder die gewöhnlichen, innerlichen und äuſſerlichen Mittel ihm die geringſte Linderung verſchafften und der Kranke dem Bilde des Todes immer ähnlicher wurde. Endlich verſuchte ich einige Wochen lang Digeſtiv und abführende Mittel, welche der Galle widerſtehen, wobey ſich zugleich der Kranke vieler verdünnender kalter und ſäuerlicher Getränke bedienen muſte. Es iſt nicht auszuſagen, welche

Menge

Menge von Arzneymitteln der Kranke hat hinein ſchlucken müſſen, um die ſo gar zähe Materie aufzulöſen und fortzuſchaffen: allein endlich wurde ſie doch bezwungen. Der Kranke leerte eine Menge gallichten Unflath aus, und die Schmerzen nebſt der Taubheit verſchwanden. Eben dieſes beſtättigt ſehr ſchön **Hippokrates** in folgendem Aphorismus: Gallichte Ausleerungen hören auf, ſobald ſich eine Taubheit einſtellt, und die Taubheit vergeht, wenn ſich gallichte Ausleerungen einfinden. *) Ein jeder der dieſe Krankheitsgeſchichte mit dieſer Art Huſten vergleicht, welchen neulich der berühmte **Baldinger** in ſeine periodiſche Schrift, betitelt, neues Magazin für Aerzte, **) hat einrücken laſſen, der wird fürwahr in Anſehung ihrer Erſcheinungen eine große Aehnlichkeit mit dieſen antreffen, aber einen ſehr unähnlichen Ausgang.



*) Hippocr. Aphor. 4. 28.

**) Erſtes St. vom Jahr 1779.

## Von derjenigen Kurzäthmigkeit, wo die Patienten nur in aufrechter Stellung Athem zu holen im Stande ſind, (orthopnoea) die von der Galle herrührte.

Mit der vorhergehenden Krankheit kommt die gallichte Kurzäthmigkeit ſehr überein. Ich habe damit alte Leute und kreiſende Weiber *), wie auch die Juden nach dem Oſterfeſte behaftet geſehen. Sie iſt Folge von einem übel behandelten Huſten, wie ich ſchon oben erinnert habe, doch äuſſert ſie ſich auch bisweilen ohne einem vorhergegangnen Huſten. Das Athemholen wurde von dem ſchleimichten und gallichten Zunder, welcher ſich in den erſten Wegen erzeugt hatte, und die Lungen verſtopfte, ſehr gehindert. Die Patienten klagten über heftige Angſt, und konnten nicht anders als mit in die Höhe gerichtetem Kopfe im Bette liegen.

Obgleich der Auswurf bisweilen gekocht war, ſo hatten ſie doch beſtändig den Mund voller Schaum,

*) Aretäus von Cappadocien vid. L. I. C. XI. ſchreibt, daß das weibliche Geſchlecht dieſem Uebel mehr als das männliche unterworfen ſey.

Schaum, welcher ſich nach jedesmaligem Auswerfen von neuem wieder ſammelte. Der gekochte Auswurf ſahe weislicht, gelb, grün, ja auch ſchwarz aus. Verſchiedene Kennzeichen legten zu Tage, daß die unter dem Zwerchfell liegenden Theile, beſonders aber der Magen, zugleich litten. Es waren daher die Brechmittel ſelten entbehrlich, bisweilen habe ich ſolche Kreiſenden mit ſo gutem Erfolg gereicht, daß ſie alsbald dadurch der augenſcheinlichſten Gefahr, in der ſie ſchwebten, entriſſen wurden. Folgende Formel ſchien zu dieſer Abſicht die beſte zu ſeyn.

Nimm: Gepülverte Ipecacuanha gr. 15 -- 20.
Brechwaſſer ℥ß — ℥vj *)
Goldſpiesglasſchwefel des dritten Niederſchlags 2 Gr.
Meerzwiebelhonig ʒß.

M. S. alle halbe Stunden einen Löffel voll zu geben, bis das Brechen erfolgt.

Durch dieſes Mittel habe ich einige glücklich befreyet.

In leichtern Fällen gab ich den Weinſteinrahm mit dem eben belobten Spiesglasgoldſchwefel, den ich zu einer andern Zeit mit Löwenzahnextract, Gummiammoniacum und gepülverter Squillewurzel vermiſchte, und Pillen daraus machte. Auch das Gummiammoniacum, in Eſſig aufgelößt, leiſtete gute Dienſte. Doch waren allezeit Digeſtive nöthig,

*) Das Brechwaſſer beſteht aus ein Gran Brechweinſtein und zwey Loth gemeinen Waſſer.

nöthig, wie auch gelind abführende Mittel, welche dem Magen zuträglich waren, ſo war ebenfalls ein nach und nach abführender Kräuter-Wein ſehr heilſam.

Wurde dieſe Krankheit nicht gut geheilt, ſo erfolgte entweder ein plötzlicher Tod darauf, oder ſie gieng in eine andere über, z. B. in die Waſſerſucht.

## Von der gallichten Heiſcherkeit.

Es pflegte die Heiſcherkeit bey dem Gallenfieber, bey dem Gallenhuſten, bey dem Scharlachfieber, oder auch bey der nur erwähnten Kurzäthmigkeit ein gewöhnlicher Zufall zu ſeyn.

Unterdeſſen habe ich ſolche auch lediglich von der Galle entſtehen ſehen, ohne daß eine Krankheit oder Zufall damit verbunden war.

Der Erfahrung zu Folge, waren Leute, die hitzige Getränke liebten, dieſer Krankheit am allermeiſten unterworfen. Obgleich dieſes Uebel bald gelindert wurde, ſo war es doch nicht ohne Gefahr. Denn da dieſe Art Leute nicht den Ausſpruch des Plutarchs *) erwägt, daß die Stärke des Körpers zwar zu loben ſey, aber auch leicht durch Krankheiten vertilgt werden könne, ſich nicht

durch

*) *Plutarch.* de Liber. educat. C. VIII.

durch leichte Anfälle erſchrecken läßt, und eine erträgliche Krankheit für nichts bedeutend hält, ſo konnte es nicht anders kommen, als daß mit der Folge der Zeit eine vernachläſſigte Heiſcherkeit aus Urſachen, die hier anzuführen überflüſſig ſeyn würden, eine Kurzäthmigkeit und Schwindſucht nach ſich ziehen mußte.

Man erkannte ſogleich die gallichte Natur der Krankheit, wenn man auf die Trockenheit des Mundes, den Durſt, die brennende Empfindung in der Gegend des Magens, wie auch auf die unreine und gallichte Zunge aufmerkſam war. Der Leib hatte in dieſer eben ſo wenig als in andern Krankheiten ſeine gehörige Oeffnung und der abgehende Unrath war völlig hart. Es wurden diejenige Mittel in dieſer Krankheit gebraucht, welche ich vorher zum öftern gelobt habe. Ich habe eine Heiſcherkeit beobachtet, welche einige Monate nach einander anhielt, auf keine gebrauchte Mittel nachlies, durch ein einziges Brechmittel aber aus dem Grunde und plötzlich gehoben wurde. Ein Mann von vierzig Jahren, nahm auf eigenes Gutdünken und aus Ungeduld über die Langwierigkeit ſeiner Krankheit, ein Brechmittel ein, indem er ſich vorgenommen hatte, alles an ſeinem Körper zu wagen, was ihm vorkäme und brach viel gallichte Materie weg.

Von

# Von dem gallichten Schluchſen.

Bey Gallenfiebern wird oft ein Schluchſen beobachtet, der ſich bisweilen mit einer Leberentzündung vergeſellſchaftet. Seine Gefahr iſt drohend, und ſchon Hippokrates hielt es für eine Vorbedeutung, wenn er ſpricht: ab hepatis inflamatione ſingultus malum. *)

Eine andere Bewandniß hat es mit derjenigen Gattung von Schluchſen, wovon Leute nach einem überſtandenen Gallenfieber lange heimgeſucht werden. Dieſes iſt den Ueberbleibſalen der Galle beyzumeſſen, welche in der Gallenblaſe ſtocken, und einer Leberentzündung ähnlichen. Es gehöret dieſes Schluchſen füglich zu den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten, doch mit dem zu beobachtenden Unterſchied, daß die Urſache verborgen, und das Fieber abweſend zu ſeyn pflegt.

Unterdeſſen werden die Trockenheit des Mundes, der Durſt, der bittere Geſchmack, die unangenehme Empfindung in dem Magen, und die Leibesverſtopfung, ein hinlängliches Zeugniß von der Natur der Krankheit geben.

Bey

*) Aphor. VII. 17.

Bey ſeiner Heilmethode iſt folglich darauf zu ſehen, daß die ſtockende Galle in Bewegung geſetzt werde, wie ich ſchon oben erinnert habe.

Ich habe dieſes Uebel nie beſchwerlicher angetroffen, als bey einer acht Monate lang ſchwangern Frau, welche von dieſem Unfall zwölf Tage lang, Tag und Nacht geplagt wurde.

Sie nahm keine andere Medicamente ein, als ſolche die aus Mittelſalzen und Säuren beſtanden, zum Getränke bediente ſie ſich des Tamarindendecokts, wodurch ſie von dieſem Uebel glücklich befreyet, und zu rechter Zeit von einem Mädchen entbunden wurde.

## Von dem Speichelfluſſe, welcher von der Galle herrührte.

Die verſchiedenen Urſachen des freywilligen Speichelfluſſes, ſeine Heilſamkeit in Krankheiten, nebſt ſeinen ſchädlichen Wirkungen und ſeiner Heilmethode, haben der ſel. Jungker und ſein Reſpondent Hecker *) in einer beſondern Streitſchrift beſchrieben. In dieſer Streitſchrift ſtehen verſchiedene berühmte Männer angeführt, welche in verſchiedenen Krankheiten einen Speichelfluß von freyen Stücken bemerkt haben. Ohne der

Blat-

*) Halae 1768.

Blattern, der Wechſelfieber und des hypochondriſchen Uebels zu gedenken, ſo hat nach dem Zeugniß des großen Hallers, Ronſeus *) denſelben bey dem Scorbut beobachtet, bey dem ſchleichenden Nervenfieber Huxham **) und bey der Wurmepidemie van den Boſch. Der berühmte Haller giebt zu, daß durch einen ſolchen Weg die Verſtopfungen der Drüſen und Leber könnten gehoben werden, wenn zugleich ein Wechſelfieber vorhanden wäre, und daß bisweilen viele Krankheiten dadurch verhütet würden.

Doch ich wende mich nunmehro zur Beſchreibung des Speichelfluſſes, welcher durch die Galle veranlaſſet wird, worinnen die Schriftſteller noch nicht einig ſind, ob er für eine heilſame oder ſchädliche Wirkung zu halten ſey. Es kommt aber dieſer Fall in Fiebern auf verſchiedene Weiſe vor. Denn er iſt entweder gleich im Anfang der Krankheit gegenwärtig, welches ein Merkmal von ihrem noch völlig rohen Zuſtand iſt, oder ſtellt ſich erſt gegen das Ende derſelben ein, in welchem letztern Fall ein Theil der Krankheitsmaterie mit ſehr heilſamen Erfolg weggeſchaft wird.

Von dieſem unterſcheidet ſich der zu den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Gallenkrankheiten gehörende Speichelfluß (ſalivatio ano-

*) Elem. phyſiol. T. VI. p. 58.

**) Opera phyſ. med. II. p. 89.

anomala) als welcher weit häufiger iſt, den Körper ſeine Feuchtigkeiten raubt, die Urſache der Krankheit aber nicht vermindert. Folglich iſt dieſe Ausleerung weder heilſam, noch kritiſch zu nennen. Das was ich eben geſagt habe, wird folgender Fall beſtättigen.

* * *

Ein ſechzigjähriger Mann, der ſehr ſchlecht für ſeine Geſundheit beſorgt war und einen Bruch hatte, verfiel zu eben der Zeit, als mehrere in der Nachbarſchaft am Gallenfieber darniederlagen, in eine gallichte Kolik, welche mit heftigen Erbrechen vergeſellſchaftet war. Man gab ihm zuerſt ein Klyſtier, hernach aber die gewöhnlichen Mittel wider die Kolik. Weil aber das Brechen nicht nachlies, und man nicht ſchlieſſen konnte, daß der Bruch daran Schuld ſey, ſo reichte ich ihm ein Brechmitteel, worauf viel gallichter Stoff ausgeleert wurde, und der Schmerz vergieng. Die übrigen Arzneymittel ſetzte der Kranke bey Seite. Nach wenig Tagen ſtellte ſich ein unaufhörlicher Speichelfluß ein. Weil ich ſahe, daß ſeine Zunge mit zähem Schleime bedeckt war, ſo gab ich ihm Digeſtive.

Kaum hatte er dieſe zu gebrauchen angefangen, ſo floß der Speichelfluß ſchon ſparſamer. Ich rieth ihm damit ferner fortzufahren, allein er weigerte ſich. Mithin kam der beſchwerliche

Speichelfluß nicht nur wieder, ſondern die Eßluſt verlohr ſich auch von Tag zu Tage mehr und mehr. Als dieſes der Kranke merkte, ſo nahm er zu den Digeſtiven und der Rhabarber aufs neue ſeine Zuflucht, fand ſich auch in ſeiner Hoffnung nicht betrogen, indem von neuem der Speichelfluß aufhörte und er völlig geſund war. Doch er wurde bald darauf eben ſo ſicher als zuvor, die Krankheit kam wieder, wovon er durch keine Kunſt befreyet werden konnte. Denn der Kranke verlohr ſo viele Säfte, indem er täglich auf ein halbes Pfund wegſpie, er verfiel in die äuſſerſte Entkräftung, vertrocknete gleichſam, und ein noch hierzu ſich geſellender Huſten raffte ihn weg. Vielleicht hätte er können gerettet werden, wenn er ſich hätte rathen laſſen.

Einen dieſem ziemlich ähnlichen Fall beſchreibt Galen *). Ein gewiſſer Mann ſpie plötzlich Feuchtigkeiten weg, deren Farbe einer flüſſigen Galle glich, nemlich ſie hielt zwiſchen einer blaſſen und gelben Farbe das Mittel, (in dem beſchriebenen Fall ſahe die Feuchtigkeit blaß aus) doch hatte ſie nicht die mindeſte Schärfe, und ſo ſpie er täglich eine größere Menge weg, er verfiel hierauf in ein ſchleichendes Fieber und zehrte aus. Proſper Alpin **) der eben dieſe Stelle anführt, fügt noch hinzu, ich habe einen andern geſehen, welcher auf dieſe Art ſechs Monate lang und wie-

der

*) *Galen* in L. 4. de locis affect.

**) Proſper *Alpinus* de praeſ. vita & morte p. 520.

der einen andern, welcher noch länger zubrachte, der erſte ſchien im Anfange nicht eben in Gefahr zu ſchweben, am Ende aber wurde er deſto ärger mitgenommen.

## Von einer aus einer Lähmung entſtandenen Fühlloſigkeit des einen Fuſſes, die die Galle veranlaßte.

Der ſelige Leibarzt Schröder *) und Herr Koch haben mit ſonderbarem Fleis und ausnehmender Gelehrſamkeit, die ſo großen aus den Fehlern im Oberleibe entſtehenden Uebel erwieſen, als woraus öfters ſogar ein Schlagfluß erfolgt. Eben dieſe Materie hat der unſterbliche Boerhaave **) lange zuvor bearbeitet und der große van Swieten durch Beyſpiele beſtättiget. ***)

Daß die beſondere Urſache davon ebenfalls in einem ſchwarzgallichten Stoffe zu ſuchen ſey, bezeugt Baglio in ſeinen Schriften, durch das Beyſpiel des Marcellus Malpighius. ****) Kann demnach die Hirnſchale ſelbſt den Urſprung der Ner-



*) In diſſert. de apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine Goettingae, 1767.

**) Conſult. med. p. 65. ***) Comment. T. III. p. 264.

****) Opera med. p. 681.

Nerven nicht wider die Wuth der Galle ſchützen, ſo wird ſich fürwahr niemand wundern, wenn die vom Kopfe entfernteren Theile und diejenigen, welche in dem Unterleibe ihren Urſprung haben, von dieſem Fehler nicht befreyt ſeyn können.

Das, was ich eben geſagt, will ich mit einem beſondern Falle bekräftigen, den ich bey einer Frau von ſechzig Jahren, die vorhero geſund war, im 1778ſten Jahre beobachtet habe.

Es gieng einſtmals dieſe Frau am Leibe und beyden Füſſen völlig geſund vom Hauſe weg, zu einem nächſt an ihrem Hauſe liegenden Spring⸗brunnen, um allda Waſſer zu ſchöpfen. Sie muſte dieſes mit gebogenem Knie verrichten. Als ſie wieder aufſtehen wollte, war ſie es nicht ver⸗mögend. Hierdurch in das gröſte Schrecken ver⸗ſetzt, ruft ſie denen Vorübergehenden zu, ſie möch⸗ten ihr zu Hülfe eilen und ſie nach Hauſe brin⸗gen. Man lief alsbald zu, hub ſie in die Höhe, allein ſie war nicht im Stande, auf dem einen Beine zu ſtehen. Man ſetzte ſie daher auf einen Stuhl und trug ſie nach Hauſe. Sie klagte zuerſt über einen heftigen Schmerz in dem Fuſſe, welcher nach einer vorgekehrten Aderlaſſe und war⸗men Umſchlägen, ingleichem nach warm getrun⸗kenem Hollunderblütenthee bald verſchwand, doch blieb eine mit Fühlloſigkeit verknüpfte Unbeweg⸗lichkeit zurück. Nicht lange darnach fieng der ganze Schenkel an zu ſchwellen und kalt zu werden. Es wurde zuerſt ein Wundarzt zu Rathe

gezo⸗

gezogen, welcher verſchiedenes fruchtlos verſuchte. Hierauf wurde ich gerufen. Da ich nun nicht ſogleich errathen konnte, daß die Schuld in einer ausgetrettenen Galle lag, ſo reichte ich ihr verſchiedene Nervenmixturen, wie auch den Aufguß von Wolferley, nach der Methode des berühmten Collins, äuſſerlich aber wurden reizende Mittel aufgelegt.

Doch alle dieſe Hülfe war vergeblich. Ich ſuchte daher auf das ſorgfältigſte die verborgene Urſache dieſer Krankheit auszuſpüren. Die Patientin klagte Herzensangſt, Durſt, war unruhig, hatte eine unreine Zunge, ein Spannen im Magen, Leibesverſtopfung und viele andere Zufälle mehr. Eben hörte ich, daß kurz zuvor mehrere in dieſem Hauſe am Gallenfieber darniedergelegen hatten, und noch einer darnieder lag. Nach ſattſamer Erwägung aller dieſer Zufälle, hielt ich mich für vollkommen berechtiget, dieſe Krankheit von eben derſelben Urſache, nemlich der Galle, herzuleiten. Ich veränderte die Heilart und ordnete eine bey Gallenfiebern gewöhnliche Diät. Nemlich ich unterſagte ihr die Milch und das Fleiſch, welches beydes die Kranke am liebſten ſich bediente. Ich gab ihr auflöſſende Mittel und Digeſtive, welche aus ſauren Salzen beſtanden, ferner verordnete ich ihr vierzehn Tage lang gelind abführende Mittel, die gegen das Ende derſelben mit ſtärkenden verbunden wurden, und wodurch eine große Menge gallichten Unraths ausgeführt wurde.

Kaum war die Kranke von dieſer Schärfe befreyet, ſo ſtellten ſich in dem geſchwächten Fuſſe, vermittelſt des Reibens mit einem Tuche, die Kräfte wieder ein, nebſt der Empfindung und Beweglichkeit; ausgenommen, daß noch einige Zeit lang in dem Körper eine Mattigkeit zurückblieb, welche in der Folge nach dem Gebrauch der Chinarinde ſich verlohr, ſo daß ſeit dieſer Zeit dieſe Perſon ſich ſehr wohl befindet. *)

Von

*) Von folgendem Fall bin ich ſelbſt ein Augenzeuge geweſen: Ein gewiſſer drey und ſechzigjähriger Mann in A — wurde im Jahr 1779 von einem Gallenfieber überfallen, das mit einer beſtändigen Neigung zum Schlafe verknüpft war. Der zu Rathe gezogene Arzt bediente ſich zu ſparſam der Ausleerungsmittel und gebrauchte zu frühzeitig den Campfer und die China in reichlicher Menge. Am ſiebenden Tag der Krankheit verfiel der Patient in eine Betäubung, die einige Tage lang anhielt, worauf in dem rechten Arm und dem linken Beine eine gänzliche Lähmung folgte. Durch den Gebrauch abführender Mittel, balſamiſcher Bäder, der ſpaniſchen Fliegenpflaſter und des fleißigen Reibens, ſtellte ſich das Gefühl und die Bewegung in dem Beine wieder ein, allein der Arm blieb gänzlich gelähmt. Der Patient lebt noch, und iſt, auſſer daß er den rechten Arm nicht brauchen kann, vollkommen geſund. d. U.

# Von der Herzensangſt, die eine Anomalie verrieth und durch die Galle verurſacht wurde.

Es werden ohne Zweifel es viele für überflüſſig halten, daß ich in einem beſondern Abſchnitte von der Herzensangſt zu reden, mir unternommen habe, ja ſie werden es eben ſo wenig für der Ordnung gemäß anſehen, indem ich bereits in dem erſten Theile dieſer Abhandlung ſattſam davon geredet habe. Denen, die alſo zu denken belieben, kann ich keine andere Veranlaſſung zu ihrer Befriedigung angeben, als daß die ſo verſchiedene Geſtalten ſpielende Natur es erfordert hat. Denn da dieſe ſich ſo mannigfaltig in Hervorbringung der Krankheiten ſich zeigte, und nicht allezeit einerley Geſetze beobachtete, ſo iſt es nöthig, eine vielfache Beſchreibung davon mitzutheilen. Ich habe dieſes zwar ſchon an vielen Orten dieſer Abhandlung dargethan, folgende Krankheit wird es noch mehr erhärten. Ich habe nemlich die ganze Zeit über, da das Gallenfieber unter dem Volke herrſchte, öfters nebſt dem Fieber, welches lediglich eine Sammlung eines faulen gallichten Stoffs im Oberleibe zum Grunde hatte, ſolche heftige Angſt und Bangigkeit und unbeſchreibliche Gemüthsunruhe

beobachtet, daß die Kranken, wenn ſie ſich auch übrigens wohl befanden, den Tod ihrem Leben vorzuziehen kein Bedenken trugen. Ein von dergleichen Beängſtigungen gequälter und gleichſam wahnwitzig gewordener funfzigjähriger Bauer, hatte ſich die Kehle abſchneiden wollen, worauf er mit Blut beſudelt davon und über Berg und Wald lief, und ſich vor jedes Menſchen Erblickung ſcheute. Endlich erhaſchten ihn ſeine Anverwandten mehr mit Liſt als Gewalt, und vertrauten ihn meiner Beſorgung an. Nachdem ich einmal entdeckt hatte, daß lediglich der gallichte Stoff an ſeiner Krankheit Schuld war, ſo ſtellte ich den Patienten lediglich durch die gewöhnlichen Salzmixturen wieder her, denen einige Gran Brechweinſtein beygemiſcht waren. In den übrigen Fällen war das Uebel gelinder, beſonders wenn ſich die Kranken der rohen und blähenden Speiſen, des warmen Getränkes und der heftigen Gemüthsbewegungen enthielten. Die hauptſächlichſten Ungelegenheiten verurſachten die aufgetriebenen Bauchſeiten. Auch habe ich den ganzen Leib, wie bey der Windſucht, aufgeſchwollen und hart geſehen, bey einigen war die Urinblaſe aufgetrieben, andere waren hartleibig und konnten nur die Winde oberwärts von ſich geben.

Einige waren ſehr zum Zorn geneigt, andere ſehr traurig. Der Schlaf mangelte gänzlich, wenigſtens war er ſehr unruhig. Was den Puls anbetrifft, ſo war dieſer während dem Angriff

sehr

ſehr veränderlich, bey einigen war er groß, bey andern hingegen äuſſerſt ſchwach. Das Aderlaſſen erforderte daher ſehr viel Behutſamkeit und Einſchränkung, und der Erfolg davon war ſehr zweifelhaft. Denn auch der zu ſtarke Andrang des Bluts wurde nicht dadurch gehoben. Das beſondere, welches dieſe Krankheit an ſich hatte, war, daß ſie die ſtärkſten Menſchen ergriff, und oftmals eine geraume Zeit ohne Schaden ertragen wurde. Wenn dieſe Krankheit aus einer faulen Materie entſtund, ſo war der Ausgang ſehr zweifelhaft, und wir urtheilen mit dem Proſper Alpin *) ganz richtig, daß die Unruhen in Krankheiten jederzeit üble Vorboten ſind, doch läßt ſich aus denjenigen Unruhen, welche von Fehlern des Magens herrühren, ob ſie gleich ſonſt nichts gutes bedeuten, nichts gewiſſes in Anſehung des Lebens und Todes der Kranken beſtimmen. Wenn dieſes Uebel lange gedauert hat, das Geſicht ausgemergelt ausſiehet, das Othemholen gehindert wird, ſo wie ich einſtens bey einem Juden beobachtet, ſo legt dieſes Merkmale einer innerlichen Fäulniß zu Tage, wo der Tod nahe iſt.

Uebrigens geht dieſe Krankheit am Ende, wenn ſie nicht getilgt wird, entweder in ein wirkliches Gallenfieber, oder in eine Tobſucht, oder in die Windſucht, oder in die Waſſerſucht über.



*) Proſper *Alpin* de praeſ. vita & morte p. 168.

Ich habe bey einem Jünglinge beobachtet, daß dieſe Krankheit gleichſam von einem Orte zum andern wanderte. Er verſpürte Beängſtigungen, darauf erfolgte ein Gallenfieber, auf dieſes die Tobſucht, endlich wurde er nach Verlauf einiger Wochen durch eine erfolgende Taubheit hergeſtellt. Im übrigen haben auch ohne meine Beſtättigung, wie einem jeden bekannt ſeyn wird, die Lehrer der Arzneykunſt ſchon längſt dargethan, daß bisweilen die weſentliche Urſache der Herzensangſt in dem Oberleibe ſitze, daher ich keines weitläuftigern Beweiſes nöthig haben werde. Ich will nur noch ſtatt eines Beweiſes anmerken, daß alle dieſe Fälle einem gallichten Fieberſtoffe beyzumeſſen ſind. Folgender Fall mag dieſes bekräftigen.

*** *** ***

Im April des 1778ſten Jahres kam ein Mann von drey und funfzig Jahren zu mir, welcher ſtark vom Leibe und immer geſund geweſen war. Dieſer klagte über heftige Herzensangſt, wie auch ein leichtes Hüſteln. Da er nun vor dem Tod ſeiner Frauen, die an den Ueberbleibſalen eines Gallenfiebers geſtorben war, dergleichen niemals empfunden hatte, ſo befürchtete er, es möchte ſich in ſeiner Lunge ein Geſchwür angeſetzt haben. Dieſem Uebel vorzubeugen, hatte er ſich verſchiedener Arzneymittel, wie auch des

Waſ-

Aderlaſſens vergeblich bedient, und eben als ich ihn ſahe, war er im Begriff, ſolches zu wiederholen. Bey genauer Unterſuchung, der ſowohl vorhergegangenen als auch gegenwärtigen Kennzeichen eines Lungengeſchwüres, fand ich derſelben kein einziges, (denn es waren weder Entzündung, noch Schauer, noch fieberhafte Zufälle vorhergegangen) ich leitete mithin ſeine Angſt von einer ganz andern Urſache her, und vermuthete, daß eben der gallichte Stoff an ſeinem Uebel Theil hatte, als woran kurz zuvor ſeine Frau geſtorben war. Noch mehr wurde ich durch ſeine Klagen über eine langwierige Leibesverſtopfung und Neigung zum Brechen von der Richtigkeit meiner Muthmaſſung überzeugt. Ich rieth ihm alsbald, die zweyte Aderlaſſe wegzulaſſen, und ſich ſtatt deren eines Brechmittels, ſo ich ihm verſchrieben hatte, zu bedienen. Der Patient willigte zwar das Medicament zu nehmen, allein aus Furcht vor einem verborgenen Geſchwür, verſchluckte er nur die Hälfte davon, welches ihm kaum einen Eckel erweckte. Am folgenden Tage als ich ihn beſuchte und ihm ſeine Furcht auszureden ſuchte, hies ich ihm die ganze Portion auf einmal zu nehmen. Er verſprach auch zu gehorchen, allein was geſchah? In der Nacht zuvor wacht er auf, empfindet einen merklichen Eckel und bricht zu wiederholtenmalen eine groſe Menge Galle weg. Am folgenden Morgen bezeugte der Patient, daß er die Nacht ruhig

ge-

geſchlafen hätte, ſpürte merkliche Linderung und ſchien faſt geſund zu ſeyn. Dieſem gieng es mit ſeinem Traume weit glücklicher als dem Publius Cornelius Rufus, welcher wie Plinius *) erzählt, im Schlafe ſein Geſicht verlohr, da es ihm eben träumete. Jedoch würde er eben ſo wenig von ſeinem eingebildeten Lungengeſchwür gerettet worden ſeyn, wenn er auch von einem Feinde in der Bruſt eine Wunde bekommen hätte, ſo leicht als der Phereus Jaſon, welchen die Aerzte verlohren gegeben hatten, von ſeinem Lungengeſchwür dadurch geheilt wurde. In dieſem Falle war der Krankheitsſtoff völlig von der Natur zum Auswurf zubereitet und geſchickt gemacht, in andern Fällen aber noch roh und es fand wohl eine Milderung deſſelben, aber keine gänzliche Ausrottung deſſelben ſtatt. Das erſtere nennt Tiſſot materiam ſupra evacuationem coctam, das letztere aber cruditatem infra evacuationem.

Von

*) vid. Plin. hiſt. nat. L. VII. C. 50.

## Von den Blutflüſſen, welche der gallichte Stoff erregte.

Der ehemalige verdienſtvolle Lehrer der Arzneygelahrheit und königliche Leibarzt Schröder *) zu Göttingen, hat bey ſeinen Lebzeiten ſeinen Zuhörern nach dem Bericht des berühmten Marcards **) ſehr oft zu Gemüthe geführt, er ſey aus der Erfahrung überzeugt worden, daß die Urſache der mehreſten Blutflüſſe in einem gallichten in den erſten Wegen geſammelten Stoffe zu ſuchen ſey, ſo lange man, nemlich ſolchen nicht von einer Stockung des Bluts in den unter den Hypochondrien liegenden Eingeweiden, welche zu krampfhaften Zuſammenziehungen Anlaß geben, herleiten könnte. Denn ſo oft man offenbar eine Anhäufung dieſes Stoffs gewahr wird, beſonders in Fiebern, ſo darf man kaum zweifeln, daß die Schuld des hinzu ſich geſellenden ſymptomatiſchen Blutfluſſes nicht ſollte gröſtentheils oder einzig und allein von dieſer Urſache abhängen. Der gelehrte Verfaſſer dieſer Streitſchrift beſtättiget dieſen Satz durch ein angeführtes Beyſpiel von einer Frauen, welche an einem Gallenfieber darnieder lag

*) L. c. p. 28.

**) ſ. deſſen Streitſchrift malignar. febrium examen rigoroſius. Goett. 1770.

ſag und einem Blutfluß aus der Mutter erlitte, da ſie ſich bereits in demjenigen Alter befand, wo dieſes gewöhnliche Geſchäfte der Natur ſein Ende erreicht hatte. Die Richtigkeit dieſes von einem erfahrnen Arzte hervorgebrachten Satzes, beſtärkt ebenfalls durch neue Beyſpiele die zu Tecklenburg geherrſchte Epidemie. Denn während dieſer ganzen Epidemie wurden längſt überſtandene Blutflüſſe von neuem rege, und neue ereigneten ſich aus eben dieſer Quelle. Beſonders wurde ſolches bey der monatlichen Reinigung bemerkt, indem dieſe bald unterdrückt wurde, bald häuſiger als ſonſten, bald vor beſtimmter Zeit ſich einſtellte. Auch habe ich öfters mit dem Ausbruch des monatlichen Fluſſes zugleich ein Fieber beobachtet.

Von dem Bluterbrechen, ingleichen von dem ſymptomatiſchen Naſenbluten, habe ich bereits oben geredet. Es iſt mir noch übrig von den abweichenden Blutflüſſen (haemorrhagiae anomalae) zu reden. Ich will aber nur von ungewöhnlichen Fällen ſprechen, als dem Blutſpeyen, dem Blutharnen, und dem Goldaderfluſſe. Damit aber niemand glauben möchte, daß ich nicht mehrere Fälle beobachtet hätte, ſo will ich mich auf einen ſehr heftigen Mutterblutfluß berufen, welchen zu hemmen ich um Mitternacht gerufen wurde. Es war kein Fieber zugegen, und auſſer der Galle keine andere Urſache zu entdecken. Nach Ausfegung dieſes Stoffs, gelangte das Weib wieder zu ihrer vorigen Geſundheit.

Von

# Von dem von der Galle herrührenden Blutſpeyen.

Zum Zorn geneigte Menſchen, waren dieſem Uebel vorzüglich unterworfen.

Unter vielen, welche mit dieſer Krankheit behaftet waren, verdient hauptſächlich eine Judenfrau Erwähnung, deren Krankheitsgeſchichte, weil ſie einiges bemerkungswürdiges und ſeltenes enthält, ich kürzlich ſchildern und dem Leſer mittheilen will. Es war dieſe Frau zwey und dreyßig Jahr alt, zum Zorn geneigt und eine Mutter von ſechs Kindern. Noch ehe ſie von dem Blutſpeyen angefochten wurde, vertraute ſie ſich meiner Kur an. Damals klagte ſie über einen trocknen Huſten und heftiges Bruſtdrücken, welches beydes von einer übelcurirten falſchen Pleuropneumonie zurückgeblieben war. Als ich ſolches bey ihr bemerkte, und den gallichten Stoff nicht ſogleich entdeckte, ſo hielt ich es lediglich für nöthig, bey der Heilung vorzüglich auf ein verborgenes Lungengeſchwür Rückſicht zu nehmen. Ich verordnete ihr erweichende Species und Bruſtthee. Allein der Magen vertrug dieſes nicht: ſie brach alles wieder weg, und ihre Natur ſchien eben ſo wenig eine Abänderung der Arzneymittel

leiden zu wollen, weil die Angſt und Bangigkeit davon zunahm. Nicht lange darnach brach ſie eiterhafte mit Blut vermiſchte Materie weg. Von dieſer Zeit an warf die Kranke mit dem Huſten eine große Menge Blut aus. Da ich nun ſahe, daß ich bisher verſchiedene niederſchlagende Mittel wider dieſe gefährliche Krankheit ohne guten Erfolg gebraucht hatte, und es mit der Kranken von Tag zu Tag ſchlimmer wurde, ſo zeichnete ich die ganze Krankheitsgeſchichte auf und ſchickte ſie dem gelehrten Herrn D. Fein, einem berühmten Arzte zu Osnabrück, zu, welcher mir öfters gefälligſt die heilſamſten Räthe mitgetheilt hat. Dieſer verſchrieb der Kranken eine temperirende Mixtur, welche ſoviel Salpeter enthielte, daß der Leib darnach geöffnet wurde. Nun wurde zwar das Uebel auf einige Tage lang davon gelindert, allein es kam nicht nur wieder, ſondern das Blutſpeyen wurde auch weit heftiger als vorher. Ich ließ ihr alsbald den Vitriolgeiſt mit Mohnenſyrup in genugſamen Waſſer verdünnt nehmen, als welches Mittel ebenfalls der bemeldete Arzt billigte, worauf dieſem Uebel ſo viel Einhalt geſchah, daß die Patientin bald darnach einige Zeit lang ganz ruhig ſich befand. Da aber die Krankheit abwechſelnd wieder kam, ſo hielt ich mit Recht dafür daß ſie tiefere Wurzeln gefaßt haben müßte. Jedoch die anhaltende Urſache der Krankheit blieb weder verborgen, noch war es nöthig ſelbige in den entfernteren Theilen des Körpers zu ſuchen,

indem das ganze Haus von dem gallichten Stoff angeſteckt war. Denn kaum hatte die Mutter einige Wochen lang krank gelegen, ſo wurden zugleich ihre vier Kinder von dem Gallenfieber ebenfalls ergriffen. Bey der Frau ſelbſt, legten ſich verſchiedene Merkmale des gallichten Stoffs zu Tage. Sie hatte eine ſehr ſchwarze, mit einem zähen Schleim, der ſich mit keinem Inſtrument wegnehmen lies, überzogene Zunge, ferner beſtändige Neigung zum Brechen, einen mit grüner Galle vermiſchten Auswurf, und nicht gehörige Leibesöffnung, ob man gleich den Leib durch öftere Klyſtiere und Rhabarbertinktur zureizen ſuchte, viele andere Merkmale zu geſchweigen. Als ich dieſes gewahr wurde, lies ich der Patientin eine aus Tamarinden, Salpeter und Glauberiſchen Wunderſalze zubereitete Mixtur nehmen. Dieſer bediente ſie ſich einige Tage hintereinander, bekam zwar Leibesöffnung, allein die ſchwarze Cruſte auf der Zunge, wollte nicht weichen, vielweniger lies der Blutauswurf nach, zum gewiſſen Kennzeichen, daß ſich ein ſehr zäher gallichter und ſchleimichter Stoff in den erſten Wegen feſtgeſetzt hatte, den keine Salze aufzulöſen vermochten. Ich erinnerte mich hierbey der fürtrefflichen Eigenſchaften des Calomels. Doch verſuchte ich vor dem Gebrauch dieſes Mittels noch verſchiedene andere Dinge, allein umſonſt.

Die Patientin nahm früh Morgens ein Pulver, beſtehend aus zwey Granen Calomel, gereinig-

reinigten Salpeter und Rhabarber, von jedem fünf und zwanzig Gran, die übrige Zeit des Tages bediente ſie ſich der temperirenden Mixtur. So wie ich nun ſahe, daß die Frau keine Unbequemlichkeiten hiervon verſpürte, ſo rieth ich ihr eben ſo die folgenden Tage fortzufahren. Nach Verflieſſung einiger Tage, befand ſich die Frau weit ruhiger als vorher, ſie meldete mir, daß der Auswurf nicht mehr mit Blut vermiſcht wäre, und daß ſie ſehr zähe und ſtinkende Stühle gehabt hätte. Auch ſchien die Haut auf der Zunge ſich abzuſchälen. Ich ermahnte ſie noch ferner mit dieſem Arzneymittel fortzufahren. Nachdem ſie ganzer zwey Wochen mit Gebrauch dieſes Pulvers angehalten hatte, ſo wurde ſie von *einer* beträchtlichen Menge gallichten Unflaths befreyet, die Kräfte ſtellten ſich wieder ein, die Patientin nahm wieder an Fleiſche zu, ihre Zunge wurde völlig rein, und das Blutſpeyen verlohr ſich gänzlich. Ja nach einigen Wochen ſtellte ſich auch die monatliche Reinigung wieder ein, welche vorher gänzlich auſſengeblieben war. Da nun aber auch die Verletzung der Lunge beſondere Aufmerkſamkeit erforderte, welche dieſe Frau verſchiedener häuslicher Verrichtungen halber, und der Krankheit ihrer Kinder wegen, vernachläßigte, ſo hatte man mit Recht Urſache zu fürchten, das Uebel möchte wieder kommen. Allein nicht mehr als einmal wurde ſie für ihre Nachläſſigkeit beſtraft.

Wenn man nun ſattſam auf dieſe Krankheitsgeſchichte ſelbſt, wie auch auf dasjenige, was vorhergegangen, aufmerkſam geweſen iſt, ſo wird man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ihre erſte mit einer Entzündung vergeſellſchaftet geweſene Krankheit von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichende gallichte Pleuropneumonie nennen können, woraus das übrige was in der Krankheitsgeſchichte ſelbſt vorgetragen worden iſt, ſich leicht wird erklären laſſen.

## Von dem Blutharnen, welches die Galle verurſachte. *)

Ein Mann von acht und funfzig Jahren, der ein choleriſches Temperament hatte, und in den vorigen Jahren immer mit der Roſe behaftet geweſen war, wovon er aber bereits vor fünf Jahren durch die Molkenkur glücklich befreyet wurde, bat ſich im 1777ſten Jahre dieſes Uebels wegen einem mediciniſchen Rath, von mir aus.

Seine Krankheit verhielt ſich folgendergeſtalt. In den erſten Tagen der Krankheit, klagte er über diejenigen Beſchwerden, welche nach einer



*) Man vergleiche hiermit die von mir oben erzählte Beobachtung: S. 63. u. f. D. K.

übeln Verdauung ſich zu ereignen pflegen. Bey Tage befand er ſich ziemlich wohl, allein deſto unruhiger brachte er die Nächte zu, indem er einen beſtändigen Trieb zum Urin laſſen verſpürte. Als aber in der Folge die Beſchwerlichkeit und der Schmerz bey dem Urinlaſſen vergangen war; ſo entdeckte er, daß mit dem Urin Blut abgieng. Bey meiner Ankunft merkte ich, daß der Puls ungewöhnlich ſchnell ſchlug, und der Durſt übernatürlich war, mithin ſchrieb ich die Krankheit lediglich einem Ueberfluſſe des Bluts zu, welchen ich mit kühlenden Mitteln und beſonders den Vitriolgeiſt im Waſſer getrunken, zu begegnen ſuchte. Es ergab ſich aber bald darauf nicht nur aus dem Zunehmen der Krankheit, ſondern auch der Fieberanfälle, daß die bisher angewandten Mittel zur Hebung dieſer Krankheit nicht hinreichend waren. Denn ſeine Zunge war unrein und mit Galle umkleidet, der Geſchmack bitter und eckelhaft, verknüpft mit beſtändigen Aufrülpſen, verſchiedenen Magenbeſchwerden, Verſtopfung des Leibes und vielen andern Zufällen mehr. Der Augenſchein lehrte offenbar, daß die Galle nicht allein Schuld an allen dieſen Zufällen war, ſondern ich befürchtete auch nicht ohne gegründete Urſache den Ausbruch eines Gallenfiebers. Es wurden ihm daher einſchneidende und niederſchlagende Pulver aus Mittelſalzen gereicht und eine Lebensart verordnet, wie ſie ſich für Gallenfieberpatienten ſchickt. Der Kranke hatte

dieſes

dieſes Pulver acht und vierzig Stunden lang gebraucht und der Blutfluß war geſtillt. Unterdeſſen lies ich es ihm noch einige Tage lang nehmen, alsdenn machte ich den Beſchluß mit Laxirmitteln, worauf viele gallichte Stühle erfolgten, itzt aber befindet ſich der Patient vollkommen wohl.

Im letzt vergangnen 1779ſten Jahre bediente ſich ein Maurer, der mit der goldnen Ader geplagt wurde, meiner mediciniſchen Hülfe. Es hatte ſich dieſer Blutfluß lediglich wegen dem Daseyn des ſo oft genannten Stoffs, in ein Blutharnen verwandelt. Die nemlichen Beſchwerden fanden ſich ein, welche ich im vorhergehenden Falle erzählt habe, auch wurde der Patient mit eben denſelben Arzneymitteln hergeſtellt.

Ich will noch eines dritten Kranken gedenken, der aus eben dieſer Urſache Bluthārnte und ſolches nicht achtete. Er verfiel in eine Schwindſucht und völlige Auszehrung ſeines Körpers, und ſtarb endlich plötzlich an einem heftigen Blutſpeyen. In den letzten Monaten ſeines Lebens bat er mich ſehr ängſtlich um Hülfe, allein viel zu ſpät. Vielerley Kennzeichen, beſonders die Zunge, legten hinlänglich zu Tage, daß ſein Körper mit gallichtem Unrath angefüllt war.

## Von dem Goldaderfluß, welchen die Galle verurſachte.

Es iſt mir noch übrig, von dem Goldaderfluß zu reden. Ein ein und dreyßig Jahr alter Mann, der ſich viele Bewegungen machte und ganz ordentlich lebte, wurde im 1777ſten Jahre von vielen Beſchwerden, welche die Galle zu erzeugen pflegt, angefochten, wovon er durch Arzneymittel und eine ſchickliche Diät befreyet wurde. Die übrige Zeit erhielt er ſeine Geſundheit durch aufmerkſames Beobachten auf das was in ſeinem Körper vorgieng. Im folgenden Jahre ſpürte er zwar, daß das Uebel ſich wieder einſtellte, allein weil er öffentliche Geſchäfte zu verwalten hatte, und eine geraume Zeit mit einer gewiſſen Reiſe zubrachte, ſo wurde er gehindert, bey Zeiten der Krankheit vorzubeugen. Zuerſt wurde er mit einem gallichten Huſten geplagt, mit dem verſchiedene Magenbeſchwerden ſich verbanden. Hierauf kam ein Aufſchwellen der goldnen Ader zum Vorſchein, welches mit einem Schmerz verknüpft war. Der Patient gebrauchte Pulver aus Weinſteinrahm und Schwefelblumen, die Geſchwulſt der goldnen Ader aber wurde einigema mit der Lanzette eröffnet, weil wegen der Jahreszeit keine Blutigel

zu

zu bekommen waren. *) Der Kranke bekam hierdurch zwar die erwünſchteſte Linderung, doch kamen allezeit die Geſchwülſte bald wieder, daher die Operation von neuem unternommen werden mußte. Als ich dieſes wahrnahm, ſo dachte ich wiewohl zu ſpät auf die Ausleerung des gallichten Stoffs. Dieſem zu Folge lies ich ihm eine zertheilende und abführende Mixtur zubereiten, wovon der Kranke alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll einnahm.

Der krankmachende Stoff war aber dermaſſen zähe, daß der Patient wohl einige Pfund von dieſer Arzney verzehren mußte, ehe er völlig davon entledigt werden konnte. Allein nach gänzlicher Ausrottung deſſelben verſchwanden die Geſchwülſte der goldnen Ader, und lieſſen ſich auch nicht wieder blicken.



*) Ich erinnere mich noch ſehr wohl aus den Vorleſungen des über mein Lob erhabenen Lehrers des Herrn Hofrath Baldingers, daß dieſer das Aufſchneiden der Goldadergeſchwülſte dem Anſetzen der Blutigel weit vorzog, indem dieſe nur den dünnern Theil des Bluts wegſaugen, das dicke ſcharfe zurückbleibende Blut aber leicht Vereiterungen verurſacht, welche zu Fiſteln Anlaß geben. Eben dieſes beſtättiget Jo. Nepom. ab *Humbourg* diſſ. Ergo haemorrhodi recenter tumidae Sectio, non hirudo. Vindob. 1765. d. Ueb.

## Von der Verſtopfung des Harns, die die Galle erzeugte.

Ich habe noch eines beſondern Falls von einer Verſtopfung des Urins zu gedenken, welchen ich nicht übergehen darf. Ich habe dieſe auf eine zweyfache Weiſe bemerkt. Die erſte war diejenige, wenn der gallichte ſchleimichte Stoff zurücktrat und ſich auf die Harnblaſe warf, ſo, daß dieſer nicht durch die Harnröhre durchkommen konnte, ſondern die Oeffnung derſelben verſchloß. Die zweyte war diejenige, wo der zähe gallichte Unflath den Maſtdarm dergeſtalt ausdehnte, daß davon die Harnröhre zuſammengedruckt wurde. Folgende angeführten Beyſpiele mögen dieſes beſtättigen.

### Der erſte Fall.

Ein acht und achtzigjähriger Greis, welcher dieſes Alters ohnerachtet einer erwünſchten Geſundheit genoß, verſpürte plötzlich in der Kirche unter der Predigt eine unangenehme Empfindung in der Gegend über den Schoosbeinen, doch hoffte er, ſie würden aufhören, ſobald er den Urin gelaſſen haben würde. Nach geendigter Predigt, läuft er ſo geſchwind als möglich, aus der Kirche, um den Urin laſſen zu können, allein vergeblich, der

Urin floß nur tropfenweis ab, ohne daß der Schmerz dadurch gelindert wurde. Als er nach Hauſe kam, legte er auf die Schamgegend ein warm gemachtes Fell, (denn er war ein Jäger). Als er den Tag darauf noch nicht wieder hergeſtellt war, ſchickte er ſeinen Sohn zu mir, um mich um Rath zu fragen. Ich verordnete ſowohl innerliche, als äuſſerliche krampfſtillende Mittel, nebſt der Erinnerung den Leib durch Klyſtiere offen zu erhalten. Weil aber alles dieſes fruchtlos gebraucht worden war, ſo wurde ich am vierten Tage der Krankheit zu ihm gerufen. Der Kranke hatte eine ſchleimichte und gallichte Zunge, ſtarken Durſt und offenbare Fieberanfälle, ferner rothe Wangen, einen häufigen, auf den obern Theilen ſeines Körpers ausbrechenden Schweis, einen aufgetriebenen Leib, welcher bisweilen hart war, jedoch nicht ſehr ſchmerzte, wenn man darauf druckte. Der Patient klagte über Verſtopfung des Leibes, Neigung zum Brechen, wozu noch das faſt gänzliche Verhalten des Urins kam. Einer innerlichen Entzündung vorzubeugen, wurde ein erweichendes Klyſtier geſetzt, worauf etwas verhärteter Unrath abgieng. Ferner wurde ihm der Catheder appliciret, der Leib mit warmen Umſchlägen bedeckt, innerlich aber eine kühlende Mixtur gebraucht. Hierdurch erhielt der Kranke zwar einige Linderung, doch mußte der Gebrauch des Catheders täglich wiederholt werden, welches ganz leicht von ſtatten gieng. Allein am zwölften

ten Tag kam der Wundarzt, mich um Rath zu fragen, was er nun anſtellen ſollte, indem er mit dem Catheder nicht das geringſte mehr ausrichten könnte. Ich begab mich nebſt dem Wundarzt zum Kranken, und wunderte mich nicht wenig, als ich ſahe, daß ſich der Catheder zwar leicht appliciren lies, aber kein Urin folgte.

Wir nahmen einen andern Catheder, doch mit nicht beſſerm Erfolg. Wir wiederholten gegen Abend die Operation noch einmal, jedoch ohne gute Wirkung davon wahrzunehmen. Wir giengen daher wieder nach Hauſe und verſprachen den folgenden Morgen wieder zu kommen. Bey unſerer Wiederkunft fanden wir den Kranken dergeſtalt ſchwach, daß er beynahe einem Sterbenden ähnlich ſahe. Wir verſuchten nochmals ihm mit dem Inſtrumente zu Hülfe zu kommen, allein es war vergebens. Wir beklagten das Schickſal des Alten, welcher ſich ſchon für einen Raub des Todes hielt, und überließen ihn der Barmherzigkeit Gottes, indem wir nicht glaubten, daß diejenige Operation, welche von ihrem Erfinder den **Flürand** ihren Namen hat, und von dem berühmten **Schmucker** *) ſo erhoben wird, hier ſtatt finden möchte. Allein was geſchah? Gegen Abend verſpüret der Kranke einen ſtarken Trieb zum Urinlaſſen, und freuet ſich, daß ſchon einige Tropfen abzugehen anfan-
gen.

*) Chirurg. Wahrnehmungen II. Theil p. 469.

gen. Er druckte hierauf den Leib zuſammen und entledigte ſeine Urinblaſe von einer erſtaunlichen Menge ſehr zäher Materie, welche dem Eyerweiſe vollkommen ähnlichte. Nachdem der Kranke nunmehro von dieſer Materie befreyet war, ſo fieng er an ſich wieder zu erholen, und es erſchien nun derjenige Zeitpunkt, wo mediciniſche Hülfe nöthig war.

Denn nach dem Gebrauch abführender Mittel gieng viel gallichter Unflath weg, und der Alte gelangte wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit, der nunmehro um ſeinen abgelebten und entkräfteten Körper, wieder ein jugendliches Anſehen zu geben und mit verjüngten Kräften ausgerüſtet einhergehen zu können, Kraftſuppen nöthig hatte. *)

## Der zweyte Fall

von der Verhaltung des Urins (Iſchuria) verhält ſich folgendergeſtalt.

Im 1777ſten Jahre rief man mich zu einer Frau, welche man für ſchwanger hielt, und die ſchon ſeit einigen Tagen keinen Urin laſſen konnte. Bey meiner Ankunft bey ihr traf ich einen Wundarzt an, welcher mir meldete, daß die Geburtshelferinn, die bereits vor einer Stunde weggerufen worden wäre, glaubte, daß die Zeit zur Geburt nahe ſey, und daß die Kranke des vorlie-

*) Nunc opus eſt ſuccis, per quos renovata ſenectus,
In florem redeat, primos recolligat annos.
Ovide metamorph.

liegenden Kopfs wegen, den Urin nicht laſſen könnte. Auf Befragen, was für Mittel gebraucht worden wären, erhielt ich von dem Wundarzt zur Antwort, daß er durch wiederholte ſcharfe Klyſtiere etlichemal den Urinweg zu eröffnen vergeblich geſucht hätte, weil die Klyſtiere nicht hätten bey ihr bleiben wollen. Gegenwärtig aber hätte er ihr erweichende Sachen, in Geſtalt eines Breyes, über den Leib aufgeſchlagen. Von der Kranken, welche einen gleich ausgeſpannten Leib und am untern Theile deſſelben Schmerzen hatte, vernahm ich nachher ſelbſt, daß ſie ſchon ſeit einigen Wochen verſchiedene Magenbeſchwerden und nie gehörige Leibesöffnung gehabt hätte, ja daß ſie in dieſer ganzen Woche nur zweymal zu Stuhle gegangen wäre. Sie hatte eine unreine gallichte Zunge, ſtarken Durſt und einige offenbare Fieberanfälle.

Ehe ich die vermeinte Schwangerſchaft unterſuchte, hielt ich es für vorzüglich nöthig, die von dem vielen Urin ausgedehnte Urinblaſe zu entledigen, indem dieſes bisher von dem Wundarzte war unterlaſſen worden. Nachdem nun eine große Menge ſtinkenden Harns abgefloſſen war, brachte ich, um die Gebährmutter zu erforſchen, meine Finger in die Mutterſcheide. Ich bemerkte ſogleich in der Höle des Beckens einen harten Körper, der einem Kinderkopf glich, wodurch dieſe Höle ſo ausgefüllt wurde, oder ſich mit deſſen Theilen dergeſtalt vereinigte, daß kaum eines

Fin-

Fingernagels breit Raum darzwiſchen übrig war. Der Muttermund aber war nirgends zu finden. Ich ſtand daher bey Erwägung desjenigen, was die Kranke ausgeſagt hatte, nicht lange an, dieſen Klumpen für eine Ausdehnung des Maſtdarms zu halten, in welchem ſich gallichter Unrath zuſammengehäuft und verhärtet hatte, daſelbſt ſtockte und einen Druck auf die Urinblaſe verurſachte.

Ich lies hierauf der Patientin, weil mit Klyſtieren und Inſtrumenten nichts auszurichten war, eine temperirende Mixtur nehmen, die eine reichliche Portion von dem Glauberiſchen Wunderſalz enthielt, wie auch den fürtrefflich auflöſenden Salmiak. Als ſie einige Stunden nach einander davon eingenommen hatte, gieng viel abſcheulich ſtinkender Unrath von ihr ab, woruf die Leibesgeſchwulſt nebſt der vermeinten Schwangerſchaft verſchwand. Einen hiermit einigermaſſen ähnlichen Fall, beſchreibt Schenk im dritten Buche S. 399.

## Von den Gemüthskrankheiten, und zwar von dem mürriſchen Weſen, welches die Galle verurſacht.

Ich habe eine beträchtliche Anzahl kläglicher Uebel, welche der gallichte Stoff in dem menſchlichen Körper erzeugte, beſchrieben, es bleibt mir noch übrig von den verhinderten Verrichtungen der Seele

zu reden. Oben habe ich bereits angemerkt, daß die Seelenkräfte während der Dauer eines Fiebers oder nach einem übel geheilten Fieber, verändert, vermehrt, oder vermindert werden. Ja es ſind alle mediciniſche Bücher mit ſolchen Beobachtungen angefüllt, daß man alle andern Beyſpiele füglich entbehren könnte. Man ſchlage die Schriftſteller, die von übelgeheilten hitzigen Krankheiten geſchrieben haben, nach, ſo wird man ſogleich finden, daß der eine Kranke dieſe, der andere wieder eine andere Art von Phantaſie nach dieſer Krankheit übrig behielt, ob ſchon die Patienten, wenn die Phantaſien vorüber waren, ihren richtigen Verſtand hatten. Allein es giebt auch durch hiſtoriſche Glaubwürdigkeit beſtättigte Beyſpiele von Menſchen, die kein Fieber hatten, bey denen aber bisweilen lediglich der aufgehäufte gallichte Stoff ein Irreden veranlaßte, ſo wie dieſes dem **Fernel** einem großen Arzt und Weltweiſen in Frankreich begegnete. Doch was habe ich hiervon viel zu reden nöthig, da dieſes **Aretäus** *) ſchon längſt beobachtet hat. Dieſer ſagt: Wenn die Schwermuth in dem Oberleibe ihren Sitz hat, ſo hält ſie ſich in der Gegend des Zwerchfells auf, und die Galle gelangt ſowohl oberwärts als unterwärts zum Ausbruch. Es ſpricht daher **Boerhaave**: das denkende, ſich Vorſtellung machende und belebende Werkzeug, leidet durch die Galle, ſo daß es davon gänzlich irre gemacht wird. **)

Gleich=

*) *Aretäeus* Cappad. L. I. C. V.

**) *Boerhaave* de morb. nerv. p. 438.

Gleichwie es aber kaum nöthig zu ſeyn ſcheint, ſo viele Beobachtungen durch mehrere Beyſpiele zu bekräftigen, ſo will ich wenigſtens ein einziges von einem ſonderbaren mürriſchen Weſen anführen, welches ich damals bey einem zwey und vierzigjährigen Menſchen zu beobachten Gelegenheit hatte, als ſein Weib, das ich in der Kur hatte, an einem Gallenfieber ſchwerlich darnieder lag. Zwar war er nicht nach der Schilderung des Aretäus aus Cappadocien menſchenſcheu, oder von der Beſchaffenheit, daß er über nichtsbedeutende Dinge ſich beklagte, ſein Leben verfluchte, ſich den Tod wünſchte, aller Sinnen beraubt, albern, alles Vergangnen unbewußt, keiner Erinnerung fähig, und folglich wie ein wildes Thier anzuſehen, ſondern ſeine Gemüthsverfaſſung artete vielmehr in eine Unbiegſamkeit, Düſternheit und Rohigkeit aus, ſo daß er alles menſchliche Gefühl ablegte und alle Menſchen ihm verhaßt waren. Sein Puls ſchlug langſam und ſchwach, die Zunge war unrein, der Bauch fühlte ſich hart an und der Leib war verſtopft. In den erſten Tagen weigerte er ſich etwas zu ſich zu nehmen, doch verſchluckte er endlich noch einige gelind abführende Pillen, die Galle ausleerten, und wurde geſund.

Doch hiervon mag es genug ſeyn. Ich könnte noch von mehrern abweichenden Gallenkrankheiten ohne Fieber ſprechen, da ich aber die Grenzen, die ich mir einmal beſtimmt habe nicht gerne überſchrei-

ten will, ob ich gleich befürchte, es möchte mir ebenfalls der Vorwurf des Ippalus eines Pythagoriſchen Weltweiſen treffen. Du haſt noch nichts gethan, denn man kann dich noch um nichts beneiden; ſo will ich mich mit dem Namen der Krankheiten, die einen ähnlichen gallichten Stoff zum Grunde haben, begnügen.

Man findet erſtlich, daß Leute, die zu dieſer Krankheit eine Anlage haben, völlig auszehren, als welches der mit Schleim verbundene gallichte Stoff durch ſeinen langen Aufenthalt lediglich nach ſich zieht. In dieſen Krankheiten erweiſen ſich die Pflanzenharze, beſonders das Gummiammoniacum, der flüſſige Spiesglasgoldſchwefel, das Vitriolelixir u. ſ. w. vorzüglich wirkſam.

Ich habe auch eine leichte Art von Scorbut davon beobachtet, als worüber ſich eben niemand wundern wird, der die oben gerühmte Streitſchrift des berühmten Dungreve geleſen hat, wo die Aehnlichkeit zwiſchen dem Scorbut und den faulen Fiebern dargethan wird, und die Theorie der gallichten von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden Krankheiten einen beträchtlichen Zuwachs erhält.

Die Wallung des Bluts, welche der Franzoſe echauffements nennt, habe ich nicht anders als durch Mittel, die die Galle auszuführen und zugleich zu ſtärken fähig ſind, tilgen können.

Oben

Oben habe ich bereits erinnert, daß bisweilen die gallichten Unreinigkeiten den Ausbruch der monatlichen Reinigung hemmen und eine Schwangerschaft vorſtellen. Ich ſahe, daß ein Mädchen einer verheimlichten Schwangerſchaft beſchuldigt, durch einen ausbrechenden gallichten Durchfall aber von dieſem Argwohn glücklich befreyet wurde. Doch es iſt beynahe unmöglich, alle Krankheiten zu erzählen, welche aus Unreinigkeiten entſtehen, die auſſerhalb den Gefäſſen, die zum Umlauf der Säfte beſtimmt ſind, ſich aufhalten, und daſelbſt wegen der Trägheit der feſten Theile ſich aufhäufen, von freyen Stücken in die Fäulniß gehen, und durch dieſe eine Schlafheit in den Gedärmen und Winde erzeugen. Da aber die ſchlaffen Faſern nicht fähig ſind, der aufgehäuften Luft gehörigen Widerſtand zu leiſten, ſo werden dadurch die Gedärme ausgeſpannt, die benachbarten Theile verſtopft, zuſammengedrückt und auf eine ſchmerzhafte Art gereizt. Nach dem Ausſpruch des berühmten Tiſſots *) werden die natürlichen Verrichtungen des Darmcanals in eine Unthätigkeit verſetzt, die Verdauung wird unvollkommen, folglich auch die Ernährung. Es wird nicht die gehörige Menge Blut zubereitet, auch iſt das Blut nicht gehörig bearbeitet.

---

Von

*) *Tiſſot* l. c. p. 101.

## Von den Vorbauungsmitteln.

So verhalten ſich demnach die Naturen aller Gallenkrankheiten, ſowohl überhaupt als insbeſondere betrachtet, ſoviel ich nemlich deren zu entdecken im Stande geweſen bin.

Es würde aber dieſe Abhandlung kaum einigen Werth verdienen, wenn ich nicht auch zugleich die Hülfsmittel angäbe, wodurch dieſer Krankheit vorgebeugt werden kann. Erſtlich, weil bey Betrachtung der Natur nichts überflüſſig ſcheinen kann. Zweytens, weil das Uebel noch nicht gänzlich abgenommen hat, ſondern noch bis itzt bey einigen in den Adern mit dem Blute herumgetrieben wird. Drittens, damit ein jeder wiſſen möge, was zur Erhaltung ſeiner Geſundheit das nöthigſte ſey.

Allein ich fürchte, es möchten viele, welche mit ihrer Kenntniß bis in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaften hineinzudringen fähig ſind, an dem was ich bereits erzählt habe, einen Eckel bekommen, ich will mithin zur Beurtheilung diejenigen Mittel kürzlich vortragen, welche mich ſelbſt wider dieſe Krankheit geſchützet haben, da ich öfters Anfälle von dem gallichten Stoff erlitte. Ja ich werde mich zugleich von demjenigen Fehler befreyen können, welcher gewöhnlicher Weiſe, beſonders von dem Plinius *) den Aerzten unrechtmäſig aufgebürdet wird, daß ſie nemlich,

*) *Plin.* Hiſt. nat. L. XXIX. C. VIII.

lich, erſt durch Gefahr anderer klug würden, und durch den Tod anderer Verſuche machten.

Ich habe vielmals die ſogenannten ſpecifiken Arzneymittel erprobt, bin aber nunmehro vollkommen überzeugt, daß auch das berühmteſte Mittel niemals ſicher genug ſey, wenn nicht eine ausgeſuchte Diät dabey beobachtet wird.

Unter allen diätetiſchen Regeln aber, ſind Geduld und Mäßigkeit die wirkſamſten Mittel wider die Galle. Geduld iſt nothwendig, weil die Kochung des kranken Stoffs Zeit haben will, denn ausserdem iſt die Heilung verſtümmelt. Mäſigkeit iſt deswegen zu empfehlen, weil ohne dieſelbe, die Krankheit ſoviel Zuwachs erhält, als ihn durch die Arzneymittel Abbruch geſchieht.

Dieſe Mäßigkeit erſtreckt ſich aber nicht allein auf diejenigen Dinge, welche der Mund zu ſich nimmt, ſondern auch auf viele andere. Dieſem zu Folge muß derjenige, welcher ſich für dieſe Krankheit fürchtet, eine reine Luft einathmen, heftige Gemüthsbewegungen, beſonders aber den Zorn meiden, den Leib immer ſo bewegen, daß er nicht zu vieler Ruhe wegen, in eine Trägheit verfällt, oder aber durch zu lang anhaltende Arbeit die Schranken der Munterkeit überſteigt, ferner muß er die Glieder für die Kälte und feuchte Luft wohl verwahren, doch aber dabey ſich ſorgfältig in Acht nehmen, daß ſie nicht in Schweis zerflieſſen. Es iſt daher nützlich, wenn man ſich an jede Luft und Jahreszeit gewöhnt,

bald auf dem Lande, bald in der Stadt ſich befindet, doch aber nach Celſus Rath, öfter auf dem Lande. Für die Leibesöffnung iſt vorzüglich Sorge zu tragen. Wider die Hartleibigkeit dienet der Weinſteinrahm, Seignette Salz und andere Salze, wider zu große Durchfälligkeit aber der Salmiak und die Rhabarber. Starke Reinigungsmittel ſind ſchädlich. Das Maas der Speiſen muß einzig und allein die natürliche Eßluſt beſtimmen, man vermeide aber die Ueberfüllung und die Schweigerey als zwey offenbar ſchädliche Dinge. Man hüte ſich für ſuppichte und fette Speiſen, welche im Körper leicht in eine Fäulniß oder Gährung übergehen, als da ſind beynahe alles Fleiſch, Milch, Käſe, Eyer und Kuchen, eben ſo ſchädlich ſind ölichte und ſüſſe Sachen. Hingegen ſind ſäuerliche Suppen, zarte Kohlkräuter und viele andere Sachen die ich oben gelobet, ſehr heilſame Speiſen.

Das beſte Getränke iſt laues Brunnenwaſſer. Wein, welchen **Staphilus** mit Waſſer zu vermiſchen gelehrt haben ſoll, iſt nur ſehr mäßig zu gebrauchen. Was den Brandewein anbetrifft, ſo gilt davon das Geſetz der Carthaginienſer, welches den Wein verbietet, keinesweges aber darf man hierinnen die Unmäßigkeit der Cretenſer und anderer billigen. Die Zunge muß man oft beſehen, iſt ſie rein, ſo iſts ein gutes Kennzeichen.

Es mag dieſes denjenigen zwar hart vorkommen, welche von der Einförmigkeit, welche Ta-

citus

citus von den alten deutſchen Völkern rühmt, weit entfernt, nicht mit einfachen Speiſen, als Holzäpfeln, friſchen Wildprete und Schlückermilch ſich zu begnügen gewohnt ſind.

Jede Vernachläßigung hat ihre Strafen zur Folge, und die Menſchen werden mit Schaden klug, hingegen iſt Enthaltſamkeit das wahre und ſichere Verwahrungsmittel wider dieſe Krankheit.

## Leichenöffnung zweyer Kinder, welche um die Urſache ihres Todes zu erfahren, unternommen ſind.

Der berühmte Schellhammer ſoll ehedem geſagt haben, ich pflege dasjenige zu vernachläßigen, was entweder wenig, oder gar nichts zur Bereicherung der Arzneywiſſenſchaft beyträgt, oder wenigſtens nicht hoch zu ſchätzen iſt. Es hat zwar dieſer große Mann hierinnen Recht, wenn er nur nicht, wie ihn der berühmte Timmermann Schuld giebt, dieſen Ausſpruch auf alle Naturſpiele ausgedehnt hätte. Denn dieſe machen bisweilen eine Krankheit unheilbar, deren Erkenntniß doch allerdings dem Arzte nöthig iſt, indem, nach dem Zeugniß des unſterblichen Boerhaave, derjenige eben ſowohl den Namen eines großen Arztes verdient, welcher eine unheilbare Krankheit

wohl zu unterſcheiden verſteht, als der eine heilbare geſchickt zu behandeln weis. Es hat daher zu allen Zeiten unermüdete Naturforſcher gegeben, welche auch das Widernatürliche ſehr ſorgfältig unterſucht haben. Ich will mich nur auf den **Schenk** und **Bonnet** berufen. Zu unſern Zeiten aber haben **Timmermann** *) und **Insfeld**, in der Streitſchrift de luſibus naturae **), dieſe Wunder der Natur ſehr ſchön abgehandelt.

Da aber dieſe Männer, deren Werke ich in dieſer Abſicht nachgeſchlagen habe, eben ſo wenig als **Plinius** ***), welcher doch noch ſpricht: wir haben gehört, daß einige gelebt haben, denen die Knochen zuſammengewachſen waren, und die kein Rückmark hatten, einen Mangel ſowohl der dünnen als dicken Gedärme jemals bemerkt haben, ſo wird es der Mühe werth ſeyn, eine beſondere Verunſtaltung der Gedärme, welche ich bereits vor zweyen Jahren bey der Leichenöffnung eines Kindes, das zuvor gelebt hatte, entdeckte, hier zu beſchreiben und der Vergeſſenheit zu entreiſſen.

Ehe ich mich zur Beſchreibung dieſer Kinder wende, will ich nur noch erinnern, daß beyde Kinder von einer einzigen Mutter in einer Zwiſchenzeit von drey Jahren, nebſt einem dritten, welches noch am Leben iſt, gebohren worden ſind.

Das

*) vid. Diſſ. de notandis circa naturae in humana machina luſibus Duisburg, 1750.

**) Lugd. Batav. 1772.

***) *Plin.* hiſt. nat. L. VII. C. XVIII.

Das erſte Kind erblickte zu Ende des 1774ſten Jahres das Licht der Welt, es kam zu rechter Zeit, war aber weit ſchwächer, als es ſich gehörte, welches ich im Anfange der zu großen Menge Waſſer, in der es im Mutterleibe gelegen hatte, zuſchrieb.

Da aber dieſe Schwäche in den folgenden Tagen immer mehr zunahm, und das Kind alles wieder wegbrach, was es zu ſich nahm, und der Leib nicht durch Hülfe der Klyſtiere konnte eröffnet werden, ſo ſchloß ich billig auf eine andere verborgene Urſache. Ich verſuchte verſchiedenes um das beſtändige Brechen zu ſtillen, die Kräfte zu unterſtützen, und den Leib zu eröffnen. Ich wählte zu dieſem Behuf bald gelind abführende Mittel, z. B. die Mannalatwerge oder den Cichorienſyrup mit der Rhabarber, bald die Säure dämpfende Mittel, bald gelinde Opiate, Stulzäpfgen, Klyſtiere und Bäder, allein es war alles vergebens. Das Kind war unvermögend zu ſaugen und hieng nur noch in den Knochen, den ſechsten Tag nach der Geburt ſtarb es, und den Tag darauf wurde es begraben.

Das zweyte Kind war ein wenig ſtärker, wurde im Chriſtmonat des 1777ſten Jahres gebohren, fieng ſchon den zweyten Tag an der Mutterbruſt an zu ſaugen und machte gute Hoffnung von ſich. Da aber der erſte Unrath nicht wollte abgehen, ſo gab man ihm ſogleich Cichorienſaft mit Rhabarber, welchen es aber alsbald wieder wegbrach. Man

ſteckte ihm ein Stulzäpfgen und hierauf wurde zu wiederholtenmalen ein Klyſtier geſeßt, aus Honig und Milch, allein ſo wie es in den Maſtdarm geſpritzt wurde, kam es auch wieder zurück Hierauf lies ich ein wenig venetianiſche Seiſe in Molken auflöſſen, etwas von dem Cichorien und Rhabarberſaft hinzumiſchen, und dem Kinde dann und wann etwas davon eingeben. Allein auch dieſes war ohne Nutzen. Denn der Magen behielt nicht einmal das bey ſich, was das Kind von der Mutter wegſog. Mithin war zu befürchten, daß es mit dieſem, wie mit dem erſten Kinde ein ähnliches unglückliches Schickſal haben möchte. Das was man vermuthete, erfolgte, denn am ſechsten Tag ſtarb es ebenfalls.

Nun war ich ſehr begierig, die Urſache dieſer verborgenen Krankheit zu erfahren, worauf ich durch keine Muthmaſſung fallen konnte. Denn auch der Gröſte und Weiſeſte würde ſich das nicht vorgeſtellt haben, was nachhero nach dem Tode das anatomiſche Meſſer entdeckte.

Der Leib war aufgeſchwollen und einigermaſſen beſonders um die Gegend des Magens herum, aufgetrieben, die übrigen Theile aber waren welk und gänzlich ohne Fleiſch. Bey Durchſchneidung der Decken des Unterleibes und des Bauchfells kam ein Stück von einem aufgeblaſenen Darme zum Vorſchein, welches ich für den ausgedehnten Grimmdarm anſahe, nachdem aber ein gröſſerer Einſchnitt gemacht und die Decken zurück gelegt

wur-

wurden, ſo fiel das aufgeblaſene Stück weit mehr in die Augen und füllte allein die ganze Bauchhöle aus. Denn nachdem ich dieſe ein wenig in die Höhe gehoben und dieſen Darm zurück geſchoben hatte, ſo fand ich nirgends den langen, ſo viele Kreiſe beſchreibenden Darmcanal. Ich merkte alsbald hieraus, daß die Natur von ihrer Ordnung abgewichen war, und daß ich Aufmerkſamkeit nöthig hätte. Ich richtete meine Betrachtung auf das ausgedehnte Stück und konnte nicht gleich unterſcheiden, ob es der Magen oder der querliegende Grimmdarm wäre. Es war aber etwas länger als der Magen, und glich im Durchſchnitt einer ausgedehnten Schweinsblaſe. Ich ſahe dieſes Stück lange an, und entdeckte endlich darinnen einen weiſen Faden, welcher die Dicke und Breite einer Linie hatte, und mit dieſem beſchriebenen Stücke in der Richtung und Lage verknüpft war, ſo wie das gröſſere Netz mit dem Magen zu ſeyn pflegt. Ich hielt im Anfang dafür, daß es ein Wurm wäre, als welchen es ſehr ähnlich ſahe. Ja dieſe Aehnlichkeit wurde deſto merklicher, als dieſes Stück, welches ich einen Faden genennt habe, ſich von beyden Seiten bis in die innerſte Höhle des Beckens verlohr. Denn hier entdeckte ich einen Klumpen, welcher aus vielen Kreiſen zuſammengewebt, lang und dünne war, und beynahe in allen Stücken einem Wurm ähnlichte. Ich verlies dieſen Klumpen, um zuvor die Beſchaffenheit des ausgedehnten Stücks zu unterſuchen, würde

 aber

aber gar bald gewahr, daß der Magen nebſt dem Zwölffingerdärme ſich in dieſem ſo großen und weiten Körper verwandelt hatte. Nun war noch die Grundurſache zu unterſuchen, warum die in dieſen Theilen enthaltenen Flüſſigkeiten, nicht in die Bauchhöle übergangen waren, welche ich an den äuſſerſten Ausgang des Zwölffingerdarms, der verſchloſſen war, liegend fand. Denn es lag der Zwölffingerdarm an demjenigen Orte, wo er im natürlichen Zuſtande ſich in das meſocolon zu verlieren und mit dem Leerdarme zu verbinden pflegt, war abgeriſſen, aufgeſchwollen, hart und zuſammengewachſen. Es ſchien auch der Leerdarm nicht mit dieſen Theilen jemals verbunden geweſen zu ſeyn. Unterdeſſen gieng mir in dieſer zweifelhaften Sache ein neu Licht auf. Denn ich wurde bald bewogen zu glauben, daß der zuvor beſchriebene Klumpen nichts anders wäre, als die kleinen Gedärme, welche durch ſtarke Ausdehnung der übrigen Theile an dieſem Ort waren hervorgeſtoſſen worden. Ich betrog mich in meiner Vermuthung nicht, denn bald entdeckte ich den Maſtdarm. Das nächſte ſo ich nun zu thun hatte, war, daß ich den Klumpen auseinander wickelte, und den Leerdarm ſuchte, den ich in dem unterſten Theile des Beckens liegend und ſo zugeſpitzt fand, daß er im Umfang eine dicke Nadel nicht übertraf. Hierauf verfolgte ich den Klumpen genau und entdeckte, daß derjenige Faden, von dem ich oben ſagte, daß er dem querliegenden Grimmdarm ähnlichte, der

Grimm-

Grimmdarm ſelbſt war. *) Dieſes iſt der kurze Abriß von der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gedärme. Einen ähnlichen Fall habe ich bey dem Zimmermann und Insfeld vergeblich geſucht. Es ſtimmen hiermit die Beobachtungen überein, welche

*) Folgender Auszug eines Briefes von dem Herrn Profeſſor Leidenfroſt an den Herrn Verfaſſer dieſes Buchs, den dieſer ohnlängſt, in ſeinem ſehr ſchätzbaren Brief an mich, mir mitzutheilen die Gütigkeit hatte, worinnen jener ſeine Meynung über die Entſtehungsart der Gedärme äuſſert, wird meines Erachtens hier billig eine Stelle verdienen. Der große Duisburgiſche Lehrer ſchreibt vom 9ten April 1782 folgendes. „Ich habe die Beobachtung von „dem Kinde, deſſen untere Gedärme mit den obern „nicht zuſammengewachſen waren, geleſen, und dieſe „iſt mir beſonders merkwürdig, weil eine bey mir „ſchon alte Idee, daß die Gedärme aus zween „punctis, nemlich ex ano & faucibus zu wachſen an„fangen, und ſich endlich im cœco vereinigen, alſo „daß das ileon in die Seite des Cœci einkriecht und „daraus der proceſſus vermicularis entſteht, beſtät„tiget worden. Denn gleichwie beym Wachsthum „der Knochen es gewiſſe puncta oſſificationis giebt, „wo ſich regulariter die Knochenfaſern zuerſt erzeu„gen und nach und nach ausdehnen, ſo iſt es ver„muthlich auch in andern feſten Theilen, welche „gewiſſe puncta ſolidificationis haben, als wel„ches bey den muſculis ſchon ziemlich ausgefun„den iſt, und ratione inteſtinorum ich es in fœtibus „binis vaccinis geſehen habe, daß die Gedärme vor „dem dritten Monat nicht zuſammengeſtoſſen. Bey „Menſchen iſt noch keine ſo deutliche Beobachtung, „als die ihrige gemacht, denn ob es ſchon ſtatus „morboſus & monſtroſus geweſen iſt, ſo befeſtiget „es doch wenigſtens die Möglichkeit, daß da ſich „die Därme im Zuſammenſtoß verfehlen können, „alſo ſie auch in ſtatu naturali dieſe Zuſammenkunft „gleichſam ſuchen.

welche der berühmte Röderer *) in ſeinem Programma obſervationes ex cadaveribus infantum morboſis geliefert hat. Da ich aber dieſes Programm nicht in Händen habe, ſo will ich nur anführen was Vogel **) in der neuen mediciniſchen Bibliothek daraus ausgezogen hat. Die dritte Beobachtung war bey einem Kinde, welches ſechs Tage nach der Geburt geſtorben, und alle Nahrung von ſich gebrochen hat. Bey dieſem war die untere Oeffnung des Magens ganz hart und ſehr zuſammengezogen. Ein gleiches Uebel wurde noch bey einem andern Kinde bemerkt.

Die übrigen Eingeweide ſahen völlig geſund aus, auſſer daß vielleicht die Leber ungewöhnlich groß war. Doch erinnere ich mich, daß mein unvergeßlicher Lehrer, der ſelige Meckel angemerkt hat, daß dieſes bey neugebohrnen Kindern, nichts ungewöhnliches ſey. So weit gieng die Zergliederung.

Den Leichnam des erſtern Kindes habe ich zwar nicht zergliedert, doch iſt bey mir kein Zweifel, daß bey ſolchen ein eben ſo fehlerhafter Bau der Theile würde anzutreffen geweſen ſeyn, wie ich mit dem anatomiſchen Meſſer bey dem letztern entdeckt habe. Denn in beyden waren die Erſcheinungen, ſo wie ein Ey dem andern ähnlich, man mag das beſtändige Brechen, oder die

Leibes-

*) Goettingae 1758. **) vid. 4ter Band S. 365.

Leibesverſtopfungen, oder auch den Tag des Todes in Erwägung ziehen. Merkwürdig genug iſts, daß das Kind, von dem Röderer die Beſchreibung liefert, ebenfalls den ſechſten Tag nicht überlebt hat.

Uebrigens überlaſſe ich dieſe ganze Beobachtung den Phyſiologen zur Betrachtung, und beſonders denjenigen, welche vorgeben, das Kind werde in der Gebährmutter durch das Schafwaſſer ernährt. Durch die unermüdeten Arbeiten der Zergliederer, beſonders Hallers, haben im Magen und auch im Zwölffingerdarm, noch keine Milchgefäſſe entdecket werden können. Fehlen aber dieſe, ſo war die Ernährung durch den Mund bey dieſen Kindern doch auf alle Fälle unmöglich: aber die Sache bedarf würklich keiner weitern Widerlegung, da Herrmann Vogel in einer phyſiologiſchen Abhandlung, die zu Göttingen im Jahr Chriſti 1761 heraus kam, gezeigt hat, daß das im Mutterleibe noch verborgen liegende Kind nicht durch das Schafwaſſer, ſondern durch das Blut, welches durch eine Blutader zur Nabelblutader zuflieſſet, ernähret werde.

# Inhalt.

Seite.

Hiſtoriſcher Abriß der Landſeuche, welche in Tecklenburg vom 1776 bis zum 1780ſten Jahre geherrſcht hat. 27

Erſter Theil.

Beſchreibung des epidemiſchen Fiebers. 38
Von einigen Zufällen. 77
Von einigen Verwickelungen. 79
Von einigen Unordnungen (Digreſſiones.) 98
Von der Entſcheidung oder dem Beſtreben der Natur. 101
Von der Heilſamkeit des Gallenfiebers. 105
Von der Heilmethode. 106
Anmerkung des Ueberſetzers. 152

Zweyter Theil.

Von den Gallenkrankheiten, welche von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichen, überhaupt. 162
Von den Gallenkrankheiten überhaupt, die von ihrer Geſtalt abzuweichen pflegen. 173
Von dem gallichten Nervenfieber. 176
Von dem gallichten Blaſenfieber. 187
Das gallichte Scharlachfieber. 194

Von

Seite.

Von der gallichten Bräune. 201

Von dem gallichten Gichtfieber. 203

Von den von ihrer gewöhnlichen Geſtalt abweichenden fieberloſen Gallenkrankheiten überhaupt. 217

Von dem gallichten Huſten. 224

Von derjenigen Kurzäthmigkeit, wo die Patienten nur in aufrechter Stellung Athem zu holen im Stande ſind, die von der Galle herrührte. 234

Von der gallichten Heiſcherkeit. 236

Von dem gallichten Schluchſen. 238

Von dem Speichelfluſſe, welcher von der Galle herrührte. 239

Von einer aus einer Lähmung entſtandenen Fühlloſigkeit des einen Fuſſes, die die Galle veranlaßte. 243

Von der Herzensangſt, die eine Anomalie verrieth und durch die Galle verurſacht wurde. 247

Von den Blutflüſſen, welche der gallichte Stoff erregte. 253

Von dem von der Galle herrührenden Blutſpeyen. 255

Von dem Blutharnen, welches die Galle verurſachte. 259

Von dem Goldaderfluß, welchen die Galle verurſachte. 262

Von

Seite.

Von der Verſtopfung des Harns, die die Galle erzeugte. 264

Der erſte Fall. 264

Der zweyte Fall. 267

Von den Gemüthskrankheiten, und zwar von dem mürriſchen Weſen, welches die Galle verurſachte. 269

Von den Vorbauungsmitteln. 274

---

Leichenöffnung zweyer Kinder, welche, um die Urſache ihres Todes zu erfahren, unternommen wurde. 277

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Finke, Leonhard Ludwig, / Schreyer, Christian Heinrich, / Stein, Johann Adam,

Leonhard Ludwig Fink öffentlichen Lehrers der Arzneygelahrheit auf der hohen Schule zu Lingen Abhandlung von Gallenkrankheiten die von ihrer gewö hnlichen Gestalt abzuweichen pflegen welche bey der vom Jahr 1776 bis 1780 in der Graffschaft Teklenburg herrschenden Landseuche beobachtet wurden,

Nürnberg 1787

Med.g. 505
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086668-3
VD18 11125500